amt der Grafſchaft Dietz verbunden, und ſind alſo die Walpoden mit den Ständern urſprünglich Erbwalpoden von Dietz geweſen.

„Jener Friedrich ſcheint derſelbe zu ſein mit dem *Sir de Vaulpuede*, der 1312 bei der Krönung Heinrichs VII., deutſchen Kaiſers, mit andern Rittern in Rom mitcelebrirte. Bernhard de Meriaclo beſchreibt ſein Schild *Lescu girone de XII. pieces dargant et de goules*, was alſo den ſechsmal roth und ſilber geſtänderten Schild darſtellt, den die Walpoden von Baſſenheim noch heute nach beinahe ſechſthalbhundert Jahren führen. 1313 wird *Wilhelmus dictus Walpodo miles* mit der trieriſchen Burg zu Pommern a. d. Moſel belehnt, die ſein verſtorbener Bruder *Fridericus dictus Walpodo armiger* zu Lehen getragen hatte (Günther III. 1. p. 151). Er ſiegelt mit den Ständern, worüber ein 4zinkiger Turnierkragen und der Umſchrift *S. Wilhelmi Waltpotizmilitis*, wie ſein an der Urkunde hängendes Siegel ausweiſt. 1322 wird *Fridericus dictus Walpodo senior miles* mit der Pfandſchaft der trieriſchen Burg Sternberg bei Boppard belehnt. Er ſiegelt (Günther III. 1. p. 203) mit dem Ständer-ſchild. Sein Wappen ſteht auch unter den Burgmannen zu Sternberg im Balduineum roth und weiß gemalt, wie oben.

„1323 wird er für 60 Mark und einen Weingarten unter Ryneck trieriſcher Burgmann zu Montabaur und 1323 auch Burgmann zu Sternberg für einen Hof in der Burg, 1 Morgen am Fuße des Burgberges, *ubi oppidum ſuit ſundatum*, und das Dorf Prade (Prath) im Einrich.

„Denſelben Weinberg unter Ryneck trug 1337 ein Walpod von Brubach und 1353 Ludwig Walpode Ritter, der Güter zu Braubach und Limburg an der Lahn beſaß, zu Lehen. Als Burg-lehen zu Sternberg bezeichnete er: Haus und Hof zu Gunnenchoven by Cuſtorf uff dem Einrich und den Drys under der Burg an der Arken. Daß dieſe Walpoden alle aus dem Hauſe Waltmanns-hauſen herkommen, nimmt auch Peter Meyer von Regensburg an, indem er die wohlgeb. Knechte und Ritter Waltbotten von Walt-mannshuſen als *castrenses ad Montabur et Sternenberg* aufführt.

„Friedrich Walpod von Polch hatte 1339 wegen des Hofes Girſenach bei Münſter-Maifeld, den er als Pfandſchaft von den

Digitized by Google

Herren von Pirmont beſaß, Rechtshändel mit dieſen (Günther III. 1. p. 104). Friedrich Walpode Ritter, Friedrichs Sohn, trug 1342 ſein Haus zu Polch und ſeinen Hof zu Girſenach als trieriſches Lehen auf, weshalb Peter Meyer die Waltpotten auch als Herren zu Pollich aufzeichnet.

„1380 verkaufte Sifrid Walpod von Girſenach, Wepeling, $^1/_{18}$ des Zehnten zu Polch an das Collegiatſtift zu Münſter-Maifeld. 1382 ſiegelt Friedrich Walpode von Girſenach als Zeuge mit dem Ständerſchild.

„1336 und 1350 erſcheinen die Brüder Friedrich Walpod von Uelmen, Richard, Hermann und Rorich als Herren der niederen Burg zu Uelmen in der Eifel. Alle vier ſiegeln mit dem Ständerſchild, Rorich fügt einen dreizinkigen Turnierkragen hinzu, Friedrich, Richard und Hermann führen als Helmſchmuck einen bärtigen Mannsrumpf mit breitem Hute auf dem Kopf. Als Burgleute zu Cochem ſteht ihr Schild, doch 16mal roth und weiß geſtändert, im Balduiniſchen Codex. Jungherr Rorich Walpod von Uelmen Knecht kommt noch 1350, Friedrich Walpod von Uelmen (Günther III. 2. p. 265), endlich Hermann Walpode von Waltmannshauſen Herr zu Uelmen mit ſeinem Sohne Gottfried 1380 vor. Beide wurden mit dem Sponheimiſchen Lehen Bruttig an der Moſel belehnt (Günther IV. p. 465). Friedrich Walpode ſiegelt 1404 mit dem Ständerſchild (aber bloß 4 Flügeln) und einem bärtigen Mannskopf auf dem Helm. Friedrich Walpod von Uelmen erſcheint 1412 und Friedrich Walpode, Trieriſcher Amtmann zu Münſter-Maifeld, 1417. 1436 wurde Friedrich Walpot von Uelmen mit dem Cölniſchen Lehen der oberen Burg zu Uelmen, womit früher die Boven von Uelmen beliehen waren, und 1438 mit dem Sponheimiſchen Lehen Bruttig belehnt. Friedrich Walpod von Uelmen ſiegelt 1445 mit dem Ständerſchild und einem Brackenkopf auf dem Helm. Anna Walpod von Uelmen heirathete 1440 den Johann von Helfenſtein. Auf dem Grabmale ihrer Tochter Merga in der St. Caſtorkirche zu Coblenz ſtehen als ihre Ahnenwappen der Ständerſchild der Walpod von Uelmen und das Wappen der von Saſſenhauſen. Gerhard Walpod von Uelmen vererbt ſeinen

Hof zu Münſtermaifeld, den Hof Feils, das Burglehen zu Cochem, an ſeinen Schwiegerſohn Hermann vom Weiher zu Nikenich 1440. Endlich wird Friedrich Waltpode von Uelmen, Friedrichs Sohn, Ritter, 1446 mit Bruttig belehnt und vererbt dieſes, ſowie die niedere Burg zu Uelmen an ſeinen Schwiegerſohn Frank von Cronberg, der 1453 mit Uelmen belehnt wird. Gleichzeitig ging auf dieſen Frank von Cronberg das Burglehen des Siegfried Walpod von Baſſenheim über, womit dieſer 1409 auf der Nürburg in der Eifel nach Abgang der von Treiß belieben war. Daß ſich mit dem Abgange der Walpoden zu Uelmen, wahrſcheinlich des älteren Zweiges des Walpodengeſchlechts mit dem Ständerſchild, auch die noch 1380 im Familienbeſitze befindliche Stammburg Waltmannshauſen auf die vom Weiher zu Nikenich und die von Liebenſtein vererbte, ſagt Vogel in ſeiner Topographie von Naſſau, und ſcheint alſo die Humbrachtſche Stammtafel der Walpoden von Uelmen p. 111 Recht zu haben, wenn ſie dem letzten Walpoden von Uelmen Friedrich eine Schweſter Eliſabeth, vermählt mit Hermann vom Weiher, und eine Tochter Schonetta, vermählt mit Johann von Liebenſtein, gibt. Ich fand auch das Wappen unſerer Walpoden, 6 rothe Ständer in Silber, auf dem Helm einen rothen Mannsrumpf mit breitem rothem Hut, in einem Leyenſchen Stammbaum zu Bürresheim, wo Johann von Liebenſtein und Schönett Walpotin von Ulm aufgeführt werden. Waltmannshauſen kam 1500 an die von Reifenberg und gehört jetzt den von Erath, welche deshalb reichsritterſchaftliche Rechte in Anſpruch nahmen.

„Im J. 1340 erſcheint faſt gleichzeitig mit den erſten Walpoden zu Uelmen ein Johann Walpode von Andernach (Günther III. p. 1. 417); 1358 Syvart Walpode von Andernach ſiegelt mit 4 Flügeln, auf dem Helm ein Schwan. 1359 Sifrid Walpode von Andernache Ritter (Günther III. 1. p. 649) beſitzt Güter zu Ochtendung. Wilhelm Walpod von Andernach ſiegelt 1368 als Schöffe daſelbſt mit 6 Flügeln und einem Schwan auf dem Helm, alſo genau demſelben Schilde wie die Walpoden von Baſſenheim.

„Dieſe erſcheinen zuerſt 1352 mit Johann Walpod von Baſſenheim, Landvogt zwiſchen Rhein, Moſel und Maas, der

Digitized by Google

1354 ſein Haus auf dem alten Hofe zu Coblenz dem Erzbiſchof von Trier als Lehen aufträgt. 1409 erſcheint *dominus Sifridus Waltpoden de Bassenheim*, der 1417, 1435 und 1436 ein Viertel ſeines Wiediſchen Lehens Baſſenheim an Cöln verpfändete. Seine Söhne ſind Johann Waltpode von Baſſenheim, der 1421 und 1426 ein Viertel von Baſſenheim um 600 fl. an Trier verkauft, und Syffryt Waltpotte von Baſſenheym Ritter, 1438 und 1445 als Gemahl der Metza Boſin von Waldeck erwähnt. Der beiden Letzteren Sohn iſt Otto Waltpode von Baſſenheim, der 1458 mit ſeiner Gemahlin Sophia von Gülpen zu Heddesheim erwähnt wird und der Vater iſt von Otto Walpod von Baſſenheim, welcher durch ſeine Heirath mit Apollonia von Drachenfels Antheile dieſer Burggrafſchaft und der Herrſchaft Ollbrück erheirathete und den Grund zu der größeren Bedeutung der Familie gelegt hat. Von ihm ſtammt in gerader Linie das am 10. Januar 1664 in den Freiherrn- und in älterer Linie 16. Dezember 1772 in den Grafenſtand erhobene noch blühende Haus der Waldbotten (wie ſie ſich jetzt nennen) von Baſſenheim.

„Man kann daher den Humbrachtiſchen Stammbaum von Sievart (Siegfried) Walpod von Baſſenheim Ritter 1390 an und von Reichard Walpod von Ulm 1362 an als richtig gelten laſſen, doch möchten die Baſſenheimer als die jüngere Linie anzunehmen ſein. Richtig hat auch Humbracht die Walpoden von Pfaffendorf bei Coblenz dieſem Stamme angereiht. Sie beſaßen Güter zu Paffendorf und ein Burglehen zu Limburg an der Lahn. Ich finde von ihnen 1442 Friedrich Walpode von Paffendorf, ſiegelt mit 4 Flügeln. Gilbert Walpotte von Paffendorf und Tryne Mant von Limbach Eheleute 1501 und 1514, Rulmann Walpode von Paffendorf 1457. Asmus Walpot von Paffendorf 1551, endlich Philipps Waltpott von Paffendorf 1599. Er ſcheint der Letzte geweſen zu ſein, da das Geſchlecht 1621 bereits erloſchen war.

„Ein Rollmann Walpott Ritter trug 1328 Iſenburgiſche Lehen zu Vallendar, Dietrich Walpode von Vallendar Ritter ſiegelt 1365 mit 6 Flügeln, er erſcheint 1374 bei dem großen Ding zu Limburg und 1375 als Stiefbruder Johann Schillinks von Lanſtein,

Digitized by Google

„Unzweifelhaft gehören auch hieher Friedrich Walpode von Münſter (Münſter-Maifeld) und Friedrich der Walpode von Lapnſtein, die 1305 den Ehevertrag der Gräfin von Katzenelnbogen mit dem Herrn von Braunsberg unterzeichneten, ebenſo wie die Waltbotten von Coblenz 1301 und die Waltbotten von Trier, 1303 in dem Meyerſchen Verzeichniß der ausgeſtorbenen trieriſchen Vaſallengeſchlechter aufgeführt. Aus dem Vorhergehenden wird man ſich ſattſam überzeugt haben, daß der Vorname Heinrich auch nicht ein einziges Mal in unſerm Walpodengeſchlechte vorkommt und daß daſſelbe erſt beinahe hundert Jahre nach dem Hochmeiſter auf dem Geſchichtsboden erſcheint.

„Verſchwiegen mag aber der Umſtand nicht werden, daß die Lehnsherrn unſeres Geſchlechtes und zwar die Grafen Heinrich und ſein Sohn Gerhard von Dietz 1189 urkundlich den Kreuzzug Kaiſer Friedrich Barbaroſſa's mitgemacht und daß Letzterer ſogar von den Sarazenen gefangen wurde.

„Ungleich günſtiger als für alle genannten ſtellen ſich die Anſprüche für die Walpoden von Mainz, Miniſterialen der Erzbiſchöfe in der Stadt Mainz, obgleich nicht feſtſteht, ob alle erſcheinende Glieder ein und derſelben Familie angehört haben. Hier erſcheint nämlich der Vorname Heinrich beinahe gleichzeitig. Gudenus in ſeinem *Codex diplomaticus Moguntinus* führt Bd. II. p. 499 folgende Mainzer Walpoden auf: Erlewinus Walpodo 1128—1132. Ruthardus Walpodo 1135, Salmannus Walpodo 1145, Ludowicus Walpodo 1167, Embrico Walpodo 1190, Herbordus Walpodo 1217, Arnoldus Walpoto 1219, Henricus Walpodo 1236, Rudolfus Walpodo 1247, Arnoldus Walpodo 1252—1268 (der Gründer des rheiniſchen Städtebundes und nach Bodmann der Neffe des erſten Hochmeiſters), Jacobus Walpodo 1288, Henricus Walpodo *et frater eius* Jacobus zum Baumgarten 1316. Schon 1324 ſpaltete ſich das Geſchlecht in zwei Linien: zum Silberberg und zum Kleemann nach ihren Häuſern genannt, welche auch das alte Familienwappen, den gekrönten Leopardenkopf, verließen, und drei ſolche, wozwiſchen zuweilen Balken und Sparren angebracht ſind, führten, Guden II. 472. Das Walpodenamt blieb auch nicht in der Familie, welche

Digitized by Google

in dem Zweige zum Kleemann 1428, und in dem zum Silberberg 1381 zuletzt erſcheint, ſondern war ſchon 1320 im Beſitz der mainziſchen Familie Jud vom Stein — 1320—1322 erſcheint *Petrus dictus Jude miles Walpodo de lapide* — und hat nach ſpäterem häufigem Wechſel zuletzt als rein perſönliches Amt bis zur Revolutionszeit forterxiſtirt.

„Da gegenwärtig in der großartigen Ordensburg Marienburg die Bildniſſe der bedeutendern Hochmeiſter mit Namen und Wappen zur Ausführung kommen, ſo fand ſich Schreiber veranlaßt, ſeine Bedenken über den Urſprung des Heinrich Waltpot dem geheimen Regierungsrathe Voigt, dem Geſchichtſchreiber von Preußen, mitzutheilen, welche dort auch das geneigteſte Gehör gefunden haben, ſo daß das Bildniß mit dem einfachen Zunamen und leerem Schild dargeſtellt werden wird.“

Die Burg.

In der Höhe, rechts, von dem Altengraben geſchieden durch eine kurze Straße, deren Fortſetzung in den Florinsmarkt auslauft, ſteht aufrecht bis auf dieſen Tag des Erzbiſchofs Heinrich von Vinſtingen Werk, die kurfürſtliche Burg. Es haben die großen Freiherren von Vinſtingen *(Fénétrange)* ihr Stammhaus an der obern Saar, auf des Fluſſes linkem Ufer, zwiſchen Saarburg und Saarwerden, und beſaßen ſie daſſelbe als vollkommenes Allod, daher in der neuern Zeit Vinſtingen häufig eine Souverainität genannt wird. Gleichwie in des Städtchens und der ſehr ausgedehnten Herrſchaft Vinſtingen Bevölkerung noch heute deutſche und romaniſche Sprache und Sitte zuſammenfließen, ſo waren auch die alten Herren von Vinſtingen zweifelhaft in ihrer Nationalität, und wie das zum öftern angemerkt wird, der beiden Sprachen gleich mächtig. Daß Erzbiſchof Albero von Trier den Brunico und Söhne zur Herausgabe des dem Kloſter Remiremont zuſtändigen Hofes zu Fileſtanges anhalte, ihnen auferlege, jeden Anſpruch zu dieſem Hof aufzugeben, verordnet Papſt Innocentius III. *d. d. Pisis VII. Idus Junii* (1132—1143).

Kuno und Brunico, Gebrüder, ſtifteten 1252 das Priorat St. Leonhard bei Vinſtingen, ſo ſie dem Abt von St. Mihiel untergaben. Kuno wird auch 1263 genannt. Ein dritter Bruder, Heinrich Erzbiſchof von Trier, verſchreibt ſich, Donnerſtag vor Johanni 1276, Namens ſeines Neffen Hugo von Vinſtingen, jährlich aus den Gefällen von Wittlich oder Berncaſtel 100 Pfund an den Grafen von Zweibrücken zu bezahlen. Hugo, Ritter, und Johann, Wäpeling, beide von Vinſtingen, verkaufen die Burg Malberg und die Vogtei zu Wittlich um 1400 Pfund Metzer Pfennige an den Erzbiſchof Heinrich von Trier, 15. Januar 1279. Ulrich von Vinſtingen befand ſich in der unmittelbaren Nähe Kaiſer Albrechts, als dieſer von der Hand ſeines Neffen fiel, 1. Mai 1308, und nimmt darum Hr. Chriſt. Heinr. Spieß keinen Anſtand, ihn als einen der gegen des Monarchen Leben Verſchworenen zu bezeichnen. Der berühmte Verfaſſer der Unruhigen Matrone von Pfirt hat einen Zahn auf den Vinſtinger. Von einem eigenthümlichen, auf den Töchtern von Pfirt ruhenden Fluche, den vielleicht die Ahnfrau, die Unruhige Matrone, durch etwelche *peccadilles* verwirkte, erzählend, bezeichnet er den von Vinſtingen als denjenigen, welcher auch die letzte Erbin von Pfirt ins Verderben ſtürzen ſoll: Johanna Bertha wird ſie im Roman genannt, wenn anders mein Gedächtniß mich nicht trügt, was wohl der Fall ſein könnte, da es genau 58 Jahre, daß ich zum erſten- und letztenmal in das Buch mich vertiefte: Die unglückliche Stunde iſt gekommen, Hülfe nirgends zu erwarten, und namentlich der Oheim, der regierende Graf von Pfirt, durch weiß nicht welches Ereigniß auswärts beſchäftigt. Ihn nach Hauſe zu rufen, verfällt die Unruhige Matrone, als welche bei dem Handel ganz beſonders betheiligt, weil ihre Erlöſung davon abhängig, daß endlich ein Fräulein von Pfirt gegen die Verſuchung beſtehe, auf eine ſinnreiche Kriegsliſt. Sie erregt einen heftigen Wirbelwind, daß ſie demnach eine Wetterhexe geweſen ſein könnte; der Oheim, von ferne nicht die Gefahr ahnend, in welcher ſeine Nichte ſchwebt, wird durch die Beſorgniß um ſeine hochaufgethürmten Aurikeltöpfe nach Hauſe gerufen, und kommt gerade zu rechter Zeit, um dem ſaubern Vinſtingen den Spaß zu verderben, vergleichbar

Digitized by Google

demnach jener Champagnerbouteille, deren Pfropf in einer ähnlichen Situation mit einem heftigen Knall in die Höhe fliegend, für Herford und Clärchen ſo wichtig geworden iſt. Der Vinſtinger zieht mit langer Naſe ab, die Unruhige Matrone kehrt der Ruhe ein, Johanna Bertha wird die Gemahlin des Herzogs Albrecht II. des Weiſen von Oeſtreich.

Lambert Streuf, Burggraf zu Caſtel, übergibt, Namens ſeines Junkers, Heinrich Herr zu Vinſtingen, die Burg Caſtel an Trieriſche Commiſſarien, Dienſtag vor Galli 1337. Am Montag nach *Reminiscere* 1339 tragen Burkard, Johann und Ulrich Herren zu Vinſtingen dem Erzbiſchof Balduin von Trier zu Lehen auf die Dörfer Luderfingen, Dürſtelden, Steinbach, gegen Empfang von 800 Pfund, und am Donnerſtag *Divisionis apostolorum* n. J. cediren die Genannten dem Erzbiſchof ihre Rechte zu Caſtel. Am 21. Jan. 1342 verkaufen Hugelmann von Vinſtingen und Jenette, Eheleute, ihre Herrſchaft Eberswald um 800 Pf. an das Erzſtift. Ein ausgezeichneter Krieger iſt Burkard geweſen. In der denkwürdigen Belagerung von Melun focht er unter den Fahnen des Regenten von Frankreich, des Herzogs von der Normandie. Weiter ſchreibt Froiſſart, 1359: „*Après le département du siége de Melun, l'évêque de Troyes, qui fut un bon guerroyeur et entreprenant durement, retourna en la cité de Troyes, et avec lui messire Brokars de Fenestranges, un appert et hardi chevalier durement, renommé et usé d'armes; et étoit cil messire Brokars de la nation de Lorraine; et tenoit dessous lui et à ses gages bien cinq cents compagnons, dont il étoit aidé et servi. Si le prièrent le duc de Normandie, l'évêque de Troyes, le comte de Vaudemont et les seigneurs de Champagne qu'il voulût demeurer de lez-eux, pour aider à mettre hors ces Anglois qui nuit et jour les guerroyoient. Tant fut prié le dit messire Brokars qu'il s'accorda à aider et délivrer le pays de Champagne de ces ennemis, parmi une grand'somme de florins qu'il devoit avoir pour lui et pour ses gens. Adoncques s'assemblèrent ces gens d'armes de Troyes, de Champagne et de Bourgogne, l'évêque de Troyes, le comte de Joigny, messire Jean de Châlons et messire Brokars qui*

tenoit la plus grand'route, et bien mille lances et quinze cents brigands. Si se trairent ces gens d'armes par devant le fort châtel de Hans en Champagne que les Anglois tenoient et avoient tenu bien un an et demi. Sitôt que ils y furent venus ils le assaillirent fièrement; et ceux de dedans se défendirent de grand'volonté. Si ne l'eurent mie ces gensd'armes du premier assaut, ni du second, mais ils l'eurent au troisième, et le conquirent par grands faits d'armes et par bien continuellement assaillir. Si entrèrent dedans les gens messire Brokars; et y furent morts bien quatre-vingts Anglois, ni nul ne fut pris à merci.

„Quand ils eurent ainsi fait, ils se retrairent devers Troyes et se rafraichirent; et eurent conseil entre eux que ils se trairoient devers Pont sur Seine et devers Nogent, et ne cesseroient si auroient rué jus messire Eustache d'Aubrecicourt, qui leur faisoit, et au pays de Champagne, tous les destourbiers qu'il pouvoit.

„Adoncques se partirent ces gens d'armes de Troyes, et étoient bien douze cents lances et neuf cents brigands; et prirent leur chemin pour venir devers Nogent sur Seine. Les nouvelles étoient venues à messire Eustache d'Aubrecicourt, qui se tenoit adoncques à Pont sur Seine, que messire Brokars et l'évêque de Troyes devoient chevaucher; de laquelle avenue il avoit grand'joie, et les désiroit moult à trouver. Si étoit issu de Pont atout ce qu'il avoit de gens d'armes et d'archers; et avoit mandé tous ceux des garnisons de là entour qui à lui se tenoient; et leur signifia que ils fussent à telle heure qu'il leur assigna sur les champs. Tous y vinrent ceux qui mandés y furent; si se trouvèrent bien quatre cents lances et environ deux cents archers. Quand messire Eustache les vit tous ensemble, si dit: „„Nous sommes gens assez pour combattre tout le pays de Champagne; or chevauchons au nom de Dieu et de Saint George.““ Et étoit adonc messire Eustache armé de toutes parures, excepté de son bassinet, et chevauchoit une blanche haquenée moult bien allant, que sa mie par amour lui avoit envoyée, et un coursier aussi que on lui menoit en dextre.

Digitized by Google

„Et n'eurent guères chevauché les Anglois quand ils ouïrent nouvelles des François; et rapportèrent les coureurs de l'une partie et de l'autre que ils avoient vu les ennemis. Pas ne cuidoient les Anglois que les François fussent si grand'-foison que ils étoient; car si messire Eustache l'eût sçu, il se fût mieux pourvu de gens qu'il ne fit, et eût eu trop volontiers messire Pierre d'Audelée et Albrest, qui l'eussent reconforté de trois ou quatre cents combattans.

„Sitôt que messire Eustache sçut quelle part les François étoient, il rassembla toutes ses gens ensemble et se mit en un tertre au dehors de Nogent, au fort d'une vigne, ses archers par devant lui; et puis vinrent tantôt les François. Quand ils apperçurent les Anglois mis en ordonnance de bataille, ils s'arrêtèrent tout cois et sonnèrent leurs trompettes, et se recueillirent ensemble et ordonnèrent trois batailles, et en chacune avoit quatre cents lances. Si gouvernoit la première l'évêque de Troyes et messire Brokars, la seconde messire Jean de Châlons et le comte de Joigny, la tierce le comte de Vaudemont. Et point n'étoient encore les brigands venus, car ils venoient tous à pied: si ne se pouvoient mie si bien exploiter que ceux à cheval. Si déployèrent ces seigneurs de France leurs bannières et détrièrent un petit, pour amour de ce qu'ils vouloient avoir leurs brigands.

„D'autre part, messire Eustache avoit pris le fort d'une vigne sur une petite montagne, et avoit mis ses archers très tous pardevant sa bataille. Si véoit trois batailles de François dessous lui, et en chacune autant de gens par semblant que il avoit en sa route. Mais de ce n'étoit-il point ébahi et disoit à tous ceux qui le pouvoient ouïr: „„Seigneurs, seigneurs, combattons nous de bon courage; cette journée sera nôtre, et puis serons tous seigneurs de Champagne: j'ai plusieurs fois ouï conter qu'il y a eu un comté de jadis en Champagne: encore pourrai-je bien faire tant de services au roi d'Angleterre que je tiens pour roi de France, car il calenge l'héritage et la couronne, que par conquêt il la me donneroit.""

„De ces paroles se réjouissoient les compagnons qui étoient de-lez lui, et disoient: „„Par monseigneur Saint-George, sire,

Digitized by Google

nous y mettrons peine.“ “ Adonc appela-t-il aucuns jeunes écuyers qui là étoient, tels que Courageux de Mauny, un sien cousin, Jean de Paris, Martin d'Espagne, et autres que je ne sais nommer, et les fit là chevaliers; et puis ordonna toutes gens aller à pied et retailler chacun son glaive au volume de cinq pieds. Les François, qui véoient leur convine, les désiroient moult à combattre: mais ils attendoient leurs brigands, qui point ne venoient, pour eux faire assaillir et escarmoucher contre les archers, pour attraire messire Eustache et sa bataille hors de leur fort. Mais messire Eustache ne l'avoit mie en propos; ains se tenoit franchement sur la montagne, son pennon devant lui, qui étoit d'hermine à deux hamèdes de gueules.

„Quand messire Brokars de Fenestranges, qui étoit hardi et courageux chevalier durement, vit que messire Eustache ni sa bataille ne descendroient point de la montagne, si dit: „ „Allons, allons vers eux, il les nous faut combattre à quelque meschef que ce soit.“ “ Adonc s'avança-t-il et sa bataille, et d'autre part l'évêque de Troyes, et approchèrent leurs ennemis. Messire Eustache et sa route attendirent celle bataille franchement et la recueillirent aux fers des glaives, tellement que oncques les François ne la purent briser. Mais ils rompirent et branlèrent celle des François, et en y eut plus de soixante à celle première empainte renversés jus par terre; et eût été déconfite sans recouvrer, quand la seconde bataille des François approcha, que messire Jean de Châlons et le comte de Joigny menoient. Cette seconde bataille réveilla grandement la première et remit ensemble, qui étoit jà tout épandue. Adonc archers commencèrent à traire roidement et fièrement et à employer sagettes tellement, que nul ne les osoit approcher ni entrer en leur trait.

„Adonc se hâta la tierce bataille que le comte de Vaudemont menoit, où moult avoit de bonnes gens d'armes; et vint sur aile férir sur la bataille messire Eustache. A ces nouvelles gens entendirent tantôt les Anglois de grand volonté, et les recueillirent fièrement et roidement. Là eut fait maintes grandes appertises d'armes; et trop vaillamment se combattoit

Digitized by Google

messire Eustache, car toute la presse étoit à lui et dessous son pennon, pour la cause de ce qu'il sembloit aux François, et vérité étoit, que si on l'avoit mort ou pris, le demeurant étoit déconfit. Et aussi toute la fleur des gens messire Eustache étoient de-lez lui, tant pour son corps et pennon garder que pour leur honneur avancer. Là eut messire Eustache grand faix sur les bras: car par bon compte les François étoient bien trois contre un. Là convint ces nouveaux chevaliers souffrir moult de peine, si loyaument se vouloient acquitter; et oil voir, car il n'en y eut nul qui trop bien ne fissent leur devoir. Là fit messire Eustache par espécial maintes grandes appertises d'armes, et se combattit si vaillamment que on se pourroit émerveiller de ce qu'il y fit; car d'un glaive qu'il tenoit il en versa jusques à quatre des plus vigoureux et mit par terre et navra durement: ni nul ne l'osoit approcher, pour les grandes appertises d'armes qu'il faisoit. Quand messire Brokars de Fenestranges, qui étoit fort chevalier et dur malement, en vit la manière, il prit son glaive entre ses poings et le lança pardessus les têtes de tous les autres qui étoient entre lui et messire Eustache, et l'avisa si bien en lançant que le glaive vint cheoir droitement en la visière du bassinet du dit messire Eustache, et si roidement y descendit que le fer qui étoit dur, trempé et acéré, rompit trois dents en la bouche du dit chevalier. Messire Eustache, qui vit en l'air le coup venir, jeta son bras au devant, et vola le glaive pardessus sa tête; et ja étoit si échauffé que de navrure qu'il eût il ne faisoit compte, ni on ne vit, grand temps a, chevalier faire les grandes appertises d'armes qu'il fit là.

„Or avoient les Anglois l'avantage d'une montagne qui moult leur valut; et étoient tous serrés et mis ensemble, tellement que on ne pouvoit entrer en eux; et se combattoient à pied et les François à cheval. D'autre part, un petit plus avant, les archers d'Angleterre s'étoient recueillis et faisoient leur bataille à part eux, et laissoient leurs gens d'armes convenir. Ces archers qui traioient ouniement embesognoient grandement les François, et en blessèrent et navrèrent plusieurs.

35 *

„*En grand temps on n'avoit point vu, si comme je l'ouïs recorder à ceux qui y furent, d'une part et d'autre, bataille faire par si bonne ordonnance et si bien combattue, ni gens qui se tinssent si vaillamment que les Anglois firent; ni aussi d'autre part que si âprement les recueillissent que les François firent; car tout à cheval ils tournoient autour des Anglois pour entrer en eux et rompre leur bataille, et les Anglois aussi à la mesure qu'ils tournoient tournoient aussi. En cel état se combattirent moult longuement, lançant l'un sur l'autre. Là eut fait maintes prises et maintes rescousses; car les Anglois n'étoient qu'un petit: si se mettoit chacun en peine de bien faire la besogne; et si vaillamment se combattirent que pour ce jour ils n'en devoient avoir nul blâme. Car si les brigands ne fussent venus, qui y survinrent plus de neuf cents tout frais et tout nouveaux atout lances et pavois, ils s'en fussent partis à leur honneur; car ils donnoient aux François assez à faire. Mais quand ces brigands furent venus, qui étoient une grand'route, ils rompirent tantôt les archers et mirent en voie; car leur trait ne pouvoit entrer en eux, tant étoient forts et bien paveschés; et étoient aussi durement foulés, car ils s'étoient longuement combattus et tenus.*

„*Quand messire Jean de Châlons et sa bataille virent ces archers fuir et dérompre, si retourna celle part, et fit tourner sa bannière et ses gens, et eux chasser à cheval. Là eurent ces archers fort temps; car ils ne sçavoient où fuir ni où mucier pour eux sauver; et les tuoient et abattoient ces gens d'armes, sans pitié et sans merci. Et en firent messire Jean de Châlons et le comte de Joigny la déconfiture, que oncques n'en échappa nul que tous ne demeurassent sur la place; et puis retournèrent sur les garçons, qui gardoient les chevaux de leurs maîtres qui se combattoient tous à pied. Si furent ces garçons tous morts et tous pris; petit s'en sauvèrent; et là perdit messire Eustache son coursier et sa haquenée qu'il aimoit tant. Pendant ce, se combattoient messire Brokars, l'évêque de Troyes, le comte de Vaudemont et de Joinville à monseigneur Eustache et à ses gens, et*

Digitized by Google

avoient pris une partie de la bataille et mis les brigands d'autre, qui trop durement embesognoient les Anglois.

„Moult y fit ce jour messire Eustache d'Aubrecicourt merveilles d'armes et y fut très bon chevalier, et aussi furent tous ceux qui avec lui étoient et se acquittèrent très vaillamment et loyaument à leur pouvoir; et ne l'eurent mie davantage les François, combien que ce fussent bonnes gens et tous d'élite. Mais ils étoient si grand nombre, et aussi si bien se combattirent, et si désiroient à ruer jus et à déconfire les Anglois, qu'ils s'abandonnoient de corps et de volonté. Et finalement, par le grand secours des brigands qui leur vint, ils rompirent les Anglois et espardirent tellement que oncques depuis ils ne se purent mettre ensemble; et fut le pennon messire Eustache, qui y étoit l'étendard et la ralliance des Anglois, conquis et tout déchiré, et le dit chevalier de tous lez et de tous côtés envahi et assailli et durement navré. A celle empainte que ils se ouvrirent et épandirent en y eut foison de rués par terre, et en furent les François maîtres, et prirent desquels qu'ils voulurent. Si eschéy messire Eustache ès mains d'un chevalier de dessous le comte de Vaudemont, qui s'appeloit messire Henri Quevillart. Cil chevalier fiança le dit monseigneur Eustache et eut moult de peine et de soin pour le sauver; car la communauté de Troyes le vouloient tuer, tant fort le héoient pour les grandes appertises d'armes qui il avoit faites au pays de Champagne. Là furent pris messire Jean de Paris, messire Martin d'Espaigne et plusieurs autres chevaliers et écuyers; et ceux qui sauver se purent, se boutèrent au fort de Nogent: ce fut petit, car ils furent presque tous morts et tous pris sur place. Et fut laissé messire Courageux de Mauny entre les occis comme mort, tant étoit-il fort navré, et tellement qu'il n'avoit ni feu ni haleine en lui, et fut ainsi oublié. Cil rencontre fut l'an de grâce 1359, *la vigile Saint Jean-Baptiste.*

„Après la déconfiture de Nogent sur Seine, et que le champ fut tout délivré, s'en revinrent les barons et les chevaliers et toutes gens d'armes à Troyes et amenèrent là leur conquêt et leur butin. Mais nul des prisonniers ils n'y me-

Digitized by Google

nèrent, ainçois les firent tourner d'autre part ès garnisons françaises qui étoient assez près de là. Le chevalier qui étoit de la comté de Vaudemont et qui avoit pris monseigneur Eustache, n'eut talent de l'y mener; car on lui eût tué entre ses mains, tant étoit-il fort haï de la communauté de Troyes; si l'emmena d'autre part à sauveté.

„*Si furent grandement honorés à leur retour de ceux de Troyes les seigneurs qui avoient été à celle besogne, l'évêque de Troyes premièrement, le comte de Vaudemont, le comte de Joiguy, messire Brokars de Fenestranges, messire Jean de Châlons, et plusieurs autres barons et chevaliers qui à la besogne de Nogent avoient été; et de toutes gens en avoit la renommée messire Brokars de Fenestranges, pour ce qu'il avoit la plus grand'charge de gens. Ainsi eschéy à monseigneur Eustache d'Aubrecicourt; et perdit la journée et fut durement navré: mais son maître qui fiancé l'avoit, en pensoit aussi bien que s'il eût été son frère; et lui fit très bonne compagnie toujours.*“ Die Geliebte des ſtreitbaren Aubrecicourt, die nachmalen auch ſeine Frau werden ſollte, Wilhelms, des erſten Herzogs von Jülich und der Gräfin Johanna von Hennegau Tochter Eliſabeth, war demnach der Königin Philippa von England Nichte. Den erſten Herren, Graf Johann von Kent, des K. Eduard I. von England Enkel, hatte Eliſabeth 1352 begraben. „*Si étoit cette dame jeune et avoit enamouré monseigneur Eustache pour les grandes bacheleries et appertises d'armes qu'il faisoit, et dont elle en oyoit tous les jours recorder. Et en ce temps que messire Eustache se tenoit en Champagne, la dite dame lui envoya haquenées et coursiers plusieurs, et lettres amoureuses, et grandes signifiances d'amours, parquoi le dit chevalier en étoit plus hardi et plus courageux, et faisoit de grandes appertises que chacun parloit de lui.*“

Herr Burkard von Vinſtingen hatte ſich franzöſiſcher Dankbarkeit nicht zu beloben. „*En celle même saison* (Auguſt 1359) *avint que cil chevalier messire Brokars de Fenestranges, qui avoit été de l'aide du duc de Normandie et des François encontre les Anglois et les Navarrois, et les avoit aidés à ruer jus et déconfire et bouter hors de leurs forteresses de Cham-*

Digitized by Google

pagne, avoit été mauvaisement payé de ses gages, et lui devoit-on bien, que pour lui que pour ses gens, trente mille francs. Si s'en mérencolia en soi-même, et envoya certains hommes de par lui à Paris devers le duc de Normandie, pour avoir cet argent et pour payer ses soudoyers qui se complaignoient à lui tous les jours de son payement. Le duc de Normandie et son conseil ne répondirent mie bien adonc à la plaisance des gens monseigneur Brokars; et retournèrent arrière sans rien exploiter, au pays de Champagne, devers messire Brokars, et lui recordèrent ce qui leur plut de paroles, desquelle messire Brokars ne se tint mie pour content; et envoya tantôt défier le duc de Normandie et tout le royaume de France; et entra dans une bonne ville et grosse que on dit Bar sur Seine, où à ce jour il y avoit plus de neuf cents hôtels. Si la pillèrent et robèrent ses gens, et mirent grand'peine et grand'entente à conquerre le châtel, mais ils ne le purent avoir, car il étoit trop malement fort, et si étoit bien gardé. Quand ils virent qu'ils ne le pourroient avoir, si le laissèrent, et chargèrent tout leur pillage qu'ils avoient eu à Bar sur Seine, et emmenèrent plus de cinq cents, que prisonniers que prisonnières, et se retrairent à Conflans, dont ils avoient fait leur garnison. Mais à leur département ils l'ardirent et pillèrent tellement que oncques ne demeura chevron sur autre, que tout ne fut ars et broui.

„Depuis, firent messire Brokars et ses gens plus de dommages et de vilains faits au pays de Champagne, que oncques les Anglois ni les Navarrois n'y firent. Et quand ils eurent tout couru et robé le pays, on s'accorda devers eux, et eurent tout ce qu'ils demandèrent et plus assez. Si se retrait messire Brokars en Lorraine dont il étoit parti, et là ramena-t-il toutes ses gens, et laissa le royaume de France et le pays de Champagne en paix, quand il eut fait des maux assez.“ Burkard wird noch 1372 als edler Herr zu Vinſtingen, Schönecken und Bettingen aufgeführt; den nicht unbeſtrittenen Beſitz von Schönecken in der Eifel hatte er durch Heurath mit Hartards von Schönecken Wittwe, Margaretha von Valkenburg erworben, es überließ aber nachmalen ſein Bruder und Erbe Ulrich die

Herrſchaft um 26,000 Gulden an den Herzog Wenzel von Luremburg.

Ulrich von Vinſtingen wird 1371 von Friedrich von Saarwerden, Erzbiſchof von Cöln „unſer lieber Oehm und Landvogt zu Elſaſſen“ genannt, wiewohl er nur des Herzogs Wenzel von Luremburg Unter-Landvogt; er wurde auch für einige Jahre der Stelle verluſtig, indem die Landvogtei an die Herzoge von Oeſtreich übergiug, erſcheint aber bereits 1375 wiederum als Unter-Landvogt, und ſtellt Montag nach Valentini 1378 eine Recognition aus in Betreff von 10,000 kleinen Gulden, für welche ihm Herzog Wenzel von Luremburg und Brabant ſämtliche Gefälle der Landvogtei und des Landes Elſaß verſchrieben hat. Hugelmann von Vinſtingen beurkundet 1384, daß Gödelmann von Vennicheln von ihm zu Lehen trage das halbe Dorf Nonnweiler und was er hat zu Hermeskeil und in dem Eberswald. Heinrich belehnt 1398 den Claus von Sötern, Arnolds Sohn, mit dem Eberswald und den Dörfern Sötern, Schwarzenbach, Otzenhauſen und Braunshauſen, auch den Gerechtigkeiten zu Nonnweiler und Hermeskeil, als einem Mannlehen. „Als Biſchof Wilhelm von Straßburg, des Geſchlechtes von Dieſt, ſtets mit Praktiken umgieng, wie er der Stadt Straßburg Schaden möcht zufügen,“ trat er in Bündniß mit dem unruhigen Johann von Vinſtingen, als welcher den aus dem Innern Frankreichs herbeigerufenen Schindern, *écorcheurs*, die Päſſe der Vogeſen öffnen oder ſchließen konnte. „Zum erſten als das welſch bös Volk in Lothringen kament, machte ſich der von Vinſtingen und ander Dütſchen unter ſie, gebend ihnen Kundſchafter und Wegewyſer.“ Am Mittwoch nach St. Matthias Tag kamen die Schinder über das Gebirg bis Zabern, ſo ſchnell und unverſehens, daß Ludwig von Lichtenberg kaum noch das Landvolk bei Steinberg zuſammenziehen konnte. Es wurde ohne Anſtrengung auseinander geſprengt, und einer der gefangenen Bauern ſo lange über das Feuer gehalten, bis er halb angebraten, „voll Blattern war.“ Den folgenden Morgen ritten die Räuber den Kochersberg hinab vor Straßburg, brandſchatzten, ſchlugen einen unordentlichen Ausfall der Bürger zurück, und verbreiteten ſich ſo raſch über das Land, daß nirgends eine

Vereinigung zum Widerſtand möglich. Bis in die dritte Woche trieben ſie das arge Spiel; 110 Dörfer haben ſie verbrannt, wer nichts geben konnte, dem wurde der Kopf abgeriſſen, der Prieſter, der Kirchen nirgends verſchont, mit Männern und Weibern, Jungfrauen und Kindern aller Muthwillen getrieben; ſechshundert ſchöne Weiber ritten mit den Schindern das Land hinauf, gen Baſel und Burgund. Das Uebel war vollbracht, und die Großen rathſchlagten noch, wie ihm zu wehren, 1439. Es ſchreibt Monſtrelet:

„En ces mêmes jours plusieurs capitaines du roi Charles, entre lesquels étoient la Hire, Blanchefort, Boursac, Antoine de Chabannes, Chapelle, Pierre Regnault et autres, si se tirèrent bien six mille chevaux par les marches de Barrois et de Lorraine, au pays d'Allemagne, et coururent jusque devant la ville de Bâle, où se tenoit encore le concile: et donnoient à entendre à aucuns que c'étoit par l'enhort et consentement du pape Eugène pour défendre sa guerre. Et dommagèrent fort le pays par feu et par épée, et après se tirèrent au pays d'Aussay envers Francfort. Si prirent et rançonnèrent plusieurs méchantes forteresses et forts moûtiers; mais entretemps qu'ils gâtoient le dit pays d'Allemagne et qu'ils y faisoient tant de maux, les Allemands s'assemblèrent en très grand nombre pour les rebouter. Si firent retraire les vivres et les paysans dedans les forteresses et ès bonnes villes, et après leur commencèrent à faire forte guerre; et les prenoient à leur avantage quand ils alloient fourrager à petite compagnie. Si en occirent et mirent à mort cruelle plusieurs par cette manière; et ne se vouloient point assembler en bataille contre eux à jour nommé, jà soit ce que plusieurs fois par eux en fussent requis. Lesquels voyant la perte de leurs gens, et ainsi croître la force des Allemands, se retirèrent hors du pays, après ce qu'ils y eurent fait de grands cruautés et dommages, et s'en allèrent en Bourgogne.“

Das J. 1444 brachte dem Elſaß neue Schreckniſſe. Statt der von dem König von Frankreich verlangten Hülfe von 5000 Mann, führte der Dauphin 40,000 Armagnaken nach der Birs, und es wiederholten ſich in erhöhetem Maaſe die Greuel von

Digitized by Google

1439. Abhülfe zu ſuchen ging Namens des zu Nürnberg verſammelten Reichstages der Biſchof von Augsburg, in Begleitung einiger kaiſerlichen Räthe, nach Enſisheim zum Dauphin. Eine Antwort wurde der Geſandtſchaft nicht, wohl aber geſellte ſich ihr für den Rückweg Johann von Vinſtingen, von dem Dauphin beauftragt, dem verſammelten Reichstag zu erklären: „Des Königs von Frankreich Erſtgeborner ſei mit großer Macht nach deutſchen Landen gekommen, berufen jedoch durch des Reiches Oberhaupt, nicht aus Mißverſtand, ſondern in Folge förmlicher Verträge. Es ſei verabredet worden, durch die Franzoſen die Schweizer zum Gehorſam bringen zu laſſen. Unterhalt und Quartier haben jene von König Friedrich zu erwarten: was Oeſtreich in den obern Landen eingebüßt, ſollen die Franzoſen zu Handen Herzog Siegmunds erobern; dieſer werde eine franzöſiſche Prinzeſſin heurathen. Der Dauphin habe die Schweizer in einer folgenreichen Schlacht beſiegt, aber, in Ermanglung aller Anſtalt von Seiten des römiſchen Königs, für ſich ſelber ſorgen müſſen. Doch wolle der Dauphin, ohne der Reichslande Beſchwerung, den Vertrag erfüllen, wenn ihm zur Beſtreitung der Koſten für Herzog Siegmunds Krieg, der Schatz ausgeliefert werde, welchen dieſer, als Erbſchaft von ſeinem Vater, ungebraucht zu Innsbruck liegen habe." Der König, durch Darſtellung der geheimen Unterhandlung beleidigt, „in etwas ſchamroth," ließ alſolche Rede durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg beantworten, der Dauphin aber ſchloß zu Enſisheim mit den Schweizern Frieden. Durch ihn vielleicht empfohlen, wurde Johann von Vinſtingen, ſeit 1453 Marſchalk von Lothringen, des Königs von Frankreich vertrauteſter Rath für deutſche Angelegenheiten, wie er denn 1459 das Haupt der Geſandtſchaft, welche des Herzogs Siegmund Frieden mit den Schweizern vermittelte.

Im J. 1443 einigten ſich Johann und Wilhelm von Vinſtingen, Gebrüder, mit Kurfürſt Jacob I. von Trier, in Betreff der um den Eberswald ſchwebenden Miſſel; der Kurfürſt bezahlte an ſie 500 gute rheiniſche Gulden, wogegen ſie ihm Dimringen und Dählingen zu Lehen auftrugen, und allem Anſpruch zu dem Eberswald, der Sötern Lehen nur ausgenommen, verzichteten.

Digitized by Google

In demſelben Jahre 1443 beſuchte Wilhelm den Tag zu Flenranges, wo von dem Streit um Luxemburg zwiſchen dem Herzog von Burgund und dem ſächſiſchen Statthalter, Graf von Gleichen, gehandelt wurde. „*Et à celle journée,*“ ſchreibt Olivier de la Marche, „*furent envoyés deux chevaliers allemands tenant le parti des ducs de Sasses, et dont je n'ai mémoire des noms. A celle journée fut la duchesse de Luxembourg présente, et toute la noblesse et chevalerie tenant le parti du duc et de la duchesse, et mêmes plusieurs étrangers et voisins qui étoient venus voir l'état de l'armée du duc, les uns pour le visiter, les autres pour lui présenter service, et autres pour demeurer par moyen neutre en celle guerre, et sans tenir parti: dont, entre autres, y étoit un notable chevalier nomme Guillaume, seigneur de Fenestranges, natif de la duché de Lorraine, et pour lors maréchal dudit pays de Lorraine, et pour ce qu'icelui maréchal parloit les deux langues, il eut charge, de-par le duc de Bourgogne et de la part des Sassons, de porter le langage d'une part et d'autre: maintenant à l'allemand raportant du françois ce qui étoit dit de la part du duc; et outre raportoit en françois ce que lesdits Sassons et Allemands avoient dit et mis avant en leur langage. Ce qu'il sçut bien et notablement faire; car il fut un très-sage et notable chevalier de son temps, et fit depuis des services à la maison de Bourgogne ès guerres du Liége, qui ne sont pas à oublier. Le duc fut en celle journée assis sur un banc paré de tapis, de carreaux et de palles; et fut environné de sa noblesse, et accompagné et adextré de son conseil, qui étoient derrière la perche du banc, tous en pied, et prêts pour conseiller le duc si besoin en avoit, et dont les plus prochains de sa personne furent le chancelier et le premier chambellan: et ceux là étoient au plus près du prince, l'un à dextre et l'autre à senestre.*“

Simon, Herr zu Vinſtingen und Falkenſtein, und Engen, Anna, von Brandenburg, die Erbin der Herrſchaften Brandenburg und Dollendorf, verkaufen an Erzbiſchof Jacob I. von Trier ein Achtel an Schloß und Herrſchaft Bettingen, 4. Mai 1449, worauf an demſelben Tage Erzbiſchof Jacob, Simon und Bur-

kard von Vinſtingen, Gebrüder, dann Peter der Baſtard von Vinſtingen, als des Schloſſes Bettingen Gemeiner, für daſſelbe einen Burgfrieden errichten. Am 2. Mai 1477 ſtiftet Simon in der Kirche zu Bettingen, genannt zu Frenkingen, zwei Wochenmeſſen. Seine einzige Tochter Margaretha wurde an einen lothringiſchen Ritter, Andreas von Haraucourt, verheurathet, und ſind mit ihr die Herrſchaften Brandenburg, Falkenſtein, Eſch und Everlingen im Luxemburgiſchen, ein Antheil an Vinſtingen ſelbſt, ſamt der anſtoßenden ſehr bedeutenden Herrſchaft Falkenberg *(Fauquemont)*, Dollendorf und Bettingen in der Eifel an die Haraucourt gekommen.

Simons Bruder Burkard, an Schanette von Sirk, des Kurfürſten Jacob I. von Trier Schweſter verheurathet, hinterließ die Söhne Johann der Junge und Arnold. Johann der Junge nahm zu Weibe Beatrix, die letzte Tochter des großen Hauſes Ogeviller und die Erbin der gleichnamigen Herrſchaft. Als Wittwe ſtiftete Beatrix 1475, Samſtag nach Fronleichnam, zu Ehren des h. Petrus in Vinſtingen eine Collegiatkirche, als für welche Stiftung die beiden Schwiegerſöhne ihre Einwilligung gegeben haben. Von der Beatrix Töchtern war nämlich die eine, Barbara, an Graf Nicolaus von Saarwerden und Mörs, die andere, Magdalena, laut der Ehepacten vom 15. Sept. 1468 an Ferdinand von Neufchâtel, des großen burgundiſchen Hauſes, der *„fiers de Neufchâtel,“* verheurathet. Dieſe beiden Töchter theilten ſich in das Erbe von Vinſtingen und Ogeviller, und blieb die Herrſchaft Vinſtingen getheilt bis in die Zeiten K. Ludwigs XVI., wo die ganze Herrſchaft an die Polignac verliehen wurde, eine vielfältig und bitter bekrittelte Handlung der Freigebigkeit. Barbara von Vinſtingen hatte 1489 dem Johann von Sötern die Lehen auf dem Eberswald gereicht, dann ſie in Weiberlehen verwandelt, indem der von Sötern nur Töchter hatte. Der Barbara Bruder war wohl Johann von Vinſtingen, Domherr zu Trier, 1467 Chorbiſchof *tit. S. Mauritii*, und ſeit 24. April 1469 Chorbiſchof *tit. S. Castoris*. Heimgekehrt von einer Pilgerfahrt nach dem h. Lande, von andächtigen Erinnerungen erfüllt, errichtete er in dem Kreuzgang des Trieriſchen Doms

das heilige Grab, eine genaue Nachbildung desjenigen, ſo er zu Jeruſalem verehrt hatte. Am Freitag nach Medardi 1485 einigte er ſich mit ſeinem Bruder Arnold in Betreff der von der Mutter ererbten Güter zu Mannebach, Herborn und Wiltingen an der Saar, am Samſtag nach *Oculi* 1489 ließ er einen Lehenbrief ausfertigen für Richard von Kyntenhuſen. Er wird noch 1500 als Chorbiſchof genannt, muß aber vor dem 21. Aug. 1501, der letzte Mann ſeines Stammes, verſtorben ſein. Arnold Herr zu Vinſtingen, Bettingen und Falkenſtein rechtete mit den Eheleuten Andreas von Haraucourt und Margaretha von Vinſtingen, bis das ſchiedsrichterliche Erkenntniß vom 1. Febr. 1488 die gegenſeitigen Berechtigungen feſtſtellte.

Wichtig, wie kein anderer ſeines Geſchlechtes, iſt für Coblenz geworden Heinrich von Vinſtingen. Domdechant zu Metz und Gründer des Collegiatſtiftes zu St. Nicolaus in Münſter, Vinſtingiſcher Herrſchaft, gemeinlich, wegen der Aehnlichkeit mit der Wallfahrtskirche zu St. Nicolas-de-Port, *le petit S. Nicolas* genannt, befand er ſich in Rom, als dort eben der Streit zweier Prätendenten um die Trieriſche Inſul, des Heinrich von Bolanden und des Arnold von Schleiden verhandelt wurde, und erſah er alsbald eine Möglichkeit, die beſtrittene reiche Pfründe für ſich zu gewinnen. Ungemein rührig, in den Proceduren der Curie gründlich erfahren, war er vor allem bedacht, zu näherer Berührung mit Heinrich von Bolanden und ſeinem Mentor, dem Abt Theoderich von St. Matthias zu kommen. Das erleichterten verwandtſchaftliche Beziehungen, deren Gewicht des von Vinſtingen einnehmende Perſönlichkeit nicht wenig erhöhte. Mit dem gleichen Geſchicke bearbeitete dieſer des Arnold von Schleiden Sachwalter, und nachdem er alſo den Geheimniſſen des einen wie des andern Competenten eingedrungen, wurde es ihm ein Leichtes, der richterlichen Behörde die Mängel in der zu Trier vorgenommenen Doppelwahl zu bezeichnen. Ohnehin waren Bolanden und Schleiden durch ungeſtümmes ehrſüchtiges Treiben dem Cardinalscollegium mißfällig geworden, und hat Papſt Alexander IV. in feierlichem Conſiſtorium, 19. Nov. 1260 beide mit ihren Anſprüchen abgewieſen und dafür, „*cernentes in Henrico profun-*

dam sapientiam, morum venustatem, generis claritudinem, et multarum virtutum excellentiam,“ den Domdechant von Metz zu dem erledigten Stuhl von Trier erhoben, ihm auch die biſchöfliche Weihe ertheilt.

Heinrich hatte kaum von ſeiner Domkirche Beſitz genommen, und es forderte ihn zu Beiſtand ein Vetter, Walter von Geroldseck, der Biſchof von Straßburg, als welcher mit ſeinen Bürgern in Fehde lag. Eine ſtarke reiſige Schar führte der Erzbiſchof vor Straßburg, daß vollſtändig die Stadt eingeſchloſſen. In einem Ausfall ſuchten die Bürger ſich Luſt zu machen, als eine Beleidigung das aufnehmend, in blindem Zorn verfolgte ſie der Erzbiſchof bis zu der äußern Mauern Fuß. Die Mauer wurde erſtiegen, erſchlagen, was von Vertheidigern ſich da fand, gewonnen die Vorſtadt, doch ermannten ſich die Bürger, und die Angreifer wurden letzlich zurückgewieſen, 13. Jul. 1261. Es folgte ein Waffenſtillſtand für die Dauer von drei Monaten, Heinrich zog nach Hauſe, und es nahm ſeinen Anfang der Streit mit Theoderich dem Abt von St. Matthias, als welchen bei dem Erzbiſchof anzuſchwärzen Arnold von Schleiden beſliſſen geweſen. Die der Abtei zuſtändigen Dörfer Krittenach und Nennich wurden von des Erzbiſchof Volk heimgeſucht und geplündert, überhaupt die ſämtlichen Beſitzungen der Abtei mit Feuer und Schwert heimgeſucht, während die Mönche bei dem Domcapitel Hülfe und Schutz ſuchten, auch williges Gehör fanden. Denn auch dort hatte der Erzbiſchof, ſtets zu Gewaltthätigkeiten geneigt, bereits bedeutende Feindſchaft ſich zugezogen, namentlich durch die Eroberung der unweit Dachſtuhl belegenen Burg Schwarzenberg, deren ſämtliche Burgmänner er, ohne Rückſicht für ihre mächtige Verwandtſchaft in Trier, in Feſſeln legen laſſen. Durch triftige Vorſtellungen ſuchte das Domcapitel den Erzbiſchof von fernern Gewaltthaten gegen St. Matthias abzuhalten, als vergeblich die Verwendung blieb, wurden die Art und Weiſe ſeiner Gelangung zu der höchſten Würde, und der Gebrauch, den er zeither davon gemacht, Gegenſtände einer genauen Beleuchtung, und es ergab ſich, daß Heinrich weder das Pallium, noch eine regelmäßige Beſtätigung von dem h. Stuhle empfangen habe, was ihn jedoch

Digitized by Google

nicht abgehalten, den Biſchof Philipp von Metz in ſeiner Würde zu beſtätigen und eine Synode auszuſchreiben.

Dieſe Irregularitäten, verbunden mit einem Berichte über die den Mönchen von St. Matthias zugefügten Drangſale, wurden dem Papſte Urban IV. vorgetragen. Urban, vordem Biſchof zu Verdun, begann damit, daß er durch Bulle vom 5. Nov. 1261 die dem Erwählten zu Trier von Papſt Alexander ertheilte Facultät, Beneficien zu verleihen, caſſirte, angeſehen dadurch Unwürdige zu dem Genuſſe von Kirchengütern gekommen. In einer zweiten Bulle, vom 22. Nov. 1261, beauftragt Urban die Biſchöfe von Worms und Speier, dann den Abt von Rothenkirchen, gegen den Erwählten von Trier zu inquiriren, „als welcher, obgleich er das Pallium noch nicht empfangen, in ſeinen Ausfertigungen den Titel eines Erzbiſchofs zu führen ſich unterfangt, aus eigener Macht einen neuen Zoll auf den Rhein legt, und obgleich er um deſſentwillen der Excommunication verfallen, auch demnach alle gottesdienſtliche Verrichtungen ihm unterſagt worden, läßt er ſich dennoch beigehen, dergleichen vorzunehmen, vielmehr ſie zu entweihen; mit Simonie, Eidesbruch, Sacrileg, Mord und andern Verbrechen belaſtet, vergeudet er der Trieriſchen Kirche Gut, daß ihr unerſetzlicher Schaden erwachſen müßte, ſo nicht der apoſtoliſche Stuhl in der kürzeſten Friſt ihr zu Hülfe käme. Daher wollet Ihr, ſo viel jene Zollerhebung betrifft, den Verächter von Gottes Gericht an allen Sonn- und Feſttagen, bei Glockengeläute und brennenden Kerzen, für excommunicirt erklären, und jeden Verkehr mit ihm unterſagen, bis dahin er öffentliche Genugthuung gegeben haben wird. Zum andern wollet Ihr ihm aufgeben, ſich perſönlich vor uns zu ſtellen, und drittens eine genaue Unterſuchung in Betreff der fernern ihm zu Laſt gelegten Verbrechen vornehmen.“

Die beiden Biſchöfe ließen aber ſo wenig Eifer für das ihnen übertragene Geſchäft blicken, daß der Papſt genöthigt, andere Commiſſarien zu beſtellen, den Wilhelm Walmannshauſen und Rorich von Warnesberg, dieſer der Franziscaner zu Trier, jener zu Oberweſel Guardian. Sofort erklärten ſich gegen ſie der Provincial und die ſämtlichen, in Trier verſammelten Vor-

Digitized by Google

ſteher der Franziscaner- und Dominicanerklöſter der Trieriſchen Provinz, und haben ſie, des Erwählten entſchiedene Anhänger, die Commiſſarien dergeſtalten bedroht und eingeſchüchtert, daß dieſe vorläufig genöthigt, in Metz Zuflucht zu ſuchen, bis dahin der Sturm ausgetobt haben würde. Dort kamen ihnen zu die fernern Befehle Urbans, *d. d.* Orvieto, 30. Nov. 1262, und haben ſie es, im Vertrauen auf den ihnen verheißenen Schutz gewagt, nach Trier zurückzukehren und von dem Erzbiſchof Rechenſchaft zu fordern. Der aber zählte auf die ihm günſtige Geſinnung des römiſchen Königs Richard, als welcher durch Urkunde vom 21. Aug. 1262 ſich verpflichtet hatte, für den Erwählten, dem die in Rom gemachten Schulden eine drückende Laſt, in Rückſicht auf deſſen Anhänglichkeit und Treue, 2000 Mark zu bezahlen, und überließ ſich jetzt Heinrich vollends den Eingebungen des Haſſes gegen den Abt von St. Matthias und deſſen Bruder, den Abt Robert zu St. Märien. Der Verſuch, zu St. Matthias eine dem Abte feindliche Partei zu bilden, mißlang, dafür aber ſollte der Abt in einem Colloquium zu Schanden gemacht werden. Bereits hatte das Geſpräch eine ſehr lebhafte Wendung genommen, der Abt ſah ſich gemüſſigt, an den h. Stuhl zu appelliren, und es fuhr ſein Bruder, der Dompropſt Simon in die Taſche, zog hervor und verlas mit lauter Stimme das Breve, wodurch dem Erwählten jede geiſtliche Verrichtung unterſagt. Unbeſchreibliche Aufregung ergab ſich über ſolche Vorleſung; der Dompropſt wurde hin und her gezerrt, das Schreiben gewaltſam ſeinen Händen entriſſen, das Chorhemde, mit dem er bekleidet, zerfetzt. Nicht glimpflicher wurde ein Mönch von St. Matthias, Philomela, als er die Appellation in Gegenwart des Erzbiſchofs wiederholen ſollte, behandelt, am ſchlimmſten aber erging es dem in gleicher Abſicht ausgeſchickten Prior Engelbert, als welcher, nach ausgerichtetem Geſchäft dem Kloſter zureitend, von ausgeſchickten Soldaten ergriffen und arg mißhandelt wurde; einzig dem Beiſtande herbeigeeilter Bürger verdankte er das Leben.

Solchen Scenen erlag letzlich die Standhaftigkeit des Abtes: er flüchtete nach Lothringen, und ſetzte von Sirk aus den Proceß fort, der Erzbiſchof aber wollte ſeine momentane Entfernung als

Digitized by Google

eine vollſtändige Reſignation betrachtet wiſſen, und gebot eine neue Abtswahl, mit dem Zuſatze, daß er in deren Ermanglung aus eigener Machtvollkommenheit einen Abt anſetzen würde. Das Capitel ſuchte dem Gebot auszuweichen, und Heinrich, ſeiner Verheißung treu, verlieh die Abtei an Wilhelm von Meiſenburg, während er dem Kloſter St. Märien den Aegidius von Manderſcheid zum Vorſteher gab. Wie zu erwarten, forderte er hiermit den Papſt zu weitern energiſchen Aeußerungen ſeines Unwillens auf: Johann, der Abt von St. Martin bei Metz, und der Trieriſche Domſänger Johann empfingen die ausgedehnteſte Vollmacht für die Fortſetzung der Unterſuchung und die Wiederherſtellung des Friedens, es verſuchten auch die Wildgrafen Konrad und Emicho, Vater und Sohn, durch Waffengewalt den Trotz des Erwählten zu brechen. Sie erlitten zwar Niederlage, und ließen viele Edle als Gefangne in den Händen der Sieger zurück, aber in der Stadt Trier ſelbſt ergab ſich eine Stimmung, der länger entgegenzutreten, der von Vinſtingen doch nicht wagte. Er entſetzte den von Meiſenburg der Abtei St. Matthias, er gab den Mönchen das ihnen Entzogene zurück, er ließ geſchehen, daß der Abt Theoderich zurückkehre zu ſeiner Herde, er begab ſich endlich ſelbſt auf den Weg nach Rom, 6. Dec. 1263, ſeine Rechtfertigung zu verſuchen.

Den Ausgang des unverweilt daſelbſt wieder aufgenommenen Rechtsverfahrens ſollte jedoch Papſt Urban nicht erleben, er ſtarb den 20. Oct. 1264, und ſein Nachfolger, Clemens IV., fand um ſo weniger Veranlaſſung, dem Verfahren gegen den Erwählten von Trier eine mildere Richtung zu geben, je natürlicher er es finden mußte, das Niederwerfen des Abtes Theoderich von St. Matthias durch die Ritter von Pfaffendorf (Abth. II. Bd. 2. S. 477—478) den Weiſungen des unverſöhnlichen Gegners des geplagten Abtes zuzuſchreiben. Es wurde der Erwählte, ganz gegen ſeinen Willen, in Rom feſtgehalten, und der Gang des Proceſſes in ungewöhnlicher Weiſe beſchleunigt, daß am 19. Dec. 1267 das Urtheil, die Suspenſion *ab officio et beneficio*, verkündigt werden konnte. Die hat, wie darin geſagt, Heinrich verwirkt durch die Anlage des neuen Zolls; in-

dem er 6 Monate vergehen laſſen, ohne das Pallium zu begehren, indem er, wider Recht, den Philipp von Fleuranges als Biſchof von Metz beſtätigte und deſſen Einſegnung verordnete, da doch des Mannes Unfähigkeit notoriſch; indem er in ſechs Jahren keine Meſſe geleſen, indem er bei der von Papſt Urban vorgenommenen Weihung eines Altars miniſtrirte, indem er gelegentlich der Zahlungen, ſo für ihn König Richard in Rom leiſten laſſen, mit Meineid ſich befleckte, indem er durch die Gefangenhaltung des Abtes von St. Matthias und der beiden Mönche der Excommunication verfiel. Durch fernere Beſtimmung vom 13. April 1268 beauftragte Papſt Clemens ſeinen Capellan und Nuntius Mag. Bernhard von Chatenoy die Adminiſtration des Erzſtiftes Trier zu übernehmen, dem Gobelo, welcher ſich als Official gerirt, das Siegel zu nehmen, ihn, den Chorbiſchof Arnold, der ſich für den Procurator des Erwählten ausgibt, und den Dompropſt, der ſich in Abweſenheit des Erzbiſchofs zur Verwaltung der Temporalien berechtigt glaubt, von den Geſchäften zu entfernen. Es hat auch ſofort Chatenoy, anfänglich von Luxemburg, dann von Jvoy aus, ſeine Autorität geltend zu machen geſucht, er wurde jedoch ſehr bald durch das am 29. Nov. 1268 erfolgte Ableben des Papſtes Clemens in ſeiner Wirkſamkeit geſtört. Die hiermit eingetretene Sedisvacanz von beinahe drei Jahren benutzte Heinrich von Vinſtingen, um mit oder ohne Beurlaubung Rom zu verlaſſen.

Er verweilte zunächſt in Vinſtingen, bei ſeinem Bruder Brunico, verfügte von dort aus die Freigebung des Abtes von St. Matthias, ſcheint auch, ungeachtet der ihm entzogenen Diöceſanrechte, im Lande immer noch als der rechtmäßige Jnhaber des Tafelgutes gegolten zu haben, wie denn Salentin von Jſenburg 1270 in ſeine Hände das Vogteirecht zu Langendorf aufgab. Auch in Beziehung auf ſeine kirchliche Würde öffneten ſich ihm unter dem neuen Papſte, Gregor X., günſtigere Ausſichten. Sie zu benutzen, unternahm er nochmals eine Reiſe nach Rom, und haben ihn von dem h. Vater ernannte Commiſſarien vorderſamſt mit dem Abt von St. Matthias ausgeſöhnt, als welchem eine Entſchädigung von 1000 Pfund zu entrichten,

Digitized by Google

Heinrich ſich verpflichtete, 21. Sept. 1272. Er wurde ſodann, unter der Cardinäle Vermittlung, von dem Papſt zu Gnaden aufgenommen, und als ein rechtmäßiger Erzbiſchof von Trier mit dem Pallium bekleidet, ein Ereigniß, welches zu feiern, Heinrich nachmalen bei Kylburg eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes und aller heiligen Jungfrauen erbauete, und für deren Dienſt weltliche Chorherren ſtiftete. Der Aufenthalt in Rom, der Proceß und abſonderlich das Erkaufen von Gönnern hatte ihn über 33,000 Mark gekoſtet.

Behufs der Kaiſerwahl, Sept. 1273, nach Frankfurt gefordert, war Heinrich von einem glänzenden Gefolge von 1800 reiſigen Pferden umgeben, und daß er für Rudolf von Habsburg ſich ausſprach, ergibt ſich aus den Urkunden vom Samſtag nach Remigien 1273 und 9. März 1274, worin Rudolf bekennt, daß er dem Erzbiſchof von Trier, von wegen ſeiner Ausgaben bei der Wahl, laut gehaltener Abrechnung die Summe von 3167 Mark Aachener Pfennige ſchuldig geworden. Die zuletzt reſtirenden 1612 Mark will der Monarch zu Ausgang der Pfingſtwoche entrichten. Sollten Hinderniſſe für die Zahlung ſich ergeben, ſo gelobt er, ſtatt ihrer, nach dem Rath des Erzbiſchofs von Mainz und des Grafen Wilhelm von Jülich Reichsgüter anzuweiſen, oder, falls auch dieſes unterbliebe, die anderweitig beſtellten Bürgen zum Einlager anzuhalten. Von des Erzbiſchofs gutem Vernehmen mit dem Kaiſer zeugt ferner eine Urkunde, *d. d.* Eybenſchitz, 27. Nov. 1278. Darin wird er, von wegen ſeiner vorzüglichen Treue und Ehrerbietung, ſamt ſeiner Kirche in den kaiſerlichen Schutz genommen, und verpflichtet ſich Rudolf, ihn gegen alle Feinde mit Rath, Hülfe und Gunſt zu vertheidigen. Vieles, dem Erzſtift zu Frommen, hat in den nächſten Jahren Heinrich ausgeführt, namentlich auch, der aufſtrebenden Stadt Coblenz ſich zu verſichern, den Bau einer Burg unternommen. Das veranlaßte große Mißſtimmung, zumal auch die Bürger in anderer Beziehung in ihren Freiheiten und Rechten ſich beeinträchtigt wähnten. Sie errichteten mit Benachbarten Bündniſſe, widerſetzten ſich den Befehlen des Erzbiſchofs, verſchloſſen ihm die Thore, mißhandelten die von ihm begünſtigten Juden, und ſollen gar nach dem

Digitized by Google

Leben ihm getrachtet haben, 1280. Heinrich führte aber im folgenden Jahre ein bedeutendes Heer vor die Stadt, zerſtreute die im Anzuge begriffenen Hülfsvölker, und ſetzte den Belagerten dergeſtalt zu, daß ſie zu capituliren begehrten. Es wurden darauf, den Streit gründlich zu ſchlichten, von beiden Seiten Schiedsrichter gewählt, die Erzbiſchöfe von Mainz und Cöln, und der Deutſchmeiſter, und haben dieſe am 24. Mai 1281 erkannt, daß der Erzbiſchof in dem Bau ſeiner Burg, die Bürgerſchaft mit der Aufführung der Stadtmauern fortfahren mag, dieſe den Erzbiſchof als ihren Herren anerkennen und ihm Gehorſam leiſten, alle zu ſeinem Nachtheil eingegangene Bündniſſe aufgeben, dergleichen ferner nicht ſchließen, auch dem Erzbiſchof ſeine in der Stadt hergebrachten geiſtlichen und weltlichen Rechte belaſſen ſoll, wogegen er Scheffen und Bürgerſchaft bei ihren Rechten erhalten und in derſelben Ausübung keineswegs ſtören wird.

Im J. 1283 brachen abermals zu Coblenz Unruhen aus, als deren Anſtifter Heinrich und Konrad Boos, Gobelin Peſſil, Jordan von Wiltingen, die Gebrüder Wilhelm und Walter von der Pforte, Ritter alle, dann einige Scheffen und Bürger, durch Ausſpruch der auf dem Florinsmarkt am 1. Oct. 1283 verſammelten Bürgerſchaft, der Stadt verwieſen wurden. Nie ſollten ſie wieder Coblenz betreten, oder, falls ſie daſelbſt ſich blicken laſſen würden, ſofort ergriffen und dem Erzbiſchof überliefert werden. Gemeinſchaft und Verkehr mit ihnen wurde der Bürgerſchaft unterſagt, ihnen und andern zur Warnung beſchloſſen, daß alle, welche in Zukunft Unruhen gegen den Erzbiſchof anſtiften, der Ausübung ſeiner Rechte Hinderniſſe in den Weg legen, bei ſeinem burglichen Bau ihn ſtören, den Ein- und Auszug mit bewaffneten oder unbewaffneten Freunden verwehren, die Juden in Leib, Leben und Gut angreifen würden, alsbald von Schultheiß und Scheffen ergriffen, und dem Erzbiſchof ausgeliefert werden ſollten. Gefürchtet mehr noch, als geliebt, denn er ſoll, Schätze zu ſammeln, das Volk hart gedrückt haben, als wozu die Juden, ſeine Lieblinge, ihm vorzüglich behülflich, wie er denn auch der Geiſtlichkeit niemals recht hold geworden, litt Heinrich in ſeinen letzten Jahren ſchwer von Podagra und ſchlag-

Digitized by Google

artigen Zufällen, die ihn mitunter ſogar des Gebrauches der Vernunft beraubten, und von Vielen als eine durch das gewaltthätige Regiment verwirkte Strafe des Himmels betrachtet wurden. An menſchlicher Hülfe verzweifelnd, unternahm er, Geneſung ſich zu erbitten, eine Wallfahrt zu St. Jodocus, deſſen Heiligthum man gewöhnlich in den Apenninen, bei Benevento ſucht, er kam aber in ſeinem, ausdrücklich für dieſe Fahrt erbauten Wagen nur bis Bologna, oder, wie es eigentlich heißen ſoll, bis zur Seeſtadt Boulogne: in deren Nähe wird das Heiligthum zu finden ſein. Jedenfalls iſt Heinrich den 26. April 1286 geſtorben.

Hohes und verdientes Lob ſpenden ihm die *Gesta Trevirorum* in Bezug auf die Verwaltung des Erzſtiftes, das er, wie keiner ſeiner Vorgänger bereichert und verherrlicht hat. Die ſtattlichen Burgen Berncaſtel und Mayen, jene 1277, dieſe um 1280 begonnen, ſind ſein Werk. Der Palaſt zu Trier, das Schloß zu Saarburg, wurden durch ihn gebeſſert, erweitert, verſchönert, Pfalzel, Grimberg, Welſchbillig, Manderſcheid, Neuerburg oder Meirmund, Marienburg, Ehrenbreitſtein, Montabaur, Hartenfels, dieſe Grenzhüter des Erzſtiftes, durch die Zugabe neuer Werke, vollends in den Stand geſetzt, ihrer Beſtimmung zu genügen. Die Zahl der Vertheidiger, durch Erwerbung von Lehenleuten, in allem 31, darunter die Grafen von Veldenz, Zweibrücken, Saarwerden, Homburg, die Raugrafen, zu vermehren, hat Heinrich 14,380 Pfund verwendet, ungerechnet die zu gleichem Zwecke ausgetheilten Ländereien. Nicht minder wichtig war die Erwerbung der Vogteien zu Berncaſtel und Mouzelfeld, zu Münſtermaifeld und zu Wittlich.

Heinrichs Nachfolger auf dem Trieriſchen Stuhle iſt geworden Boemund von Warnesberg oder Warsberg, Dompropſt und vorher, 1267—1284 Ober-Chorbiſchof zu Trier, auch *Primicerius* zu Metz. Als Chorbiſchof war Boemund der entſchiedene Gegner Heinrichs von Vinſtingen geweſen, nachdem jedoch der h. Stuhl geſprochen, ſäumte er nicht, ſich zu unterwerfen, und verdankte er dieſer Fügſamkeit das hohe Anſehen, deſſen er von nun an bei Erzbiſchof Heinrich genoß. Sterbend hat ihn dieſer dringlich, als

Digitized by Google

den würdigſten Nachfolger empfohlen. Nichts deſto weniger ergab ſich abermals eine ſtreitige Wahl, und nur nach langen Verhandlungen erhielt Boemund, perſönlich in Rom anweſend, von Papſt Nicolaus IV. am 21. Febr. 1289 die Beſtätigung, und am Palmſonntag, 21. März, das Pallium. Zu Mariengeburt kam er, unter dem Geleite des Erzbiſchofs Siegfried von Cöln, des Herzogs Friedrich von Lothringen, vieler Grafen und Herren, nach Trier, von ſeiner Domkirche Beſitz zu ergreifen. Freudig wurde er begrüßt, und daß ihre Freude nicht vergeblich, konnten die Stiftsinſaſſen alsbald gewahren. Allen, armen wie reichen, zugänglich, hörte der Fürſt leutſelig ihre Klagen und Bitten an. An die Stelle des geräuſchvollen, zu manchem Druck Veranlaſſung gebenden Lebens unter dem vorigen Erzbiſchof trat ein geregelter Haushalt, mittels deſſen manche aus der Vergangenheit ererbte Uebel geheilt, manches Erſprießliche durchgeführt wurde. Bedeutende Güter, zu Piesport, Covern, Hillesheim, Leudesdorf, die Vogtei zu Mayen und ein Viertel der Vogtei zu Ediger, dann eine gute Anzahl von Vaſallen, darunter die Grafen von Vianden, Zweibrücken, Diez, der Rheingraf Werner, hat Boemund für das Erzſtift gewonnen. Er baute die Burg zu Neumagen, beſſerte Montabaur, Hartenfels, Welſchbillig, Mayen, Berncaſtel. Aber eine Partei im Domcapitel, die ſeiner Wahl entgegen geweſen, blieb ihm fortwährend abgeneigt, wie ſich namentlich in ihrer Oppoſition gegen die Aufnahme des von dem Papſte ernannten Dompropſtes Peter von Aspelt, und des Domcantors Johann Gylet ergab. Dieſe Oppoſition zu verſtärken, mögen die von dem Erzbiſchof gegebenen, das freie Leben der Geiſtlichen beſchränkenden Statuten vom 28. Nov. 1289 und 6. Jun. 1290 nicht ohne Einfluß geblieben ſein.

Es wird von Boemund gerühmt, daß er als einen Vater den Kaiſer Rudolf, als einen Sohn den Kaiſer Adolf geliebt, als einen Freund den Kaiſer Albrecht belehrt und gemahnt habe. Die Liebe für den Sohn Adolf erſcheint in ihrem Beginn etwas zweifelhaft. Es handelte ſich um die Wahl eines Nachfolgers für den am 15. Jul. 1291 verſtorbenen Rudolf.

Digitized by Google

Der Piſcholf von Trier,
Das ſchult jr gelauben Mir,
Der maint die Rechtichait:
Wann jm von Herczen was lait,
Daz der von Franckchreich
Römiſchen Reich
So vil dez ſeinen vorhat, ꝛc.
Und do ſich daz gefugt ſider,
Daz man Chunig welen ſolt,
Der von Trier der wolt
Sten veſtichleich
An dem von Oeſterreich
Oder an dem von Prabant.

Keiner der beiden Herzoge gelangte zur Krone. Gerhard, Erzbiſchof von Mainz, hatte entſchieden für Adolf von Naſſau Partei genommen, und wußte mit auffallendem Geſchick zu deſſen Gunſten ſeine Collegen zu gewinnen. Das Kunſtſtück auch an dem Erzbiſchof von Trier durchzuführen, drohte er den Grafen Reinald von Geldern, einen argen Feind der Trieriſchen Kirche, zum Thron zu erheben. Ihm, vermaß ſich der Mainzer, hätten die Layenfürſten ihr Stimmrecht übertragen, und verlangte er dringend, daß Boemund ein Gleiches thue. Der aber entgegnete: „Daß ich meine Ehre jemanden mache unterthan, oder aus meiner Hand gebe, das ergeht nicht, dieweil ich lebe. Wer darüber König werden will, der gewinnt des Krieges viel von mir und von dem zu Cöln. Meiner Kur laß ich mich nicht entwehren.“ Man ſieht, daß er auf Siegfried von Weſterburg, den Erzbiſchof von Cöln, feſtiglich zählte, um ſo leichter wurde es dieſem, nach des Mainzers Wunſch den dritten der geiſtlichen Kurfürſten umzuſtimmen. Nachdem er ſich hiermit der Stimmen insgeſamt verſichert, ernannte Gerhard den Grafen von Naſſau zum König.

Bereits war die Sitte der Handſalben, wie es Ottokar von Horneck nennt, für die Wahlherren in Schwung gekommen. Adolf konnte derſelben ſich nicht entziehen. Am 14. Mai 1292 bekannte er eidlich die Verbindlichkeit, dem Erzbiſchof von Trier die bei der Wahl gehabten Unkoſten zu erſetzen: die Rechnung mochte nicht gering ausfallen, denn Boemund war mit ſeinen Räthen und 3000 reiſigen Pferden zur Wahlſtadt gezogen. Als der Forderung Sicherheit verſchrieb Adolf die Burg Covern,

Digitized by Google

nachdem Robin von Covern hierzu ſeine Zuſtimmung gegeben. Die den Trieriſchen Räthen ausgeworfene Entſchädigung von 2000 Mark wurde ebenfalls auf Covern verſichert. Weiter verhieß der König, die Reichsburg Cochem aus den Händen der gegenwärtigen Inhaber zu löſen, und dergeſtalten durch ſeinen Beamten bewahren zu laſſen, daß daraus der Trieriſchen Kirche keine Unbild angethan, kein übermäßiger Zoll von des Erzbiſchofs Unterthanen gefordert werde. Endlich verſprach er, für ſeine Lebtage die Einlöſung der Naſſauiſchen Vogtei zu Coblenz nicht vornehmen zu wollen.

Des Königs Begleiter in die Krönungsfahrt nach Aachen, beſuchte Boemund auch den Reichstag zu Cöln, und ſoll er dort in des Königs Dienſt 6992 Mark aufgewendet haben, als welche aus den bereiteſten Einkünften der Städte Frankfurt, Wetzlar und Friedberg zu vergüten, Adolf ſich anheiſchig machte, 15. Oct. 1292. Davon blieben aber 4553 Mark rückſtändig, daher Adolf genöthigt, am 22. Jul. 1294 die Reichsburgen Cochem und Clotten für beſagten Betrag dem Erzbiſchof pfandſchaftweiſe einzugeben. Im Herbſt 1297 verrichtete Boemund in des Königs Auftrag eine Geſandtſchaft nach Flandern, mit den Monarchen von Frankreich und England den Frieden zu verhandeln, er blieb auch unerſchütterlich in der Anhänglichkeit zu Adolf, als die Mehrzahl der Kurfürſten der aufgehenden Sonne, dem Herzog Albrecht von Oeſtreich ſich zuwendete. Bereits waren die Stifts-Vaſallen aufgeboten, um Adolfs Heer zu verſtärken, als die Trauerpoſt einlief von der Schlacht vom 2. Juli 1298, von K. Adolfs Fall. Schmerzlich mag Boemund ihn betrauert haben, „denn er liebte ihn, wie eine Mutter den einzigen Sohn liebt," heißt es in den *Gestis Trevirorum*. Er ſtand jetzt einſam und allein, der Rache eines Fürſten ausgeſetzt, der ihn ſchwer ſeinen Abfall büßen laſſen konnte. Aber großmüthig von Art, hat ſolche Rache zu nehmen, K. Albrecht verſchmähet, vielmehr mit der Unterwerfung Boemunds, der ihm zugleich für die nochmals vorzunehmende Königswahl ſeine Stimme verhieß, ſich begnügt. Ein großes Opfer brachte, dieſe Wahl verſtattend, der durch den Sieg in dem erworbenen Rechte beſtätigte König dem Schicklichkeits-

Digitized by Google

gefühl ſeines Volkes, oder dem Herkommen, er ließ ſich aber noch weiter herab, durch Conceſſionen die Stimmen der Kurfürſten zu erkaufen. Dem von Trier wurde, 25. Aug. 1298, der Beſitz der Burg Cochem unwiderruflich beſtätigt, ſo daß die Erzbiſchöfe fortan derſelben erbliche Burggrafen ſein ſollten; es verſprach ferner Albrecht, jeden, der über ein Jahr im Kirchenbann bleiben würde, mit dem Königsbann zu beſtrafen. Endlich wurde durch eine beſondere Urkunde von demſelben Tage dem Erzbiſchof, für des Königs Lebzeiten, der Beſitz der Burg Thuron garantirt. Außerdem erneuerte Albrecht, *d. d.* Cöln, 29. Aug. 1298, ein in Frankfurt am 29. Jul. gegebenes Verſprechen, laut deſſen er ſich verpflichtete, an den Erzbiſchof zum Erſatz für deſſen ſchwere Ausgaben, und in Anerkenntniß der wichtigen, dem König und Reich geleiſteten Dienſte, 3000 Mark Silber, und an deſſen Räthe 2000 Mark Silber zu bezahlen.

Daß dieſe unmäßige Verheißung in Erfüllung gegangen ſein ſollte, möchte ich wohl bezweifeln: ſie geltend zu machen, hatte Boemund nicht mehr die Zeit. Mitten in den Zurüſtungen für die Fahrt nach dem Congreß, welcher die Vermählung des kaiſerlichen Prinzen Rudolf mit Blanca, der Schweſter des Königs Philipp des Schönen von Frankreich vollends zu Stande bringen, die Grenzſtreitigkeiten mit Frankreich ſchlichten ſollte, wurde er von tödtlicher Krankheit befallen. Auf ſeinem Sterbelager empfing er den Beſuch des Cölniſchen Erzbiſchofs Wichbold, als welcher, Nov. 1299, ſich bereits auf der Reiſe nach dem Congreßort befand. Zu dem Collegen ſprach Boemund von den Dingen, welche dort zu verhandeln, von der projectirten Veräußerung des Königreichs Arelat, und dringend hat er ihn beſchworen, einen ſolchen ſchmählichen Vertrag nicht einzugehen, nicht zu dulden, daß des Reiches Würde verkleinert werde. Der von einem Sterbenden empfangenen Weiſung eingedenk, hat hierauf Wichbold allem zu Vaucouleurs in Anregung Gebrachten beharrlich widerſprochen, ohne doch auf die Verſammlung wirken zu können. „*Il fut, dit-on, convenu, du consentement du roi Albert et des barons et prélats du royaume d'Allemagne, que le royaume de France, qui de ce côté ne s'étendait que jus-*

qu'à la Meuse, porterait désormais jusqu'au Rhin les limites de sa domination.“ Alſo Wilhelm von Nangis. Vaucouleurs, der unter den verſchiedenen Namen Fois, Foulziar, Vadior, Gadior, Vaclior vorkommende Ort, wurde zum Schauplatz der Conferenzen erkieſet, weil er gewiſſermaßen als neutral zu betrachten. Von lothringiſchen Gebieten umgeben, war er der großen, zu Frankreich haltenden Herren von Joinville Beſitzthum, das jedoch bald an Frankreich übergehen ſollte. Mittels der Erwerbung von Vaucouleurs haben ſchon zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Könige von Frankreich an der obern Maas feſten Fuß gefaßt. Am 8. Dec. 1299 fand der beiden Könige Zuſammenkunft ſtatt, den Tag darauf entſchlief Boemund im Palaſt zu Trier.

Von des Kurfürſten Ableben in Kenntniß geſetzt, ernannte Papſt Bonifacius zu ſeinem Nachfolger den Sohn des Grafen Walram von Naſſau und der Adelheid von Katzenellenbogen. „Und Graf Diether der eltiſte Sohn gieng ſonder Wiſſen der Mutter in das Prediger-Cloſter zu Mayntz, und nahm den Prediger-Orden an ſich, aber die Mutter hett ihn viel lieber in St. Franciscus-Orden gehabt, den ſie ſonderlich liebet, und nachfolgends künfftiger Zeit da ward Bruder Diether ein Erzbiſchoffe zu Trier.“ Den Bruder König Adolfs in ſolcher Weiſe erhebend, wird wohl Papſt Bonifacius der Meinung geweſen ſein, König Albrechten einen unverſöhnlichen Gegner zu erwecken. Vor dem 26. März 1300 hatte Dieter von der ihm verliehenen Würde Beſitz ergriffen, und ſofort zeigt er ſich befliſſen, Lehenleute und Helfer für ſeine Blutrache zu gewinnen. An jenem 26. März verſprechen Johann von Snegelbach, Heinrich von Waldeck und Johann Boſo von Waldeck mit zehn Gewappneten dem Erzbiſchof zu dienen für die Dauer des Streites, welchen er mit Herzog Albrecht, „der ſich König nennt“, auszufechten gedenke. Ebenſo verſpricht Heinrich von Ehrenberg dem Erzbiſchof zu dienen „*contra suos inimicos, et specialiter contra domnum Albertum qui se regem nominat et ejus complices guerra durante inter ipsos.*“ Große Summen hat Behufs ſolcher Werbungen Dieter verwendet, auch im Vertrauen auf ſie, zu Heimbach, 14. Oct. 1300, mit den

Digitized by Google

Erzbiſchöfen Gerhard von Mainz und Wichbold von Cöln, dann dem Pfalzgrafen Rudolf ein Bündniß errichtet, „*pro conservatione honoris, status, libertatum, privilegiorum, possessionum et bonorum nostrorum.*“

Nicht unerwartet kam dem König ſolches Bündniß, deß unmittelbare Folge der Zollkrieg. Wie Albrecht zuerſt den Pfalzgrafen heimſuchte, darauf den Erzbiſchof von Mainz überwältigte, iſt Abth. II. Bd. 4. S. 72—80 erzählt. Ungleich ſchneller wurde Wichbold von Cöln genöthigt, in dem Vertrage vom 24. Oct. 1302 ſich dem König zu unterwerfen. Blieb der einzige Dieter, als welcher von ſeinen Unterthanen theilweiſe verlaſſen, und mit der Stadt Coblenz geſpannt, in keiner Weiſe vermögend, dem herannahenden Sturme die Stirne zu bieten. Er mußte ebenfalls um Gnade bitten, dem König „zu ſtattlichem Gewinnſt und vollkommenem Vergnügen“. Die willkürlich erhöhten Zölle wurden in der zwiſchen den 3. und 21. Nov. 1302 fallenden Sühne herabgeſetzt, weitere Abtretungen von dem König nicht gefordert. Zwiſtigkeiten mit den Städten Trier und Coblenz, dann mit der Geiſtlichkeit, namentlich mit dem Domcapitel, nehmen von dem an Dieters Thätigkeit beinahe ausſchließlich in Anſpruch. Ein Aufruhr der Handwerker zu Trier endigte mit dem Vertrag vom Dienſtag nach *Palmarum* 1303, worin der Erzbiſchof ſeinen Einfluß auf die Gemeindeangelegenheiten beinahe aufgab. Für ſolches Opfer verhieß der am 2. Sept. 1304 mit der Stadt errichtete Bundesvertrag geringen Erſatz. In den Verhandlungen mit der Stadt Coblenz offenbart ſich die gleiche Schwäche. Die Statuten, welche dieſelbe am 12. Juni 1300 ſich gegeben, am 15. Jul. n. J. beſtätigend, erklärte Dieter, daß die ſeinem zweiten Vorgänger, nach dem letzten Aufruhr geleiſteten Gelöbniſſe gewaltſam, gegen Recht und Gewohnheit erlangt worden, und daher von nun an nichtig und werthlos ſein ſollen. Nur die Fortſetzung des Burgbaues behielt er ſich vor, wogegen er den Bürgern die gleiche Freiheit für ihre Feſtungswerke verſtattete. Behufs deren hatte Boemund die fernere Erhebung des Umgelds vom 16. Jul. 1298 bis Martini 1299 bewilligt; Magiſtratus aber, nachdem er einmal die Süßigkeit

Digitized by Google

einer ſolchen Erhebung gekoſtet, wollt ihrer auch ferner genießen, und ließ ſich in ſeiner einträglichen Thätigkeit nicht ſtören. Der von Dieter erhobene Einſpruch wurde nicht beachtet, und er fand am räthlichſten die Sache zu legaliſiren, indem er, Sonntag vor St. Lucien 1300 verfügt, daß die Bürger „in demſelben Ungelt noch ſechs Jahre ſitzen und es kehren ſollen in Nutz und Bau der Stadt Coblenz und des Stiftes Trier“, ſich nur ein kleines Gratiale von hundert Pfund jährlich bedingend.

Das durch ſolche eigennützige Freigebigkeit hergeſtellte gute Benehmen mit der Stadt hatte keinen Beſtand. „Die Bürger, hinter ihren Mauern geſchützt, durch Bündniſſe mit den Nachbarſtädten geſtärkt, pochend auf ihre vom König und Erzbiſchof beſtätigte Verfaſſung, glaubten noch weitere Vorrechte und Freiheiten erlangen und ſich mit Erfolg gegen einen Herrn auflehnen zu können, der ſeine Schwäche ſo vielfach kund gegeben hatte. Anlaß zum Aufruhr ſoll ihnen außer andern Beſchwerden die Laſt der Abgaben geboten haben, und deren mochten ſie bei den Kriegsunternehmungen Diethers wohl manche haben tragen müſſen. Die Klagen waren vergeblich. Da brach der Aufſtand offen los. Diether aber nahm diesmal alle ſeine Kräfte zuſammen. Seine Lehensleute, Grafen, Ritter und Herrn wurden entboten, Fußvolk angeworben, ein anſehnliches Heer, das 500 Helme zählte und eine große Menge Söldner enthielt, rückte gegen die Stadt. Das hatten die Bürger nicht erwartet; einer ſolchen Macht waren ſie nicht gewachſen; es ſank ihnen der früher aufbrauſende Muth, und ſie gingen nach kurzer Belagerung der Stadt einen nachtheiligen Vergleich ein“, 15. Sept. 1303. Die durch die Unruhen aus der Heimath vertriebenen Bürger kehrten dahin zurück. Die vollſtändige Sühne erfolgte jedoch erſt am 20. Jun. 1304.

„So waren die Zerwürfniſſe mit Coblenz endlich vollſtändig gelöſt. Für Diether aber hatten ſie noch nachträglich die bitterſten Folgen. Er hatte für den Kriegszug gegen die Stadt, für die Aufſtellung und Bezahlung des Heeres die anſehnlichſten Summen verwenden müſſen. Waren ſeine Geldverlegenheiten früher ſchon bedeutend geweſen, ſo wurde ihm jetzt die Bezahlung

Digitized by Google

der Schulden ganz unerſchwinglich. Die Mittel, durch die er ſich Geld zu verſchaffen ſuchte, die Weiſe, wie er dabei verfuhr, die ſchlechte Verwaltung, die er überhaupt führte, erregten den Unwillen und Haß der Unterthanen, beſonders aber des Clerus. Von ſeinem Amtsantritt an hatte er die meiſten Güter und Einkünfte ſeiner Kirche verpfändet, unter den manchfaltigſten Titeln belaſtet und verringert; die Beſitzungen und Renten der Domcapitularen hatten ſeine Burggrafen und Amtleute angegriffen; er ſelbſt bemächtigte ſich einzelner Güter widerrechtlich und ſcheute ſich nicht, ſelbſt die ſchärfſten Kirchenſtrafen zu verhängen, wenn geiſtliche oder weltliche Unterthanen mit Entrichtung ſchuldigen oder geforderten Geldes ſäumig waren." Mit dem Domcapitel verſtändigte ſich der Erzbiſchof am 22. Aug. 1303, es wurde ihm ſogar durch ſchiedsrichterliches Erkenntniß vom 9. Sept. 1303 nachträglich die Summe von 1100 Pfund Turnoſen, aus einer Rechnungsdifferenz herrührend, zugeſprochen, aber den Verwicklungen mit der Cleriſey überhaupt brachte er durch einen Gewaltſtreich neue Nahrung.

Den Abt zu St. Matthias, Alexander, der ſich genöthigt geſehen, an den Papſt zu appelliren, ließ er ohne weiteres aus dem Kloſter vertreiben, um dem Convent einen andern Abt aufzudringen. Da erhob ſich die Geiſtlichkeit insgeſamt, den Schutz des Papſtes Clemens V. anzurufen. Der beauftragte am 5. Jul. 1305 die Aebte von Echternach und Münſter bei Luxemburg, dann den Lütticher Dompropſt, daß ſie den Erzbiſchof zur perſönlichen Verantwortung an den päpſtlichen Hof laden ſollten, erklärte zugleich für nichtig, was gegen den Abt Alexander, ſeit deſſen Appellation verhängt worden. Drei Monate nach ergangener Vorladung ſollte Dieter ſich ſtellen, und des Rechtes erwarten. Noch war er, gehorſam dem Rufe, mit den Vorbereitungen ſeiner Reiſe beſchäftigt, und er fühlte die Schauer des Todes. Am 19. Nov. 1307 errichtete er ſein Teſtament, laut deſſen ſeine Kleinodien und Geräthſchaften, inſoferne ſie nicht verpfändet, das etwan vorfindliche Geld, hundert Zulaſt *(carratae)* beſſern Weines, die er zu Coblenz bei ſeinem Kellner liegen hat, zunächſt für ſein Begräbniß bei den Dominicanern

zu Trier und für ein daſelbſt zu ſtiftendes Jahrgedächtniß zu verwenden. Von dem Ueberſchuß ſollen die dringendſten Schulden bezahlt werden, während die Tilgung der übrigen ſeinem Nachfolger empfohlen. Die Befriedigung jener Gläubiger, welche jederzeit bereitwillig mit Darlehen den Fürſten unterſtützten, und deren Befriedigung für jetzt nicht in ſeiner Macht, Burggraf Jacob zu Saarburg, Ortolf von der Oeren in Trier, Schultheiß Colin in Wittlich, wird abſonderlich den Executoren ans Herz gelegt.

Dem Datum des Teſtaments überlebte Dieter nur um vier Tage, er ſtarb zu Trier im Palaſt den 23. Nov. 1307. Ohne Gepränge trugen die Dominicaner die Leiche in ihre Kirche, wo ſie ihr vor dem Hochaltar einen Denkſtein ſetzten. „Wohl mag man den frommen Trierer Geſchichtſchreibern zuſtimmen, wenn ſie an Diether Gelehrſamkeit rühmen und die Demuth anerkennen, in der er, ſeines Ordensſtandes nicht vergeſſend, alle Urkunden mit den Worten beginnt: „„Wir Bruder Diether der h. Trieriſchen Kirche durch Gottes Gnade Erzbiſchof““, aber wahr iſt es auch, daß er, ſeinem hohen Fürſten- und Kirchenamte nicht gewachſen, ſein Stift in die größte Verwirrung gebracht, das Beſitzthum ſeiner Kirche gemindert, die Disciplin gelockert, den Geiſt der Widerſetzlichkeit und des Uebermuths bei ſeinen Unterthanen nicht gebändigt und eine Regierung voll Unruhe und Unehre geführt hat. Es harrte demnach ſeines Nachfolgers eine außerordentliche Aufgabe.“ Alſo Hr. Director Dominicus in dem Jahresbericht über den Schulcurſus 1852—53 an dem Königlichen Gymnaſium zu Coblenz, wo er S. 1—40 die Regierung der Kurfürſten Boemund von Warnesberg und Dieter von Naſſau in Meiſterſchaft behandelt.

Von Boemunds Nachfolger, dem gewaltigen Balduin von Luxemburg wird am füglichſten Erwähnung geſchehen bei dem großartigſten und gemeinnützigſten ſeiner Monumente, der Moſelbrücke zu Coblenz, wovon weiter unten. Erzbiſchof Boemund II. iſt Abth. II. Bd. 5. S. 24—32, Kuno Abth. III. Bd. 2. S. 32—75, Werner Abth. II. Bd. 4. S. 153—162, Otto ebendaſelbſt 163—174, Ulrich von Manderſcheid und Raban von

Digitized by Google

Helmſtatt ebendaſelbſt, S. 174—184, Jacob I. ebendaſelbſt, S. 184—214 beſprochen. Johanns II. von Baden lange und thatenreiche Regierung bleibt der Rubrik Boppard vorbehalten. Deß Nachfolger, Jacob II. von Baden, iſt Abth. I. Bd. 4. S. 178—189, Richard von Greiſenklau Abth. I. Bd. 3. S. 598—730 vorgekommen.

Nach Richards Ableben trat das Domcapitel *in loco capitulari* zuſammen, 27. März 1531, und wurde ſchon am folgenden Tage, Dienſtag nach *Judica*, dem Lande die Wahl des neuen Kurfürſten, Johann III. von Metzenhauſen, kund gethan. Die von Metzenhauſen ſind, dem Wappen und dem Stammſitze nach zu ſchließen, eines Herkommens mit denen von Sötern. Junker Johann von Meytzenhauſen der Alte wird 1424 genannt. Ulrich, der Trieriſche Hofmeiſter 1457, ſtand nicht mehr im Amt 1461, und iſt wohl verſchieden von Ulrich, kurtrieriſcher Oberkammermeiſter, Rath und Amtmann zu Pfalzel 1476, der 1493 das Zeitliche verließ. Sein Bruder Konrad, Abt zu Springiersbach 1462, ſtarb 20. Jun. 1493, von ſeinen Schweſtern war die eine zu Marienburg, die andere zu Chumd Meiſterin. Ulrichs Sohn mag geweſen ſein Heinrich, als welcher ſich im eigenen und ſeines Bruders Ulrich Namen wegen ihrer Trieriſchen Lehen, Kirchenſatz und Antheil Zehnten zu Mörsdorf, dann Antheil der Burg Arras reverſirte, 17. Jul. 1493. Mit Margaretha Boos von Waldeck, der Erbin von Linſter verheurathet, gewann Heinrich die Söhne Johann, der nachmalige Kurfürſt, Dieter und Kuno, dieſer Domherr zu Trier 1519. Heinrichs Bruder Ulrich hatte der Söhne ebenfalls drei, Meinhard, Heinrich und Konrad. Meinhard, Domcuſtos zu Trier, wurde am 4. Nov. 1540 zum Domdechant erwählt, und ſtarb zu Oſtiglia 1547, Heinrich 1530, zu Brüſſel. Er war Pfälziſcher Hofmeiſter und unverehlicht. Konrad, Amtmann zu Zell und im Hamm, wurde am 8. Mai 1541 mit dem Schloß und dem halben Gericht zu Neef belehnt, Güter, welche Dieter von Metzenhauſen von ſeinem Bruder, dem Kurfürſten empfangen und dem Vetter überlaſſen hatte. Konrads einzige Tochter Dorothea wird 1556 und 1561 als Aebtiſſin zu Chumd genannt.

Digitized by Google

Dieter, des Kurfürſten Bruder, auf Linſter, Waldeck und Arras, kaiſerlicher Rath und Statthalter zu Luxemburg 1529, 1542, nach ſeiner erſten Hausfrauen, Johanna von Orley Ableben mit Eliſabeth von Autel verheurathet, hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, darunter die Söhne Heinrich und Kuno. Kuno ſchwört als *Archidiaconus tit. S. Castoris,* 29. Mai 1534, war auch Propſt zu Limburg und ſtarb 26. Jun. 1563. Heinrich, auf Linſter, Waldeck und Meiſenburg, wurde der Vater von Bernhard, der Großvater von Peter Ernſt und Johann Wilhelm, dieſer Domdechant zu Trier durch Wahl vom 3. Febr. 1626, † 25. Sept. 1635. Peter Ernſt, Amtmann zu Zell, ſtarb 2. Jul. 1650, ein Vater von 11 Kindern, darunter Johann Heinrich, des Deutſchordens Landcomthur der Ballei Lothringen, und Johann Wilhelm, der ſtreitbare und liebende Comthur zu Coblenz, deſſen Bd. 3. S. 456 und S. 490—491 gedacht. Philipp Chriſtoph, zu Linſter, Rhaunen, Kiſſelbach, Peterswald und Neef, geb. 1626, ſtarb 1714, ſein älteſter Sohn, Karl Kaſpar 1707; es war derſelbe des Deutſchordens Comthur zu Luxemburg. Ein anderer Sohn, Johann Wilhelm, Hauptmann, blieb bei der Belagerung von Luxemburg. Eine Tochter, Anna Eliſabeth, Aebtiſſin zu Fraulautern, ſtarb 1710. Der jüngſte Sohn, Johann Philipp, gewann in der Ehe mit Maria Margaretha Zand von Merl ſieben Kinder, es iſt aber ſein jüngſter Sohn, Karl Michael Emmerich, geb. 1713, als der letzte der Metzenhauſen mit Tod abgegangen den 9. Febr. 1750.

Johann von Metzenhauſen, der nachmalige Kurfürſt, war im J. 1492 geboren. Gegenſtand einer beſondern Vorliebe für den Pfalzgrafen Friedrich, Domdechant zu Cöln und Chorbiſchof *tit. S. Castoris* in der Trieriſchen Kirche, auch in deſſen Hauſe erzogen, gelangte er zeitig zu den höchſten Würden im Trieriſchen Domcapitel. Als Domdechant vereidet den 4. Febr. 1517, erhielt er am 28. März 1519 die Dompropſtei. Bei Papſt und Kaiſer gleich wohl gelitten, erbat ſich der neue Erzbiſchof am 26. Mai 1531 von Clemens VII. eine auf 6 Monate lautende Friſterſtreckung für die Einholung der Confirmation, am 27. Nov. 1531 wurde ihm vergönnet, der bisher innegehabten

Digitized by Google

Beneficien und Einkünfte noch weitere 8 Monate zu genießen, am 9. Dec. 1531 der Termin für die Conſecration um ein Jahr verlängert. Die Beſtätigung hatte er bereits am 27. Nov. erhalten. In den erſten Tagen des Februars genoß er der Ehre, den Kaiſer, der von den Niederlanden aus ſich nach Regensburg erheben wollte, in Boppard zu bewirthen, und empfing er daſelbſt an des h. Blaſien feſtlichem Tage die Regalien. Hierauf hat er durch Briefe vom letzten Febr. 1532 die Biſchöfe von Metz, Toul und Verdun eingeladen, ſeiner Conſecration beizuwohnen, als womit es ſich doch bis zum 26. März n. J., Sonntag *Judica* verzog. Die h. Handlung wurde durch den Weihbiſchof Nicolaus Schienen, des Titels von Azotus, dann durch die Biſchöfe von Toul und Verdun verrichtet. Auffallend iſt, bei der Natur der Beziehungen, welche ſich zwiſchen dem h. Stuhl und dem Kurfürſten gebildet hatten, die Verordnung vom 21. April 1532, laut deren niemand römiſche Briefe exequiren ſoll, es hätten dann ſolche vorderſamſt die erzbiſchöfliche Genehmigung erhalten.

Bedeutende Opfer ſcheinen zur Abwendung der Türkengefahr vom Lande gefordert worden zu ſein, wie das die verſchiedenen Anleihen, zu welchen der Kurfürſt ſich verſtehen mußte, darthun: das Caſtorſtift in Coblenz, um nur die Türkenhülfe und ſonſtige Steuern aufbringen zu können, verkaufte ſeine Zehnten zu Rengsdorf, Honnefeld und Raubach im Wiediſchen an den Kurfürſten, 12. Aug. 1532. Am 1. Oct. n. J. beſtätigte der Kurfürſt die Suppreſſion der von wegen Ueberhandnehmen der Reformation ganz ungiebig gewordenen Pfarrvicarie am Liebfrauenſtift zu Oberweſel. Die Beſorgniſſe um die Donauländer ſchwanden mit dem Rückzug des von dem Sultan in Perſon befehligten türkiſchen Heeres, dagegen ergaben ſich um dieſelbe Zeit in dem benachbarten Münſterland Unruhen, welche von ſchwärmeriſchen Wiedertäufern ausgehend, nicht nur die Exiſtenz der geiſtlichen Staaten, ſondern ſelbſt den Fortbeſtand der katholiſchen Religion in Deutſchland und das monarchiſche Princip zu bedrohen ſchienen. Der erſte wohl unter den Fürſten hat Johann die eigentliche Bedeutung der Gefahr erkannt, und was

Digitized by Google

er an Volk aufzubringen vermögend, zur Dämpfung jener eigenthümlichen Bewegung nach Weſtphalen entſendet. Auf ſeinen Betrieb traten auch am 13. Dec. 1534 in der Burg zu Coblenz zuſammen die durch Johanns von Leyden Königthum zunächſt gefährdeten Großen, denen ſich unberufen Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen anſchloß, und wurde von der Verſammlung die Aufſtellung einer Hülfsmacht von 300 Reiſigen und 3000 Knechten beliebt, die ſollten, unter Wirichs von Oberſtein Befehlen, ſechs Monate lang gegen jene Rebellen dienen. Außerdem erging von Coblenz aus in der vereinigten Fürſten Namen ein nachdrückliches Abmahnungsſchreiben an Johanns von Leyden Adhärenten.

Der Sorge um Münſter ledig, beſchäftigte ſich Kurfürſt Johann vorzugsweiſe mit der Univerſität Trier. Auf ſein Anſuchen hatte Papſt Clemens VII. deren Privilegien und ganze Verfaſſung am 8. Oct. 1532 beſtätigt, Johann zeigte ſich aber noch in anderer Weiſe befliſſen, der Anſtalt die Bedeutung und den Glanz früherer Zeiten wiederzugeben. Unter den für ſie gewonnenen Lehrern ſteht oben an der berühmte Theologe Ambroſius Pelargus, Dominicanerordens; den Lehrſtuhl der Ethik hat Johann gegründet, und an Juſtinus Gobler vergeben, 1535, gleichwie er durch die Reformation der Statuten für das Conſiſtorium zu Trier, 9. Jun. 1533, die Verordnung für ſofortige Vollſtreckung richterlicher Erkenntniſſe, 12. Jun. 1533, und die Untergerichtsordnung vom 9. April 1537 weſentliches Verdienſt um die Juſtizverfaſſung ſich erwarb. Von ſeiner Sorgfalt für das kirchliche Leben zeugen die Statuten, am 14. Sept. 1537 dem St. Georgenſtift in Limburg gegeben. Ungewöhnliche Sorgfalt hat er nicht minder dem Bergbau bezeigt. Die Wiederaufnahme des verlaſſenen Bergwerks auf Nitzerberg bei Mayen verfügte er am 14. Aug. 1533. Am 20. März 1532 *m. T.* ließ er einen Pachtbrief für die Bergwerke bei Neumagen ausfertigen; vom 17. Jul. 1536 iſt der Leihbrief über die Hütte und Eiſenſchmiede zu Schönberg, vom 28. Januar 1537 der Pachtbrief über das Waltracher Bergwerk, vom 22. Oct. 1539 die Verleihung des Bergwerks Allerheiligenberg auf der Cond im Coblenzer Wald. Eine in jenen Zeiten ſeltene Neigung zur Gärtnerei offenbart ſich

Digitized by Google

in der Beſtellung des Meiſters Johann von Metz zum Gärtner für Ehrenbreitſtein und Kärlich, und in dem reichen, für denſelben ausgeworfenen Lohn. Daß der Kurfürſt nicht unempfindlich für ſeiner Unterthanen Leiden, ergibt ſich aus einem Darlehen von 1600 Gulden, ſo er nach dem großen Brande, 1534, der Stadt Montabaur bewilligt.

Die Finanzen ſcheinen überhaupt unter Johanns friedlichem Regiment prosperirt zu haben. Am 22. Febr. 1534 erkaufte er von Landgraf Philipp von Heſſen, wiederkäuflich deſſen Hälfte von Diez, Eller, Alten-Weilnau, Kamberg und Rosbach. Auch hat er zu bedeutenden Bauten ſeine Erſparniſſe verwendet, namentlich das Schloß zu Pfalzel ganz und gar umgebaut: am 30. Mai 1537 wurde das Glaswerk zu den Fenſtern der daſigen neuen Schloßcapelle verdungen. Bedeutender noch mag der Aufwand für die durch eine Reihe von Jahren fortgeſetzten Bauten auf Ehrenbreitſtein geworden ſein. Am 29. Oct. 1535 wird mit Meiſter Velten, dem Ulner zu Lützelcoblenz, contrahirt für die Lieferung von irdenen, bei dem Brunnen auf Ehrenbreitſtein zu gebrauchenden Röhren *ad* 5 Fuß Länge, von denen das Tauſend mit 25 Gulden zu bezahlen. Daß es an Bettlern nicht fehlte, zeugen die für ſolche gegebenen Ordnungen vom 1. Jul. und 21. Aug. 1533. Am 28. Oct. 1538 vereinigte ſich Johann mit ſeinen Mitkurfürſten am Rhein für die Polizei des Stroms, Leinpfad, Zoll, Handel und Wandel ꝛc.

Behufs des für den 25. Jun. 1540 in Hagenau zu eröffnenden Religionsgeſprächs hatte auch der Kurfürſt daſelbſt ſich eingefunden, und wurden zu Mittelsperſonen, neben ihm ernannt der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz, der Herzog Ludwig von Bayern und der Biſchof Wilhelm von Straßburg. Die Verhandlungen nahmen ſofort ihren Anfang, boten aber nicht die fernſte Ausſicht einigen Erfolges, als Kurfürſt Johann wegen eines Krankheitsanfalls, der ihn verhindern konnte, den beabſichtigten Ausflug nach dem Thanner Thal zu machen, einem Aderlaß ſich unterzog, 20. Jul. Die Fahrt wurde am andern Morgen angetreten, eine Strecke von neun langen Meilen bei unerträglicher Hitze und drückendem Staub zurückgelegt. In Schweiß

Digitized by Google

gebadet, in der heftigſten Aufregung ſaß der Fürſt zu Thannſtein im Burghofe ab, und während er zu ruhen, ſich zu ſammeln verſuchte, wurde er von einem Schlaganfalle betroffen. Den Irreredenden labte man mit Wein, mit ſtarken Gerüchen und Salben, mit kaltem Waſſer, das unvorſichtig ihm ins Angeſicht gegoſſen, einen Stickfluß herbeiführte. Johann empfing die Sterbeſacramente, in Gegenwart ſeiner Vettern Meinhard und Konrad von Metzenhauſen, Johanns von Schönenburg, des Amtmanns zu Schönecken, Valentins von Ellenbach, Georgs Weiher von Nikenich, Krafts von Altendorf, der ihm die Kerze darreichte, Richards von Eltz, Simons Reichwein von Montabaur, Arzt, Johanns Caſtener, Geheimſchreiber, Michaels Torney, Dechant zu Oberweſel und erzbiſchöflicher Capellan, und verſchied den 22. Jul. 1540. Die Leiche wurde vorderſamſt nach Pfalzel, dann nach Trier übertragen, und am 26. Jul. im Dom beigeſetzt.

Nur 17 Tage waren vergangen, und es erfolgte am 9. Aug. 1540 die Wahl des Nachfolgers, Johann IV. Ludwig von Hagen, aus einer ſeit den älteſten Zeiten im Weſterreich anſäſſigen Familie, welcher vermuthlich entſproſſen *Theodoricus de Hagene*, einer der Zeugen *de comitibus et de liberis* für den am 9. März 1158 von Erzbiſchof Hillin von Trier eingegangenen Tauſch der Burg Naſſau. *Hugo de Hagene, liber*, erſcheint in Urkunden von 1179 und 1181, und zwar 1181 als *Hugo de Indagine*, wogegen es in einer Urkunde von 1197 heißt: *de ministerialibus Hugo de Hagene et filius ejus Theodoricus*. Das Geſchlecht ſcheint demnach eines derjenigen geweſen zu ſein, welche zwiſchen Herrenſtand und Miniſterialität zweifelhaft. *Thilemannus ab Indagine*, Domdechant zu Trier, wird 1421—1438 genannt. Sein Neffe Friedrich, Amtmann zu Pfalzel, erheurathete mit Sophia Greifenklau von Vollraths die Herrſchaft Ippelbrunn, und wurde ein Vater von drei Söhnen, deren älteſter jener Johann Ludwig, deſſen Lebenslauf hier eigentlich zu betrachten. Der mittlere Sohn, Heinrich, Herr zur Motten, Ippelbrunn, Saſſenheim, Hollenfels und Brandeville, ſetzte die Linie fort, welche doch dem Mannsſtamme nach in ſeinem Enkel Georg Heinrich erloſch. Es wurde derſelbe durch lothringiſche Soldaten

Digitized by Google

ermordet den 12. April 1590. Längern Beſtand hatte die ältere Linie, von Friedrichs Bruder Thilemann von Hagen zur Motten und Buſchfeld abſtammend. Thilemanns Urenkel, Johann Nicolaus und Philipp Daniel, dieſer Naſſauiſcher Oberamtmann zu Saarbrücken, Kirchheim und Stauf, hinterließen beide Nachkommenſchaft. Von Philipp Daniels Söhnen iſt der ältere, Johann Adam, Amtmann zu Kirchheim, 1655 verſtorben, während der jüngere, Johann Nicolaus, Deutſchordens Comthur zu Saarbrücken, k. k. Obriſter, am 4. Febr. 1633 zu Prag enthauptet wurde, weil ſein Regiment bei Lützen das erſte geweſen zu weichen. Sein Oheim, Johann Nicolaus von Hagen, Oberamtmann zu Saarbrücken, ſetzte die Hauptlinie fort und wurde der Großvater von Hans Heinrich, geſt. 1716. Von deſſen Söhnen iſt Franz Anton vor Landau geblieben, ſtand der älteſte, Johann Wilhelm Ludwig, als Hofmarſchall am kurtrieriſchen Hofe, von dannen er jedoch ſpäterhin, als Geheimrath in kurſächſiſche Dienſte trat. In der Ehe mit Anna Maria Charlotte Tochter von Eltz zu Rodendorf, hat er neun Kinder geſehen. Der älteſte Sohn, Johann Hugo, geb. 10. Jul. 1707, debutirte als kaiſerlicher Edelknabe, ohne ſich jedoch durch das Hofleben von ernſtern Beſchäftigungen abhalten zu laſſen. Sein Werk *Decisionum Imperat. Syntagma* erſchien zu Wien, 1736, in gr. 4°. Als Reichshofrath Herrenſtandes wurde er zu Frankfurt 7. Oct. 1745 introducirt, als des Reichshofraths Präſident den 3. März 1778 inſtallirt; daneben war er des goldenen Vließes Ritter, k. k. wirklicher Geheimrath, Kämmerer und Reichsconferenzminiſter. Er ſtarb zu Wien, im J. 1791, und da er als der letzte ſeines Geſchlechtes betrachtet werden konnte, zeigte der Trieriſche Lehenhof große Luſt, die hiermit vermannten bedeutenden Lehen einzuziehen. Es meldeten ſich aber, als weitläuftige Agnaten, zwei Vettern, *Chevaliers de la Haye*, aus Lothringen, die beide, ihre Anſprüche zu verfechten, nach Coblenz kamen. Man unterſchied ſie dort als den alten, und als den ſchwarzen Hagen, denn es glückte ihnen, die mit denen von Hagen gemeinſame Abſtammung darzuthun, als wobei der Umſtand, daß des ſchwarzen Hagen Schweſter Henriette Kloſterfrau zu Juvigny,

wo des Lehenpropſtes ältere Tochter in Penſion geweſen, nichts geſchadet haben wird.

Die beiden Vettern kamen aber alsbald zu Streit um die ihnen anerfallene Erbſchaft, und war der noch lange nicht entſchieden, als die Heere der franzöſiſchen Republik das linke Rheinufer überſchwemmten, ihre Commiſſarien denen von Hagen die in Betreff der Emigranten erlaſſenen Geſetze applicirten. Der ſchwarze Hagen flüchtete über Rhein, und fand für längere Zeit in der Abtei Ottenbeuren eine gaſtliche Aufnahme. Dort hat er, eine Zeitverkürzung ſuchend, zu zweimalen die ſämtlichen Werke des h. Chryſoſtomus abgeſchrieben. Von Ottenbeuren aus erſuchte er mich um meine Verwendung, auf daß ſein Namen von der Emigrantenliſte getilgt werde. Das zu bewirken, war ich ſo glücklich, durch Wunder von Liſt und Ausdauer, würde Hr. von Hormayr geſagt haben. Sechs Flaſchen Burgunder ſollten der Preis für die mir zugeſagte Gefälligkeit werden. Am beſtimmten Tage begab ich mich nach dem Polizeiminiſterium; ich wurde dem bezüglichen Bureau eingeführt, und die Emigrantenliſte, der ungeheure Foliant, das ſchwarze Buch der Revolution, hervorgeholt. Mit Schrecken habe ich es angeſehen, ob ich gleich damals, 1803, noch nicht im Stande, die ganze gräßliche Bedeutung dieſer Teufelsbeſchwörung zu würdigen. Nach dem Alphabet war das Buch geordnet, folglich die Rubrik Hagen ſehr bald gefunden. Da erſchienen, neben einander, der Schwarze und der Alte, und die Frage wurde mir geſtellt, welcher von beiden zu ſtreichen. Der Vornamen des einen wie des andern war mir unbekannt, ich bezeichnete aber, in der liebenswürdigen Zuverſicht, welche der Jugend eigen, meinen Mann, und deſſen Radiation erfolgte zur Stunde. Sehr bald ergab ſich, daß ich mich getäuſcht, ſtatt meinem Clienten, ſeinem Gegner gedient hatte. Das Opfer des Burgunders mußte nochmals gebracht werden, und that auch diesmal ſeine Wirkung, für meine Bemühung habe ich aber von ihm, dem ſie eigentlich gegolten, nicht einmal den Dank empfangen, um welchen jener Färger, Abth. II. Bd. 1. S. 550, buhlte, obgleich der ſchwarze Hagen, ich weiß nicht ob durch den Tod ſeines Feindes,

Digitized by Google

oder durch richterliches Erkenntniß, zum vollen Beſitz der Erbſchaft gelangte. Er ſelbſt, der letzte Hagen, ſtarb um das Jahr 1809; durch Teſtament hatte er ſein ganzes Beſitzthum einer Freundin, der von Zand gegeben, freilich nur mehr ein Schatten des alten Stammgutes, welches außer dem Schloſſe und Stammhaus zur Motten, auch das Dorf Düppenweiler, dann Antheil an dem Hochgericht Hüttersdorf und dem Nalbacher Thal begriff. Von dem Schloſſe zur Motten war urſprünglich das ganze Hochgericht Lebach mit den Dörfern Lebach, woſelbſt der Familie Erbbegräbniß, Lansweiler, Remmelbach, Nieder-Saubach, Hahn und Jabach, abhängig geweſen. Späterhin kamen drei Viertheile des Hochgerichtes an Kurtrier, Lothringen und Fraulautern, daß nur ein Viertheil denen von Hagen blieb.

Johann Ludwig von Hagen, Dompropſt ſeit 27. Nov. 1532, und vorher, ſeit 1519, Chorbiſchof *tit. S. Castoris*, wurde durch ſeiner Collegen Wahl zur Kurwürde erhoben, 3. Aug. 1540, obgleich K. Ferdinand angelegentlich für Johann von Iſenburg ſich verwendet hatte. Zu Speier, 20. Januar 1541, empfing er von Kaiſer Karl V. die Regalien, daß demnach nur noch die Angelegenheit des Palliums zu erledigen; die dafür erforderlichen Koſten aufzubringen, bewilligte der niedererzſtiftiſche Clerus ſechs ordentliche Subſidien oder 7347 Gulden 7 Alb. 9 Den., dann 789 fl. 19 Alb. 7 Den. als außerordentliches Subſidium, der obererzſtiftiſche Clerus 18 ordentliche Subſidien, jedes zu 960 fl. berechnet. Durch Kränklichkeit verhindert, dem am 8. April 1541 in Regensburg zu eröffnenden Reichstag perſönlich beizuwohnen, beſuchte der Kurfürſt denſelben durch Geſandte, Georg von Eltz, Johann von Enſchringen, der Kanzler, Otto von Lengenfeld, der Coblenzer Rathsherr, Heinrich Büchel, der *Ictus*. Vorher hatte er durch *Circulare* vom 28. März den Landdechanten aufgegeben, „in allen Pfarren einen gemeinen Bittgang auf Mittwochen in den Oſter heiligen Tagen ſchierſt kommt, zu halten anſtellen, auch daſſelbig dem gemeinen Mann auf der Kanzel zuvor, dergleichen allen Klöſtern, Manns- und Frauenperſonen verkündigen, darzu das Volk vor oder in dem Ampt der heiligen Meſſe in der Predigt laſſen ermahnen, und

alleſampt Gott den Herren von ganzem Herzen um ſeine Gnad anrufen und bitten, daß zu ſeiner göttlichen Ehre der Zwieſpalt in der Religion durch Röm. Majeſtät gefriediget, der grauſam Irrthum von uns genommen, und der ſorglich auf deutſcher Nation ſchwebender Laſt ohne weitern Schaden möge abgewendet werden.“ Daß aber der Kurfürſt von Trier, neben jenem von Mainz, der einzige geweſen, den auf jenem Reichstag beliebten Artikeln die Zuſtimmung zu verſagen, bezeugt Eckius.

Abermals verfügte Johann IV. durch Ausſchreiben vom 19. Febr. 1541 *m. T.* eine über das ganze Erzſtift ſich erſtreckende Andacht, „nachdem Gott der allmächtig gemeine deutſche Nation bis anher etliche viel Jahre nit allein mit dem erſchröcklichen Irrthumb, ſo in Sachen unſern heiligen chriſtlichen Glauben belangend, an vielen Orten eingeriſſen, ſchwerlich geſtraft, ſondern auch folgends die grauſame Straf der Peſtilentien allenthalben zu mehrmalen, aber jetzt inſonderheit ungewöhnlich beharrlicher Weiſe verhänget, und über das alles dem Erbfeind, dem türkiſchen Kaiſer, wider das chriſtliche Königreich Hungarn Sieg und Victorie geſtattet, dadurch er daſſelbig Königreich in ſeinen tyranniſchen Gewalt und viehiſche Dienſtbarkeit bracht und gezogen, daß hoch zu förchten, ihm dardurch allenthalben den Weg dermaßen hat geöffnet, daß er fortmehr ſeinen Fuß nach ſeinem Willen in und auf die deutſche Nation ſetzen; zudem ſehen wir auch, daß ſich ein gute Zeit her das täglich Wetter zu beſchwerlicher Verhinderung der wachſenden Frucht dermaßen ereignet hat, und noch, daß anders nichts dann künftige Theuerung des Korns und andern Getreides daraus zu gewarten; mögen alſo wohl ſagen, daß deutſche Nation von dem Allmächtigen mit den drey Plagen, Krieg, Sterben und Hunger dießmal zugleich geſtraft und heimgeſucht werde ꝛc.“ Es blieb aber keineswegs bei den Gebeten. Der Reichstag zu Speier, 1542, bewilligte eine bedeutende Türkenhülfe, zu der auch ſein Contingent, in Geld und Leuten zu ſtellen, der Kurfürſt von Trier nicht ſäumte. Georg von der Leyen führte eine ſtarke Reiterſchar nach der Donau. „In dieſem Jahr,“ ſchreibt Sebaſtian Schertlin, „hat das römiſche Reich der Kaiſ. Maj. 40,000 zu Fuß und 8000

Digitized by Google

zu Roß zugeſandt, iſt der Kurfürſt von Brandenburg oberſter Feldhauptmann geweßt, ſeynd lange bey Wien im Wald gelegen, hat der Türk mit keiner Macht kommen wollen, ſeynd ſie erſt auf den Herbſt hinab gezogen, für Peſth ſich gelagert, überſchanzt, und ordentlich geſtürmt, und mit Spott der ganzen Chriſtenheit zu Nachtheil abgezogen, über 15,000 Mann von guten Leuten verlohren, das Geld unnützlich verſchwendet.“ Das Trieriſche Contingent namentlich wurde großentheils durch das ungeſunde Klima hingerafft. In denſelben Tagen beinahe erlitt die Trieriſche Grenze durch einen ſchrecklichen Einfall der Franzoſen in das Luxemburgiſche und durch des Herzogs von Cleve Schilderhebung gegen den Kaiſer große Beunruhigung. Den Herzog von Cleve zunächſt zur Ruhe zu verweiſen, machte ſich der Kaiſer zu perſönlicher Aufgabe, und iſt er zu dem Ende von Speier den Rhein hinab gezogen. Zu Coblenz wurde er, Aug. 1543 von dem Erzbiſchof empfangen, den zum erſtenmal erblickend, fragte der Monarch, zu Deutſch, ob er der Herr von Trier ſei, worauf der Erzbiſchof erwiderte, er ſei nicht der Herr von Trier, ſondern kaiſerlicher Majeſtät Getreuer, demnächſt er den hohen Gaſt nach dem Ehrenbreitſtein geleitete und ihn daſelbſt mehre Tage lang auf das Herrlichſte bewirthete.

In dieſem Getümmel politiſcher und kriegeriſcher Ereigniſſe fand Johann noch Zeit, mit den innern Angelegenheiten ſeiner Diöceſe ſich zu beſchäftigen. In der Circularverordnung vom Montag nach *Judica* 1542 heißt es: „Wir werden glaublich berichtet, wie ſich die Geiſtlichkeit in unſerm Erzſtift allenthalben mit ihrem Leben, Handel und Wandel faſt ungebürlich halten, und dardurch viel Aergernuß dem gemeinen Mann geben, nachdem, als wir hören, ihrer etliche Tag und Nacht in offenen Wirthshäuſern bei dem Wein ſitzen, und alle Leichtfertigkeit unter ſich ſelbſt, und mit dem Bauersmann pflegen, ſich auch zu vielmalen unter einander hauen, ſtechen, raufen und ſchlagen, und ſonſt in ihren Häuſern mit verdächtiger Beywohnung dermaßen leben ſollen, daß jedermann ein bös Exempel darob nehme.“ Dergleichen Scandal für die Zukunft zu verhüten, werden die Capitel der Collegiatkirchen und die Landdechanten angewieſen.

Auffallend iſt auch die Beſtimmung vom 4. April 1542, wonach auf Abſterben eines Scheffen zu Coblenz, nicht mehr, wie bisher, drei Candidaten, daraus der Erſatzmann zu wählen, präſentirt werden ſollen, ſondern es mag, aus Mangel tauglicher Perſonen, bei einem einzigen bleiben. Am 25. Jul. 1542 verſtändigen ſich die beiden Kurfürſten von Trier und Pfalz mit den Kindern von Sickingen, als welchen die Rückgabe der ihrem Vater abgewonnenen Schlöſſer, Güter und Gefälle bewilligt wird. Die nämliche Gnade ließ Johann den Gebrüdern Chriſtoph und Philipp Breder von Hohenſtein, wegen des Hauſes Hattweiler und anderer, in der Sickingiſchen Fehde ihnen entzogenen Güter angedeihen, 19. Oct. 1543, und im folgenden Jahre gab er denen von Thann das Schloß Thannſtein, wo ſein Vorgänger den Tod gefunden, zurück.

Am 17. Dec. 1543 überträgt Johann das dem Buchführer (Buchhändler) Hane in Trier ertheilte *Privilegium exclusivum* auf deſſen Wittwe, ſo weit ihr Vorrath reichen wird. Durch Mandat vom 5. Jul. 1544 unterſagt er den Unterthanen des Erzſtifts, bei dem Kaiſer oder Reich feindlichen Potentaten Kriegsdienſte zu nehmen, und wird ferner an demſelben Tage verordnet, gegen „die ſchädliche und vor vielen hundert Jahren verbotene und verdammte Secte des Wiedertaufs" nach Maasgabe kaiſerlicher Conſtitution vom J. 1539 zu verfahren, „und nachdem öffentlich am Tage, daß die, ſo in Geſtalt der Zigeuner durch die Land hin und her ziehen, der Chriſten Verſpäher gegen die Türken ſein, ſo wollet denſelben kein Geleit, Unterſchleif oder Enthalt bey euch gönnen, ſondern ſie anſtund aus dem Land weiſen, und wo ſie darüber im Land bleiben würden, alsdann Hand an ſie legen, mit dem ſollet ihr nit freveln oder mißhandlen, ſondern recht und wohl thun, darbey wir euch auch handhaben wollen." Einer andern Art von Freibeutern konnte der Kurfürſt freilich den Paß nicht verſagen. Der Graf von Büren, mit dem Armeecorps, ſo er aus den Niederlanden dem durch die Schmalkaldiſchen Bundesvölker bedrängten Kaiſer zuführte, berührte einen großen Theil des Erzſtiftes, namentlich auch Coblenz, und richtete arge Verheerungen auf dem platten Lande an.

Digitized by Google

Johann IV., der als Kurfürſt kaum eine geſunde Stunde gehabt, ſollte dieſem Durchzug nur wenige Monate überleben: er entſchlummerte, nach langwierigem Leiden, in der Morgenſtunde des 23. März 1547, in dem Kanzleigebäude auf Ehrenbreitſtein, das auch des Kurfürſten Richard ordentlicher Wohnſitz geweſen. „*Vir perhumanus, et mitis erga omnes omnium conditionum homines, omnibus charus,*“ heißt Johann Ludwig den *Gestis Trev.*, die auch verſichern, daß er im J. 1544 die biſchöfliche Weihe empfangen habe. Das Prädicat *mitis* rechtfertigte Johann namentlich in ſeinem Verhalten gegen ſeines Vorgängers Bruder, Dieter von Metzenhauſen, deſſen Kindern eine beſſere Erziehung zu verſchaffen, er die Summe von 2000 Gulden bewilligte, 8. Aug. 1542. Außer dem Heimfall des Viertels an der Grafſchaft Diez und der ganzen Herrſchaft Monreal, hat er für das Erzſtift noch eine dritte Erwerbung von Belang gemacht, Kurfürſt Friedrich von der Pfalz überließ ihm das Lehen der Pellenz, wie ſolches die Grafen von Virnenburg gehabt, gegen Erlegung von 22,000 Goldgulden, 6. Aug. 1545. Erwähnung verdienen ferner die Verordnung vom 17. Aug. 1545, wodurch, bei damaligem niedrigen Waſſerſtand, das Sprengen der Moſelſchiffahrt hinderlicher Felſen anbefohlen wird, und die Beſtimmung vom 21. Nov. 1545. Der dadurch dem reiſigen Hofgeſinde und andern Dienern vorgeſetzte Rottmeiſter, Philipp von Homburg ſoll, neben der herkömmlichen Beſtallung, und insgeheim aus der Kellnerei Berncaſtel 1 Fuder Wein, 10 Malter Korn und 20 Malter Hafer beziehen.

Von Johanns IV. Nachfolgern ſind behandelt Johann V. von Iſenburg, Abth. III. Bd. 1. S. 500—513, Johann VI. von der Leyen, Abth. I. Bd. 2. S. 560—574, Jacob III. ib. S. 295—308. Jacob III. ſtarb den 4. Jun. 1581 und es trat an ſeine Stelle durch Wahl vom 31. Jul. 1581 der bisherige Dompropſt, Johann von Schönenburg, eines ſeit dem Anfang des 16. Jahrhunderts auf Hartelſtein in der Eifel geſeſſenen, den Schönberg von Oberweſel, auch denen von Schönenburg Herrenſtandes durchaus fremden Geſchlechtes. Die Herren von Schönenburg entlehnten ihren Namen der zwiſchen Prüm und Malmedy belegenen

Burg Schönberg, *Beaumont*. Der Sage nach hätten zwei Brüder von Manderſcheid ſich um die Hand der ſchönen Jutta, aus dem Hauſe Virnenburg, beworben. Sie gab dem ältern den Vorzug, der aber, allzu ſehr auf die Beſtändigkeit ſeiner Verlobten zählend, ſich ihrer vorderſamſt durch Waffenthaten, in dem heiligen Lande zu verrichten, würdig machen wollte. Von dannen heimgekehrt, fand er die vermeintliche Braut als ſeines Bruders Kuno Angetraute, ſeit 1138. Unausſprechlich war ſein Schmerz, der ſich aber bald in glühenden Haß gegen den Räuber ſeines Eigenthums, gegen den Mörder ſeines Glückes verwandelte. Dieſem Haſſe auszuweichen, verließ Kuno die Burg ſeiner Väter, um ſich in den dichten Waldungen, mit welchen die Thäler der Oure, Prüm und Kyll bedeckt, zu verbergen. Hier, an einer Stelle, ſo im Vergleich zu der umliegenden Wildniß, ſchön genannt werden konnte, erbaute er die Burg Schönberg, von welcher ſeine Nachkommen den Geſchlechtsnamen entlehnten. In der alten Schloßcapelle zu Schönberg zeigte man, wie es heißt, dieſes Kuno Grabſtein und die Inſchrift: *Hic jacet dominus de Schönberg, quondam comes de Manderscheid, qui obiit XVI. calend. augusti MCLXIX.* Wenig iſt von den Herren, mehr von den Frauen von Schönberg zu erzählen. Jutta, die noch 1210 bei Leben, unternahm eine Wallfahrt nach Rom, ſchrieb *desideria fervidi amoris*, und ſtarb im Geruche der Heiligkeit, wie denn auch ihre Gebeine lange Zeit in der Schloßcapelle zu Schönberg ein Gegenſtand der Verehrung geweſen, bis Erzbiſchof Balduin ſie nach Trier übertragen ließ. *Marie dite dame de Beaumont, jadis femme seigneur Thierri de Beaumont*, ſchenkte 1290, mit Genehmigung ihres Sohnes, *Cunne de Beaumont chevalier* ihre Rechte zu Bettendorf an der Sauer und mehren benachbarten Dörfern ihrem Neffen *Jaquet de Vaudemont* auf *Bainville*, dem Sohne ihres Bruders, des Grafen Heinrich I. von Vaudemont und Ariano im Königreich Neapel. Johann Herr von Schönberg wird 1411 genannt, ſcheint aber das Geſchlecht beſchloſſen zu haben, denn ſeine Herrſchaft, als vermanntes Lehen eingezogen, wurde in ein Trieriſches Amt verwandelt. Dieſer Herren von

Digitized by Google

Schönberg Wappen bot die größte Aehnlichkeit mit dem eckig gezogenen Balken der Manderſcheid.

Dagegen führen die von Schönenburg oder Schönberg, Ritterſtandes, drei ſilberne Kreuze im ſchwarzen Felde, und ſcheinen ſie nach der Form der Kreuze, urſprünglich im Luxemburgiſchen zu Hauſe geweſen, nachmalen zu Schönberg Burgmänner geworden zu ſein. Philipp von Schönenburg, Konrads Sohn, erwarb Hartelſtein, durch ſeine Heurath mit Eliſabeth von der Leyen. Sein Sohn, Johann, Amtmann zu Schönecken, hat ſeinen Grabſtein zu Kyllburg in der Stiftskirche, in Lebensgröße, kniefällig betend, ganz gewappnet bis auf das entblößte Haupt, iſt er vorgeſtellt, Helm und Wappenſchild zu ſeinen Füßen. Ueber dem Haupt ſteht zu leſen: ***Anno 1540 den 17. Septembris ist verstorben der edel vnd erenvest Johan von Schonenburgh her zu Hartelstein vnd Vlmen, dem Got gnadich vnd barmhertzig sein wol in ewicheit Amen.*** In der Ehe mit Eliſabeth Weiher von Rikenich ward Johann ein Vater von zehn Söhnen. Davon iſt Hugo, Oberchorbiſchof zu Trier, ſeit 29. Dec. 1572, den 16. Sept. 1581, Wilhelm als Domdechant zu Worms 1571, Georg als Fürſtbiſchof zu Worms (ſeit 1580) den 11. Aug. 1595 geſtorben. Der genannten Bruder, Joachim auf Hartelſtein und Ulmen, Amtmann zu Schöneck, Schönberg, Hillesheim und Prüm, ward der Abtei Prüm ein ſehr unfreundlicher, läſtiger Nachbar, daher ihre Annalen es eine verdiente Züchtigung nennen, daß Hartelſtein von den Holländern geplündert, und alſo Joachims Uebermuth gebrochen wurde. In der Ehe mit Clara von Braunsberg gewann Joachim die Kinder Eliſabeth, Hugo Auguſtin, Amtmann zu Schöneck, Schönberg und Prüm, geſt. 25. März 1612, Gotthard, Amtmann zu Berncaſtel 1587, und Reichstagsgeſandter 1598, und Anna, dieſe an Johann Valentin von Wiltberg verheurathet; da ihre Brüder unbeweibt, ſo haben der Anna Kinder nachmalen die ganze Erbſchaft in Anſpruch genommen.

Hans Valentin, ebenfalls einer von Johanns zehn Söhnen, Amtmann zu Stromberg und mit Martha von Schwalbach zu Nieder-Hofheim verheurathet, ſtarb 1581. Seine Kinder erbten die Schätze, ſo ihr Oheim, Kurfürſt Johann zu Trier in dem

Hauſe zur Gontrebe (goldene Rebe) niedergelegt hatte, geriethen aber mit denen von Wiltberg zu Streit über des Hugo Auguſtin von Schönenburg Nachlaß, und blieben letzlich Hartelſtein, Ulmen und der Hurten Güter in Schönecken denen von Wiltberg. Des Hans Valentin jüngerer Sohn, Hans Reichard, fürſtlich Wormſiſcher Hofmeiſter, ſtarb kinderlos 1617, der ältere, Hans Meinhard, 1612, nachdem er in der Ehe mit Katharina Boos von Waldeck fünf Kinder geſehen, darunter Philipp Dietrich, der kinderlos in der 1614 mit Anna Eliſabeth Kratz von Scharfenſtein eingegangenen Ehe, am 27. Sept. 1632, der letzte ſeines Geſchlechtes, das Zeitliche geſegnete.

Johann von Schönenburg, geboren 1525, war als Domcuſtos zum Dompropſt erwählt worden den 19. Januar 1570, hatte auch daneben das Amt eines Statthalters zu Trier und das Rectorat der Univerſität bekleidet. Die Sage will, daß er auf einem Baum ſitzend und Kirſchen pflückend, die Nachricht von ſeiner letzten Erhebung empfangen habe. Noch war dem neuen Erzbiſchof die päpſtliche Beſtätigung nicht geworden, und er vollzog, wofür ſeinem Vorgänger die Zeit nicht vergönnt geweſen, die Stiftung des Jeſuitencollegiums in Coblenz, *d. d.* Montabaur, 12. Febr. 1581 *m. T.* Nach Augsburg zum Reichstag entboten, zog Johann am 17. Jul. 1582 mit einem Gefolge von 200 Pferden ein. Daſelbſt, in der Stiftskirche zum h. Kreuz, empfing er vorderſamſt am 12. Aug. die biſchöfliche Weihe, und beſchloß die Feier ein ſtattliches Banket, welchem die Erzherzoge Matthias und Maximilian, der Cardinal Ludwig Madruzzo, Erzbiſchof Wolfgang von Mainz, die Biſchöfe Johann von Straßburg und Julius von Würzburg beiwohnten. Acht Tage darauf, den 20. Aug. wurden die Regalien dem Kurfürſten gereicht, nachdem er vorher durch eine eigens abgeordnete Deputation darum bitten laſſen. Zu der beſtimmten Stunde nahm Rudolf II. in vollem Kaiſerornat auf der für ihn errichteten Eſtrade Platz: Krone, Scepter, Reichsapfel und Schwert, die Inſignien der Majeſtät, wurden ihm durch die vornehmſten Herren vorgetragen. Es traten vor den Thron die Trieriſchen Oratoren, der Dompropſt, Graf Arnold von Manderſcheid, der Kanzler Johann

Wimpheling, der Marſchalk Anton von Eltz. Der Kanzler nahm das Wort, ſprach: „Unlängſt iſt an des Erzbiſchofs Jacob Stelle durch das Domcapitel Johannes erwählet worden: in ſothaner Würde vom Papſte beſtätigt und mit dem Pallium bekleidet, iſt er hierhin gekommen, Kaiſ. Maj. die Obedienz zu leiſten. Inſtändigſt erbittet er ſich einen Zuſatz für ſeine Herrlichkeit, daß ihm nämlich eines Kurfürſten Rechte, die ſogenannten Regalien, ertheilet werden, damit er hierdurch zur höchſten Gewalt erhoben, Land und Volk unter ſeine allgemeine Obhut nehmen könne.“ Nach dieſem Vortrag überreichte er dem Erzbiſchof Wolfgang die päpſtlichen Briefe, worin die Beſtätigung und die Verleihung des Palliums ausgeſprochen, mit dem Zuſatze, ſein Herr befinde ſich in der Nähe und ſtelle daſſelbe Geſuch, ſo eben vorgetragen worden. In einer wohlgeſetzten Rede führte Wolfgang aus, daß dem Begehren nichts im Wege ſtehe, es möge Johann ſofort vortreten, ſchloß der Kaiſer. Die Geſandten, bisher auf den Knien liegend, erhoben ſich, und nahmen, unter dreimaligen Kniefällen, ihren Abtritt. Gleich darauf wurde Erzbiſchof Johann, von ſeinem ganzen Gefolge umgeben, eingeführt. Er ließ ſich nieder auf die Knie und wiederholte das von dem Kanzler vorgebrachte Geſuch. Die Biſchöfe von Straßburg und Würzburg traten zu ihm heran, und hielten ihm ein Evangelienbuch vor, über welches er, dem Erzbiſchof Wolfgang nachſprechend, den Eid ſchwur, zugleich das Evangelium mit der Rechten berührend. Der Kaiſer nahm das Schwert in die Hand, überreichte es dem Erzbiſchof, berührte ihn leicht mit dem Griff und gab ihm einen Kuß, worauf dieſer den Kaiſer verehrte und in einer zierlichen Rede für die empfangene Gnade dankte.

Kaum nach dem Sitze ſeiner Herrſchaft zurückgekehrt, wurde Johann viel ſtärker noch, als durch die Umwälzung in Holland, durch die Ereigniſſe im Cölniſchen beunruhigt. Daß Gebhard Truchſeß nicht abließ von ſeinem gefahrvollen Treiben, war keineswegs des Nachbars Schuld; der ſuchte emſig die Rathſchläge der Vernunft geltend zu machen, mußte aber, von der Vergeblichkeit ſeiner Bemühungen ſich überzeugend, zunächſt be-

Digitized by Google

dacht ſein, das eigene Gebiet gegen die von Bonn ausgehenden Eindrücke zu bewahren, gleichwie er dem Cölniſchen Magiſtrat, in dem Zwiſt mit Gebhard getreulich beiſtand. Am 29. Nov. 1584 erließ Johann an Amtmann und Rath zu Coblenz ein Mandat gegen ketzeriſche Conventikel, zugleich eine ſtrengere Feier der Sonn- und Feſttage gebietend. Auf andern Stellen iſt er mit ſeiner Vermittlung glücklicher geweſen, namentlich zu Aachen, wo er in Gemeinſchaft mit Kurfürſt Auguſt von Sachſen den Frieden wiederherſtellte. Minder verdienſtlich waren ſeine Bemühungen gegen die, wie es hieß, durch die Völker des Markgrafen Albrecht von Brandenburg dem Lande eingeführten zauberiſchen Künſte. Bis dahin hatte man im Erzſtift von Herenunfug wenig gehört, es brach aber die Verfolgung in voller Wuth aus, nachdem, wie es heißt, der Verſuch gemacht worden, mittels eines zauberiſchen Trankes den Kurfürſten zu vergiften. Die Wirkung war ſchrecklich, mehre Tage lag er ohne Bewußtſein; als er endlich vom Tode erſtanden, ergab ſich mit ihm die auffallendſte Veränderung. Ein hartnäckiger Trübſinn, entſchiedene Abneigung für jede ernſthafte Beſchäftigung laſtete auf ſeiner Seele, die außerdem durch die ſchrecklichſten Bilder beunruhigt. Bald glaubte er ſich von ſpukhaften Erſcheinungen umgeben, bald vernahm er die Tritte der Mörder, die ihn ſuchten. Er wurde vollkommen unzugänglich (1587). Die neue Ordnung für die Herenproceſſe iſt vom 18. Dec. 1591.

Die verderblichen Folgen des Herenglaubens beſprechen die *Gesta Trevirorum* in energiſcher Weiſe. „Ueber dem allgemein verbreiteten Wahn, die ſo viele Jahre hindurch anhaltende Unfruchtbarkeit werde durch der Heren und Zauberer teufliſchen Neid erzeugt, erhob ſich das ganze Land den Schwarzkünſtlern zum Untergang. Dieſe Bewegung wurde vielfältig durch Beamte gefördert, welche in der Aſche der Unglücklichen Gold, Reichthümer zu finden hofften. Ueber das weite Erzſtift, durch Städte und Dörfer verbreiteten ſich die hierzu ausdrücklich erleſenen Ankläger, Inquiſitoren, Aufpaſſer, Scheffen, Richter, Schergen, aller Orten befliſſen, die Leute ohne Unterſchied des Geſchlechtes in Anklageſtand zu verſetzen, und haufenweiſe den Flammen zu

Digitized by Google

überliefern. Kaum daß hier und da einer der zur Unterſuchung gezogen worden, der Todesſtrafe entſchlüpfte. Selbſt nicht der Vornehmen wurde in der Stadt Trier verſchont: der Schultheiß, zwei Bürgermeiſter, mehre Rathsherren und Scheffen wurden zu Aſche gebrannt, Chorherren an verſchiedenen Stiftskirchen, Pfarrherren, Landdechante verfielen der gleichen Verdammniß. In ſolcher Wuth wurde letzlich verfahren, daß beinahe keiner mehr zu finden, der nicht einigermaßen durch die Anſchuldigung des Laſters der Zauberei befleckt. Dabei wurden die Notarien, Actuarien, Wirthe reiche Leute. Der Scharfrichter, auf ſtattlichem Roß beritten, wie ein Hofjunker, kleidete ſich in Gold und Silber, ſein Weib wetteiferte in der Kleider Pracht mit den vornehmſten Frauen. Die Kinder der Hingerichteten wurden des Landes verwieſen, ihre Güter verkauft! Bald ergab ſich an Ackers- und Wingertsleuten Mangel, deß Folge die Unfruchtbarkeit. Man glaubt, daß kaum eine grauſame Peſtilenz oder ein unerbittlicher Feind den Trieriſchen Landen verderblich geworden, gleich dieſer alles Maas überſchreitenden Inquiſition und Verfolgung. Daß bei weitem nicht alle ſchuldig geweſen, ließ ſich mit vielen Gründen nachweiſen. Die Verfolgung dauerte Jahre lang, und einige der höhern Diener der Gerechtigkeit deuteten mit Stolz auf die vielen Pfähle, an deren jedem ſie dem Vulcan mehre Menſchenopfer dargebracht. Indem aber in ſolcher Weiſe dem Feuergott nicht zu genügen, die Unterthanen verarmten, und über dem Inquiriren, in der Beſoldung und den Diäten der Inquiſitoren der ganze Ertrag der Proceduren aufging, iſt urplötzlich wie im Krieg, wenn deſſen eigentlicher Nerv, das Geld ausgegangen, die Thätigkeit der Gerichte eingeſchlafen.“

Der fortwährende Krieg im Cölniſchen, die beſtändigen Durchzüge deutſcher Söldner, die bald den Ligiſten, bald den Hugonotten in Frankreich dienen wollten, brachten dem Erzſtift ſchweres Ungemach, gegen welches einigermaßen ſeine Unterthanen zu ſchützen, der Erzbiſchof 1588 Werbungen anſtellen ließ, Rüſtungen verordnete, die Feſtung Ehrenbreitſtein durch Zugabe neuer Werke, eines gewaltigen Grabens namentlich, verſtärkte. Gleichwohl mußten 1589 den Spaniern in der Eifel Winter-

Digitized by Google

quartiere verſtattet werden, und hat im Jul. 1591 ein Anführer holländiſcher Freibeuter, Oliver Tempel, einen großen Theil des Erzſtiftes, beſonders die untere Moſel und das Maifeld mit Plünderung und Mord heimgeſucht. Dem geſellte ſich eine ganze Reihe von Mißjahren, von denen die vielfältigen Verbote der Kornausfuhr Zeugniß ablegen, und gewiſſermaßen auch die Verordnung einer allgemeinen Bittfahrt zur Dankſagung für die gute Erndte, und zur Anflehung göttlichen Schutzes gegen Türken, Ketzer und Hexen, *d. d.* Coblenz, 30. Aug. 1592. In Bezug auf die Hexen iſt jedoch nicht ohne Bedeutung die Beſtrafung der Ortsvorſtände zu Ediger, wegen Mißhandlung einer angeblichen Hexe, 23. Sept. 1593.

Ungeachtet ſeines träumeriſchen Zuſtandes wendete Johann der Kirche eine angeſtrengte Aufmerkſamkeit zu. Am 18. Nov. 1585 hatte er das Seminarium zu Coblenz, neben dem Jeſuitencollegium geſtiftet. Am 25. Febr. 1586 erließ er an den Official einen dringenden Befehl, die Zahl der Sendſcheffen in Coblenz zu ergänzen und der einreißenden Ketzerei zu ſteuern. Der Hirtenbrief vom 7. Jul. 1588 handelt von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Chriſtenlehre. Durch Verfügung vom 26. Jan. 1588 *m. T.* wurde der neue Katechismus eingeführt. Solche Verdienſte um die Kirche zu belohnen, ermächtigte Papſt Sixtus V. noch in deſſelben Jahres Lauf den Kurfürſten, während eines Zeitraums von drei Jahren alle Präbenden, welche an den Kathedralkirchen Sachſenlandes vacant würden, zu vergeben, und mag wohl in Folge dieſes Indults Johann für ſich von einer Dompräbende zu Magdeburg Beſitz haben ergreifen laſſen, 13. Jul. 1591. Am 31. Dec. n. J. ſpendete er zu Trier in der Jeſuitenkirche der Tochter K. Guſtavs I. von Schweden, der Wittwe des Markgrafen Chriſtoph von Baden; der unglücklichen Cäcilia, das Sacrament der Firmung. Vielfältig hat mit den Juden der Kurfürſt ſich beſchäftigt, namentlich am 18. Oct. 1589 verfügt, daß ſie binnen 3 Monaten das Erzſtift räumen ſollen. Die Beſtimmung muß jedoch ſehr bald zurückgenommen worden ſein, denn am 4. April 1590 wurde für die Juden insgemein ein Generalgeleit ausgefertigt, nur daß ſie keinen Wucher treiben,

Digitized by Google

nirgends über 3 Tage ſich aufhalten ſollen. Die in Fell, Lehmen und Longwich ohne Geleit ſitzenden Juden werden mit Hab und Gut preißgegeben durch Verordnung vom 5. Oct. 1592.

Den Reichstag zu Regensburg, Mai 1594, in Perſon zu beſuchen, konnte Johann ſich nicht entſchlagen, gleichwie er auch, in des Kaiſers Auftrag, genöthigt, in dem Streite der beiden Badiſchen Prinzen als Mittler aufzutreten. Eduard Fortunat wurde durch ihn beſtimmt, die Waffen niederzulegen und dem Ausſpruche der Gerichte ſich zu unterwerfen, nachdem er durch ſein geworbenes Volk dem Erzſtift nicht wenig beſchwerlich geworden. Größere Drangſale noch hat dem Lande angethan einer ſeiner Hauptleute, Antonius Langhaar, deſſen gewaltſames Ende zwar Abth. II. Bd. 3. S. 412—414 erzählt. Für Johanns Unterthanen blieben aber die gefährlichſten Feinde die holländiſchen Freibeuter, in Plünderung und Verwüſtung unerſättlich. Keine Straße war vor ihnen ſicher, und den Rhein haben die holländiſchen Flußdiebe vorzugsweiſe heimgeſucht. Die nicht ſelten zur Verzweiflung gebrachten Stiftsinſaſſen rächten ſich an dem Landesherren, der ſie zu ſchützen unvermögend, den Menſchen und Elemente in der gleichen Wuth verfolgten, durch den Ekelnamen Johannes Leidich. Daß ſolcher Hohn zu den Ohren des Fürſten gedrungen ſein ſollte, iſt wenigſtens zweifelhaft, bei der ſtrengen Abgeſchiedenheit, in welcher er, den Hauptſtädten fern, gewöhnlich die Schlöſſer in Grimberg, Wittlich, St. Wendel, Prüm, Montabaur bewohnte. Der Burggraf auf Grimberg, des Geſchlechtes von Osburg, war ſein erklärter Liebling. Doch ſollt er nicht zu Grimberg, ſondern zu Coblenz in der Burg ſeine Tage beſchließen. Dort erlag er einem zehrenden Fieber, das ſeit Jahren an ihm nagte, den 1. Mai 1599, bald nach Mitternacht. Den Kurſtaat hinterließ er in der traurigſten Verfaſſung, ſeiner Familie einen bedeutenden Schatz.

Es bleibt nachzutragen, als ein für die Geſchichte der Höfe und der Sitten überhaupt merkwürdiges Actenſtück die von dieſem Kurfürſten am 6. Sept. 1591 erneuerte Hofordnung, „die Seine Churf. Gn. feſt und ordentlich zu halten, und darin gar nichts geändert, oder auch dem zugegen vorgenommen haben will, es ſey dann mit

Digitized by Google

Seiner Churf. Gn. Wiſſen, Willen und Verhängnuß, daß auch ſolche Ordnung zum wenigſten des Jahrs uff *S. Joannis* mitz Sommers, und in den Chriſtheiligen Tagen, oder ſo oft es noth ſeyn wird, dem Hofgeſind, wie dann jetzo beſchehen, verkündet werden ſoll. Erſtlich iſt Ihrer Churf. Gn. Meinung und ernſtlicher Befehl, daß alle Ihre Diener, ſie ſeien edel oder unedel, ſich dero Chriſtlichen Catholiſchen Religion, gleich Ihrer Churf. Gn. gemäß verhalten, und kein Verdacht dießfalls bey ihnen erſcheinen laſſen.

„Zum andern befehlen Ihro Churf. Gn. daß derſelben Hofgeſind einem Landhofmeiſter und dann einem Marſchalck, und derer eines oder beyder Abweſen, auch ſonſt Ihrer Churf. Gn. Haushofmeiſter, in deme, ſo einem jeden dieſe Ordnung pflegt und auch berürt, gewärtig und gehorſam ſeyn ſollen.

„Es iſt auch unſers gnädigſten Herren ganz ernſtlicher Befehl, daß die Hofgeſinde durchaus, edel und unedel, der Canzleyen und Rathſtuben, es ſey zu was Zeit es wolle, ſich gänzlich enthalten, und ihrer keiner darin gehe, umb keinerley Urſach willen, er werde dann von dem Landhofmeiſter, Canzler oder Marſchalck darinnen berufen. Hätte auch jemand etwas bey der Canzley zu verrichten, oder jemand anzuſprechen, mag er vor der Thür anklopfen, deſſelben zu ihm vor die Thür zu kommen begehren, und ſeine Anliegen alſo ausrichten, und wieder hinweg gehen.

„Auch iſt unſers gnädigſten Herren Willen und ernſtlicher Befehl, daß das Hofgeſinde, edele und unedele, zu Hof und ſonſt unter ſich und mit den Fremden einträchtiglich, freundlich und züchtig halten.

„It. daß ſie ſich zu Hof unnothdürftigen auch übermäßigen zutrinkens, fluchens und ſchwörens unter ſich, auch mit den Fremden enthalten, dann aus ſolcher gewöhnlicher Gotteslästerung Zank und Hader, auch zuweilen Todtſchläg entſtehen, und das bey Pön des Urlaubs von Hof, und ſonſt gebürlicher Straf. Der ein ſolches mit Muthwillen wird überfahren, und welcher ſolches Fluchens von einem hört, ſoll es dem Landhofmeiſter oder Marſchalck, oder in ihrem Abweſen dem Hofmeiſter anbringen, und nicht verſchweigen, bey Pön gebürlicher Straf.

„Unſers gnädigſten Herren Meinung iſt auch, daß Seiner Churf. Gn. Edele, ſo ſie von Hof abreiten, ihre Knecht, Knaben

und Pferd mitnehmen ſollen, es wäre dann daß ihre Pferde preßhaft oder nicht gangbar wären. Alsdann mögen ſie die zu Hof ſtehen laſſen, doch alles mit Wiſſen eines Landhofmeiſters oder Marſchalcks, doch daß ſolches gefährlicher Weis und zu dickmal nicht gebraucht, und alſo, ſo ſie von Hof reiten, über drey oder vier Tag nit ausbleiben. Würde auch in ihrem Abweſen zu reiten von Nöthen ſeyn, alsdann ſollen ihre bey Hof gelaſſene Knecht, uff unſers gnädigſten Herren, des Landhofmeiſters, Marſchalcks, Rottmeiſters oder Haushofmeiſters Beſcheid, mit andern ſeiner Churf. Gn. Dienern zu reiten gewärtig ſeyn, und welcher von ihnen bleiben und nicht mitreiten wird, denen ſoll kein Mahl oder Futter vor ihre Pferd gegeben werden, und welche ſich dieſer Ordnung nicht gemäß halten, haben Landhofmeiſter, Marſchalck, Haushofmeiſter hiemit eins vor all Befehl, denſelben Edelen ihre Knecht und Pferd nachzuſchicken.

„Unſres gnädigſten Herren Meinung iſt auch, daß das Hofgeſinde mit Suppen, auch Mittags- und Abendseſſen ſich folgender Ordnung halte. Zum erſten ſoll Winters und Sommers, Morgens zu 7 Uhren, zur Suppen, ein halb Viertel vor einer Uhren, eine Glock geläutet werden, und alsbald ſolche Glock zu läuten aufhöret, ſollen diejenigen, ſo Suppen eſſen wollen, Edele und Unedele, ſich zum Saal, und Winterszeiten in die Hofſtuben fügen, daſelbſt die Suppen zu eſſen, daruff dann die Edelknaben, Saalmeiſter, Bottelirer, auch Almoſen-Knecht und Heubender laut nachfolgender Ordnung fleißig warten und thun ſollen, was einem jeden ſolche Ordnung uffleget. It. die Räthe, ſo die Suppen eſſen wollen, ſoll auch in der Zeit geſchehen und bey einander, doch daß ſolches in der Canzley, do man ſchreibt, nit geſchehe. It. die in der Canzleyen ſollen in obgemelter Zeit ihre Suppen durch die reitende oder gehende Boten oder Canzleyknecht holen laſſen, aber nit da ſie ſchreiben, ſondern in einem abgeſonderten Gemach eſſen.

„Der Almoßknecht ſoll in der Kuchen die Schüſſeln holen uff den Saal, oder in die Stub tragen Suppen, Brod darin zu legen, ſo viel noth ſeyn wird, dann ſollen diejenigen, ſo Suppen eſſen wollen, dieſelbige in der Kuchen holen, ſamt Eſſen, und

auch mit einem Futtermeiſter das übrige uffnehmen helfen, damit dasjenig, ſo in die heilige Almoßen gehört, darin gethan, und was übrig verwahrt werde. Nach 8 Uhren ſoll niemand, er ſey wer er wolle, Suppen gegeben werden, es wäre dann daß die Räthe oder jemand aus Befehl verreiten müßen, und da einer oder mehr von den Räthen oder Canzley irgends verſchickt werden ſollten, oder jemands frembds die Suppe gegeben werden ſoll, ſoll daſſelb in der Ritterſtuben, und ſonſt nirgends in keinem Winkel, Kuchenſchreibers-, Kellersſtuben oder andern Orten geſchehen. Da ſonſt jemand von Prälaten, Grafen, Edelen, oder ſonſt ehrlichen Leuten, nach der Zeit gen Hof kommen, mit denſelben ſoll gehalten werden nach Ordnung und Befehl eines Haushofmeiſters, oder ſeines Befehlshabers.

„Zu den vier hochzeitlichen Tägen (Weihnachten, Oſtern, Chriſti Himmelfahrt, Pfingſten), desgleichen Sonntägen, Apoſtelen- und andern vornehmen Feſten und Feyertagen, auch in der Kreuzwochen und wann man Bittgäng hält, ſoll niemands vom Hofgeſinde Suppen geſinnen oder gegeben werden, das Ambt der hohen Meſſ ſey dann aus und vollnbracht; dann mit dieſer Ordnung wird geboten Butteliren und Köch kein Brod, Wein oder Suppen zu geben. Die Hofjunckere ſollen alleweg jedes Orts zu der hohen Meſſ und Predigt in die Capell oder Kirchen, da gnädigſter Herr zu Kirchen iſt, ſich finden laſſen, von Anfang bis zum End verharren, und gleicher Weis ihre Diener und Jungen anhalten. It. ſoll ein jeder Hofdiener, auch die Canzleyperſonen und andere uff dieſe Feyertäge, wie auch ſonſt ſo viel ihme nach Verſehung ſeines Dienſts möglich, zu Kirchen gehen, die Predigt und Ambt der heiligen Meß mit Fleiß und Andacht hören, darzu Canzler und Secretarien, und ein jeder der Befehl hat, diejenige ſo ihm untergeben ſeind, mit Ernſt anhalten und weiſen ſoll.

„It. uff gebotenen Faſtägen ſoll man Morgens keine Suppen, noch Abend jemand zu eſſen geben, ſondern einem jeden der das geſinnet, vor der Botteleyen ein Brödchen geben, und ein Kraus Weins des Abends, außerhalb den Räthen und Canzleyen, denen nach der ziemlichen Gebüre Wein, Brod, Käs, und

ein Eſſen oder zwey darzu, wie der Haushofmeiſter dieß Befehl hat, geben werden. Gleichergeſtalt ſoll es auch in der Faſten wochentlich drey Tag, nämblich Montags, Mittwochs und Freytags gehalten werden.

„Auch Sommers und Winters, ſo man nicht faſtet, ſoll vor den Morgen- und Nachteſſen allemal ein ziemliche gute Weil, darin ſich ein jeder wohl gen Hof verfügen könne, geläutet oder durch den Trommeter geblaſen werden, und des Morgens umb 10 Uhren, zu Abends aber umb 5 Uhren zu Tiſch gangen werden, es ſey dann Sach, daß die Räthe zu Rath auswendig ſeyen, deſſen ſich ein Hofmeiſter erkundigen, und nach Gelegenheit verhalten ſolle, und wann man anrichten will, ſoll aus des Haushofmeiſters Befehl von dem Pförtner eingeklopft, alsbald das Thor verſchloſſen und die Schlüſſel dem Haushofmeiſter geliefert werden. Es ſollen auch die Pforten unter dem Eſſen nit geöffnet, noch jemands in- oder ausgelaſſen werden, es habe dann das gemeine Hofgeſinde, das ihrer Pferd Wartung halber nit uffzuhalten, geſſen. Und alsbald ſie ausgelaſſen, wieder geſchloſſen, und ſo lange ihre Churf. Gn. zu der Zeit über Tiſch ſitzen, ſoll niemands ſonder Ihre Churf. Gn. des Landhofmeiſters oder Haushofmeiſters Vorwiſſen eingelaſſen werden. Der Haushofmeiſter ſoll auch ernſtlich daran ſeyn, daß Buttelirer, Silberknecht und Saalmeiſter mit den Nachdienern zu Saal eſſen, und niemands in andern Oertern, es ſeye in der Botteleyen, Zehrgaden, Silberkammer, Canzley, noch in eines Kellners oder Burggrafen Gemach zu eſſen oder zu trinken etwas gegeben werde.

„Unſers gnädigſten Herren ernſtliche Meinung und Befehl iſt, daß niemand, er ſeye wer er wolle, nichts zu eſſen oder zu trinken austrage oder ausgeſchickt werde, ohne Vorwiſſen und Beſcheid des Haushofmeiſters, oder in ſeinem Abweſen ſeines Befehlshabers, ſo gleichwohl darauf achten, und neben dem Saalmeiſter, Heubender, Almußgeber und Pförtner ein fleißiges Uffſehens haben ſollen. Da auch der Hofpförtner hierin nit fleißig ſeyn würde, ſoll er nit weniger als der Uebertreter geſtraft werden, und im Fall der Hofmeiſter ſolches erlaubte, ſollen diejenige, ſo die Eſſen holen laſſen, ihr eigne Schüſſeln darzu

Digitized by Google

ſchicken, und kein ſilbern oder zinnen Schüſſeln, ſo zu Hof gehören, darzu gebraucht werden, es ſeyen dann Kaiſerliche oder andere Chur- oder Fürſtliche Geſandte, denen ſolche zubracht werden ſollen. Es ſoll auch der Hofpförtner ſolche Diener, ſo ausgehen und Abtragens verdächtig wären, zu beſichtigen Macht haben, darüber ihnen keiner mit Worten oder der That übergehen oder beleidigen ſoll. Unſers gnädigſten Herren ernſtliche Meinung iſt, daß niemand von Hofgeſinde, ausgeſcheiden Landhofmeiſter, Marſchalck, Haushofmeiſter jemands frembds zu dem Eſſen einführe, ſonder Erlaubnuß derſelben, oder ihre Befehlhaber, daruff der Pförtner fleißig Achtung haben ſoll.

„Ein Haushofmeiſter ſoll dieſer Ordnung ein Copey bey ihme haben, und mit allem Ernſt und Fleiß daran ſeyn, daß die von einem jeden ſtracks und feſt gehalten werde. Da auch jemands an ſolcher Ordnung ſäumig oder ungehorſam funden wurde, dem ſoll er das gütlich unterſagen, würde er aber an ein ſolches ſich nit kehren, ſo ſoll er dann mit Wiſſen eines Landhofmeiſters oder Marſchalcks darumb nach ſeiner Ueberfahrung geſtraft werden, und nach Gelegenheit der Uebertretung, zu beurlauben Macht haben, dabey unſer gnädigſter Herr den Haushofmeiſter auch feſtiglich will handhaben. Wann man Morgens und Abends ausgeläutet und eingeklopft hat zum Eſſen, ſoll ein Haushofmeiſter von dem Pförtner die Schlüſſel nehmen, und die, bis er beſcheidt wiederum aufzuſchließen, verwahren. It. er ſoll auch alle Zeit bey dem Angericht ſeyn, ſo man unſerm gnädigſten Herren anricht, und daran ſeyn, daß unſerm gnädigſten Herren die Speiſen reiniglich angericht, und vom Koch wohl credenzt werden. It. ſo der Marſchalck nicht bey Hof ſeyn würde, ſolle der Haushofmeiſter, da unſer gnädiger Herr Waſſer genommen, und zu Tiſch geſeſſen, an unſers gnädigſten Herren Tiſch, auch ſonſt die Räthe, Junckern, Frembden und andere wie ſich gebürt ſetzen, und alſo vor dem Tiſch uff und abe, und darnach in den Hofſaal oder Stuben gehen, daſelbſt allenthalben ein fleißiges Uffſehens haben, damit alle Ding mit dienen, ſchencken und uffheben ordentlich zugehen, auch daran ſeyn mit Fleiß, daß in ziemlicher Stille und Zucht die Mahlzeit vollnbracht werde.

„Es ſollen auch die Räthe- und Ambtleut-Diener und Jungen ſich in die Unterhofſtuben jederzeit zum Eſſen begeben, damit die andere, ſo darzu verordnet, und denen uffzuwarten gebürt, Platz geben. Da aber jemand von den Räthen einen Diener oder Jungen, uff ſich zu warten, bey ſich haben wollt, die ſollen vor eſſen, es wäre dann daß Mangel an Uffwärtern, ſolle der Hausmeiſter Macht haben, ihnen zu befehlen, einen oder mehr uffzuwarten, deme ſie auch gehorſamen ſollen, wo nit ſolle er Macht haben den oder dieſelbige zu ſtrafen, er ſtehe auch zu wem er wolle, und ſoll der Haushofmeiſter die Räthe und Ambtleute, ſo dieſes nicht wiſſens hätten, warnen, ihre Diener und Jungen dahin anzuhalten. Uff der Räthe, Junckern und anderer Tiſch in der Ritterſtuben ſollen uffwarten die Cammerjungen, Lakeyen, Trommeter und Canzleybotten. Er, der Haushofmeiſter, ſoll auch, ſo unſer gnädigſter Herr und das Hofgeſinde geſſen hat, mit den Edlen, Vorſchneider, Schencken und Tiſchdienern eſſen. Der Haushofmeiſter ſolle auch, ſo viel an ihm iſt, Fleiß ankehren, daß alle Hofgeſinde, Edel und Unedel, ſich unter und bey einander züchtig, ehrlich, friedlich und einträchtig halten, und wo er vermerken, ihme anlangten oder ſonſten gewahr würde, daß unter ihnen ein Zank oder Unwille wäre, ſolle er unterſtehen, den hinzulegen und ſie darumb zu entſcheiden, könnte er das allein nit thun, ſolle der Landhofmeiſter, Marſchalck, oder ſonſt in Abweſen der zweyer, Seiner Churf. Gn. Räthe einer die gütlich unterſtehen zu vergleichen. Da aber ſolches keinen Fortgang haben wollt, und die Ding nicht vertragen werden könnten, ſoll dieſelbige, ſo es geringe gemeine Perſonen, und ungeſchicker Sachen wären, ſie zu beurlauben Macht haben, wo aber die Perſonen und Sachen dermaßen geſtalt, daß ſie ermeſſen würden, ſolches an unſern gnädigſten Herrn der Nothdurft gelangen zu laſſen, alsdann ſollen ſie ein ſolches anbringen, darin Sr. Churf. Gn. Meinung und Beſcheids zu vernehmen, deme alſo wiſſen und haben zu gewarten. Dieweil auch der Geſchenk halber in die Aemter Zank entſtehen möchten, ſoll der Haushofmeiſter ſolche Geſchenk ſeinem habenden Befehl nach austheilen, und fleißig daran ſeyn, daß unſer Silberknecht, Balbirer und

Lichtcammerer, Hofſchneider, Saalmeiſter, Bottlirer, Becker, Heubender, Almußgeber und Hofpförtner uff den hohen Feſt-, Sonn- und andern Feyertägen fleißig zur Kirchen gehen, und das Ambt der heiligen Meſſ, auch Predigt mit Andacht hören.

„Es ſolle alle Samſtag einer jeden Wochen, in Beyſeyn des Haushofmeiſters, wo er am Hof iſt, eines Rentmeiſters, des Kellners des Orts, da der Hofſtaat iſt, des Haushofmeiſters, Kellnersſchreibers und des Kuchenſchreibers, vor einem Meiſterkoch, Zehrgadner, Buttelirer und Becker, eine klärliche Rechenſchaft, was allenthalben die Woch iſt uffgangen, an Brod, Wecken, Wein, Bier, Geld und Proviſion, auch Futterungen, Fleiſch, Wildpret und andern, welches alles der Kuchenſchreiber eigentlich ſoll uffſchreiben, daſelbſt der Hofmeiſter, Rentmeiſter, Haushofmeiſter und Kuchenſchreiber betrachten und rathſchlagen ſollen, was darin zu ändern oder zu beſſern ſeye, und ſolch Regiſter, ſambt dem Futterzettel und ihren gefaſten Rathſchlägen ſoll der Haushofmeiſter gnädigſtem Herrn alle Sonntag zu Morgen überantworten, damit Seine Churf. Gn. wes Gefallens darin wiſſe Beſcheid und Ordnung zu geben. Und was in derſelben Wochen an Fleiſch und andern, das einkaufft wäre, übern wurde, ſoll in die zukommende Wochen gezogen, und folgendes Sambſtag auch verrechnet werden. Ihre Churf. Gn. wollen auch, daß man die Eſſen und Speis uff Ihren Tiſch jederzeit abwechſele und verändere, darauf der Hofmeiſter und Kuchenſchreiber fleißig uffmerken ſollen. Was von unſeres gnädigſten Herren, der Räthe und anderer, bey unſerm gnädigſten Herren geordneten Tiſchen uffgehoben würde, ſoll in die Kuchen getragen, und darnach den Edeln und andern Dienern warm wiederum angericht werden. Sonſt von allen andern Tiſchen, was uffgehoben wird, ſoll in die Almuſen getragen, durch den Unter-Almuſengeber uffgehoben und wohl verwahrt werden.

„Die Edel- oder Cammerknaben ſollen Morgens zu 7 Uhren das Suppenbrod vor die Junker und ſich ſelbſt an die Kuchen tragen, die Suppen gießen laſſen, uffſtragen und mit eſſen. Sie ſollen auch Becher, daraus zu trinken, in der Silberkammer holen, uff den Saal oder Stuben tragen, die wieder uffheben, und

gewißlich in die Silbercammer liefern. Dieſelbe Edelknaben ſollen ſtettiges uff unſern gnädigſten Herren warten. Sie ſollen auch dem Thorwarter und Cammerdiener ihres Beſcheids gewärtig ſeyn, dann dieſelbe zwey haben Befehl, wie ſie ſich ſollen halten, und wo ſie den Gehorſam nit leiſten würden, wiſſen dieſelbe, wie ſie ſie darumb ſtrafen ſollen. Daſſelbig will unſer gnädigſter Herr als feſtiglich gehalten haben, den Knaben zu Gnaden und Guten, damit ſie Zucht, die dem Adel wohl anſtehet, lehren mögen. Und ſoll auch der Cammerdiener ſtetig in der Ritterſtuben eſſen, und nach Eſſen ſoll er auf die Cammerjungen, ſo ufgewartet, fleißig Acht haben, daß ſie ſich in ihrem Eſſen züchtig und aller Gebür verhalten. Da ſie auch in dem etwas verbrechen würden, ſoll er den oder dieſelbe dem Thorwarter anbringen, ſie nach Gelegenheit haben zu ſtrafen.

„It. unſers gnädigſten Herren Meinung iſt, daß die Caplän ſtettiges uff ihre Churf. Gn. warten und bereit ſeyn ſollen, mit ſeiner Gnaden zu beten, Meſſ zu leſen, oder einen andern an ſeine Statt Meſſ zu halten beſtellen. Und daneben die Knaben das *Confiteor* zu Altar zu dienen, auch ſchreiben und leſen, darzu Zucht und alle Tugend lernen, und das alles mit hohem Fleiß. Und ſo man die Almuſen austheilet, ſoll ihrer einer darbey ſtehen, mit einem Stäblein Ordnung machen, und zuſehen, daß ſolche Almuſen den armen Leuten gegeben werden, doch daß der Almuſer in Austheilung der Almuſen Acht habe, daß den Perſonen, die des am nöthigſten ſeyn, mehr dann andern, die es nit alſo noth haben, von den Almuſen ausgetheilt und gegeben werde. Sie ſollen auch mit Fleiß daran ſeyn, daß gar nichts ſo zu den Almuſen höret, darvon gethan, oder jemand anders, dann wie vorſtehet, umb Gottes willen gegeben werde u. ſ. w.

„It. die Silberknecht ſollen das Silber reiniglich in der Silbercammer halten, ſelbſt wechſen, und keine andere Perſon zu ſich nehmen, daſſelbig ſambt den Köpffen, Kandten, Bechern und andern Trinkſilber mit In- und auspacken, wohl verwahren, nicht fallen laſſen, auch nit zerſtoſſen, damit es nit beulich und zerbrochen werde, auch ſo man anrichten will, das Silber in einem weißen Tuch zugedeckt, vor die Kuchen tragen, unſers gnädigſten

Herrn Tiſch decken, und niemand in die Silbercammer laſſen, noch zu zechen geſtatten. Der Balbirer ſoll in der Bottleyen unſers gnädigſten Herrn Brod mit beſchloſſenen Thüren reiniglich beſchneiden und inbinden, alſo daß niemand ſeine Händ daran ſchläge. Er ſoll auch unſers gnädigſten Herrn Wein friſch aus dem Faß in eine ſilbern Kanne oder Flaſche thun, und durch den Bottlirer in ſeinem Angeſicht wohl credenzen laſſen, auch an dem *Tresor* ſtehen, unſers gnädigſten Herrn Schenk den Wein inſchenken und denſelben, ihme zuſehend, wohl credenzen. Zu deme ſoll er zu ſeinem Befehl, ſo er in der Silbercammer hat, auch ein Lichtcammerer ſeyn. Der Balbirer ſoll auch, ſo man in dem Stifft liegt, Wachs-, Wind- und Tiſchlicht laſſen machen, darzu ihme der Kuchenſchreiber Wachs, Unſchlitt und Tächt beſtellen, und den Macherlohn bezahlen ſoll. Sie ſollen auch kein Wind- oder Wachstiſchlichter ausgeben, ſonder Wiſſen und Befehl des Haushofmeiſters, u. ſ. w."

Es folgen die Kurfürſten Lothar, Abth. II. Bd. 1. S. 236—288, Philipp Chriſtoph, ib. S. 288—469, Karl Kaspar, Abth. I. Bd. 2. S. 576—601, Johann Hugo, Abth. II. Bd. 1. S. 173—182, Karl, von welchem zwar mehrmalen, Abth. II. Bd. 1. S. 75 und 775, dann Bd. 2. S. 448—452, die Rede geweſen, deſſen Haupt-Lebensmomente jedoch hier nachzutragen ſein werden. Eines ruhmreichen Vaters, des Herzogs Karl V. (IV.) von Lothringen und der frommen Königin (Abth. I. Bd. 1. S. 517—520), der Erzherzogin Eleonora Maria Joſepha, Wittwe von Michael Thomas Koributh Wisniowecki, dem König von Polen, zweiter Sohn, war Karl Joſeph Ignaz Anton Johann Feliciſſimus, geb. 24. Nov. 1680, von der Wiege an dem geiſtlichen Stande beſtimmt. Primas zu Nancy 1689, des Malteſerordens Großprior von Caſtilien und Leon 1693, Domherr zu Cöln und Trident 1694, Coadjutor zu Ollmütz 14. Sept. 1694, Biſchof daſelbſt 1695, Biſchof zu Osnabrück 14. April 1698, Abt zu Lille-en-Barrois 1699, und zu Chiaravalle bei Mailand, wurde er am 24. Sept. 1710 zu Coblenz, in St. Caſtors Kirche, zum Coadjutor des Erzbiſchofs Johann Hugo erwählt. Von dannen reiſete er, mit franzöſiſcher Erlaubniß, in Geſellſchaft des Dompropſtes, Karl

Digitized by Google

Kaspar von Keſſelſtatt, und des Dombechants, Johann Wilhelm von Elz, nach Trier, wo er am 20. Nov. eingetroffen, mit unendlichem Jubel, Glockengeläute und Kanonendonner empfangen wurde. Er ſtieg im Palaſt ab, nahm dort die Mahlzeit ein, bewunderte am Abend das Feuerwerk und die Illumination auf dem Thurm zu St. Gangolf, wo die Namen *Hugo, Carolus,* hell aufflammten, und begab ſich am folgenden Morgen auf die fernere Reiſe nach Lunéville, zu ſeinem Bruder, dem Herzog Leopold.

Zu Lunéville traf ihn die Trauerbotſchaft von dem Ableben des Kurfürſten Johann Hugo, und ohne Säumen, bei nächtlicher Weile, im tiefſten Geheimniß, damit von den Franzoſen kein Einſpruch erhoben werden könne, eilte Karl nach Coblenz, wo er ſofort die Zügel der Regierung erfaßte. Bei der Kaiſerwahl zu Frankfurt, Aug. — Oct. 1711, entfaltete Karl die ganze Pracht eines Kurfürſten. Am 29. Nov. 1714 verließen die letzten Franzoſen, das Regiment Champagne, 1800 Mann ſtark, die Stadt Trier, woſelbſt am 18. Dec. der Kurfürſt, begleitet von ſeinem Bruder, dem Prinzen Franz, eintraf. Allen Pomp hatte er verbeten. Nicht völlig ein Jahr war vergangen, und der Kurfürſt, von den Kinderblattern ergriffen, ſtarb zu Wien, 4. Dec. 1715. Von den Einkünften ſeines Primats erbaute er die prächtige Primatialkirche, die heutige Domkirche zu Nancy, ohne ſie doch völlig zu Ende bringen zu können. Monumente anderer Art hat er dem Kurſtaat hinterlaſſen, die Kirchen- und Schulordnung für das Niedererzſtift vom 27. Mai 1712, die erneuerte und verbeſſerte Lands-Ordnung für das geſamte Erzſtift Trier, 22. April 1713 (das noch heute für das rechte Rheinufer verbindliche Landrecht), die Wald-, Forſt-, Jagd-, Waidwerks- und Fiſcherei-Ordnung, 18. Dec. 1714. Des Kurfürſten Karl Nachfolger ſind behandelt, Franz Ludwig, Abth. I. Bd. 3. S. 458—475, Franz Georg Abth. III. Bd. 2. S. 218—235, 408—422, Johann Philipp ebendaſelbſt, S. 102—120, Clemens Wenceslaus Abth. I. Bd. 1. S. 569—801, und Bd. 2. S. 1—59, daß demnach von Arnold II. von Iſenburg an, Abth. III. Bd. 1. S. 483—490, oder von dem J. 1242, die vollſtändige Reihenfolge der Erzbiſchöfe und Kurfürſten von Trier gegeben.

Das ganze Mittelalter hindurch, und bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts nicht ſelten von den Erzbiſchöfen bewohnt, hatte die Burg in frühern Zeiten ihre eigenen Burgmänner, meiſt den ritterlichen Geſchlechtern der Stadt und ihrer Umgebung entſtammend. In dem erſten Viertel des 15. Jahrhunderts war das Haus theilweiſe in Verfall gerathen, den einen baufälligen Thurm ließ Erzbiſchof Otto 1429 abreißen, und war er des Willens, ſich eine unmittelbare Verbindung mit der Moſelbrücke zu verſchaffen, die ihn der Nothwendigkeit, die Oeffnung des Stadtthores zu fordern, enthebe: zu dem Ende baute er den noch ſtehenden Bogen neben der Burg, welchem ſich ein gewaltiger Thurm anſchließen ſollte, geeignet die ganze Brücke zu beherrſchen. Dem widerſprach jedoch die Bürgerſchaft, und mußte, nach längerer Verhandlung der Erzbiſchof ſeinem Vorhaben verzichten. Im J. 1558 erbaute Kurfürſt Johann VI. von der Leyen den öſtlichen Theil des Hauptgebäudes, wie er heute noch ſteht; er wahrſcheinlich richtete den nordöſtlichen Eckthurm zu einer Capelle mit hohen gothiſchen Fenſtern ein, und erbaute den auf der Südſeite ſtehenden Treppenthurm mit der ausgezeichnet ſchönen Schnecke, „die ſchönſte aller dem Verfaſſer bekannten Wendelſtiegen," ſchreibt von Laſſaulx. Die modernantiken Fenſter und Thürſtürze zeigen des beſagten Kurfürſten Wappen, oben iſt der Thurm mit einem gothiſchen Bogenkranz geſchmückt. Ueber der Thüre zur Schnecke iſt ebenfalls Johanns von der Leyen Wappen angebracht, hingegen an der zierlich geſchnitzten Treppenſäule, um welche ſich die Schnecke windet, die Jahrzahl 1599 zu leſen, ſamt dem Namen des Baumeiſters, ***Georg Klock aus Wittlich***, daß demnach den von Johann VI. angefangenen Bau Kurfürſt Lothar von Metternich vollendet haben wird. Dieſer hat auch in der Burgcapelle, am 29. Jul. 1599 ſeine erſte Meſſe geleſen. Den weſtlichen Theil erbaute von 1681 an Kurfürſt Johann Hugo von Orsbeck: er iſt ganz modern. Der allerneueſten Zeit gehört an der ſüdliche auf Pfeilern ruhende Vorbau. Die der Moſelſeite eingemauerten zahlreichen Kugeln mahnen an das franzöſiſche Bombardement 1688. Der Graben, von welchem vordem, der Stadt zu, die Burg umſchloſſen, iſt größtentheils zugeworfen;

Digitized by Google

über denſelben führte eine hölzerne Brücke, 24 Schuh lang, auf die Moſelbrücke, eine andere Brücke, ebenfalls von Holz und 64 Fuß lang, verband die Burg mit dem Burggarten, das ſogenannte Paradies, welches die Weſtſeite des Florinsmarktes begrenzend, den Raum von vier durch die Hoffammer angekauften Häuſern einnahm. Ob der Namen dem Wiener Paradies entlehnt, oder aber der herrlichen Ausſicht gilt, wage ich nicht zu beſtimmen. Die drei, den Eingang zur Burg verſchließenden Thore wurden 1779 abgebrochen.

Zehn Jahre früher, 1769, war die eigentliche Burg, gegen einen Jahreszins von 250 Gulden an den Landhofmeiſter, Johann Hugo Kaſimir Edmund von Keſſelſtatt, überlaſſen worden. Er ſollte, nach dem Willen des Kurfürſten Clemens Wenceslaus, eine Wohnung finden, geeignet, ihn an das Hoflager zu feſſeln, deſſen Glanz zu erhöhen er gar wohl befähigt. Der Keſſelſtatt Stammhaus iſt das gleichnamige, an dem Main, eine Viertelſtunde von Hanau belegene Dorf, deß Eigenthümer ſie zwar niemals geweſen. Allem Anſehen nach waren ſie der Herren von Falkenſtein Miniſterialen, und als des Kurfürſten Kuno von Trier Miniſterial, Marſchalk tritt im J. 1367 auf Johann von Keſſelſtatt genannt Moir. Sein Sohn Friedrich wurde 1385 von dem nämlichen Erzbiſchof mit einer Rente von 6 Malter Korn und 20 Malter Hafer, zu Vallendar fallend, dann einem Fuder Wein aus der Bede zu Carden belehnt. Peter, der eine von Friedrichs Söhnen, ſtarb als Abt zu Springiersbach, 27. Jun. 1462, der andere, Friedrich II., ſcheint die Herrſchaft Föhr, in der Nähe von Schweich, erworben zu haben. In der Belagerung von Trier 1568 wurde ein Keſſelſtatt, indem er verwegen die Stadt allarmirte, getödtet (Bd. 2. S. 301). Hans Ruprecht, Karls Sohn, Amtmann zu Manderſcheid und Obervogt zu Cröff, hinterließ die Söhne Johann Wolfgang und Johann Eberhard. Johann Wolfgang auf Anrath, Amtmann zu Berncaſtel, k. k. Rittmeiſter, ſtarb 1677, zwei Kinder hinterlaſſend. Der einzige Sohn, Lothar Adolf Edmund, in der Trieriſchen Kirche Chorbiſchof *tit. S. Lubentii*, auch Dompropſt zu Speier, ſtarb den 16. Jan. 1712, und ruhet in der Liebfrauenkirche zu Coblenz (S. 444).

Digitized by Google

Johann Eberhard, kurtrieriſcher Geheimrath und Statthalter zu Trier, erwarb das Erbkämmereramt der Trieriſchen Kirche, und gewann in der Ehe mit Anna Antonia von Orsbeck die Söhne Karl Kaspar, Kaſimir Friedrich, Hugo Wolfgang, Lothar Adolf, Karl Heinrich Anton und Johann Wilhelm; dieſer, Obriſtlieutenant in k. k. Dienſten, des Deutſchordens Ritter, fiel bei Zenta, 1697. Karl Kaspar, auf Vecond, Törnich und Rivenich, Dompropſt zu Trier durch Wahl vom 16. Oct. 1686, auch Propſt zu St. Paulin, ſtarb den 3. Mai 1723. Hugo Wolfgang war zu Mainz, Lothar Adolf zu Speier Dompropſt, dieſer zugleich ſeit 18. Aug. 1699 in der Trieriſchen Kirche Chorbiſchof *tit. S. Lubentii.* Er ſtarb 16. Januar 1712.

Kaſimir Friedrich, der Stammherr, auf Föhr, Anrath, Bruch, Scharfbillig, Dodenburg und Löſſenich, Erbkämmerer des Erzſtiftes Trier, k. k. Kämmerer und Reichshofrath, kurtrieriſcher Geheimrath, Landhofmeiſter, des Cröſſer Reichs erblicher Obervogt, Oberamtmann zu Wittlich und Udeneſch, erwarb durch ſeine Heurath mit Anna Clara von Metternich-Bourſcheidt (geſt. 11. Nov. 1719) die volle Hälfte von dem Beſitzthum dieſes reichen Hauſes, wurde 1718 in des h. R. R. Freiherrenſtand erhoben und ſtarb den 17. März 1729. Von ſeinen Söhnen war der älteſte, Johann Hugo Wolfgang, Domſcholaſter zu Trier, Domherr zu Halberſtadt und Lüttich, wurde der jüngſte, Joſeph Franz, den 7. Mai 1743 zum Dompropſt in Trier erwählt. Er war auch Domherr zu Mainz, Capitular des daſigen Ritterſtiftes zu St. Alban, Dechant zu Bleidenſtatt, k. k. wirklicher Geheimrath, kurmainziſcher Hofrathspräſident und erſter Botſchafter für die Kaiſerwahl 1745, hatte auch 1747 Ausſicht, zur Kurwürde in Mainz zu gelangen. Er ſtarb den 25. Sept. 1750. Sein Bruder, Karl Friedrich Melchior, ſetzte den Stamm fort durch ſeine Vermählung mit Maria Iſabella Tereſa von Frenz, der Erbin der Herrſchaft Stolberg. Der ältere von deſſen Söhnen, Franz Ludwig, geb. 25. April 1725, Dompropſt zu Trier durch Wahl vom 25. Jul. 1774, auch der hohen Erz- und Ritterſtifter zu Mainz, St. Alban und Bleidenſtatt reſpective Capitularherr und Dechant, ſtarb den 6. Januar 1777, während der jüngere,

Digitized by Google

Johann Hugo Kaſimir Edmund, geb. 25. Sept. 1727, eben derjenige, welcher die Verleihung über die Burg erhielt, mit Katharina Eliſabeth Knebel von Katzenellenbogen bedeutende Güter, in der Ortenau namentlich erheurathete, und 1776, den 10. Jan. in den Reichsgrafenſtand erhoben wurde. Die in den nächſtfolgenden Jahren in Antrag gebrachte Einverleibung der ihm zuſtändigen unmittelbaren Reichsherrſchaft Löſſenich und Bauſendorf in den oberrheiniſchen Kreis, ſowie ſeine Einführung in das weſtphäliſche Grafencollegium wurde durch den Revolutionskrieg hintertrieben, er mußte Coblenz verlaſſen, und ſtarb den 3. März 1796. Von ſeinen Söhnen ſind die längſt lebenden geweſen Franz Ludwig, Johann Philipp, Karl, der Stammherr, Edmund, Clemens. Johann Philipp, Archidiacon *tit. S. Castoris* ſeit 24. Oct. 1793, wurde am 6. Jul. 1795 zum Domdechant erwählt. Nicht, wie herkömmlich, zu Trier, in St. Peters Capitelhaus, ſondern zu Ehrenbreitſtein, unter der Capuziner demüthigem Dach, mußte die Wahl vorgenommen werden, die an ſich ſchon den Erwählten über alle Inſaſſen des Erzſtiftes erhob, dem Kurfürſten zur Seite ihn ſtellte. Eine weitere Erhöhung war ihm vorbehalten, denn die Domherren, wie zufrieden ſie auch mit der milden und umſichtigen Herrſchaft des ſächſiſchen Prinzen, hatten die Entdeckung gemacht, daß unter ihnen Männer ſich finden würden, befähigt, die Regierung des Kurſtaates zu übernehmen, und waren entſchloſſen, bei einer künftigen Wahl allen Einfluß auf dieſelbe den fremden Höfen zu verſagen, durchaus keinen Prinzen zur Kur gelangen zu laſſen, als zu welchem Ende und um allen möglichen Zudringlichkeiten auszuweichen, die Herren im Voraus ſich einigten, dereinſt den Grafen von Keſſelſtatt zu wählen.

Anderes hatte das Schickſal beſchloſſen. Graf Johann Philipp folgte dem Kurfürſten, von welchem allein der Tod ihn trennen ſollte, in die Emigration. Er und der Gardeobriſt von Landenberg waren demnach unter den Teſtamentserben des Kurfürſten (Bd. 2. S. 50) die am ſtärkſten bedachten, und hat einer wie der andere über 100,000 Rthlr. bezogen. Die letzten Lebensjahre brachte Graf Johann Philipp in Trier zu, und daſelbſt iſt er den 20. Jun. 1828

Digitized by Google

geſtorben. Sein Bruder, Graf Edmund, Domherr zu Würzburg, Eichſtädt und Paſſau, hat ſich um ſein Haus unſterbliches Verdienſt erworben. Es fehlte darin, wie faſt aller Orten in den Rheingegenden, an einem durchdachten und beſtimmten Hausgeſetz, das Herkommen vertrat deſſen Stelle, und konnte es vertreten, ſo lange nicht eine dem Adel feindliche Geſetzgebung waltete. Dieſem Umſtand iſt es zuzuſchreiben, daß, obgleich ein Vorzugsrecht zu Gunſten eines Sohnes, des ſogenannten Stammherren, hergebracht, der Vater durch keine geſetzliche oder ſtatutariſche Vorſchrift für die Wahl dieſes Stammherren beſchränkt. Er wählte, mit oder ohne Zuziehung der übrigen Familie, unter ſeinen Söhnen denjenigen, der ihm der geeigneteſte ſchien oder der liebſte war. Die Einfachheit und Sorgloſigkeit der frühern Zeit, die Leichtigkeit, in welcher die dem Stammherren geopferten Söhne anderweitig verſorgt werden konnten, mag das entſchuldigen, aber daß man unter dem Einfluſſe einer durchaus veränderten Zeit verſucht hat, dieſen Brauch durch ein Geſetz zu ſanctioniren, iſt wohl in mancher Hinſicht kaum zu rechtfertigen. Die unter dem allgewaltigen Einfluſſe der Selbſtſucht dem Vater verliehene Berechtigung, den Stammherren zu ernennen, würde in gar manche Familie die Fackel der Zwietracht ſchleudern, die Söhne ohne Unterſchied zu entehrender Heuchelei einladen. Viel leichter werden die jüngern Söhne den Vorzug der Erſtgeburt anerkennen: hier entſcheidet das Schickſal, nicht ein häufig beſtochener oder thörichter Menſchenwillen.

Graf Johann Hugo Kaſimir Edmund hatte die Nachfolge in den Gütern ſeinem Sohne Karl zugeſichert. Des Vaters treues Ebenbild in Liebenswürdigkeit, in unendlicher Güte, trat dieſer an die Spitze des Hauſes in Zeiten vielfältiger Drangſal, in eine Welt, die in den Wehen einer gänzlichen und allgemeinen Umſtaltung begriffen. Sie riß ihn mit ſich fort, und in furchtbarer Schnelle zerfiel, was in der beſten Ordnung Karl vorgefunden hatte. Schweigend beobachteten die Brüder, dann unausbleiblichem Ruin vorzubeugen, entfalteten ſie vor den Augen des verlornen Sohnes die Zukunft, welche er ſich bereitete. Schwer hatte er an dem Hauſe ſich verſündigt, ſchwerer

Digitized by Google

Buße unterzog er ſich. Die Güter gab er den Brüdern zurück, der Heimath, einem Hauſe voll blühender Kinder für immer entſagend, wanderte er nach Oeſtreich, um bei O'reilly, Chevaux-legers, als Gemeiner einzutreten, in dem Schweiße ſeines Angeſichts ſein Brod zu verdienen. Fünfzig Jahre alt, brachte er es noch bis zum Major, und iſt er den 23. Juni 1829 verſtorben, Wittwer ſeit 5. Dec. 1805 von der Gräfin Tereſa von Stadion-Thannhauſen.

Was ſeine Brüder gethan haben, um den unermeßlichen Schaden zu heilen, welche Opfer ſie dem großen Ziele der Erhaltung des Familienglanzes brachten, dieſes iſt zu bekannt, als daß es nöthig ſein ſollte, hier davon zu handeln. Zudem liegen die Reſultate ihrer Wirkſamkeit offen vor, in dem von dem Grafen Edmund am 4. April 1834, und nachträglich am 20. Jun. 1835 errichteten, von des Königs Majeſtät am 30. Jun. 1834 und 16. Dec. 1835 beſtätigten Familienfideicommiſſ. Es begreift daſſelbe die Realitäten der vormaligen Herrſchaften Löſſenich, Föhr, Becond, Türnich, Kevenich, Naurath, Arenrath, Bruch, Scharfbillig, Dodenburg, Rivenich und Stollberg, den Condelwald und den nach langjährigem Rechten erſtrittenen Meilenwald, das Stammhaus in Trier, die zahlreichen Erwerbungen des Grafen Edmund — er beſonders ſcheint den wichtigen Satz, daß ein großes Vermögen abnimmt, ſo wie es aufhört zu wachſen, in ſeiner ganzen Bedeutung aufgefaßt zu haben. Der Geſamtinhalt der dem Fideicommiſſ zugetheilten Grundſtücke beträgt 21,210 Morgen 114 Ruthen 41 Fuß Magdeb., wovon im J. 1832 an Grundſteuer 3226 Rthlr. 2 Sgr. entrichtet wurden. Für den Fall des Abganges des Mannsſtammes der Grafen von Keſſelſtatt ſind die Freiherren von Thünefeld zum Genuſſe des Fideicommiſſes berufen.

In ſeinen letzten Jahren verfiel Graf Edmund einer ſentimentalen Grille, verwandt derjenigen, welche Bertola am Rhein vorgefunden haben will. *„Del resto, la sensibilità del cuore è pur la famigliare expressione in bocca ad alcune di coteste donne! ne vogliono, ne mettono in ogni cosa; ed è anche una specie d'ipocrisia qualche volta. Una di loro grave e ripu-*

tata si degnò parteciparmi come durante il verno ella prendeasi cura di fare ogni dì seminar di grano la piana di tutte le finestre del suo palazzo, affinchè i poveri uccelletti non corressero rischio di morir di fame; dolentissima di non poter riparare a quello del freddo, e chiamò una cameriera in testimone di questa sua compassione: narrava con tuono di voce commoventissimo, come che io poi risapessi per certo che di quanto narrava nulla avesse mai fatto.“ Zu Trier, in dem Keſſelſtatter Hofe, blieb es keineswegs bei den Redensarten. Da ward regelmäßig, in den erſten Tagen des Novembers, ein unbändiger Lärm vernehmbar. Die ſämtlichen, ungemein zahlreichen Bewohner des Hühnerhofs, Welſchen, Hahnen, Hühner, Pfauen, Gänſe, Enten, wurden, damit der Froſt ihnen nichts anhabe, mit rothen Mützen und Leibröcken bekleidet. Das konnte nur ſucceſſive bewerkſtelligt werden, und verfolgten daher die Zurückgeſetzten mit grimmigem Neid die Glücklichen, welche zuerſt unter die Haube gekommen. Das Geſchrei der Angreifer, der Jammer der ohne eigene Schuld Angefeindeten nahm kein Ende, bis die ganze Geſellſchaft in Roth gekleidet. Wie alles Uebrige, wurde auch dieſe Hühnergarderobe ſorgfältig überwacht und verzeichnet, und als ſich einſt, bei der vorgenommenen Muſterung ein Deficit ergab, mußte die arme Köchin ihre Fahrläſſigkeit mit einer langen ſchlafloſen Winternacht büßen, aus rothem Wollengarn, ſtatt des verkommenen ein neues Baret für den großen Welſchen Hahn ſtricken.

Als Domainengut eingezogen, wurde die eigentliche Burg am 2. Jan. 1806 von der franzöſiſchen Regierung um die Summe von 14,500 Franken an die Compagnie Fink, Dietz und Schaffhauſen überlaſſen. Dieſe unterhält darin eine Fabrik von lakirten Blechwaaren, von allen induſtriellen Anlagen der Stadt Coblenz unſtreitig die intereſſanteſte. Es werden von 100—120 Arbeitern ungemein geſchmackvolle Waaren gefertigt, und erfreut ſich die Fabrik eines auch nach weiter Ferne ausgedehnten Abſatzes. In Bezug auf dieſen Abſatz klagte mir einſtens einer der Intereſſenten über die ſtrenge Grenzſperre in Oeſtreich, und abſonderlich über den dadurch vernichteten Abſatz in der Stadt Mailand.

Digitized by Google

„Dieſe einzige Stadt wäre für uns wichtiger, als Deutſchland in ſeiner Geſamtheit.“ Solche Aeußerung mögen bedenken die tugendhaften und erleuchteten Patrioten, welche 1848 nicht nur Mailand, ſondern ganz Italien, Trieſt, Trient, Botzen einem den Deutſchen zu jeder Zeit ſo ungemein holden Volk hingeben wollten, lediglich um ſich ihrer reinen, durch keinen fremden Zuſatz getrübten Nationalität freuen zu können, eine Sorge für das Vollblut, welche an die vor Zeiten aufgeſtellte Definition des Lump mich erinnert. Der Lump, hieß es darin, wird in Spanien ein Contrebandier, in England ein *highwayman*, in Frankreich ein *chevalier d'industrie*, in Italien ein *ruffiano*, in Polen ein Struße, in Deutſchland iſt der reine Lump, ohne alle Nebenabſichten, ohne irgend einen Zuſatz, heimiſch.

Auch die Dependenzen der Burg wurden veräußert, das Paradies den 19. Juni 1806 um die Summe von 3400 Franken verkauft, ebenſo das demſelben gegenüber gelegene Haus, mit dem davon abhängenden weiten Raum. In beſagtem Hauſe hat der in den Annalen der cisrhenaniſchen Republik gefeierte Bürger Winnen gehauſet, und in der letzten kurfürſtlichen Zeit ſeine Amtswohnung gehabt Hr. Johann Andreas Gärtner, als welcher zum erſtenmal in dem Staatskalender von 1784 in der Eigenſchaft eines Hofbaumeiſters auftritt, von 1786 an als Hof- und Kammeral-Baumeiſter, ſeit 1790 und noch 1794 als Hof-Baudirector und Ingenieurhauptmann vorkommt. In jenem Hauſe wurde ihm ein Sohn geboren, von welchem es in dem Taufbuch der Pfarrei zu U. Lieben Frauen heißt: *„10ma decembris 1791 prænob. D. Joī Andreæ Gærtner artis architectonicæ militaris centurioni nec non rei ædilitiæ aulicæ directori et Barbaræ Sachs nat. et 11ma renatus est filius Fridericus lev. dom. Friderico Mathæo Emmanuele Wiffel sculptore et cive Parisiensi.“* Drei Jahre ſpäter mußte die Familie emigriren, Johann Andreas erhielt einen Ruf nach München, als Hofbauintendant. Der Sohn Friedrich, zu wiſſenſchaftlichen Studien angehalten, entſchied ſich letzlich für die Kunſt, namentlich die Architectur. Für dieſes Fach vollſtändig ſich auszubilden, bereiſte er Frankreich und Italien, wo er vorzugsweiſe zu Nea-

pel und in Sicilien verweilte. Von der Reiſe zurückgekehrt 1819, veröffentlichte er in lithographirten Zeichnungen Anſichten der meiſten erhaltenen griechiſchen Monumente Siciliens. Größere Bauten zu übernehmen, fand ſich eben in Bayern die Gelegenheit nicht, Fritz unternahm eine zweite Reiſe über Holland nach England. Dort erhielt er 1820 einen Ruf nach München, wo er als Profeſſor der Baukunſt bei der Akademie angeſtellt wurde, auch 1822 die oberſte Leitung der königlichen Porzellanfabrik und der damals neu errichteten Glasmalereianſtalt übernahm. Beide Inſtitute förderte er weſentlich, indem er Formen und Verzierungen von Vaſen und andern Gefäßen nach antiken Muſtern anfertigen ließ, als wovon erhöhter Abſatz eine Folge.

Um dieſelbe Zeit erſchienen Gärtners Römiſche Bauverzierungen nach der Antike und auf Stein, München, 1824, und ſeine Auswahl von Vaſen und Gefäßen, München, 1825. Seine eigentlich architektoniſche Thätigkeit begann jedoch in dem J. 1829, als König Ludwig ihm den Bau der prachtvollen Ludwigskirche anvertraute. Auch die Vollendung der von Klenze begonnenen Ludwigsſtraße wurde ihm übertragen. Mehre Prachtbauten, größtentheils öffentlichen Zwecken gewidmet, hat er darin aufgeführt. Zu den vorzüglichſten gehören das Bibliothekgebäude mit ſeiner impoſanten Façade, einem reichen maleriſchen Effect und einer eben ſo großartigen als zweckmäßigen innern Einrichtung, eines der bedeutendſten modernen Gebäude, von Gärtners Werken ungezweifelt die Krone. Auch das Gebäude für das Prieſterſeminarium, ein anderes, dem Fräuleinſtift dienend, ſind Monumente von Bedeutung, welche der Baukünſtler ſich geſetzt hat. Den viereckigen Platz, durch dieſe Bauwerke mit ihren prachtvollen Façaden und Flügeln gebildet, zieren zwei Springbrunnen nach Gärtners Zeichnung. Nicht minder fällt das Gebäude der Blindenanſtalt vortheilhaft auf unter den manichfachen größern und kleinern durch ihn vollendeten Bauwerken. Manche blieben unvollendet, wie der Wittelsbacher Palaſt, das Siegesthor, die Befreiungshalle in Kellheim u. a. m. Von ihm rührt auch her der Entwurf zu dem neuen Königspalaſt in Athen, wohin er 1836 den König Ludwig be-

Digitized by Google

gleitete; die ſeit Kaiſer Adrians Zeiten vergeſſenen Marmorbrüche des Pentelikon hat er damals wieder eröffnet. Von Gärtners, jetzt Oberbaurath, kleinern Arbeiten ſind zu nennen die Arkaden zu Kiſſingen nebſt dem Geſellſchaftsſaal, ſeit 1838, die Reſtauration des Iſarthors und die Loggia bei der Theatinerkirche zu München. Auch die Reſtauration der Domkirchen zu Regensburg und Bamberg iſt unter ſeiner und Heideloffs Leitung ausgeführt worden. In Anerkennung ſeiner vielſeitigen Verdienſte der oberſten Baubehörde vorgeſetzt, wurde Gärtner auch in der Direction der Akademie der bildenden Künſte 1841 der Nachfolger von Cornelius, und verdankt ihm dieſes Inſtitut manche zweckmäßige Reformen in Bezug auf die Erweiterung und innere Einrichtung ſeines Locals. Neben dem Civilverdienſtorden hat er von ſeinem König vielfältige Beweiſe von Huld und Vertrauen empfangen. Ein Schlagfluß wurde ihm tödtlich den 21. April 1847. Wenige Tage vorher hatte er, der vollen Lebenskraft genießend, im Kreiſe einiger vertrauten Freunde frohe Stunden zugebracht, wie denn Friedrich von Gärtner ein heiterer, gemüthlicher, ungemein zugänglicher Mann geweſen iſt.

Die Moſelbrücke.

In geringer Entfernung von der Burg mündet die Burgſtraße in die Fortſetzung des alten Grabens, die hier bereits durch die Widerlage der Brücke gebildet, als welche bei einer Länge von 108 Schritten gegen die zu dem Wolfthor führende Tiefe durch eine niedrige Bruſtmauer geſchützt. Den Zugang der Brücke ſelbſt bewacht ein ſtattlicher Brückenthurm, als ein weſentliches Stück der neuen Befeſtigung durch Hauptmann Corneli (Abth. II. Bd. 2. S. 77) ausgeführt. In dem untern Raume befindet ſich links die Wachtſtube, rechts das Local für die Er-

Digitized by Google

hebung der Abgabe von ſteuerpflichtigen Gegenſtänden. Es folgt eine Zugbrücke, zu beiden Seiten durch ein eiſernes Geländer beſchützt. Ein zu Anfang des Jahrhunderts erbautes Haus, rechts, hat der Fortification weichen müſſen. Gleich jenſeits der Zugbrücke, rechts ebenfalls, war der Mauer ein Kreuz eingefügt, zum Andenken des auf dieſer Stelle gemordeten Johann Salker. Indem das Regiment nach Sachſen in den Krieg gezogen, verſah das Bürgermilitair aller Orten den Dienſt. Den Poſten auf der Brücke hatte Salker, und es kam zur Stadt geritten ein Huſar von dem berufenen Fiſcheriſchen Freicorps, eines in dem öſtreichiſchen Erbfolge- und in dem ſiebenjährigen Kriege häufig genannten Partiſans Schöpfung. „In des Marſchalls von Maillebois Armee (1745) befand ſich unter andern Wagehälſen der Hauptmann Fiſcher, der ein franzöſiſches Jägercorps commandirte, und damit weit und breit herumſtreifte.“ Der Oeſtreicher Gefangner in einem am 16. Jul. 1745 bei Oppenheim gelieferten unglücklichen Gefecht, fand er zu Saalmünſter Gelegenheit, der Escorte zu entſpringen.

Zehn Jahre ſpäter erſcheint Fiſcher als Obriſt-Inhaber eines im Elſaß ſtationirten Jägercorps, und wurde er im Spätherbſt 1754 nach Burgund detachirt, um dem gefürchteten Mandrin das Handwerk zu legen. Die Contrebandiers, nachdem ſie ſich der Städte Beaune und Autun bemächtigt, dachten in dem Walde von Montcenis ſich feſtzuſetzen. „Fiſcher verfolgte die Räuber mit ſeinem Corps und den Beaufremontiſchen Dragonern, holte auch den Mandrin glücklich in einer kleinen Ebene ein, ehe er noch den Wald erreichte, und griff ihn mit aller Stärke an. Die Attaque war hitzig, die Mandriner wehrten ſich wie Beſeſſene. Ein Capitain, zwei Lieutenants und eine beträchtliche Anzahl Soldaten von dem Fiſcheriſchen Corps wurden getödtet; doch blieben von Mandrins Schwarme ihrer nicht weniger. Hr. Fiſcher ließ alle gefangene und verwundete Mandriner nach Autun bringen, doch ſind einige davon entkommen und haben den Wald erreichet. Mandrins Rotte beſtand aus 69 Mann, lauter Leuten, die ihr Verderben nicht ſcheuen. Dieſe Nacht iſt der Scharfrichter aus Châlons-ſur-Saone nach Autun geholt worden, um alle daſelbſt

Digitized by Google

befindlichen Mandriner hinzurichten. Man ſagt, daß Hr. Fiſcher ſofort alle dieſe Räuber, die er ertappe, aufknüpfen laſſe."

Fiſchers Thätigkeit war angeſpornt durch den von der *Ferme* auf den Kopf des Mandrin geſetzten Preis von 2000 Louisd'or, und hatte er, ſolchen zu verdienen, mit einem andern Partiſan, dem Obriſten Morlière, eine Waffenbrüderſchaft errichtet. Jenem Gefechte, vor den Thoren von Autun geliefert, beizuwohnen, waren Morlière und ſeine 500 *Argoulets* oder leichte Reiter verhindert worden, ihr verſpätetes Eintreffen nöthigte den Mandrin, vollends das Feld zu räumen, ſich dem Süden, dem gebirgigen Velay zuzuwenden. Hier, zu la Sauvetat, beſtand er ein zweites Gefecht, das in ſeinem Ausgang unentſchieden, doch die Contrebandiers belehrte, daß im Königreiche ihres Bleibens nicht. Sie zogen ſich gegen die Grenzen von Savoyen, und dort ſie zu beobachten, ritt Fiſcher, Anfangs Febr. 1755, hinüber nach Genf. Aus Genf, 10 Febr. iſt datirt ſeine nach Carouge, Mandrins Aufenthaltsort, gerichtete Botſchaft, worin er dieſen einladet, das gefährliche Handwerk aufzugeben, und dafür Pardon und ein Hauptmannspatent anzunehmen. Der Smuggler hingegen, den Vorſchlag zurückweiſend, erbot ſich, Frankreich für immer zu meiden, falls ihm ein von dem König eigenhändig vollzogener Gnadenbrief zukommen würde. Noch währten die Unterhandlungen, deren eigentlicher Zweck wohl nur eine Bethörung, die zu einer Zuſammenkunft führend, mit der Gefangennehmung des Schwärzers endigen ſollte, als Mandrin am 14. Febr. von Carouge aufbrach, unter der Verheißung, daß man vor Ablauf der nächſten zwölf Tage von ihm hören werde. In der That hatte er die Trümmer ſeiner Bande geſammelt, durch Werbungen ſie verſtärkt, ſich angeſchickt, über Nizza in die ſchlecht bewehrte Provence einzubrechen. Seine Leute, zu vier Brigaden geordnet, marſchirten in zwei Colonnen durch Piemont der Seeküſte zu, unbewaffnet allerdings, aber zu Pizzola, zwiſchen Nizza und Monaco, hatten ſie ein Arſenal und reichlich wurden ſie daraus mit Waffen verſorgt.

Von dem Vorhaben zeitig genug unterrichtet, traf der Gouverneur der Provence, Herzog von Villars, für die Vertheidigung

Digitized by Google

des Landes Vorkehrungen, als ſei, wie 1707 und 1746, ein Einfall der Oeſtreicher zu erwarten. Die Beſatzung von Toulon war ausgerückt, um die Straße von Barcellonette und Entrevaux zu hüten, die Beſatzung von Antibes bewachte die Uebergänge des Var. Alle disponiblen Brigaden der Maréchauſſée waren zu einer Reſerve vereinigt, alle Gemeinden ohne Ausnahme für den Landſturm aufgeboten. Doch ſollten dergleichen Anſtalten dem verwegenen Feinde kaum ein Hinderniß geworden ſein, ohne die Gewaltmärſche, in denen Fiſcher ſeine Jäger herabführte nach der bedrohten Provinz. Die Annäherung der gefürchteten Grünen verſpürend, machte Mandrin eine Wendung nach Norden, und durch das Ländchen Gex ſich wieder den Weg nach Burgund zu eröffnen, wurde für jetzt ſein Beſtreben. Aber Fiſcher und la Morlière beobachteten alle ſeine Schritte, umſchwärmten ihn mit ihren leicht bewaffneten Scharen, und ließen ſich durch ein künſtlich verbreitetes Gerücht, daß Mandrin im Streite mit ſeinem Lieutenant in dem fernen Maurienne erſchoſſen worden, im mindeſten nicht täuſchen. Umgarnt, in ſeinen Unternehmungen auf Gex und Collonge zurückgewieſen, zweifelhaft in ſeinen Entſchließungen, befand ſich der Schwärzer auf der Burg Rochefort, in Savoyen, und daß er nur wenige Leute um ſich habe, erfuhr la Morlière. Ueber der Ausſicht auf einen ſo wichtigen Fang des Umſtandes vergeſſend, daß er fremdes Gebiet verletzen müſſe, ſetzte der Obriſt ſich in Bewegung. Die Bauern, durch die Sturmglocke zu den Waffen gerufen, wollten zu St. Geniés d'Aoſte ihm den Durchzug verwehren, ſie wurden auseinandergeſprengt, ließen viele Todte und Verwundete zurück, la Morlière gelangte nach Rochefort, erzwang den Eingang und nahm den Mandrin und ſeine drei Geſellen nach verzweifeltem Widerſtand gefangen, 12. Mai, in dem Augenblick, daß Fiſcher von der entgegengeſetzten Seite in der gleichen Abſicht anrückte. — Eine Darſtellung dieſes Spitzbubenkriegs war nicht ohne Intereſſe, weil ſie, wie kaum eine andere Begebenheit, die unglaubliche Schwäche der königlichen Regierung in Frankreich während ihrer letzten Stadien bekundet.

Durch den glücklichen Ausgang des Feldzuges bedeutend in ſeiner Wichtigkeit erhöhet, wurde Fiſcher ermächtigt, ſeinem Corps

Digitized by Google

eine Compagnie reitender Grenadiere beizufügen. Des Anführers Ruf lockte aus allen Thälern des Elſaſſes die Freiwilligen herbei, und gleich in dem erſten Feldzuge des ſiebenjährigen Kriegs konnte dieſe Compagnie, grün wie die Infanterie, mit rothen Aufſchlägen, unter den Befehlen des Marſchalls von Eſtrées dienen. Namenloſer Schrecken ging aller Orten dem Freicorps voraus. „Wir ſind," ſchreibt man aus Gifhorn, Febr. 1758, „die letzten Tage in der größten Furcht geweſen, theils weil wir glaubten, daß die Unſrigen den Ort angreifen würden, theils weil wir uns alle Augenblicke vorſtellten, daß die Franzoſen bei dem Abzuge uns plündern würden. Beides aber iſt nicht geſchehen. Der Obriſt Fiſcher ſelbſt, der mit ſeinem Corps die letzte Zeit hier gelegen, war es, vor dem wir die größte Furcht von der Welt hatten. Wir müſſen ihm aber nunmehro nachrühmen, daß er die beſte Mannszucht gehalten. Er war der allerletzte, der ausmarſchirte, und er trieb gleichſam ſeine Leute vor ſich her." Er beſetzte die Feſtung Ziegenhayn 20. Jul. 1758, erhob Contributionen zu Caſſel und Hanau, und verfolgte in raſtloſer Thätigkeit die bei Bergen geſchlagene Armee, wie denn die Schlappe, den Finkenſteiniſchen Dragonern bei Laubach beigebracht, großentheils ſein Werk. Dafür lohnte ihm Brigadiers-Patent, 2. April 1759. Die Einbuße, ſo er bei Oberwetter, 28. Aug. 1759 erlitt, verſchaffte ſeinen vielen Neidern die erwünſchte Gelegenheit, ihn zu verdächtigen, und kam es dahin, daß er im Januar 1760 ſeine Entlaſſung verlangte, des Willens, ſich auf das in der Nähe von Verdun erkaufte Gut zurückzuziehen. Zehntauſend Livres jährlich trug das Gut, und mögen wohl die Mittel für eine ſolche Erwerbung die in Heſſen und Hannover eingetriebenen Contributionen verſchafft haben.

Wie dem auch ſei, der ſchmollende Fiſcher ließ ſich beſchwichtigen, nachdem er im März 1760 von dem Fürſten von Naſſau-Saarbrücken als Ritter des neuen Ordens *du Mérite militaire* inſtallirt worden, und nahm ſeinen gewohnten Poſten bei der Avantgarde der Armee vom Niederrhein wieder ein. Am 13. Juni zu Duisburg von der *Légion britannique* überfallen, verlor er neben Todten und Verwundeten in guter Anzahl, 59 Gefangene

und viele Pferde. Auch in der Action bei Warburg, 31. Juli, erlitt Fiſchers Corps bedeutende Einbuße: er hielt die Stadt und den außerhalb belegenen Thurm beſetzt, und ſoll nach der von dem Prinzen Ferdinand herrührenden Relation allein an Gefangenen 700 Mann zurückgelaſſen haben. Dafür nahm er in dem Treffen bei Altenkamp, 15. Oct. 1760, glänzende Rache: in der Nacht überfallen, wurden die Franzoſen einzig durch des Partiſans verzweifelten Widerſtand vor gänzlicher Niederlage bewahrt. Fiſcher hatte ſich in den Gebäuden der Abtei feſtgeſetzt, und war durch die grimmigſten Anſtrengungen nicht daraus zu vertreiben, obwohl er für ſeine Perſon zwei Säbelhiebe davontrug, auch wiederum, wie die Alliirten verſichern, an 400 Mann von ſeinem Corps, das die Natur der Pilze gehabt zu haben ſcheint, einbüßte. An dieſem Widerſtand ſcheiterte des Erbprinzen von Braunſchweig Glück. Er verlor die Schlacht, *„un mauvais succès auquel il ne devait pas s'attendre, car jamais général n'a mieux mérité que lui de gagner la bataille de Clostercamp.“* Auch in dem Winterfeldzuge behauptete Fiſcher ſeinen Poſten bei der Avantgarde, und minder nicht ſeinen Ruf. Den 12. Mai 1761 beſetzte er Grüningen, von da er durch das Buſecker Thal ſich ausbreitete, hierauf gegen Ausgang des Monats bis Korbach vorpouſſirte, um den Rückzug der Alliirten zu erſchweren. Hiermit ſchließt ſich aber Fiſchers kriegeriſche Laufbahn. Das Freicorps, ſeine Schöpfung, wurde durch königliche Ordonnanz vom Mai 1761 dem *Mestre-de-camp* Grafen von Conflans verliehen, ihm ſelbſt vergönnet, in ſtiller Zurückgezogenheit Betrachtungen über die Dankbarkeit der Regierungen anzuſtellen. Ein dankbarer Schüler, Dumouriez ſchreibt: *„Il l'a faite (la guerre de sept ans) avec application, s'étant attaché pendant quatre campagnes à suivre les leçons d'un grand maître, le fameux Fischer, qui avait beaucoup d'amitié pour lui, et qu'il accompagnait dans ses expéditions. Cet homme extraordinaire, décrié par les généraux qui l'ont fait mourir de chagrin, avait plus de talens et de plus grandes vues qu'eux. Il avait été palefrenier du marquis d'Armentières, et n'a pu s'élever plus haut que le grade de brigadier, parce*

qu'on lui a fait mille injustices, sous lesquelles il a enfin succombé.“

An jenem Octobertage 1759 ritt der Fiſcheriſche Huſar, Grenadier vielmehr, an den Poſten vor dem Brückenthor, fragend, wo er Tabak haben könne. Der Befragte verwies ihn auf die zweite Straße links, wo er in dem Abhange des Altenhofs zum Alten Graben, auf der ſogenannten Ritſch, das wohlbeſtellte Lager von Schwalbach finden würde. Schwalbach war des Mannes nächſter Nachbar. Es hatte aber unlängſt bei einem Orte Namens Schwalbach das Fiſcheriſche Corps Schaden gelitten, und daß mit dem widerwärtigen Namen er aufgezogen werde, glaubte der Grenadier, griff nach dem Piſtol, drückte ab, fehlte den vermeintlichen Beleidiger. Der blieb unbeweglich in dem Entſetzen um die Folge des guten Raths, der Grenadier zog das zweite Piſtol aus dem Halfter, zielte bedächtlich und verwundete den armen Scharwächter auf den Tod. Deß Kameraden, durch den Schuß gerufen, eilten zur Stelle, ſterbend wurde vom Boden erhoben Salfer, zur Haft gebracht der Mörder, und ordnete Fiſcher ungeſäumt ein Standrecht an. Auf deſſen Erkenntniß wurde am 27. Oct. 1759 der Thäter, Johann Michael Wechter, auf dem Plan archibuſirt. Das ſcheint ausgemacht, wie befremdlich auch eine ſolche Execution auf dem engen von allen Seiten umbauten Platz, denn es heißt in dem Todtenbuch von U. Lieben Frauen Pfarre: ***27. octobris sacra communione praemunitus per sclopetum hic justificatus Joës Michael Wechter, miles de compagnia gen. Fischer, ad D. V. sepultus.“*** Dagegen will eine vage Tradition, es ſei nur die Abſicht geweſen, den Delinquenten die Todesangſt empfinden zu laſſen. Nachdem das ganze ſchreckliche Ritual, wie es durch die kriegsrechtliche Ordnung vorgeſchrieben, durchgemacht, das Commandowort „Feuer!“ geſprochen worden, ſei, bevor noch eine Flinte losgegangen, unter dem von dem Regimentsadjutanten verkündigten Gnadenruf der arme Teufel unverletzt, doch mauſetodt niedergeſunken. Wie dem ſei, der Juſtificirte mag im Grabe ſeines Opfers Nachbar geworden ſein, denn es ſteht in dem nämlichen Pfarrbuch zu leſen: „***25. octobris consuetis ecclesiae sacramentis praemunitus a Gallico milite sclopeta tactus***

animam reddit Joës Salker, cujus corpus 27ma ad Div. Virg. sepultum.“

Weil doch einmal eine Trauergeſchichte beſprochen worden, mag gleich die zweite folgen. „Zu Coblenz hat ſich begeben 1695, daß eine gewiſſe Frauensperſon, ſo ihren Ehemann gehabt, ſich in Mannes *Habit* verkleidet, darauf in Kriegsdienſte getreten, auch dieſelbige, wie einem rechtſchaffenen Soldaten gebühret, nebſt ihrem Mann als *Musquetier* verrichtet, jedoch dabey ſchwanger worden, und endlich eines Kindes geneſen, welches ſie aber aus Furcht, doch ohne Wiſſen und Willen ihres Mannes, umgebracht, und über die daſſelbige ſteinerne Brücke in die Moſel lebendig hinunter geworfen und erſäuft. Weil ſie dann auch zugleich Kirchenraubs bezüchtiget worden, als iſt ſie in ihren Mannskleidern zu gebührender Strafe gezogen, durch das Schwert hingerichtet, der Leib aber aufs Rad gelegt, und der Kopf aufgeſpieſet, ihr Mann aber mit Ruthen gehauen und ewig des Landes verwieſen worden, und weilen die Perſonen ein kleines Hündlein gehabt, welches ihr die Brüſten ausſaugen müſſen, als hat gemeldter ihr Mann, zur Nachricht, warum ſolches geſchehen, den Hund auf ſeinem Arm bis an die Gerichtsſtatt tragen, und ſeiner Frauen *Execution* mitanſehen müſſen.“

Ein freundliches Gegenſtück ſolchen widerwärtigen Erinnerungen könnte ich dem Moſelthal von Klein entlehnen. „Auf der Moſelbrücke,“ heißt es, „fand ſich vormals zu Neujahr der Magiſtrat von Koblenz ein, und verzehrte das niederländiſche Käschen, oder das Kapaunenpaar, welches die Deutſchherren, nebſt dem Kuchen, den die Kloſterfrauen vom Oberwörth, und einem Viertel geſottener Eier, das die Carthäuſer als Geſchenke jährlich ſchickten. Während des Eſſens durften Rathsherren und Schöffen ſich untereinander mit Schneeballen werfen. Dem churfürſtlichen Amtmann aber war es unterſagt, an dieſer Wurfparthie Antheil zu nehmen. Eine ähnliche Zuſammenkunft hatte daſelbſt am Walburgisabend ſtatt: „„wann die Hechſen uf Beſen durch die Luft reiten tun.““ Dann giengen die beiden Bürgermeiſter, friſch gepflückte Maiſträuße in der Hand, auf und ab, und beſchenkten Frauen und Jungfrauen mit Blumen, Spieke und

Digitized by Google

Theymian aus dem Koblenzer Walde: gefüllte Körbe brachten die Rathsdiener herbei.“ Leider aber iſt es wiederum ein Phantaſiegebilde, welches zu ſchaffen, Hr. Klein einige der Moſelbrücke durchaus fremde Anzeichnungen benutzt hat, wie z. B. die Bd. 3. S. 731 mitgetheilte Notiz von den Neujahrsgeſchenken, ſo ein Bürgermeiſter von Coblenz zu empfangen hatte, „von den deutſchen Herren ein niederländiſches Käschen oder ein Paar Kapaunen, von den Kloſterfrauen auf dem Oberwerth einen Kuchen,“ oder, S. 732 von der Verpachtung des Umgeldes „auf Walpurgis Abend, wobei der Bürgermeiſter, einen grünen Maiſtrauß in der Hand, das erſte Angebot that.“ Ein gemüthlicher Zuſatz vollends iſt das Werfen mit Schneeballen. Nicht beſſer begründet, vielleicht nur einen frommen Wunſch ausdrückend, iſt Kleins Vorbringen von der Weißer Kirmes: S. 46: „Zahlreich zogen vordem mit Frauen und Kindern, die Bürger der nahen Stadt zu dieſem Feſte und lagerten ſich rings auf Wieſen. Geſammter Magiſtrat, vom Heimburger des Orts eingeladen, begab ſich hinaus: Zunft- und Brunnenmeiſter fehlten nicht. Eigens wurde am Morgen „„Weißer Kirmesgeld““ aus der Stadtkiſte an die Rathsdiener vertheilt. Auch der Rathsſchreiber und Rathsbaumeiſter erhielten deſſelben.“ Dergleichen Fabricationen rügend, gedachte ich eine kleine Rache an Klein zu nehmen, um daß ich in einer ſchwachen Stunde mich verleiten laſſen, ihm nachzuſchreiben, K. Eduards III. von England Krone, während ſie in der Capelle auf dem Niederwerth, und nachmalen zu Coblenz in St. Caſtors Kirche niedergelegt, ſei von 50 Rittern, theils Deutſchherren, theils Engländer, bewacht worden, ich überzeuge mich aber jetzt, bei nochmaliger Durchſicht der Stelle, daß ich, der Hüter gedenkend, wohlweislich ein „es ſoll“ hinzugefügt, mithin jede Bürgſchaft für eine fremde Erdichtung abgelehnt habe.

Von der Zugbrücke ſind es 123 Schritte zu dem Punkt, wo ein der Mauer eingefügter Quaderſtein den vormaligen Standort einer Bildſäule des h. Johannes Nepomucenus, des Beſchützers der Brücken, bezeichnet. Geboren im J. 1331 zu Nepomuk, in dem heutigen Klattauer Kreiſe von Böhmen, hat Johannes ſeine erſte Bildung meiſt in der anliegenden Ciſtercienſerabtei, Tochter

Digitized by Google

des fränkiſchen Eberach, empfangen. Den aus dem elterlichen Hauſe, aus dem Kloſter mitgebrachten Richtungen getreu, wählte er ſich nach zurückgelegten Studien den geiſtlichen Stand. Prediger an der Pfarrkirche zu U. Lieben Frauen am Dein in der Altſtadt Prag, wurde er ſehr bald der beliebteſte Kanzelredner in der großen Stadt, daß der Erzbiſchof, ſeine wahrhaft apoſtoliſchen Bemühungen und Erfolge erkennend, ſich veranlaßt fand, ihn zu einer Domherrenſtelle zu berufen, der Kaiſer aber ihn zum Hofprediger für die Adventzeit ernannte. Dadurch zu näherer Berührung gebracht mit der Kaiſerin Johanna, einer Tochter Albrechts von Bayern, des Grafen von Hennegau und Holland, wurde er von ihr zum Beichvater erkieſet.

Unſägliches hatte die fromme Johanna von der Rohheit, von der Eiferſucht ihres Herren, des berüchtigten Wenzel, zu leiden. In einem ſeiner häufigen Anfälle von Eiferſucht verlangte dieſer von dem Beichtvater, daß er die in der Beichte der Kaiſerin erfahrnen Geheimniſſe offenbare, wogegen er ihm das Biſthum Leutmeritz, oder, nach eigener Wahl die reiche Propſtei auf dem Wiſſehrad verhieß. Johann, der Prieſterpflicht eingedenk, ließ ſich nicht verführen durch die Lockung, aber ſein beharrliches Schweigen ihn entgelten zu laſſen, hat nach kurzer Friſt der zürnende Kaiſer die Gelegenheit erſehen. Ein Koch, um daß er den Braten verdorben, ſollte den Feuertod erleiden, und waren die Vorkehrungen dazu getroffen, ohne daß jemand von des Kaiſers Umgebung den Muth gefunden hätte, von ſeinem raſenden Beginnen ihn abzumahnen. Einzig Johann wagte es, dem Zornentbrannten entgegen zu treten, und, in tiefſter Unterthänigkeit zwar, für den Unglücklichen zu bitten. Augenblicklich wandte ſich gegen ihn die blinde Wuth, und in dem Tone eines Beſeſſenen forderte jetzt Wenzel das Geſtändniß, ſo früher zu erhalten er nicht vermocht hatte. Auch dießmal unerſchütterlich, wurde der Prieſter auf Wenzels Geheiß hinabgelaſſen in ein ſchreckliches Verließ, mit dem Bedeuten, daß er von dannen nicht weichen ſolle, er habe dann ſeines Herren Befehlen gehorſamt.

Einige Tage ſpäter kam, von ſeinen Henkersknechten begleitet, der Kaiſer ſelbſt in das unterirdiſche Gemach, und auf ſein Gebot

Digitized by Google

wurde der Heilige gefoltert, an den empfindlichſten Theilen des Körpers mit Fackeln gebrannt, in der unerhörteſten Weiſe gemartert, aber ſtumm blieb er wie das Grab, nur einigemal die heiligen Namen Jeſus! Maria! ausſprechend. Der Henker Geduld ermüdete über ſolcher Standhaftigkeit, als ein Todter wurde Johann von der Folter herabgenommen, nach einiger Zeit in Freiheit geſetzt. Die hatten der Kaiſerin Thränen erbeten, daß ſie ihn aber vor fernern Verfolgungen zu ſchützen nicht vermöge, daß die Marterkrone ihm beſchieden ſei, wußte der großmüthige Bekenner. Am dritten Sonntag nach Oſtern 1383 hielt er in der Domkirche zu St. Veit die letzte Predigt, wofür ſein Text die Worte der heil. Schrift: „Noch eine kurze Zeit und ihr werdet mich nicht mehr ſehen.“ Auch äußerte er zu wiederholten Malen: „Ich habe nicht mehr Zeit mit euch zu reden.“ An der Predigt Schluß verkündigte er unter einem Strom von Thränen die Uebel und Verheerungen, welchen in der nächſten Zeit Böhmen ausgeſetzt ſein ſollte. Die Kanzel verlaſſend, nahm er von ſeinen Zuhörern Abſchied, allen ertheilte er den Segen, den anweſenden Prieſtern empfahl er ſich zum Gebet. Von jenem Tage widmete er ſich ausſchließlich den Uebungen der Gottſeligkeit, gleichſam als wolle er durch die ununterbrochene Andacht ein ſeliges Ende ſich erbitten. Sie zu krönen, unternahm er eine Wallfahrt nach Altbunzlau, zu dem hochverehrten Gnadenbild der allerſeligſten Jungfrau.

Nach zurückgelegtem Bittgang ſeine Wohnung aufſuchend, mußte er an der Pfalz vorüber, wo eben der Kaiſer am Fenſter ſtand. Bei dem Anblick desjenigen, der ſeinem Willen zu widerſtehen ſich beigehen laſſen, erwachte Wenzels Grimm zu voller Stärke. Er ließ den Prieſter greifen, forderte nochmals den Bruch des Beichtgeheimniſſes und gebot ſchließlich, daß man den Verſchwiegenen, ſobald die Dunkelheit gekommen, in die Moldau ſtürze. Pünktlich wurde der Befehl vollſtreckt, Johannes zur Brücke gezerrt, und, Hände und Füße zuſammengebunden, in den Fluß geſtürzt, 16. Mai 1383. „Sogleich verherrlichte Gott ſeinen Märtyrer für die Wahrheit. Der auf dem Waſſer ſchwimmende Leichnam wurde von einem himmliſchen Glanze umſtralt, glänzende Sterne

Digitized by Google

umgaben das Haupt, Alles eilte herbei, den h. Märtyrer zu ſehen. Sämtliche Domherren kamen in einem ſtillen feierlichen Zuge an das Ufer, und trugen den Leichnam in die Kirche zum h. Kreuz, bis dahin im Dom ein würdiges Grab ihm bereitet werde.“ Von Stund an wurde Johannes Nepomucenus durch die ganze Chriſtenheit als ein Heiliger verehrt, obgleich ſeine Canoniſation erſt durch des Papſtes Benedict XIII. Bulle vom J. 1729 ausgeſprochen wurde. Bei der im Laufe der Procedur am 14. April 1719 vorgenommenen Eröffnung des Grabes fand man die Gebeine unverſehrt und zuſammenhängend, jedoch von allem Fleiſch entblößt, die Zunge hingegen friſch, roth, anzufühlen, als ſei der Märtyrer nur eben beigeſetzt worden, eine Entdeckung, welche begreiflich der allgemeinen, volksthümlichen Verehrung für den erſten Märtyrer des Beichtgeheimniſſes einen reichlichen Zuſatz brachte. Bald fand ſich in katholiſchen Ländern keine Brücke, und wäre ſie noch ſo klein, die nicht durch eine Bildſäule des h. Johannes Nepomucenus beſchützt. Vorzüglich in der Octave des Feſtes, in der Abendſtunde verſammelten ſich vor ſeinen Bildern die Andächtigen in großer Menge, die Litaneyen, mit Geſang abwechſelnd, zu beten, und mußte namentlich in Coblenz auf der ſtattlichen Brücke, in der herrlichen Natur, dieſe Andacht auch den Gleichgültigſten hinreißen. Unterbrochen in der Emigrantenzeit, wurde ſie vollſtändig unterſagt durch die kriegeriſchen Ereigniſſe des J. 1794. Eine dreifache Reihe von Schanzkörben haben ſofort die Franzoſen aufgethürmt, um den Vertheidigern des Ehrenbreitſteins die Vorgänge auf der Brücke zu verbergen, und die vielfältig beſchädigte Statue des h. Nepomucenus hinabgeſtürzt in die Tiefe. Jahre lang bot die Brücke den widerwärtigſten Anblick, gleichwie nicht ſelten ihre Benutzung mit Gefahr, von wegen des verengten Raums verbunden.

Von dem vormaligen Standort des Heiligen bis zur nächſten Ausbeugung der Brücke, links ſind es 242, von dannen bis zum Brückenthurm 77 Schritte. Es nimmt dieſer Thurm den Raum eines antiken ſtattlichen Thurmes ein, deſſen ſchön ausgehauene Zinnen Kurfürſt Johann Hugo abtragen ließ, um die untere Hälfte zu einer Batterie einrichten zu können. Sie ward in dem

Digitized by Google

Bombardement von 1688 den Franzoſen ungemein läſtig, und mag das Gedächtniß hiervon in ſpäterer Zeit des Baues gänzliche Wegräumung veranlaßt haben. Unter der Wölbung des heutigen Thurms, dem 5 Schießſcharten zu jeder Seite, hat man 18, und ferner, bis zum Schluſſe der eigentlichen Brücke, wo auf jeder Seite eine Ausbeugung angebracht, 40 Schritte zu gehen. Dann folgt eine Bretterlage von 9 Fuß, von den Vertheidigungsanſtalten des J. 1794 herrührend. In einer Aufzeichnung aus jener Zeit heißt es: „Zwei Bogen an der ſteinernen Moſelbruck ſind ſchon mit Pulver angefüllt, um ſolche bei Annäherung des Feinds zu ſprengen.“ Gleich darauf wird geſagt: „Die Moſelbruck wird nun auf keinen Fall geſprengt, ſondern man iſt beſchäftigt, die Bogen, wo ſonſt Aufzugbrucken waren, einzuſchlagen, und Balken mit Bretter darüber zu legen, die im Nothfall gleich eingezogen, und zur Brucke herab geworfen werden können.“ An dieſer Lücke wurde am 23. Oct. 1794 die Capitulation für die Uebergabe der Stadt abgeſchloſſen, und darauf ohne Säumen an Wiederherſtellung der Brücke gearbeitet. Den ſeit jener Zeit häufig erneuerten Brettern folgt die Widerlage von 71 Fuß Länge, mit bequemen Trottoirs und einem Eiſengeländer zu jeder Seite. Dagegen iſt die eigentliche Brücke, mit ſchmalen Trottoirs zu beiden Seiten, durch eine Bruſtmauer geſchützt. Nach den angegebenen Dimenſionen hat ſie, bei einer Breite von 8 Schritten, eine Länge von 509, oder mit den beiden Widerlagen, von 688 Schritten; ſie ruhet auf 14 Bogenpfeilern, wird bei Nachtzeit durch 5 Lanternen erleuchtet, und birgt in ihrem Schooſe die von Metternich herkommende Waſſerleitung.

Außerordentliche Schwierigkeiten hat die Natur, die Wandelbarkeit des Flußbettes dem Erbauer, dem Kurfürſten Balduin entgegengeſetzt, und nicht ſelten wird er ſeiner Baumeiſter Unerfahrenheit zu beklagen gehabt haben. „Der Brücke vielfache Krümmungen,“ ſchreibt v. Laſſaulx, „können nicht, wie Manche meinen, von einer ungleichen Senkung der Kaſten bei Fundamentirung der Pfeiler herkommen, indem dieſe Methode erſt viel ſpäter erfunden wurde, ſondern weit wahrſcheinlicher von beim Abſtecken dieſer Pfeiler begangenen Fehlern, von welchen faſt

Digitized by Google

keiner mit ſeinen benachbarten in gerader Linie oder auch nur parallel ſteht.“ Nach einer Winninger Handſchrift ſollen die für den Bau erforderlichen Quaderſteine in den Steinbrüchen von Winningen in den Jahren 1331—1344 gebrochen worden ſein. Für den Anfang der Flußarbeiten hat man kein beſtimmtes Datum, in einem Ablaßbrief, welchen Papſt Clemens VI. am 17. Aug. 1343 ausfertigen ließ, heißt es: „*Venerabilis frater noster Baldewinus archiepiscopus Trevirensis nuper nobis intimare curavit quod ipse pro re publica et uiantium comodo super flumen Moselle, quod est magnum et nauigabile ac sine nauis subsidio communiter transiri non potest, quendam pontem lapideum opere nimium sumptuoso construi facere et edificare proponit,*“ und werden allen Gläubigen, ſo dieſem nützlichen Werke ihre Beiträge ſteuern werden, beſtimmte Abläſſe verliehen. Eben ſo ſpricht der Ablaßbrief, gegeben am 24. Oct. 1343 durch 21 Biſchöfe, deren Namen in dem Abdruck bei Hontheim, II. 155, auf das greulichſte entſtellt, von einem „*pons fundandus.*“ Endlich heißt es in den *Gestis Trevirorum*, „*anno 1344 dominus Baldewinus pontem trans Mosellam in Confluentia sumtuosius construxit.*“

Am Samſtag vor *Palmarum* 1359 thut kund Kaiſer Karl IV.: „Wann die Brucke über die Moſel zu Kobelentze an etlichen Enden zerbrochen und auch noch nicht vollenclich iſt vollführt, als ſie ſollte, ſo han wir Gott zu Lob und zu Ehren, und für gemeinen Nutzen der Pilger, die zu Unſer Frauen zu Aachen wallen, der Kaufleute und ander Leute, den über dieſelbe Brucken gebüret zu reiten und zu gehen, dem ehrwürdigen Boemund Erzbiſchof zu Trier, gnädiglich erlaubt und erlauben ihm, daß er auf der ehgenannten Brucken von jeglichem Mann und Weib einen alten Heller, und von jeglichem Pferde zween alte Heller, und von jeglichem Ochſen, Kuh, Eſel und anderm Vieh, die geladen ſein, zween alte Heller, und von jeglichem großen Schwein auch zween alte Heller, und von jeglicher Geis, Schaaf, gemeinen Schweinen und anderm Vieh einen alten Heller, wann ſie über die Brucken gan, ufheben und innehmen möge, ohne jemands Hinderniſſe, alſo was man davon ufhebt, daß das

Digitized by Google

gänzlich komme zu Bau und Vollbringung der ehgenannten Brucken. Auch ſal unſer ehgenannte Gnade währen 66 Jahr und nit länger.“ Die Abgabe hätte demnach im J. 1425 erlöſchen ſollen, ſcheint aber noch 1530 erhoben worden zu ſein, wie aus der Bd. 2. S. 336 beſprochenen Reticenz in Pet. Meyers Buch von der Stadt Coblenz hervorgeht. Daß das Vermögen der Brücke, meiſt auf den ſogenannten Brückenzinſen beruhend, für deren Erhebung ein eigner Zinsmeiſter beſtellt, zur Unterhaltung des koſtſpieligen Baues nicht hinreichen konnte, iſt augenfällig, zumal der Alten Sorgloſigkeit Anlagen erlaubt hatte, welche der Solidität der Brücke ungemein nachtheilig, namentlich die nicht nur auf ihren Rücken, ſondern auch auf die Unterlage der vorderſten Pfeiler geſetzten Häuſer. Uebrigens ſpricht Pet. Meyer 1530 mit Bewunderung von Balduins Schöpfung: „Ertzbiſchoff Baldewin hat gebuwet zu Covelentz einen ſteinen Bruck über die Moſel, alſo ſchön als man in teutſcher Nacion ſoll finden mit 14 gewölbten Bogen. *Condidit hunc pontem praesul Baldewinus insignem, anno 1343.*“

Viel anderes wird aber noch von ihm, welcher den großartigen Bau auf die Moſel legte, zu rühmen ſein. Balduin war ein jüngerer Sohn des Grafen Heinrich III. von Luxemburg und der Beatrix von Avesnes, Tochter Balduins von Avesnes, des Herren von Beaumont in Hennegau. Dieſer, als der Großvater, hat dem Enkel ſeinen Namen gegeben, und vermuthlich auch die Anlagen und Neigungen auf ihn vererbt, welche dem Erzbiſchof von Trier, unabhängig von ſeinem fürſtlichen Range, die ausgezeichnete Stellung unter den Zeitgenoſſen ſichern. Balduin von Avesnes *„fust li ungs des plus saiges chevaliers de sens naturel qui fust en son temps, bien que moult petit et menu,“* ſchreibt Ingelram der Große von Coucy, welcher der von Balduin verfaßten Chronik oder genealogiſchen Geſchichte ſeinen *Lignage de Coucy et de Dreux* entlehnte. Vollſtändig hat dieſe Chronik, mit welcher ſich Balduin von 1270 an beſchäftigte, herausgegeben Jacob le Roy, Antwerpen, 1697, *fol.* S. 57. Balduin von Avesnes ſtarb im J. 1289, daß er alſo kaum ein Jahr ſeinem Schwiegerſohn überlebte. Dieſer, Graf Heinrich von Luxem-

Digitized by Google

burg war, nachdem er Wunder von Tapferkeit verrichtet, ſamt ſeinen drei Brüdern, in der großen Schlacht von Woringen gefallen, 5. Juni 1288 (Abth. III. Bd. 1. S. 614—623). „*Il était aussi bien que Waleran, son frère, l'honneur de la chevalerie allemande.*“ Er hinterließ neben drei Töchtern die Söhne Heinrich IV., des Vaters Nachfolger in der Grafſchaft, Balduin und Walram.

In dem Alter von drei Jahren verlor Balduin den Vater, deſſen Abgang zu erſetzen, jedoch die Wittwe, Frau Beatrix, und der Oheim, Balduin von Avesnes, ſich angelegen ſein ließen. Einen großen Theil ſeiner Kinderjahre hat er im Hennegau zugebracht, dann genugſam vorbereitet für höhere Studien, in dem Alter von dreizehn Jahren, nach Paris ſich begeben. Für ſein Univerſitätsleben waren ihm beigegeben zwei *Magistri*, hocherfahren in den mancherlei Zweigen der Gelehrſamkeit, Kämmerer und Edelknaben, wie ſie ſeiner erlauchten Geburt angemeſſen. Fünf Jahre etwan hat er in dem Studium der Logik und Philoſophie zugebracht, aller freien Künſte Anfangsgründe und techniſche Ausdrücke in dem beharrlichſten Fleiße ſich angeeignet, in die Geheimniſſe der Arithmetik, wie ſie durch die Araber vorgetragen, ſich vertieft, mit der Unterſuchung des Baues der Sphären ſich beſchäftigt, die Wunder der Aſtronomie, Aſtrologie vielleicht, zu erforſchen verſucht. Der Krieg in Flandern, für welchen ganz Frankreich ſich bewaffnen mußte, veranlaßte in dieſen Studien eine Störung von zwei Jahren, und mag Balduin den Untergang der Blühte der franzöſiſchen Ritterſchaft bei Courtray, 1302, die *bataille des éperons dorés,* mit Augen geſehen haben.

Reichlich wurde jedoch die verlorne Zeit eingebracht, und verdankte der junge Prinz nicht nur dem Einfluſſe ſeines Hauſes, ſondern vorzüglich dem Rufe von ſeiner Gelahrtheit, von einer ungewöhnlichen Kenntniß des kanoniſchen Rechtes, die Dompropſtei zu Trier, in welcher er Heinrichs von Zweibrücken (1300, 1301) Nachfolger geworden zu ſein ſcheint. Noch höher des Bruders Glück zu treiben, ließ Graf Heinrich ſich angelegen ſein: daß er dieſen 1305 am Hofe Clemens V. geſehen, eifrig bemühet, das Recht zur Mainziſchen Inful, ſo durch eine be-

Digitized by Google

ſtrittene Wahl für Balduin geworben, zu verfechten, bezeugt Hocſem, und hat der Graf noch außerdem die Sache durch einen gewandten Anwalt, den Peter von Aspelt, als welcher letzlich das Erzbisthum, ſo er für einen andern geſucht, für ſich erhielt, betreiben laſſen. Es wurde daher beſagter Graf, als welcher den Aspelt nach Poitiers geſandt, ſehr ungehalten, wie er den Hergang vernahm: es ſchien ihm, als habe der Bote untreu gehandelt an ſeinem Bruder. Da legte ihm Peter die päpſtlichen Briefe vor, in welchen der eigentliche Thàtbeſtand enthalten, und der Graf gab ſich zu Frieden. „Aber jetzo wegen der falſchen Klaffer ſollte wohl ein ſolcher Legatus ſehr übel anlauffen.“

Bald genug wurde für die getäuſchte Hoffnung Balduin entſchädigt. Das Trieriſche Domcapitel, Behufs der Wahl eines Nachfolgers für den Erzbiſchof Dieter zuſammengetreten, entſchied ſich durch Poſtulation vom 7. Dec. 1307 zu Gunſten des Luremburgiſchen Prinzen, und es gingen ungeſäumt ſeine Boten nach Poitiers, dort um die Beſtätigung des Poſtulirten anzuhalten, zugleich aber auch dem Treiben der Minorität des Domcapitels, und der von ihr eingelegten Appellation zu begegnen. Die Appellation wurde als frivol caſſirt, die Beſtätigung und zugleich die Dispens von wegen des mangelnden Alters ertheilt. Jetzt erſt begab ſich Balduin, welcher den Ausgang der Sache zu Paris abgewartet hatte, auf den Weg nach Poitiers, von Graf Heinrich und Junker Walram begleitet. Am 10. März 1307 *m. T.* empfing er von der Hand eines Cardinals in der Domkirche zum h. Kreuz und St. Peter in Poitiers die biſchöfliche Weihe. Am Pfingſtſonntage 1308 hielt er, von zahlreichen Freunden und Getreuen umgeben, ſeinen Einritt zu Trier, welchem als Zuſchauer ſeine Mutter, ſeine Brüder und eine ſeiner Schweſtern beiwohnten. An demſelben Tage noch verrichtete er das Hochamt, dann hielt er feierlich Hof, der Edeln des Landes Huldigung zu empfangen.

Unendliche Freude ergab ſich unter dem Volke bei dem Anblick des jugendlichen Herren, der mittlern Wuchſes, in allen ſeinen Zügen verkündigte, daß er zu hohen Dingen geboren.

Digitized by Google

Blond war von Haupt und Bart das feine Haar, ſo theils kraus, theils glatt, „*quae omnia subtilis cerebri subesse indicia referuntur.*“ Die erhabene Stirne verkündigte die leichte Faſſungsgabe, das reiche Gedächtniß war durch den weiten Hinterkopf angedeutet. Mittler Größe fiel die Naſe auf durch die edle Form; ſcharf von Gehör, hatte Balduin eine angenehme klingende Stimme, für die Nähe ein treffliches Geſicht, während, was ihm mit allen Prinzen des Hauſes Limburg, mithin auch den Luxemburgern, gemein, die Augen einigermaßen blöde, wenn auch ſehr hell. Der ſtarke nervichte Hals war weder lang noch kurz zu nennen. Zu den breiten Schultern paßten die ſtarken nervichten Arme und Schenkel, deren Sehnen nicht übermäßig mit Fleiſch bekleidet. Breit und hervortretend war die Bruſt, wohlgeformt der Rücken, weiß, einigermaßen geröthet, zart die Haut, als worin das *ingenium bonum* zu erkennen, der ganze Leichnam mittelgroß, beweglich und fein, „*quae omnia prudentiae et fortitudinis esse signa a naturalibus allegantur.*“ In Speiſe und Trank mäßig, hielt der Fürſt nicht nur die gebotenen, ſondern auch freiwillige Faſten. Eifrig im Gebet, pünktlich in Abhaltung der kanoniſchen Tagszeiten, führte er einen ſehr keuſchen Wandel: täglich las er eine, hörte er die zweite Meſſe, in freien einſamen Stunden beſchäftigte er ſich mit dem Leſen und Wiederleſen der ſeine Kirche betreffenden Briefe. Mit den Großen vornehm, mit den Kleinern herablaſſend, wußte er jede übermäßige Vertraulichkeit mit ſeinen Unterthanen zu meiden, wohl wiſſend, daß dergleichen ſtets zur Verachtung führt; der Armen Fürſprecher, mitunter Sachwalter, ließ er ſich höchſt ſelten zu eiteln Schauſpielen, wie ſie den Frauen gefallen, oder zu unerlaubten Spielen herab. Die Streithändel der Unterthanen ſchlichtete er ohne Verzug, niemals die Perſon, nur das Recht erwägend. Niemals ließ er unerledigt ein vorgenommenes Geſchäft. Wahr in Wort und That, beſtändig, blieb er ſtets ernſthaft, ausgenommen in freien Stunden, wo er gern, wie es ſeiner Jugend angemeſſen, den Blicken der Welt fern, mit ſeinen Rittern, Caplänen, Kämmerlingen, Junkern ſich beluſtigte, als ſei er unter ihnen einer der geringſten: „die biſchöfliche Würde

haben wir an die Wand gehängt," pflegte er in ſolchen Fällen zu ſagen. Der fröhlichſte Geſellſchafter, ſuchte er es im Springen, im Laufen, im Werfen andern zuvorzuthun, wie ihm denn, neben der Gewandtheit, eine außerordentliche Stärke verliehen; einſtens hat er zu Bingen in der Abbacher Hofe einen Knecht, der mit aller Gewalt ſein Pferd gegen ihn trieb, ſamt dem Gaule zu Boden geſchlagen. Uebermäßige Lobeserhebungen oder Schmähungen, wem ſie immer gelten mochten, wollt er niemals dulden. Einen Bänkelſänger, der in ſeinen Verſen Heinrichs von Virnenburg, des Cölniſchen Erzbiſchofs, Neigung zum Trunke verhöhnte, ſtrafte er mit den Worten: „Hebe dich weg, Kerl, der Großen ſoll man nicht mit Schimpf gedenken." Und Heinrich war damals ſein erklärter Feind.

Noch im Laufe der Fahrt von Poitiers nach Trier hatte Balduin durch Schreiben des Erzbiſchofs von Mainz die Kunde von König Albrechts gewalſamem Ende empfangen. Dem Bruder, Grafen Heinrich von Herzen zugethan, trug demſelben Balduin noch beſondere Verpflichtungen. In einer an die Aebte von Münſter zu Luxemburg und Echternach, dann an Magiſter Arnold von Morley gerichteten Bulle vom 1. April 1308 gibt Papſt Clemens ihnen auf, pünktlich darüber zu wachen, daß die Summe von 70,000 Pfund, welche dem Erzbiſchof von Kirchengütern zu erheben vergönnet worden, nur in Gemäßheit der kanoniſchen Vorſchriften aufgenommen, und zu den angegebenen Zwecken, beſonders zur Befriedigung des Grafen Heinrich von Luxemburg verwendet werde. Hiernach ſcheint es, daß dieſer die Koſten der Wahl und Beſtätigung vornehmlich übernommen habe. Für ſolchen Dienſt ſich erkenntlich zu bezeigen, hat Balduin nicht geſäumt. Im genaueſten Einverſtändniß mit ſeinem Collegen, dem Kurfürſten von Mainz handelnd, gelang es ihm, auf dem Kurfürſtentag zu Rhens, Nov. 1308, nach dreitägigem Disputiren, in einem geheimen Scrutinium zweier weltlichen Kurfürſten Stimmen für den Grafen von Luxemburg zu gewinnen. Denen ſchloſſen allmälig die übrigen ſich an, und wurde in der folgenden Woche, 27. Nov. 1308, Heinrich von Luxemburg in aller Form zum König gewählt.

Digitized by Google

Zu Aachen, 1. Januar 1309, empfing der neue König die Krone, zu Bonn, 16. Januar, hat er dem Erzbiſchof von Trier die Regalien ertheilt, am folgenden Tage, 17. Januar, den von K. Albrecht geſchehenen Uebertrag des Schloſſes Cochem an das Erzſtift Trier beſtätigt, am 24. Januar, zu Cöln, den Bruder, für die daſelbſt nach der Krönung gemachten Auslagen, *ad* 394 Mark, auf die Judenſteuer zu Boppard, und ſubſidiariſch auf jene zu Oberweſel angewieſen. Durch eine frühere Urkunde, *d. d.* Cöln, 3. Januar, hatte der König verheißen, den Erzbiſchof in Betreff der gelegentlich ſeiner Wahl übernommenen Bürgſchaften ſchadlos zu halten, auch des zu Leudesdorf angelegten Rheinzolles ohne Nachtheil für die erzbiſchöfliche Gerichtsbarkeit ſich zu gebrauchen. Dem folgte, *d. d.* Coblenz, 6. Febr. 1309, die Vergünſtigung, zur beſſern Aufnahme des verarmten und verſchuldeten Erzſtiftes, ſo weit deſſen Gebiet und Geleit reicht, von jeder auf dem Rheinſtrom zu verführenden *carrata* Wein zwei alte Turoniſche Groſchen, „*et de aliis mercatibus juxta consuetam taxationem*“ zu erheben, eine Bewilligung, welche am 26. Sept. 1309 dahin erweitert wurde, daß der Erzbiſchof künftig, außer den 2, noch 4 Groſchen von jedem Zollfuder auf dem Rhein zu Coblenz erheben möge, bis zu dem Betrag von 40,000 Pf. kleiner Turnoſen, als welche die Grafen von Luxemburg von ihm zu fordern haben. Dieſe Abgabe muß ſehr ergiebig ausgefallen ſein, denn ſchon am 2. Januar 1310 konnte des Königs Erſtgeborner, Johann von Luxemburg über 1000 Mark, und wiederum am 10. Febr. 1310 über 833 Mark, beide Poſten von den Zollgefällen zu Coblenz herrührend, quittiren. Das Maas der Gnaden für ſeinen Bruder hatte der König noch lange nicht erſchöpft. Am 11. Sept. 1309 gebot er allen ſeinen Vögten, Schultheißen und Beamten den Erzbiſchof von Trier und ſeine Kirche aller Orten zu ſchirmen. Am 28. Sept. 1309 kündigt er den Bürgern von Boppard und Oberweſel an, daß er das Regiment ihrer Städte ſeinem Bruder dem Erzbiſchof von Trier übertragen habe. Am 31. Dec. 1309 verordnete er, daß keiner von des Erzbiſchofs Miniſterialen, Vaſallen, Burgmännern, Leuten insgemein, vor das kaiſerliche Hofgericht gezogen werde.

Digitized by Google

Am 26. Juni 1310 beſtätigte er dem Erzſtift das Münzrecht, an jedem Orte ſeines Gebietes auszuüben, und an demſelben Tage gebot er dem Grafen Dieter von Katzenellenbogen, daß er einen Theil der Burg Sternberg dem Erzbiſchof zu löſen gebe. Man wird bekennen, daß Balduin in den von dem Bruder geforderten Bewilligungen das Maas der Beſcheidenheit nicht überſchritt, wie groß auch der auf die Reichsangelegenheiten ihm verſtattete Einfluß.

Im eigenen Erzſtift fand er unendliche Arbeit, durch des Vorgängers ſorgloſes unglückliches Regiment aufgehäuſt. Zunächſt waren die Zerwürfniſſe mit der Stadt Trier, Folge der unbeſonnenen Conceſſionen, zu ſchlichten. Der Vertrag vom 16. März 1308 verordnet die Entfernung vom Amte jener Bürgermeiſter, welche aus den Zünften erwählet worden, überläßt die Ernennung der Scheffen dem erzbiſchöflichen Schultheiß, in deſſen Hände zugleich die oberſte Leitung der Angelegenheiten gegeben, und ſoll derſelbe beſagte Scheffen aus den vornehmſten Familien, welche des Herkommens kundig, beſtellen. Er wird mit Zuziehung der Scheffen die Gerichtsbarkeit üben. Die hergebrachten Rechte, namentlich die Befugniß, Zünfte zu errichten, werden den Bürgern vorbehalten. Behufs der Abſtellung der in das Kirchenregiment eingeriſſenen Mängel veranſtaltete Balduin zu Trier im Dom ein Provincialconcilium, deſſen Statuten am 28. April 1310 bekannt gemacht wurden. Bereits beſchäftigte er ſich mit demjenigen, ſo nach der damaligen Kriegsverfaſſung eines Regenten wichtigſte Angelegenheit, die Erwerbung neuer Lehenleute und Burgmänner. Am 26. Januar 1309 trugen ihm Heinrich von Helfenſtein und Mechtild, Eheleute, die Spurkenburg und das Dorf Denzerad zu Lehen auf, und ſoll fortan die Burg der Trieriſchen Kirche offenes Haus ſein. Am 5. April 1309 übertrug ihm Boemund Vogt von Hunolſtein das Schloß Schuſſal, um ſolches fortan nach Lehenrecht in der Eigenſchaft eines Trieriſchen Burggrafen zu beſitzen. Im Jul. 1309 reverſirte ſich gegen ihn Dietrich von Schwarzenberg wegen der neu erbauten Burg Schwarzenberg bei Dachſtul. Am 31. Januar 1310 wurde Wilhelm, Jungherr zu Manderſcheid ſein Burg- und Lehenmann auf der Feſte Neuer-

Digitized by Google

burg. Am 15. April 1310 gelobet Boemund von Dachſtul, daß er künftig des Erzbiſchofs von Trier lehenbarer Mann ſein, auch als deſſen offenes Haus Dachſtul beſitzen will. Am 10—14. Aug. 1310 wird Rheingraf Siegfried gegen Empfang von 150 Pfund Heller des Erzbiſchofs Mann von wegen einer Korngülte zu Windesheim.

In dem Laufe dieſer Thätigkeit wurde Balduin unterbrochen durch die Vorkehrungen einer Römerfahrt, zu welcher dem Bruder zu folgen, er als eine heilige Pflicht betrachten mußte. Große Summen, der Sage nach ein ganzes Faß voll Gold und Silber, hatte er, die Koſten des Feldzuges zu beſtreiten, aufgehäuft. Er zog von Trier aus den Donnerſtag nach Kreuzerhöhung 1310, zunächſt nach Ehrenberg, und von dannen über Bergzabern nach Hagenau, wo ihn ſein Neffe, König Johann von Böhmen und die Königin empfingen, und dafür ſtattlich von ihm bewirthet wurden. Am 21. Sept. brach das Königspaar von dannen auf, ſeine Straße nach Böhmen zu verfolgen, auch der Kurfürſt ſetzte ſeinen Marſch fort, in übermäßiger Eile zwar nicht, von wegen des ſchweren, mit Gold und Silber beladenen Fuhrwerks, und erreichte Colmar, woſelbſt der König und das ſtarke, zu deſſen Dienſt verſammelte Heer ſeiner mit Ungeduld erwarteten. Denn des Trieriſchen Geldes war man dort hoch benöthigt, und willig hat ſeinen Ueberfluß Balduin mit dem Bruder getheilt. Ohne weitere Zögerung zog das Heer vorwärts über Schletſtadt, Mühlhauſen, den Falkenſtein, Solothurn, wo der Graf von Savoyen ſich einfand, dem König aufzuwarten.

Bern wurde den 29. Sept. erreicht und daſelbſt geraſtet; hier ſtarb der Graf von Saarwerden, den Montag nach Remigien, für welchen feierliche Exequien anzuordnen, der Kaiſer nicht verfehlte. Weiter ging es nach Murten, Lauſanne, Genf, Thonon, Chambery, S. Michel, Modane, Lanslebourg, durch die Gebirgspäſſe von Maurienne, über den Montcenis, unter großen Mühſeligkeiten, doch ohne Schaden. Am 23. Oct. ritten Kaiſer und Kurfürſt, von einem gewaltigen Geſchwader umgeben, zu Suſa ein. Sie ruheten ſechs Tage, brachen dann auf, um über Avigliana nach Turin zu gelangen. Den Freitag vor Allerheiligen

Digitized by Google

eingetroffen, feierten ſie daſelbſt Allerſeelen Gedächtniß. Volle acht Tage brachten ſie in Turin zu, und weiter ging es über Chieri nach Aſti. Den 12. Nov. naheten ſie ſich der Stadt, deren Bürger in Feierkleidern dem König entgegenzogen, ihm die Schlüſſel zu überreichen, ihn und ſeinen Bruder, den Kurfürſten freudig zu begrüßen. In Aſti hielt der König einen feierlichen Hoftag, dem die Königin, Balduin und ſein Bruder Walram, viele andere Große beiwohnten, den auch die ſcharenweiſe zugeſtrömten Verbannten aus den verſchiedenſten Landſchaften Italiens benutzten, um ihre Klagen, ihre Geſuche einer allgemeinen Reſtauration vorzubringen. Dreißig Tage vergingen zu Aſti unter fortwährenden Luſtbarkeiten, Ritterſpielen, Gaſtereien.

In der Fortſetzung des Marſches über Caſale, Vercelli, Novara, Magenta, näherte ſich das Heer der Ambroſianiſchen Stadt; den König zu begrüßen, wallte bis auf eine Stunde Wegs die geſamte Bevölkerung von Mailand ihm entgegen, am Mittwoch vor Chriſttag hielt er ſeinen feierlichen Einzug. Sofort übernahm Balduin die Hut der *Porta Romana* oder *Ambrosiana*, wo er auch eingeritten; Quartier war für ihn gemacht in dem Kloſter St. Ambroſien. Am folgenden Sonntag veranſtaltete Balduin ein Banket, welchem der Biſchof von Lüttich, Herzog Leopold von Oeſtreich, Walram von Luxemburg, Dieter von Katzenellenbogen, Heinrich von Sponheim, der von Houfaliſe und viele andere herrlich und in Freuden beiwohnten. Am Tage der Erſcheinung des Herrn 1311 empfing Heinrich in St. Ambroſien Kirche aus den Händen des Erzbiſchofs Caſſone della Torre nicht zwar die eiſerne Krone, als welche vorlängſt verloren gegangen, ſondern ein ausdrücklich für dieſen Fall gefertigtes Surrogat. Bald traten jedoch ein die unvermeidlichen Folgen einer jeden Invaſion, ſei ſie auch noch ſo friedlich; die von dem Bruder dargebrachten Schätze waren über den Bedürfniſſen des Heeres aufgegangen, und der König ſah ſich genöthigt, von den reichen Mailändern eine Subſidie zu fordern. Sie wurde zu dem Belaufe von hunderttauſend Goldgulden bewilligt, erregte aber, indem ſie eine Erhöhung der Steuern veranlaßte, allgemeines Mißvergnügen, das ſehr bald in eine den *Tedeschi* höchſt feindliche Stimmung überging.

Digitized by Google

Der Biſchof von Butrinto, Verfaſſer der anziehenden Schrift, *Henrici VII. iter Italicum*, bezeugt, daß er kaum ſein Quartier im Kloſter zu verlaſſen wagte, aus Furcht, ein Opfer der Volkswuth zu werden. Es bedurfte nur mehr einer Manifeſtation, um dieſe Wuth zum Ausbruch zu bringen, und die ſoll, nach der Italiener Verſicherung, ausgegangen ſein von einigen *Nobili*, die durch die Straßen ſprengend, auf mehren Punkten den Ruf ertönen ließen: „Tod den Deutſchen! Visconti und la Torre (die Häupter der gibeliniſchen und welfiſchen Parteien) haben ſich geeinigt!“

Anders berichten die *Gesta Trevirorum*. Herzog Leopold von Oeſtreich kam, auf der Heimkehr von einem Spazierritt durch das von den *Torriani* bewohnte Viertel, und es fiel ihm an mehren Häuſern die ungewöhnliche Bewegung, das Wiehern der Roſſe auf; ein zufällig offen gebliebenes Thor ließ ihn eine ganze Schar von Bewaffneten erblicken. Er beeilte ſich, ſein Quartier zu erreichen und von dort ſeine Getreuen auszuſenden, auf daß ſie aller Orten die Deutſchen warnen, zu den Fahnen rufen, für den unvermeidlich gewordenen Strauß vorbereiten. Er ſelbſt ritt nach dem Palaſt, dem König zu rapportiren. Ungeſäumt ließ dieſer dem Kurfürſten entbieten, daß er ſein Volk ſammeln, unter Gewehr halten und das ihm anvertraute Thor gegen jede Anfechtung ſichern möge, während daß er die Vertheidigung des Palaſtes ſich vorbehalte. Mittlerweile war mit ſeinen Reiſigen der Herzog von Oeſtreich aufgeſeſſen, dem die Straßen durchbrauſenden Aufruhr die Stirne zu bieten, und ein Gefecht zu beſtehen, das mit der vollſtändigen Niederlage der *prodi Lombardi* endigte. „*Ibi ab Alemannis rigidissime praeliatur, et strenuissime triumphatur. Hic proditorum domus publicantur, spoliantur, aurum et argentum, omnisque cultus pretiosus a baronibus distrahitur. Hic insiliens aurum, ille argentum, hic vestes, illeque utensilia avidissime rapiebant. Tres vel quatuor vestem vel baldakinum rapientes, pretiosum altercatione quilibet frustum tenendo saeviter laceraverunt. Quid plura! tot ibi sunt barones rapina ditati repatriantes, quod ultra mensem plus quam baronum duo millia in exercitu deficere videbantur.*“ Der verdienten Züchtigung entronnen,

Digitized by Google

glaubten Guido della Torre und ſeine Söhne in einem außerhalb der Stadt belegenen Schloſſe ſich behaupten zu können. Sie wurden aber ſofort belagert, und die Söhne, nachdem es dem Vater gelungen zu entſpringen, übergaben die Feſte und räumten das Land. In großem Gerichtstage, dem auch Kurfürſt Balduin beiſaß, ſprach hierauf der König das Todesurtheil über Guido della Torre, ſeine Söhne und Anhänger, zugleich den Abbruch ihrer Häuſer und Thürme verordnend.

Eingeſchüchtert vermuthlich nach den Ereigniſſen in Mailand, ließen die Brescianer durch eine Geſandtſchaft den König ihres Gehorchs verſichern, empfingen auch von deſſen Hand zu einem *Capitaneo* und Grafen den Theobald Bruſati, der König aber, von Kurfürſt Balduin begleitet, machte einen Abſtecher nach Pavia, daſelbſt die Huldigung zu empfangen. Wiederum befand er ſich in Mailand, und ein Rittersmann trat vor ihn, alſo ſprechend: „Woher, o König, dieſer ungemeſſene grauſame Unwillen gegen die Deutſchen? Warum ſie alle, unſchuldige wie ſchuldige, durch deinen geheimnißvollen ſchrecklichen Ausſpruch verdammen? Erbarme dich, ich beſchwöre dich, wie es einem König ziemt, der Schuldloſen, wenn du auch der Strafbaren nicht verſchonen willſt. Bedenke, daß ſie um deinetwillen die Heimath aufgaben, bedenke die Mühſeligkeiten und Gefahren, mit welchen ſie, dir zu Liebe, unausgeſetzt kämpfen müſſen.“ Und der König, über die Maßen beſtürzt, begehrte ſolcher Reden Sinn zu wiſſen. Fuhr der Rittersmann fort: „Dein Vicekanzler, durch dich zur Ritterwürde erhoben, hat in zahlreichen Schreiben, alle mit deinem kleinen Siegel beglaubigt, nach deinem Befehl allen Städten der Lombardei aufgegeben, an einem und demſelben feſtgeſetzten Tage die ſämtlichen Deutſchen zu greifen und ohne Verweilen niederzumachen.“

Auf ſolchen Bericht ſendete der König Boten aus, den Kanzler vorzuführen, und haben die ihn ergriffen, auch Briefe des beſprochenen Inhalts bei ihm gefunden. Im Verhör bekannte der auf der That Betroffene: er habe hierbei des Königs Untergang beabſichtigt, lediglich auch um denſelben herbeizuführen, die ihm gebotene Stelle angenommen. Er würde eigenhändig, falls die Gelegenheit dazu ſich ergeben, den König niedergeſtoßen

haben, nachdem er wahrgenommen, daß der ſämtlichen Welſen Verderben beſchloſſen, den la Torre, ſeinen Vettern, der Tod verheißen ſei. Sechs Faß Wein habe er vergiſtet, den Deutſchen zu einem Trunk. Darauf hat der König den Verräther zum Scheiterhaufen geſchickt, bis auf die Knochen ihn verbrennen laſſen. Weil mittlerweile auch in Lodi, Crema, Soreſina, Paderno, und anderer Orten Unruhen ausgebrochen, fand der König ſich veranlaßt, ſie der Reihe nach heimzuſuchen, und allerwärts ſeiner Widerſacher Thürme und Häuſer zu brechen. Indem auch vor andern Städten Cremona durch Widerſetzlichkeit ſich ausgezeichnet, wurde die Gemeinde in einem Hofgericht, welchem der König präſidirte, Kurfürſt Balduin beiſaß, zum Verluſte ihrer Thürme und Thore verurtheilt, der vergoldete Löwe von ſeinem hohen Stand herabgeworfen und zertrümmert. Dann ſetzte der König ſein gewaltiges Kriegsheer in Bewegung, um über Pontevico und Quinzano das abermals rebellirende Brescia heimzuſuchen.

Am 19. Mai 1311 lagerte er ſich Angeſichts der Stadt, und es nahm ihren Anfang eine Belagerung, dergleichen in der Erfolge Wechſel und in Hartnäckigkeit nicht bald eine ähnliche vorgekommen. In einem Ausfalle, der anfänglich den Belagerten die glänzendſten Vortheile zu verheißen ſchien, dann aber zu bedeutender Niederlage ausſchlug, wurde Theobald Bruſati, den die Brescianer als ihren Fürſten anerkannten, gefangen und ſofort zum Tode verurtheilt. Sein Haupt, einem hohen Spieß aufgeſteckt, ſein Leib zerſtückt, und jedes Viertel auf ein eigenes Rad geflochten, ſollte die Brescianer ſchrecken, forderte ſie aber vielmehr zu der verzweifeltеſten Gegenwehr. In dem weitern Verlaufe der Belagerung wurde Walram von Luxemburg, des Königs und des Kurfürſten Bruder, indem er die Circumvallationslinie beritt, von einem von der Mauerzinne abgeſchoſſenen Pfeil, da wo der Hals der Schulter aufſitzt, dergeſtalten verletzt, daß er nach einigen Tagen, nachdem er in chriſtlicher Weiſe zu ſeinem Sterbſtündlein ſich bereitet, den Geiſt aufgeben mußte. Sein Grab fand er zu Verona. Es folgte ein abermaliger nächtlicher Ausfall und ein verzweifeltes Gefecht, in welchem doch endlich den Deutſchen, „*fugere nescii,*“

Digitized by Google

der Sieg blieb. Ueber dem ſchweren Verluſt brach ſich die Hartnäckigkeit der Vertheidiger, ſie zogen aus, Mann für Mann einen Strick um den Hals, des Königs Gnade anzurufen, deren ſie um ſo leichter theilhaftig wurden (Donnerſtag nach Matthäi 1311), da ſeit längerer Zeit die gewöhnlichen Lagerkrankheiten in dem deutſchen Heere wütheten. Eine Buße von 60,000 Goldgulden wurde der Stadt auferlegt, erſchwert durch das Schleifen von Mauern und Thürmen. Ueber den ausgefüllten Graben zog der König ein.

Durch Soncino, Cremona, Piacenza, Caſtel San Giovanni, Pontecurone, Tortona, Serravalle, Gavi, ging der Marſch hinab nach Genua (21. Oct.), wo Heinrich am 11. Dec. 1311 ſeine Königin begraben mußte. Er ſchiffte ſich ein den 16. Febr. 1312, wurde 18 Tage durch die Stürme in Porto Venere feſtgehalten, landete am 24. Febr. 1312 in Porto Piſano und war am 6. März zu Piſa. Zwei Monate brachte er daſelbſt zu, dann detachirte er einen Theil ſeiner Streitkräfte gegen die halsſtarrige Bevölkerung von Lucca, während er ſelbſt, von ſeinem Bruder Balduin begleitet, mit der Hauptmacht am 24. April über Roſignano, Bibona, Campiglia, ferner durch die Maremma nach Caſtiglione, Viterbo, zum Ponte Molle vordrang. Deſſen Uebergang erzwang er am 7. Mai, nicht ohne Verluſt, und es folgte alsbald der Einzug in Rom. Balduin bezog die Zelle der vier gekrönten Märtyrer, von alten Zeiten her der Trieriſchen Kirche Eigenthum, leiſtete aber auch in der allmäligen Ueberwältigung der fortwährend von den Neapolitanern und den Welfen, abſonderlich den Orſini beſetzten Poſten dem Bruder die wichtigſten Dienſte. An die dreißig Thürme mußten erſtürmt werden: den hartnäckigſten Widerſtand leiſteten der Vatican und die Citta Leonina; ihn zu überwältigen verzweifelnd, empfing Heinrich die Kaiſerkrone in der Kirche vom Lateran, zu Peter und Paul, 29. Juni 1312. Kurz vorher, den 12. Juni, hatte, ebenfalls in Rom, Balduin den Burggrafen Friedrich von Hammerſtein durch Verheißung von 200 Mark Turnoſen oder 4 Fuder Wein jährlich aus dem Zehnten zu Leudesdorf, zu einem Lehensmann der Trieriſchen Kirche gewonnen, wobei zugleich der Burggraf die Ver-

pflichtung übernahm, dem Erzbiſchof, falls dieſer perſönlich zu Felde liegen würde, das Banner vorzutragen.

Der Aufenthalt in dem ungeſunden Rom, während der heißeſten Jahrszeit, konnte dem kaiſerlichen Heere verderblich werden, deſſen gänzlichen Untergang abzuwenden, nahm Heinrich die Seitenbewegung gegen Tivoli vor, und zu Ausgang des Auguſtmonats begab er ſich auf den Marſch nach Toscana, in der Abſicht, die hartnäckigſten ſeiner Feinde, die Florentiner zu züchtigen. Es gelang ihm, trotz der gerühmten Kriegskunſt der Italiener, einer der ſeinigen weit überlegenen Armee, neben einer ihr beigebrachten Schlappe von Belang, einige Märſche abzugewinnen, dann vor Florenz ſich zu legen, wo indeſſen die erwartete Bewegung nicht zum Ausbruch kam. Vielmehr concentrirten ſich jetzt alle feindlichen Streitkräfte in der feſten Stadt, zu ſchwach, ihr, den 4000 zu ihrer Vertheidigung geſammelten Reiſigen, Ernſtliches anzuhaben, gab der Kaiſer in der Nacht vom 31. Oct. das Zeichen zum Aufbruch; er überſchritt den Arno, bezog ein Lager bei Legnaſa, und ſetzte demnächſt ſeine Bewegung in ſüdlicher Richtung fort, verfolgt durch ein Reitergeſchwader, welches indeſſen Balduin und ſeine Trierer blutig zurückwieſen. Bei S. Casciano, an der Straße nach Siena, bezogen die Kaiſerlichen ihr zweites Lager, während zahlreiche Parteien von dort ausgingen, um zu fourragiren, unternahm Balduin die Belagerung des Caſtells St^{a} Maria Novella, 16. Nov., deſſen Uebergabe er am 25. des Monats erzwang. Am 30. Nov. ritt er zu S. Casciano ein, und von dort, 8. Dec. 1312, iſt datirt das Schreiben, wodurch der Kaiſer den Städten Boppard und Oberweſel ihre Verpfändung an das Erzſtift Trier bekannt macht. Das kaiſerliche Hauptquartier, nachdem es einige Monate in Poggibonzi geblieben, wurde am 8. März 1313 nach Piſa verlegt, am 19. März ging Balduin unter Segel, um den Anzug der aus Deutſchland erwarteten Verſtärkungen zu beſchleunigen. Ob ihn auf dieſer Fahrt ſeines Erzſtiftes Ritterſchaft begleitete, weiß ich nicht, wie man denn überhaupt nur die Wenigſten ſeines Gefolges aus den von Bernhard de Mercato gelieferten Abbildungen, vorzüglich aber aus einer, von meinem ſeligen Freunde, dem

Digitized by Google

Major von Maunz aufgeſtellten, ungemein fleißigen Arbeit, und aus den *Actis Henrici VII.* kennen lernt. Es ſind, I. N° 78 bei Dönniges: *Mosser Huirri Landier. L'écu d'or à une bande échiquetée d'argent et de gueules, à une aiglette de sable.* Wirich Landerer von Sponheim, derſelbe, welcher des Erzbiſchofs Burgmann zu Berncaſtel geworden durch Urkunde *d. d.* Monte Imperiale (Poggibonzi), 25. Febr. 1313. Nur wenige in des Kaiſers Heere mögen Gelegenheit gefunden haben, ſich auszuzeichnen, gleich dieſem tapfern Degen. Ihm mußte Theobald de' Bruſati ſich gefangen geben, und bei der Erſtürmung des Minoritenkloſters zu Rom und des Capitols war er der erſte oben. Für ſolche Thaten erſcheint das Burglehen in Berncaſtel, 2 Fuder Wein, als ein beſcheidener Lohn.

N° 79. *Mosser Quincles. L'écu d'or, au haut d'azur.* Kellenbach. N° 80. *Mosser Ferrin de Borsier. L'écu d'argent à trois feuilles de mares de gueules au lambel d'azur.* Friedrich von Bourſcheid. N° 91. *Mosser Ferrin de Blancquenain. L'écu d'or au lion de sable, au lambel de gueules, bézanté d'argent.* Friedrich von Blankenheim. N° 94. *Li sires de Anmestien. L'écu de gueules à trois maillets d'argent.* Hammerſtein. N° 95. *Le sire de Vaul Puede. L'écu gironné de douze pièces d'argent et de gueules.* Ein Walbott. N° 96. *Mosser Henris de Sanchy. L'écu de gueules à une aigle d'or, les pieds et le bec d'azur.* Heinrich von Sinzig kommt 1313 vor. N° 97. *Mosser Waras de Wycquelin. L'écu ....* Ein Johann Vinclin wird unter den Burgmännern der Neuerburg aufgeführt. N° 98. *Mosser Johanc de Clote. L'écu d'azur fretté d'argent.* Ein Rittergeſchlecht von Clotten blühte bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts. N° 99. *Li contes Testar. L'écu d'or à un lion de gueules à la téte de léopard, à un lambel d'azur.* Graf Dieter von Katzenellenbogen. N° 101. *Li sir de Buique. De gueules à un sautoir ancré d'argent.* Einer von Büches aus der Wetterau. N° 102. *Monser Johanc de Lancecrone. De gueules à une couronne close d'or.* Ein Burggraf von Landskron. N° 103. *Mosser Henri de Laleo. De sable à une manche d'argent semée de croisettes d'or parmi l'écu.* Heinrich von der Leyen bei Uerzig. N° 104. *Mosser*

Digitized by Google

Pollartes. Parti d'or et d'azur, à une molette d'or en l'azur. Ein Puller von der Hohenburg, von welchen Abth. II. Bd. 5. S. 183. Nº 113. *Mosser Gallar de Breneser. D'or à trois cors d'argent* (unſtreitig eine falſche Blaſonirung), *au lambel d'azur.* Einer von Braunshorn, Johann vermuthlich. Nº 114. *Johan de Bassenain. D'azur à une fleur de lis d'or au lambel de gueules.* Johann von Baſenheim bei Stattkill. Nº 115. *Mosser Georges de Randegne. D'argent à une face de gueules à trois fleurs de lis de gueules.* Georg von Randeck. Nº 118. *Mosser Alber de Luirerode. D'argent à une face de gueules.* Albrecht von Leonrod.

Die Küſten von Ligurien entlang ſteuernd, erreichte Balduin die Hieriſchen Inſeln, er betrat den Boden der Provence und ritt am 15. Mai zu Trier ein, wo ſein Empfang von den lebhafteſten Freudenbezeigungen begleitet. Dort war er kaum eingetroffen, und es erging an ihn eine Mahnung um Berichtigung einer, Mailändiſchen Kaufleuten gegenüber eingegangenen Schuld; der Lombarden Vollmacht für Betreibung dieſer Angelegenheit iſt vom 29. Mai 1313. Sie trat jedoch gänzlich in den Hintergrund über dem Geſchäft, durch welches des Erzbiſchofs Rückkehr nach der Heimath veranlaßt. Balduins, des treuen Bruders, Sorge blieb vorläufig einzig und allein der Gewinnung neuer Lehenleute, durch welche er die nach Italien beſtimmten Hülfsvölker zu verſtärken gedachte, zugewendet, und ſchon näherte ſich den Alpen das friſche, von ſeinem Bruderſohn, König Johann von Böhmen befehligte Heer, als die Schreckenspoſt einlief von Kaiſer Heinrichs VII. Ableben, zu Buonconvento, 24. Aug. 1313. All der Rüſtungen Zweck war verfehlt, ſtatt der in weiter Ferne zu hoffenden Eroberungen befanden ſich die Luxemburgiſchen Prinzen in der Nothwendigkeit, die ſo plötzlich von dem verlebten Kaiſer ihnen verſchaffte Erhöhung und Vergrößerung, den vielen Neidern gegenüber, zu behaupten, zu vertheidigen.

Dieſen Zweck zu erreichen, ſollte der König von Böhmen als Bewerber um die Kaiſerkrone auftreten, wobei er, außer der eigenen Stimme, auch auf jene des den Luxemburgiſchen Intereſſen durchaus ergebenen Kurfürſten von Mainz, Peter von

Digitized by Google

Aſpelt (Abth. II. Bd. 4. S. 1—24), und auf ſeinen Oheim, den Kurfürſten von Trier rechnen konnte. Dieſen unauflöslich ſich zu verbinden, hat er ſogar zu einigen, doch vielmehr formellen als materiellen Opfern ſich verſtanden und darüber drei verſchiedene Urkunden ausgefertigt. In der erſten, vom 30. Januar 1314, quittirt er dem Kurfürſten und der Trieriſchen Kirche von wegen aller Schuldforderung, welche *sereniſsimus princeps genitor noster charissimus dominus Henricus felicis memorie*[1] *Romanorum imperator* oder die Grafſchaft Luxemburg an ſie, laut der hierüber an demſelben Tage aufgeſtellten Rechnung, haben. In der zweiten, *d. d.* Oberweſel, 1. Febr. 1314, überläßt er dem Oheim all ſein Recht zu der Grafſchaft Hennegau. In der dritten, Oberweſel, 2. Febr. 1314, verzichtet er zu Gunſten des Erzſtiftes Trier allem Rechte, ſo ihm, oder ſeiner Grafſchaft Luxemburg zuſteht an der Burg Malberg und an Stadt und Vogtei Wittlich, an der Saarburg mit Zubehör, und an allen den Gütern, welche weiland Herr Arnold von Neuland, Ritter, und deſſen Vatersbruder Werner, von dem Erzſtift zu Lehen getragen haben.

Die beiden geiſtlichen Kurfürſten mögen indeſſen zeitlich eingeſehen haben, daß der junge unerfahrne Prinz, in Böhmen ſelbſt von ſo vielen Feinden umgeben, nicht allerdings befähigt ſei, dem Herzog Friedrich von Oeſtreich, der ſich bereits 1308, wenn auch vergeblich, um die Kaiſerkrone beworben hatte, entgegengeſetzt zu werden. Wohl haben ſie in den Beſprechungen zu Rhens, Mai und Juni 1314, die Wähler für den König von Böhmen zu gewinnen geſucht, dann aber plötzlich ihr Augenmerk auf den Herzog Ludwig von Bayern gerichtet. In dieſem, der durch ſeine frühere Oeſtreich feindliche Stellung, durch den Sieg bei Gamelsdorf ihnen empfohlen, glaubten ſie einen Vorfechter zu finden, der ihre Stifte vor der Erneuerung der Schreckniſſe des Zollkrieges bewahre, und zugleich, was für den Oheim das wichtigſte, den öſtreichiſchen Anſprüchen auf Böhmen einen

[1] Das mußte ich anführen, weil dieſe und die beiden folgenden Urkunden die Jahrzahl 1313, ohne den Zuſatz *m. T.* tragen.

Digitized by Google

Riegel vorſchiebe. Im Namen der beiden Kurfürſten wurde der Herzog von Bayern eingeladen, ſich um die Kaiſerkrone zu bewerben. Dieſes ereignete ſich nach der zweiten fruchtloſen Beſprechung in Rhens, vom Juni 1314. Ungezweifelt war Ludwig guten Glaubens, als er im April n. J. zu Salzburg gegen den Herzog von Oeſtreich äußerte, er verlange die Kaiſerkrone nicht, werde ihm vielmehr zu derſelben behülflich ſein. Auf ſolche Einladung iſt Herzog Ludwig heruntergefahren nach Coblenz, und dort, *in vigilia b. Matthiae apost.* 1314, hat er Urkunde ausgeſtellt über dasjenige, ſo er für des Kurfürſten Stimme zu geben geſonnen. Leider iſt die Urkunde durch Mäuſefraß, oder, wie ich anzunehmen geneigt, durch drei gefliſſentlich eingeriſſene große Löcher, die vermuthlich beiden Theilen ſchimpfliche Stipulationen ausmerzen ſollten, dergeſtalten verſtümmelt, daß ich über ihren Inhalt nichts Weſentliches anzugeben vermag. In einer zweiten Urkunde von demſelben Datum verzichtete Ludwig, zu Gunſten des Erzſtiftes Trier allem ſeinem Rechte zu der Stadt Münſtermaifeld und zu der Burg Thuron. Geſpornt durch ſolche Conceſſionen ſoll Balduin der Wahlſtatt 4000 Helme, mit denen ſich noch tauſend Luxemburger vereinigten, zugeführt haben.

Zu Frankfurt, 20. Oct. 1314 wurde hierauf Herzog Ludwig von den Kurfürſten ſeiner Partei, von den Erzbiſchöfen von Mainz und Trier, von dem Könige von Böhmen, von dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und dem Herzog Johann von Sachſen zum König erwählt, auch am 25. Nov. zu Aachen durch die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier gekrönt, nachdem ſie vorher eine lebhafte Discuſſion um den Vorrang bei dieſer Handlung gehabt. Sie zu beſchwichtigen, wurden Schiedsrichter ernannt, die Grafen Gerhard von Jülich und Johann von Sponheim, Heinrich von Sponheim, Propſt zu Aachen, Heinrich von Iſenburg zu Arenfels, Gilles von Rodemachern, Johann von Braunshorn und Giſo von Molsberg, die aber die Frage allzu kitzlich findend, dem Entſcheid des Königs ſie überließen. Ludwig erkannte des Erzbiſchofs von Mainz Vorrecht an, gab ihm jedoch auf, im Laufe des nächſten Monats durch Zeugen und Schrift zu beweiſen, daß ſothanes Recht von Alters her ſeiner Kirche

Digitized by Google

zuſtändig, würde er das unterlaſſen, ſo ſolle angenommen werden, daß er in Balduins Namen die Conſecration vorgenommen habe, und das Recht, in der Abweſenheit des Erzbiſchofs von Cöln, des Diöceſans, dieſelbe zu ertheilen, für allezeit dem Erzbiſchof von Trier verbleiben. Der gegebene Termin verſtrich, ohne daß der Beweis erbracht worden, wie dieſes der König ſelbſt anerkannt hat, und ließ demnächſt Balduin, dem Allen zum ewigen Gedächtniß, zu Siegburg, 9. Mai 1315, von denjenigen, welche das ſchiedsrichterliche Amt abgelehnt hatten, über den ganzen Hergang Kundſchaft ausſtellen.

Auf Balduins Betrieb hatte die Krönungsſtadt Aachen, alles Einwendens des Kurfürſten von Cöln ungeachtet, Ludwigen die Thore geöffnet. Nach der Krönung verweilte der König mehre Tage in Cöln, dort war die Bank eröffnet, wo jeder, der bei der Königswahl thätig geweſen, den im voraus bedungenen Lohn empfing. Fünf verſchiedene Urkunden, ſämtlich vom 2. Dec. 1314, ſind zu Balduins Gunſten gegeben. In der einen wird er das Recht der erſten Bitte, wie es die Könige hergebracht, nicht nur in ſeinem eigenen Sprengel und in der Trieriſchen Provinz, ſondern auch zu Aachen, Maaſtricht, Lüttich und Speier zu üben, ermächtigt. Die zweite enthält eine Beſtätigung aller Privilegien, Freiheiten, Lehen, Beſitzungen und Rechte der Trieriſchen Kirche, das Verſprechen, dieſelbe und deren Angehörige zu ſchützen, ſie nicht vor dem kaiſerlichen Hofgericht zu belangen oder belangen zu laſſen, einen Verzicht auf alle Beſitzungen dieſer Kirche, Münſtermaifeld und Thuron namentlich; letzlich werden dem Erzbiſchof und ſeinen Nachfolgern, zur Beſſerung ihrer Lehen, *merum et mixtum imperium* und *plena jurisdictio* in allen Orten ihrer Diöceſe, wo die Inſaſſen bis dahin dieſe Gerichtsbarkeit ausgeübt oder die ſogenannten Freien Gerichte beſtanden hatten, verliehen. In der dritten beſtätigt Ludwig die ſämtlichen, dem Erzbiſchof und ſeinem Vorgänger Boemund von den Königen Rudolf, Adolf, Albrecht und Heinrich ertheilten Privilegien. In der vierten wird verſprochen, den Erzbiſchof und die Seinigen bei ihrem Stand und Weſen zu erhalten, und dieſe nicht vor das königliche Hofgericht zu laden, außer in dem Falle einer Juſtiz-

Digitized by Google

verweigerung. In der fünften beſtätigt der König die Verpfändung von Boppard und Weſel, die zugleich auf die Regalien, Zölle und Münzrecht, desgleichen auf das Galgenſcheider Gericht ausgedehnt wird, und erhöhet er den Pfandſchilling bis zu dem Belauf von 22,000 Mark Silber, welche er dem Erzbiſchof für die bei der Königswahl gehabten Unkoſten zu ſchulden bekennt. In einer fernern Urkunde vom 3. Dec. geſtattet er dem Erzbiſchof, außer den vier großen Turnoſen, welche das Erzſtift von Alters her durch den Coblenzer Zoll erheben läßt, daſelbſt lebenslänglich noch zwei große Turnoſen weiter zu erheben, berechtigt ihn, alle in dem Umfang der Diöceſe verpfändeten Reichsgüter einzulöſen, beſtätigt ſeine Gerechtſame als Erzkanzler durch Gallien und das Arelat, verſpricht ihn zu keinem Reichstag oder Kriegszug zu berufen, es ſei dann, daß die ſämtlichen Wahlfürſten eingefordert werden, will gegen alle Beleidiger ihn ſchützen, und verheißt ohne des Erzbiſchofs Willen zwiſchen Oberweſel und Hammerſtein keinen neuen Zoll anzulegen. Endlich bekennt er in einer beſondern Urkunde, ebenfalls vom 3. Dec., dem Erzbiſchof für die gelegentlich der Königswahl gemachten Ausgaben, 10,000 Mark Silber ſchuldig zu ſein, und ſoll dieſes Geld in zwei Terminen, der erſte zu 6000 Mark, in den nächſten Weihnachten, der andere in den darauf folgenden Oſtern zu Coblenz ausbezahlt werden. Von dem erſten Termin ſind 2000 Mark unter des Kurfürſten und des Königs von Böhmen Räthe zu vertheilen. Nachträglich, 17. Dec. 1314, bekennt K. Ludwig, dem König von Böhmen 18,000, dem Kurfürſten von Trier 12,000 Pfund Heller ſchuldig zu ſein, wofür er ſie auf den Bacharacher Zoll anweiſet, und zur Sicherheit die Stadt Bacharach, ſamt den Feſten Stahleck, Stahlberg und Braunshorn ihnen verpfändet.

Deutſchland hatte demnach zwei Könige, und Balduins Aufgabe ſollt es ſein, zwei Könige zugleich auf denen ihnen beſtrittenen Thronen zu erhalten. Das führte zunächſt zu einem Zuge nach Böhmen, wo König Johann mit dem beinahe allgemeinen Abfall ſeiner Pane und Wladiken zu kämpfen hatte, 1315. In Eile bot, dem Neffen beizuſtehen, Balduin die ſtiftiſche Ritter-

Digitized by Google

ſchaft auf, ihr ſchloß ſich des Kurfürſten von Mainz Volk an, und die alſo vereinigten Scharen führte Balduin in Gewaltmärſchen nach Böhmen, wo ſein Eintreffen ſofort dem Kriege eine andere Wendung gab. Städte und Feſten in guter Zahl wurden bezwungen, und der Aufruhr ſchien beendigt, als Boten von König Ludwig eintrafen, und für ſeine Bedrängniß, für die von den Oeſtreichern lebhaft angefochtene Stadt Eßlingen des Königs von Böhmen und der Kurfürſten von Trier und Mainz Beiſtand begehrten. Dem Rufe zu folgen, waren Balduin und ſein Neffe ſogleich fertig. Kurfürſt Peter von Mainz, der mittlerweiſe ebenfalls ſich eingefunden, blieb in Böhmen als Statthalter zurück, Oheim und Neffe zogen von Prag aus den 17. Aug. 1316, Balduin an der Spitze ſeiner Mannen, Johann, wie es die Umſtände mit ſich brachten, nur von wenigen Rittern begleitet. Den Mangel zu erſetzen, hatte Balduin jedoch Anordnungen getroffen. Auf ſeinen Betrieb ſtrömten aus allen Gegenden Deutſchlands die Verſtärkungen zuſammen, ſo daß in und um Nürnberg, wo König Ludwig ſeine Verbündeten empfangen hat, ein Heer vereinigt, bedeutend genug, um den Entſatz des noch immer gleich hartnäckig angegriffenen und vertheidigten Eßlingen zu verſuchen.

Der Marſch ging dem Neckar zu, der Fluß allein trennte noch die beiden Heere, das öſtreichiſche hielt auf der Höhe im Norden der Stadt, mit welcher Balduin ohne Säumen die Communication ſich verſchaffte. Fünf Tage lang haben die beiden Heere trotzig einander angeſehen, wechſelſeitig ſich geſchimpft und herausgefordert, als es am 19. Sept. 1316 Nachmittags zu einer Schlacht kam, einzig in ihrer Art. Dazu gaben Veranlaſſung zwiſchen einzelnen Soldaten vorgefallene Neckereien, die zuerſt von dem einen zum andern Ufer gerichtet, ſolche Erbitterung hervorbrachten, daß die Zänker, um einander zu erreichen, von beiden Seiten in den Fluß ſich ſtürzten. Aus dem einen, wie aus dem andern Lager kam Verſtärkung ihnen zu, keineswegs auf der Obern Befehl, ſondern freiwillig, ohne Ordnung, wie einen jeden Muth, Tollkühnheit, Zorn hinabtrieb in das naſſe Element. Der Seinen Begeiſterung wahrnehmend, vermeinend, daß ſie zu einer Entſcheidung

Digitized by Google

führen könne, gab Balduin das Zeichen zur Schlacht, indem er innerhalb der Mauern von Eßlingen, nach längerm Gebet und unter Beobachtung der für einen ſolchen Fall hergebrachten Ceremonien, dem Neffen eigenhändig den Ritterſchlag ertheilte. Allgemein aber konnte die Schlacht doch nicht werden, indem das Fußvolk, die auf den Contingenten der einzelnen Städte beruhende eigentliche Stärke des bayeriſchen Heeres, den tiefen Strom nicht zu durchwaten vermochte. Hauptſächlich waren es die Reiter, welche das andere Ufer zu erreichen ſtrebten, und ſind darüber viele in die Abgründe gerathen, von den Wellen verſchlungen worden. Todte und Verwundete gab es in größerer Zahl, denn für die Schlachten des Mittelalters gewöhnlich, der Gefangenen nur wenige. Deſto mehr Pferde ſind verloren gegangen. Bis zu der Sonnen Untergang währte das unnütze Rennen und Tummeln an den Ufern und in des Fluſſes Tiefe. Am folgenden Tage wendete K. Ludwig ſich mit ſeinem Volke nach Heilbronn, angeblich um dieſe Stadt mit Lebensmitteln zu verſorgen, die beiden Luxemburgiſchen Prinzen aber trennten ſich von ihm, und fuhr Johann nach Luxemburg, während Balduin in ſein Erzſtift zurückkehrte. Dieſem wegen der in dem Eßlinger Zuge aufgewendeten Koſten, 4000 Mark Silber ſchuldig zu ſein, hat nachträglich K. Ludwig bekannt, auch dafür bis zu den nächſten Oſtern Bezahlung verheißen, 19. Juni 1317.

Balduin ſollte aber noch in des J. 1316 Verlauf ſeinem König einen zweiten Ritterdienſt leiſten. Der Krieg hatte ſich in den Speiergau gezogen, und war über einer Kriegsmanier, wie ſie Huronen und Irokeſen eigenthümlich, eine Hungersnoth ausgebrochen, unter welcher vornehmlich K. Ludwigs, in den Mauern von Speier eingezwängtes Heer zu leiden hatte. Von deſſen Noth in Kenntniß geſetzt, leerte Balduin die Scheuern und Speicher ſeiner Kellnereien aus, und den reichen Vorrath von Lebensmitteln ſeinem König zuzuführen, ſetzte er ſich mit einer bedeutenden Schar Bewaffneter in Bewegung. Ihn aufzufangen, verſuchten die Gegner, ſie wurden aber blutig zurückgewieſen, und hat Balduins Eintreffen in Speier für den Augenblick den bayeriſchen Waffen entſchiedenes Uebergewicht verſchafft.

Digitized by Google

Dieſes Uebergewichts auch für die Dauer ſich zu verſichern, errichtete K. Ludwig zu Bacharach, 22. Juni 1317, ein engeres Bündniß mit König Johann von Böhmen und mit den Kurfürſten von Mainz und Trier, in welchem einer dem andern Beiſtand gegen K. Friedrich, deſſen Bruder, Herzog Leopold und gegen alle derſelben Anhänger zuſicherte, mit dem Beiſatz, daß keinem von ihnen erlaubt ſein ſollte, ohne Wiſſen und Einwilligung der übrigen Verbündeten Vergleich oder Frieden mit dem Gegenkönig Friedrich einzugehen. Eben daſelbſt, gleichfalls am 22. Juni, einigte ſich K. Ludwig mit den Erzbiſchöfen von Mainz und Trier, mit dem König von Böhmen und andern ungenannten Herren, ſodann den Städten Cöln, Mainz, Worms, Speier, Aachen, Oppenheim, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhauſen, zu einem Landfrieden für alles Land von Hart, oberhalb Speier, bis Cöln reichend, der währen ſoll, vom kommenden 24. Juni an gerechnet, ſieben Jahre.

Dieſer Landfrieden, oder vielmehr des Kurfürſten von Cöln, Heinrichs von Virnenburg, ſtandhafte Anhänglichkeit zu K. Friedrich veranlaßte ſeinen Collegen von Trier, ſich bei des Grafen Wilhelm von Jülich Streit mit Kurcöln zu betheiligen. Das von den Cölnern heftig angefochtene Zülpich wurde allen Anſtrengungen der Feinde zu Trotz, ganzer zwei Monate durch die Trierer behauptet, 1317, und demnächſt, der Stadt Cöln zu Vortheil, die Belagerung von Brühl vorgenommen (Abth. III. Bd. 2. S. 730). Kaum als Sieger aus dieſer Fehde heimgekehrt, mußte Balduin abermals, in Geſellſchaft des Kurfürſten von Mainz, nach Böhmen ziehen, um an der Beruhigung des fortwährend in krampfhaften Zuckungen begriffenen Landes zu arbeiten. Sie waren beide von bewaffneter Macht begleitet, vermochten aber nichts gegen der Barone ſtarren, gegen des Königs leichten Sinn. Glücklicher war Peter in dem Geſchäfte eines Friedensſtifters zwiſchen ſeinen Collegen von Trier und Cöln. Nach Coblenz eingeladen, um das ihm übertragene ſchiedsrichterliche Amt zu üben, hat er den Erzbiſchof von Cöln verurtheilt, den im Trieriſchen angerichteten Schaden mit 200 Pfund zu büßen, und es ergab ſich in Folge deſſen zwiſchen den beiden, die eben noch Feinde

geweſen, ein ſo herzliches Einverſtändniß, daß Balduin es übernahm, den Frieden zwiſchen der Stadt Cöln und ihrem Erzbiſchof herzuſtellen, auch in den Conferenzen zu Frauenkirchen die Bedingungen der Ausſöhnung feſtſtellte. Kurz vorher hatte Balduin K. Ludwigen eine Gefälligkeit von Belang erwieſen, eine Theilung der ihm verſchriebenen Pfandſchaft Bacharach und Rheinbellen ſich gefallen laſſen, wogegen Ludwig verſprach, dem Erzbiſchof Fürſtenberg, die Burg Diebach und ſein Antheil Rheinbellen zu verpfänden, ſobald er deren habhaft geworden ſein würde, oder aber Caub, falls dieſes noch früher in ſeine Gewalt fallen ſollte, damit für die eine oder andere dieſer neuerdings ihm verpfändeten Beſitzungen Balduin des Königs von Böhmen Antheil der Pfandſchaft Bacharach wieder eintauſchen könne.

Den Oeſtreichern die im Laufe des vergangenen Jahres in Bayern angerichteten Verwüſtungen zu vergelten, führte K. Ludwig ein auserleſenes Heer, 4000 Mann ohne die Verbündeten, nach dem Habsburgiſchen Stammland, nach dem Elſaß. Als der Verbündeten vornehmſte werden der König von Böhmen und die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier genannt, ſämtlich von zahlreichen, kriegsluſtigen Scharen umgeben. Ohne Widerſtand zu finden, gelangte das vereinigte Heer zu der Breuſch, denn Herzog Leopold, den Feldzug des J. 1319 als beendigt anſehend, hatte ſein Volk entlaſſen. Nicht wenig beunruhigt durch die Botſchaft von der Feinde Anzug, forderte er in Eile den Biſchof Johann von Straßburg und den Grafen Ulrich von Pfirt zu Hülfe. Schlachtenbegierig und in ſeiner Zuverſicht geſteigert durch der Seinen muthige Haltung, drängte Ludwig unaufhaltſam vorwärts, daß in großen Nöthen Leopold ſich befand, als er durch das unerwartete Eintreffen ſeines Bruders Friedrich mit zahlreichen Verſtärkungen aller Sorge enthoben, ungezweifelten Siegeshoffnungen ſich überlaſſen zu können glaubte. In ſeiner Zuverſicht überſchritt er die Breuſch, durch dieſe offenſive Bewegung den König nöthigend, auf dem einen Punkt alle ſeine Streitkräfte zu ſammeln, und nur tauſend Schritte von der Feinde Lager das ſeine aufzuſchlagen, und hat ein von Friedrich abgeſandter Herold dieſen und das vereinigte, in Schlachtordnung

Digitized by Google

aufgeſtellte Heer in ſolcher Verfaſſung gefunden, daß er durch ſeinen Bericht alle die ſtolzen Hoffnungen der Herren von Oeſtreich vernichtete. Ungeſäumt ließ Friedrich die Fahnen wenden, und eine Furt in der Breuſch benutzend, entzog er ſich und ſeine Scharen jeglicher Gefahr eines feindlichen Angriffs. Alſo Browerus, mit deſſen Erzählung den Bericht der entgegengeſetzten Partei zu vergleichen, nicht ohne Intereſſe ſein wird.

Ludwig, in dem Beginn ſeines Feldzugs zu den Thoren von Straßburg geführt, hielt daſelbſt einen feierlichen Einzug, und wurde von dem Volke mit hohem Frohlocken empfangen, wiewohl ihm nur der minder zahlreiche und begüterte Theil der Bürgerſchaft ergeben, während die Junker, nach heutigem Sprachgebrauch, ſeinem Gegner zuhielten. Dieſe, niemals in der Wahl der Mittel beſonders gewiſſenhaft, wie das zunächſt den Zeitungsſchreibern bekannt, beſchloſſen, den König Ludwig in ſeinem Abſteigequartier aufzuheben und den Feinden zu überliefern. Kurz vor der Ausführung von dem Vorhaben unterrichtet, entging er durch die eiligſte Flucht der ihm drohenden Gefahr. Im Lager fand er den verlornen König wieder, und ohne Säumen machte er ſich auf, für die empfangene Unbild von Herzog Leopold Genugthuung zu fordern. Dergleichen zu verweigern nicht gewohnt, warf dieſer ſich blindlings dem überlegenen Feinde entgegen. Er hatte im Streiten mit den Schweizern die Wichtigkeit des Fußvolkes erkennen gelernt, und zählte an dieſem Tage vornehmlich auf ſein Fußvolk, welchem Schweizer in großer Anzahl eingereihet. Er ſelbſt ſprang vom Pferde, um ſich mit den Knechten in die Gefahren und Ehren des Tages zu theilen. Das Feld blieb den Oeſtreichern. Tags darauf führte König Friedrich dem Bruder die gewaltige Verſtärkung zu. Leopold eilte ihm entgegen, wie Napoleon auf ſeinem unglücklichen Rückzug dem bereits verlorengegebenen Ney, drückte ihn freudig an die Heldenbruſt, und ſprach, mit Thränen die Augen erfüllt: „Herr! wie ſo gar lange verweilteſt Du! Wie groß war die Gefahr, von der ich bedroht, und Du fehlteſt mir!“ (Albrecht von Straßburg.) Dieſelben Worte bei-

Digitized by Google

läufig ſprach Banus Jellacic, zu Temeswar einreitend, 1849: „Bald hätte der Teufel mich und meine Kroaten geholt."

Sofort trafen die Brüder die Vorbereitungen einer zweiten Schlacht, unter denen, nach Leopolds Anſicht, die entſcheidende der Befehl, alle Pferde bei Seite zu ſchaffen, und, was bei Todesſtrafe eingeſchärft, die Sporen abzulegen. Bei der Nähe der beiden Lager wurde die Vereinigung aller öſtreichiſchen Abtheilungen und ihr Vorgehen ſofort in Ludwigs Lager bekannt, und ſoll ſich ab Seiten mehrer Contingente eine entſchiedene Weigerung zu fechten ergeben haben. Deſſen nicht achtend, entſendete K. Ludwig einen ſeiner Ritter, von dem Gegner die Beſtimmung von Tag und Stunde für die endliche Entſcheidung ihres Zwiſtes in offener Feldſchlacht zu verlangen. Dem Boten entgegnet Friedrich: „Saget meinem Oheim, daß ich hier zur Schlacht bereit ſtehe, denn es iſt wahrlich Zeit, daß unſer Krieg, den Getreuen des Reichs ſo verderblich, ein Ende nehme." Die Schlacht wurde geliefert, unblutig, wie es für die Zeit hergebracht, gleichwohl den unordentlichen Rückzug, die Auflöſung des bayeriſchen Heeres herbeiführend. Zwei Tage lang, nach Albrecht von Straßburg, wurden die Fliehenden verfolgt, dann gingen auch Friedrich und Leopold nach Hauſe, der Ruhe zu pflegen. Treffend und laconiſch beſpricht die Königſaaler Chronik die Ergebniſſe des Feldzugs: „*Exercitus validus duorum regum prope civitatem Argentinam in Alsatia convenerunt, et non conflictum, sed multitudinem pauperum in suo transitu fecerunt.*"

Noch weilte Balduin im Lager bei Straßburg, und es wurde die Nachricht gemeldet von dem Ableben des Erzbiſchofs Peter von Mainz (4. Junius 1320); ohne Säumen ſchritt das Domcapitel zur Wiederbeſetzung des erledigten Stuhls, und es vereinigten ſich die Stimmen der Wähler zu Gunſten des Erzbiſchofs von Trier, der indeſſen Bedenken trug, die Poſtulation anzunehmen, ſie erhalte dann vorderſamſt die päpſtliche Beſtätigung. Johann XXII. hatte aber bereits das Erzſtift vergeben, hierzu durch die von K. Robert von Neapel eingelegte Fürbitte bewogen. Bei dem ſtand der Deutſchordensritter Hugo von Bucheck hoch in Gnaden, und dem zu Liebe hat Robert ſich für deſſen Bruder,

Digitized by Google

Matthias von Bucheck, der Abtei Murbach Conventual, verwendet. Matthias, zum Erzbiſchof von Mainz ernannt, bedurfte jedoch der Beſtätigung durch den König und der Anerkennung des Domcapitels. Beides ihm zu verſchaffen, ließ Balduin ſich angelegen ſein, und war das zumal bei dem Domcapitel keine leichte Arbeit. Als die Schwierigkeiten alle gehoben, hat Balduin den neuen Erzbiſchof nach Mainz geführt, ſeiner Beſitznahme beigewohnt, und das engſte Bündniß mit ihm errichtet. Der bemerkenswertheſte Zug vielleicht für die Charakteriſtik des großen Kirchenfürſten. Die Beſchäftigung zu Mainz hielt ihn aber im Geringſten nicht ab, die Sache ſeines Königs, die in den Rheingegenden zugleich jene des beſchwornen Landfriedens geworden, zu verfechten. Schwer trafen ſeine Waffen auf den Pfalzgrafen Adolf, die Grafen von Sponheim und Naſſau. Die Einnahme von Sprendlingen, die Belagerung von Caſtellaun, die der Gräfin von Sponheim bezeigte Milde, gehören jedoch nicht in das J. 1320, wohin Browerus ſie verſetzt, ſondern in das Jahr 1330, wie Abth. III. Bd. 1. S. 242 zu leſen. Lebhaft beſtritten, verſprachen in der Sühne vom Donnerſtag nach Bartholomäi 1322 „die Herzogin Mechtild und Adolf ihr Sohn, Herzog in Bayern und Pfalzgraf des Rheins, Johann von Naſſau und Johann von Sponheim Herr zu Kreuznach Grafen, für uns alleſamment und für Wallraff Graf von Naſſau, Johann Wildgraf von Daun und alle unſere Helfer, daß wir den Erzbiſchof von Trier und ſeinen Stift, und den König Johann von Böhmen ſollen laſſen ſitzen geruhlich in den Häuſern Stahlberg, Stahleck, Braunshorn, Bacharach und Steeg, die Thäler, und in Rheinbellen und was zu Rheinbellen gehöret, halb, und was ihnen Herr Ludwig, der römiſche König, verſetzt hat, und die Pfänder, die der Erzbiſchof und der König von Böhmen von der Pfalz innehaben. Wir Mechtild, Herzogin, und Adolf Herzog beſtätigen und feſtigen in dieſem Briefe in welcher und aller Weiſe ſie ihnen verſetzt ſind, bis daß der Erzbiſchof oder ſein Stift 30,000 Pfund Heller gut und gebe, und der König von Böhmen, deß er Briefe hat, 20,000 Pfund Heller minre, dafür ſie verpfändet ſind, auf dem Zoll zu Bacharach, der Erzbiſchof von

einem Turnos bis St. Johannis Tag, da er geboren ward, nun kommend, und von dem Tage fort von zwei Turnoſen, und der König von Böhmen von vier Turnoſen aufheben, ohne mehr darauf zu ſchlagen, und von demſelben Zoll ſoll der Erzbiſchof 200 Pfund Heller jährlich ohne Abſchlagen nehmen, um die Häuſer baß zu hüten.“ Eben ſo wurden die Differenzen mit Graf Simon von Sponheim ausgeglichen, indem derſelbe die Burg Kirchberg als Trieriſches Lehen anerkannte, 28. Aug. 1322.

Hingegen hat Balduin auch mit den Herren von Weſterburg, Johann und Reinhard, zu thun bekommen. Sich gegen ſie zu verwahren, erbaute er auf ihrem Grund und Boden die Feſte Balduinſtein an der Lahn, während er zugleich die Wehren von Brechen niederwerfen ließ. Die Sühne mit denen von Weſterburg, in Bezug vornehmlich auf die Feſten Balduinſtein und Schadeck, erfolgte am 21. Jul. 1321; für die Bodenfläche von Balduinſtein wurden die von Weſterburg mit barem Gelde abgefunden, und hat hierauf K. Ludwig gelegentlich des Fürſtentages zu Bacharach, am 19. Aug. 1321 für Burg und Thal Balduinſtein Frankfurter Recht und Freiheit, auch dem Erzbiſchof das Freihaingericht zu Kamberg bewilligt. In einer fernern Ausfertigung von demſelben Tage bekennt der König, vor zwei Jahren von dem Erzbiſchof ein Darlehen von 4000 Mark Silber empfangen zu haben, und von wegen des Elſaſſer Zugs andere 2000 Mark ihm zu ſchulden, wogegen er dem Gläubiger alle dem Reiche heimfallende Güter verſchreibt. Unter demſelben Datum wurde die ſchon früher dem Erzbiſchof zugeſtandene Berechtigung, verpfändete Reichsgüter einlöſen zu dürfen, erneuert, und zwar ohne Beſchränkung durch den Umfang der Diöceſe. *D. D.* Bacharach, 17. Sept. 1321 beſtätigte der König der Trieriſchen Kirche Enthaltsrecht auf der Feſte Wiltberg und allen andern Reichsburgen, und befahl er zugleich den Gemeinern auf Wiltberg, dem Erzbiſchof ihre Feſte zu öffnen. Unter demſelben Datum begnadigte er das Dorf Eſch, das nachmalige Kaiſerseſch, mit dem Marktrecht und freiem Hin- und Hergang, gleichwie Frankfurt.

Der entſcheidende Tag von Mühldorf oder Ampfing, 28. Sept. 1322, nahete heran. Dafür hat nach Browers Angabe

Digitized by Google

Balduin dem König 1500 Streiter zugeſchickt, nach der Angabe Albrechts von Straßburg ſtellten König Johann und ſein Oheim zuſammen 1500 Helme und 30,000 Knechte: zwiſchen dieſen Zahlen wolle man nach Belieben wählen, doch nicht überſehen, daß die Kunſt zu zählen, den Alten durchaus fremd geweſen. Die Schlacht ſelbſt beſchreibt ein Augenzeuge in folgender Weiſe. „Da laßt man wiſſen alle Leut von dem Hochgebornen Fürſten, König Albrechts Sohn, König Friedrich von Rom, der in Krieg erwählt ward, Er an einem Theil, und ſein Oheim von der Pfalz, König Ludwig an dem andern Theil: von dem ungetreuen Biſchof von Mainz, der ihrer beiden Krieg ein Anfänger was, da große Menge in obern Landen von verdarb, Land und Leut, Wittib und Waiſen, wann manch Reiſ mittel und groß auf von Oeſterreich und Steyer darumb geſchach hinz Bayern, hinz Schwaben zu dem Rhein. Und währet das wohl in das ſechſte Jahr, daß ſie oft und dick große Heerſchaft auf das Feld brachten, und daß König Ludwig zu allen Zeiten das Feld flüchtig räumen mußt, und König Johann von Böhmen, von Lützelburg, der ſein Helfer was, mit ihm. Deß waren ſie ſo lang in Krieg beiderhalber König, bis da es des Jahres, da von Chriſti Geburt vergangen ward 1322 Jahr, des Eritags an St. Michels Tag Abend ſtritten ſie miteinander in Bayern oberhalben Landshut auf der Kikelnehenwieſen, bei einem kleinen Waſſer, heißt Ampfing.

„Da was König Friedrich von Oeſterreich hin kommen mit den Landherren von Oeſterreich und von Steyer, mit Heiden und mit Ungern, die ihm König Karl von Ungern, ſein Oheim, zu Hülf geliehen hat. Er wart auch ſeines Bruders Hilfe, Herzog Leopoldus, der ein große Macht von Schwaben, von dem Rhein, auf das Feld bracht hat: der ward deß geirret, daß ſie zu einander nicht kommen mochten, davon, daß ſich die Landherren mit Willen ſo lang durch Raubes Gewinn in dem Land zu Oeſterreich geſäumet hatten; anders wären ſie wohl ungefochten zu einander kommen, und hatte auch König Friedrich die beſten Landherren in Oeſterreich und in Steyer und in Kärnthen hinter ihm laſſen. Da man dazu ſah, da hat König Ludwig

Digitized by Google

von Bayern mit König Johanns von Böhmen Hilfe von allen Landen zu einander bracht, und auch die vom Reich durch der Heiden willen darkamen; war ein groß Heer und hat das alles zainczinglicich, und das kam da zu einander alles kaum in vier Tagen, da ſie ſich da nach einander zu dem Waſſer gelegten, daß die Herren wohl einander ſehen mochten. Prüften das die weiſen Herren von Oeſterreich, daß ſie überladen waren mit Heereskraft; gaben ſie König Friedrich manchen weiſen Rath: Dietrich der Marſchalk von Pillichdorf, Herr Ulrich, Herr Heinrich Brüder von Walſee, und die andern weiſen Herren. Denen wollt er mit nichten folgen, und wollt nur ſtreiten und ſagt: Er hätt ſo viel Wittib und Waiſen gemacht, und ſo viel unbilliges an der Chriſtenheit begangen, daß Er nicht länger den Streit aufſchieben wollt mit nichten, wie es ergieng.

„Des Morgens früh waren ſie bereit mit vier rothen Pannier; König Friedrich unter des Reichs Pannier; Herzog Heinrich von Oeſterreich, ſein Bruder, unter dem Pannier von Oeſterreich, das der Marſchalk Dietrich von Pillichdorf führt; das dritte Herr Ulrich und Herr Heinrich die Brüder von Walſee und ihre Söhne; das vierte unter des Erzbiſchofs von Salzburg Pannier; alle die Herren, die da waren, die fochten mannlich. Die Ungern, die Heiden, der Herren Pannier flüchteten unſtättlich an den Berg. Da fuhren hingegen der König von Böhmen mit dem Heer von Bayern, wann der Bayer in den Streit nie kam; er hielt dabei auf einem Renner in einem blauen Wappenrock. Da die Herren zu einander brauſeten, da ſah man Heldenwerk. Da ſtritt König Friedrich ſo ritterlich, daß man ihm gab den Preis, daß in allem dem Streit nie beſſer Ritter geweſen wäre; der focht ſo mannlich, daß nie kein Mann kühneren Mann im Streit je geſehen hätt. Da hat er den Streit aller Ding auf früh Eſſenszeit gehabt, daß ſie wohl fünf hundert der Beſten auf die Erd geſetzt hatten. Und war auch König Johann von Böhmen auf die Erd bracht, daß er lag vor des vorgenannten Marſchalks von Pillichdorf Roß unter den Füßen; dem ward aufgeholfen von einem namloſen Herren von Oeſterreich, den man doch wohl erkennet, wo man ihn nennet, davon der Streit verloren ward.

Digitized by Google

„Da das alles ergieng, da kam Burggraf von Nürnberg mit einem großen Heere guter Ritterſchaft geraſter Leute über das Waſſer gezogen, daß man wähnt, es wäre Herzog Leopold, und ritten die das Heer an, und alle die geſichert hatten. Die brachten alle gleich, und wurden alle gefangen von Oeſterreich, König Friedrich und der Marſchalk an den letzten: die wurden geführt des erſten auf den Dorenberg, da der Goldecker auffaß zu den Zeiten; zu Morgen gen Oetting. Da kamen die Herren alle zu einander, und ward der König Ludwig von Bayern mit ſeinem Rath überein, daß König Friedrich gen Trauſenicht in die Burg Vitzthum Weigleins, die da leit ob Regensburg auf einem Waſſer, heißt Naab, geführt in die Gefängnuß, da Er gefangen lag in das dritte Jahr, wie er ihm doch gelobt hat, da Er ſich ihm gefangen gab, mit ſeinen Treuen, Er ſollt Leibs und Guts aller Ding ſicher ſein vor ihm.

„Darnach beſaß König Ludwig von Bayern das Haus zu Burgau mit aller ſeiner Macht. Der was Burggraf Herr Burkard von Ellerbach und ſein Sohn, zwei auserwählt Degen, und hatten in dem Haus wohl dreihundert Helm biederber Leut, die täglich dem Herren abbrachen ein Zahl Roß und Hengſt. Und lag davor wohl ein Viertel Jahrs, und mocht nichts geſchaffen. Da hob ſich Herzog Albrecht auf, mit frommen Leuten zu ſeinem Bruder Herzog Leopolden. Die geſammten ſich mit einer großen Macht, und zogen vor Burgau, da ſie ſich beiden halben eines gelobten Streites vermeſſen hatten. Und da man des Morgens geſtritten ſollt haben, da entrann der von Bayern bei der Nacht mit allem ſeinem Heer, und zog gen Trauſenicht zu König Friedrich, und verteidingten ſich mit einander nach ihr beider Beichtiger Rath, *Prior* von Maurbach und eins *Prior* von der Auguſtiner Orden, und ward König Friedrich ledig.“ Unter den Streitern Ludwigs vor Mühldorf ſoll man der Trierer nicht vergeſſen.

Den gefangenen Bruder zu befreien, gab Herzog Leopold, für jetzt ſeinem hochfahrenden Gemüth Gewalt anthuend, ſeinen Willen zu Unterhandlungen. Ihre Fruchtloſigkeit wahrnehmend, glaubte er durch Liſt ſeine Abſicht erreichen zu können. Ein fahrender Schüler wurde für das Wageſtück gewonnen, und

ſollte in eines Schwarzkünſtlers Geſtalt den Gefangenen ſeiner Haft entführen. Daß er mit einigen Hütern der Burg Trausnitz Verſtändniſſe eingeleitet habe, iſt an ſich nicht unwahrſcheinlich. Bei Nachtzeit zeigte ſich der Befreier, in der Luft ſchwebend, vor des Königs engem Fenſterlein. Friedrich erblickte den Luftſchwimmer, indem ihm aber keine Benachrichtigung um das, ſo man mit ihm vorhabe, zugekommen, hielt er für Wirklichkeit den Schein, welchen der Schüler ſich gegeben, er glaubte ein Trugbild der Hölle zu ſchauen, kreuzigte und ſegnete ſich, und forderte durch ſein Hülfsgeſchrei des Schloſſes geſamte Bevölkerung zur Stelle. Eiligſt mußte der Schwarzkünſtler entfliehen. Friedrich lebte lange der Ueberzeugung, ſein Bruder habe mit einem Necromanten unterhandelt, und dieſer einen dienſtbaren Geiſt ausgeſchickt. Der Sendbote ſei aber das ihm aufgetragene Geſchäft zu vollführen verhindert worden, indem das Zeichen des Kreuzes deſſen Macht gebrochen. Später, nachdem der König vorlängſt auf freien Fuß geſetzt worden, kam der fahrende Schüler ihm irgendwo zu Augen. Augenblicklich der im Fluge wahrgenommenen Züge ſich erinnernd, rief er aus: „*Hic fuit daemon, qui voluit me eduxisse.*“ Die Gabe, Phyſionomien feſtzuhalten, iſt bis auf den heutigen Tag den Großen im Allgemeinen geblieben.

Da Unterhandlungen und eine Berufung an die Geiſterwelt ſogar kein Reſultat erbrachten, bereitete ſich Herzog Leopold neuerdings zum Kriege; raſtlos verfolgte ihn der Gedanken an die traurige Lage des Bruders, den über Alles er liebte. Zu Jeglichem willig, was ihm dieſen Bruder wiedergeben konnte, ohne ihm unrühmliche oder beſchämende Verpflichtungen aufzuerlegen, trat er in Verbindung mit Papſt Johann XXII. und König Karl dem Schönen von Frankreich, als welchem die immer noch im Streit befangene Krone der Deutſchen zuzuwenden, der Papſt beabſichtigte, wenngleich es in ſeinem Schreiben an den Erzbiſchof von Trier, 26. Mai 1324, heißt: „Uns iſt ein unſeliges Gerücht zu Ohren gekommen, daß einige Böſewichter, äußerlich unter dem Deckmantel eines demüthigen Ordenshabits fromm ſcheinend, aber innerlich voll Lügenhaftigkeit, Ungerechtigkeit und Bosheit, und wahre Nachfolger des Teufels, dich und die übrigen

Kurfürſten beredet haben, daß wir bei dem Proceß wider den Herzog Ludwig von Bayern die Abſicht hätten, euch eures Wahlrechtes zu berauben. Obwohl wir gänzlich dafür halten, du werdeſt dergleichen Einliſpelungen, welche nur die Bosheit erzeugte, keinen Glauben beigemeſſen haben, ſo fanden wir doch für gut, die Verläumdung zu widerlegen, und wünſchen, dich vollkommen überzeugt zu ſehen, daß es uns nie in den Sinn kam, durch die gegen Ludwig verhängten Proceſſe deine und der übrigen Kurfürſten Rechte zu ſchmälern. Unziemlich wäre es fürwahr, wenn von der Stelle Kränkungen herkämen, von welcher die Vorrechte ausgingen, und wenn die väterliche Hand jene beſchädigte, denen ſie früher die großen Gnaden geſpendet hat."

Während Johann XXII. den mancherlei Cenſuren endlich am 15. April 1327 das Abſetzungsdecret folgen ließ, der bereits mit Oeſtreich ausgeſöhnte K. Johann von Böhmen die genaueſte Verbindung zu Frankreich einging, ließ auch Herzog Leopold, durch Rachedurſt verblendet, ſich für das Project, den König von Frankreich zu dem Throne Karls des Großen zu erheben, gewinnen, wogegen Karl der Schöne verhieß, den Herzog Ludwig von Bayern zu zwingen, daß er ſeinem Gefangenen die Freiheit gebe, daneben verſprach, gleich nach vollbrachter Kaiſerwahl 30,000 Mark Silber zu bezahlen. Dieſer vorläufigen Uebereinkunft folgte der Vertrag vom 27. Juli 1324, worin K. Karl ſich anheiſchig machte, ſobald er zum römiſchen König erwählt ſein würde, den Herzog in den Beſitz der Thäler Schwiz und Unterwalden, „*quas quidem valles idem dux dicit ad se, et fratres suos duces Austriae jure hereditario pertinere*," zu ſetzen, und dem Herzog die Beſitzungen des Grafen Eberhard, der ruchloſer Weiſe ſeinen Bruder Hartmann, ohne Rückſicht auf die durch den Herzog vermittelte Sühne der beiden Brüder, erſchlug, zuzuwenden, ſintemalen nach den Beſtimmungen der Sühne dieſe Güter dem Reiche heimgefallen ſind. Es wird daher, im vorhergeſehenen Falle der König dem Herzog alſolche Güter zu Lehen reichen, auch ohne deſſen Zuſtimmung den genannten Grafen nicht zu Gnaden aufnehmen ꝛc.

Jene Grafen Eberhard und Hartmann, deren Geſchlechtsnamen die Urkunde nicht mittheilt, waren Grafen von Kiburg,

nicht zwar des alten Stammes, ſondern aus einer Habsburgi-ſchen Seitenlinie. Von ihrem Zwiſt berichtet Gebhardi: Genea-logiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände, I. 195: „Der Landgraf (im Thurgau) Hartmann oder Hermann II. ſtand mit ſeinem Bruder noch im Jahre 1290 unter ſeines Oheims des Biſchofs von Koſtnitz Vormundſchaft, und ſchloß in dieſem Jahre ein Bündniß mit dem Grafen Amadeus von Savoyen gegen König Rudolfs Söhne, um ſelbige zu zwingen, daß ſie dem ſavoyiſchen Grafen die Schlöſſer Loyes und Condamine wieder einräumten. Dieſes Mißverſtändniß mit den öſterreichiſch-habs-burgiſchen Herren wuchs in der Zeitfolge, und daher nahm Hart-mann nebſt ſeinem Bruder die Partey des römiſchen Königs Ludwig gegen ſeinen Gegenkönig Friedrich. Allein er ward 1317 von dem letzteren gefangen, zu Freiburg im Uchtlande verwahret, und 1318 gezwungen zu Friedrichen und dem Herzog Leopold von Oeſterreich überzutreten, welche ihn am 5. Februar 1319 zum Vogt über Freiburg beſtellten. Beyde Brüder hatten die Länder getheilet, und Eberhard wohnte zu Burgdorf, Hartmann aber zu Thun. Der letzte war mit dem Seinigen vergnüget, und ver-abſcheute die Unruhe und Härte. Eberhard im Gegentheil war ſtets in Bewegung, ein Freund der Waffen, und ein ſehr wankel-müthiger und ehrgeiziger Mann. Hartmann hatte von ſeiner Gemahlin Eliſabeth von Froburg keine Kinder, und Eberhard wollte ihn daher zwingen, ihm ſein Landestheil abzutreten und eine geiſtliche Präbende anzunehmen. Endlich, da dieſes ihm nicht gelang, ſandte er einige Meuchelmörder ab, die den Graf Hartmann in ſeinem Hauſe zu Thun am letzten October 1322 ermordeten. Nach dieſer That bemächtigte er ſich des geſamten Landes ſeines Vaters. Allein der König Friedrich zog ſeine Reichslehen ein, und gab ſie 1326 den öſterreichiſchen Prinzen, und ſeine unmäſſige Neigung ſein Erbe zu vergröſſern und faſt an allen helvetiſch-ſchwäbiſchen Fehden Theil zu nehmen, hinderte ihn deſſen Einkünfte zu genieſſen, und ſtürzte ihn in eine groſse Schuldenlaſt. Er verließ ſein Land, nachdem es faſt gänzlich durch die Bürger von Bern verwüſtet worden, durch den Tod 1361, und ward zu Burgdorf begraben.“

Digitized by Google

Dieſem Bericht ſtelle ich Johanns von Müller Darſtellung des nämlichen Ereigniſſes, einſchließlich der Note, gegenüber, als eine Beſtätigung des Ausrufes: *ainsi s'écrit l'histoire!* „Die Gräfin Eliſabeth, Wittwe Hartmanns, ließ dem Senn von Münſigen, einem benachbarten Edlen, zu viele Macht. Graf Hartmann, ihr älteſter Sohn, verſäumte nichts, um den Senn zum Freunde zu haben. Sein Bruder, Graf Eberhard, Propſt in Amſoltingen (178), Domherr zu Straßburg und Cöln, war zu Bologna, in der damaligen Gelehrſamkeit ſich zu unterrichten; 60 Mark Silber waren die Summe ſeines jährlichen Aufwandes; da ſie ihm langſam überſchickt wurden, kam er über das Gebirge zurück, ſein Erbtheil zu fordern. Deſſen ſpotteten die Seinigen; er wurde als ein ſchwacher Jüngling angeſehen. Auf Landshut, einem Schloß, wenige Stunden von Burgdorf in einer waſſerreichen grünen Landſchaft angenehm gelegen, ſchlief er bey Hartmann: in dieſer Nacht wurde er von dieſem ſeinem Bruder, halb nackend gebunden, auf Rochefort geſandt. Rochefort iſt ein Schloß im Welſchneuenburgiſchen; Graf Hartmann war Schwiegerſohn Graf Rudolfs von Welſchneuenburg. In dieſer Verlaſſenheit mußte Eberhard geſtatten, daß Herzog Leopold von Oeſtreich dieſen Erbſtreit entſcheide. Der Herzog urtheilte, daß Hartmann

„(178) Statutenbuch von Amſoltingen. Es begegnet in dieſer Geſchichte, was ſelten: daß nämlich die Geſchichtſchreiber im Ausgang übereinſtimmen, aber in der Erzählung alles übrigen ſich ſo ganz widerſprechen, daß Tſchudi die Gefangennehmung dem Eberhard, wie Matthias von Neuenburg dem Hartmann zuſchreibt, und nach jenem jener, nach dieſem dieſer ein unruhiger Herr und Oeſtreichiſch geſinnt war. Hierin ſind wir Matthias (deſſen Erzählung Sinner, *catal. MSCtor. bibl. Bern.* zuerſt bekannt machte) darum gefolgt, weil ſeine Erzählung ſowohl den Urkunden einſtimmig als dem Verlauf der Sachen am gemäßeſten ſcheint. Wir ſehen nicht klar in einigen Umſtänden, deren Unterſuchung zu weitläuftig ſeyn würde; im Ganzen ſcheint Matthias wahrhaft. Aus dem Burgrechtbrief mit Bern 1312 iſt beyzufügen, daß damals keiner der Grafen vierzehnjährig war. Da ihr Vater im J. 1301 geſtorben, ſo möchte man Hartmanns Geburt wohl in 1297, Eberhards in 1298 ſetzen (man ſieht auch aus demſ. Brief, daß beyde vor 1316 Volljährigkeit erreichen ſollten); hiermit würde zuſammenſtimmen, daß einer aus ihnen bey Morgarten war."

Digitized by Google

des Landes Herr bleiben, und Eberhard auf der Burg zu Thun wohnen, aber von 200 Mark (dem Ertrag ſeiner Pfründe) drey Viertheile zu Bezahlung der Schulden des Hauſes, Graf Hartmannen geben ſoll. Dieſes mußte der Gefangene ſich gefallen laſſen. Zur Feyer ihres Verſöhnungstages wurde die Menge des Adels ihrer Herrſchaft nach Thun berufen. Als nach der Mahlzeit bey dem Feuerheerd ſowohl der Senn als Graf Hartmann über das Glück ihrer Anſchläge ſich viel zu gute thaten, ſagte dieſer, „billig ſollte mein Bruder zu dem Vertrag einen Vormund haben"; es dänchte ihm auf ſeinen geiſtlichen Stand, ſeine Neuheit und jungfräuliche Unſchuld eine geiſtreiche Zweydeutigkeit. Dieſe und andere Worte (da auch Graf Eberhard Freund vieler Dienſtmanne war) ſchienen unerträglich, ſo daß endlich einige zu den Schwertern griffen. Da erhob ſich plötzlich ſchreckliches Getümmel, indem alle in heftigem Zorn über einander herfielen; unverſehens wurde in der finſtern Wendeltreppe des Thurms (es iſt ungewiß, ob durch Grafen Eberhard oder durch Johann von Kien Herr zu Worb) Graf Hartmann erſchlagen. Seinen Leichnam warf einer von dem Schloß herab, in der Zeit als alle Thuner, durch das große Geſchrey verſammelt, im Auflauf bewaffnet nach dem Schloß eilten. Viele flohen, andere wurden verwahret, Eberhard befahl die Thore zu ſperren, ſandte nach Bern und verſprach, der Berner ewiger Bürger zu ſeyn, ein Theil ſeines Gutes und über Thun das Lehenherrenrecht. Alſo zogen die Berner unverzüglich nach Thun, und brachten ohne Mühe die Stadt unter ſeinen Gehorſam. Ihm wurde die Gewalt ſeiner Vorfahren beſtätiget; indeſſen ſchwur die Stadt, Bern in Kriegen beyzuſtehen. Der Graf gab den Bernern jährlich eine Mark Silber; daraus verfertigten ſie zum Andenken dieſer Dinge eine ſilberne Schale. Darin betrogen ſie ſich, wenn ſie den Grafen für unfähig hielten, ſein Haus fortzupflanzen; er hinterließ nach mehr als vierzig Jahren mannhafter und kluger Herrſchaft (*leo crevit ex agno*, Matthias von Neuenburg) vier Söhne, welche ihm Anaſtaſia von Signau gebar, eine Erbin der Grafen von Buchegk, welche zu ſeiner Zeit im höchſten Glanz geiſtlicher Würden und vortreflicher Eigenſchaften untergiengen.

Matthias war Kurfürſt von Mainz, Berchtold ſein Bruder Biſchof zu Straßburg.“ Von beiden werden wir ſogleich hören.

In großer Verſammlung deutſcher Fürſten, welche nach Bar-ſur-Aube in der Champagne ausgeſchrieben, ſollte das zwiſchen dem König von Frankreich und ſeinen Verbündeten Abgeſprochene in Richtigkeit gebracht, dem König Karl die Kaiſerwürde angeboten werden. Es erſchien aber von Allen, auf deren Anweſenheit man gezählt hatte, nicht einer, ſelbſt nicht K. Johann von Böhmen. Vereinzelt ſtanden der letzte der Capetinger und Herzog Leopold zu Bar-ſur-Aube einander gegenüber, wie denn Villani, Cap. 267 erzählt: „*Nel detto anno 1324 essendo il re Carlo di Francia stato in grande isperanza, e trattato col papa et con più baroni della Magna d'essere eletto re de' Romani per le dissensioni de' due eletti re della Magna, e colla detta speranza parlamento haveva ordinato a Bari sovr' Alba in Borgogna, alle confini dell' imperio, ove dovea essere il re di Boemia suo cognato, e grande parte delli elettori dell' imperio, e più altri signori e prelati della Magna; al detto Bari andò con molta di sua compagnia e baronia, ed al giorno nomato del detto parlamento del mese di Luglio, al quale parlamento nullo de' detti baroni nè prelati vi venne, se non il dogio Luppoldo d'Osterich. Per la qual cosa il re si tornò in Francia molto aontato, e con poco honore della detta impresa, veggendo la diffalta, che li haveano fatta i baroni della Magna.*“

Die Gefahr eines franzöſiſchen Kaiſerthums abzuwenden, hat vor allen andern Fürſten des Reichs Kurfürſt Balduin ſich angelegen ſein laſſen. „Er durchſchaute mit ſcharfem Blicke die ländergierigen Plane des Papſtes und des Königes Carl, verſagte ſtandhaft allen päpſtlichen Bullen und Bannflüchen wider den König Ludwig den Eintritt in ſein Erzbisthum, und verboth ihre Bekanntmachung, damit die Deutſchen von der Schmach befreyet blieben, ihren König vom Papſte abſetzen, und ſich einen Ausländer zu ihrem Gebiether aufdringen zu laſſen.“ Zunächſt wirkten ſeine Rathſchläge auf ſeinen Neffen, den König von Böhmen, und mit dieſem Hand in Hand konnte er um ſo be-

Digitized by Google

ſtimmter den fernern Umtrieben des päpſtlichen und franzöſiſchen Hofes entgegentreten. Papſt Johann, ſo erzählt Albrecht von Straßburg, „entſendete einen Hospitaliter, den Prior zu Toulouſe, nach Deutſchland, um die Kurfürſten, abſonderlich die Erzbiſchöfe Heinrich von Cöln und Matthias von Mainz, zu welchen man das meiſte Vertrauen hegte, zu der Wahl eines andern Königs aufzufordern. Sie traten auch an dem beſtimmten Termin zuſammen, aber Balduin, der Trieriſche Erzbiſchof und K. Johann von Böhmen hintertrieben das Vorhaben, und mußte der Geſandte unverrichteter Dinge heimkehren." Nochmals kamen in Rhens zuſammen die Erzbiſchöfe von Mainz und Cöln, Herzog Leopold, franzöſiſche und päpſtliche Geſandte, die Erhebung Karls von Frankreich zum Kaiſerthron zu berathen. Den Lauſchern zu entgehen, beſtiegen ſie einen Nachen, und in des Rheines Mitte wurde der Gegenſtand lange in Erwägung gezogen, bis Berthold von Bucheck, Deutſchordens Comthur zu Coblenz, und ſeines Bruders Begleiter in das Conclave unter freiem Himmel, ſich erhob und in gewichtigen Worten der kleinen Verſammlung auseinanderſetzte, daß es unthunlich, unziemlich ſei, den römiſchen König Ludwig abzuſetzen, um ſich einem Ausländer zu unterwerfen. Mit ſeiner freimüthigen Rede hat Berthold ſich um die Nachfolge in ſeines Bruders Erzſtift gebracht, die ihm anſonſten ſchwerlich entgangen ſein ſollte.

Ein Mittelweg wurde verſucht, der Vorſchlag, bloß für ſeine Lebenszeit den Capetinger Karl zum Kaiſer zu wählen, gewagt, wie es denn bei Raynaldus heißt, *p.* 299. *n*º 7: „*Multos Germanos ad Carolum inclinasse, ut collapsam majestatem imperii restitueret, majorique terrore ac vi infideles adoriretur, scripsit Bertrando apostolicae sedis in Italia legato, Marinus Sanutus, cujus verba subjicio: Frater Albertus de Nigrocastro* (Schwarzburg) *de Allemannia familiariter retulit mihi, quod principes Allemanniae contentabantur dare coronam imperii praedicto regi Franciae solum in vita sua: et hoc faciebant, ut imperium aliquid bonum haberet principium.*" Aber „Erzbiſchof Balduin von Trier widerſetzte ſich mit ſeinem ganzen Anſehen ſo ſchändlichen Neuerungen im Reiche, und ſein leicht-

Digitized by Google

ſinniger Neffe, der ſich noch vor einigen Monaten ſo enge an den K. Carl und den Papſt angeſchloſſen hatte, verließ nun eben ſo flüchtig den übereilten älteren Bund, und folgte wieder dem weiſeren Oheim". Der *mezzo termine* war verfehlt. Wie unſicher aber, bei der fortgeſetzten Feindſchaft des Papſtes und der Herren von Oeſtreich der Beſitz ſeiner Krone, erkannte doch endlich K. Ludwig, und hat er den gefangenen Gegenkönig frei gegeben, und durch eine Reihe von Verträgen ſich mit ihm geſühnet, was indeſſen den Herzog Leopold keineswegs von der Fortſetzung der Feindſeligkeiten abhielt, gleichwie der Papſt in einem Schreiben an Kurfürſt Balduin äußert: *„Non sufficimus admirari, quod in cor alicujus prudentis, qui nostros processus contra Bavarum habitos noverit, ascendere possit vel potuerit, quod concordia, quae facta esse inter Australes et Bavarum dicitur, nobis grata sit vel accepta; praesertim cum illa concordia solis tribus ex ipsis, ad plus quatuor, nota, omnibus aliis, prout fertur, occulta remanet et incerta. Ex quo probabiliter convincitur reproba et indecentia, ac juri sanctae Romanae ecclesiae et illorum, ad quos jus eligendi regem, assumendum in imperatorem, pertinet, obvia continere.“* Dem Erzbiſchof von Trier wurde am 9. März 1326 ernſtlich verwieſen, daß er, den päpſtlichen Geboten ungehorſam, ſich bisher noch geweigert habe, die Bannbulle wider Ludwig in ſeinem Kirchſprengel öffentlich bekannt zu machen: *„Miramur insuper, nec sufficimus admirari, cum nobile membrum esse noscaris ecclesiae sanctae Dei, cur a capite et commembris tuis aliis, publicando processus contra dictum Bavarum habitos, te renuis conformare.“*

Unter dieſen Umſtänden war für K. Ludwig das Ableben ſeines unermüdlichen fürchterlichen Gegners, des Herzogs Leopold (28. Febr. 1326) das glücklichſte Ereigniß; um ſo ſchmerzlicher hat K. Friedrich den Tod des getreueſten ſeiner Waffenbrüder empfunden. „O," wehklagte er, „du Herzog der Herzoge, der Ritter Preis, der Feinde Furcht und Schrecken. O, des deutſchen Vaterlandes unter den Söhnen der Könige abſonderliche Zier, deiner Zeit Kleinod." Und im höchſten Schmerz die Haare ſich ausraufend, fuhr er fort: „Was mag mir noch helfen, ſeit

Digitized by Google

du mir entriſſen biſt? Warum haſt du mich Armen in Mitten der ſtürmiſchen Wellen dieſes Meeres der Trübſal zurückgelaſſen?" Ein hitziges Fieber, die den Männern der Bewegung ſo häufig verderbliche Krankheit, hat den raſtloſen Herzog hingerafft. Simon, in der Hiſtoriſchen Beſchreibung aller Biſchöfe von Speier, berichtet: „Er fieng an letzlich unſinnig zu werden, und tobet ſich zu todt. In dem abzunehmen, daß er von Gott und ſeiner werthen Mutter des Stifts Speyer Patronin (wegen der in dem Stiftsgebiete angerichteten Verwüſtungen) geſtraft worden." Dagegen erzählt das *Chron. Sampetrinum Erfurt.*, „der Herzog, zu Verkehr mit einem Schwarzkünſtler gekommen, habe gefragt, ob er ihm wohl den Teufel in Perſon vorführen könne? „„Ich vermag es, aber niemand, der ihn geſchaut, kann leben."" Ich will ihn doch ſehen, hat Leopold erwidert. Dem Gebote gehorſam, führte der Zauberer den Herzog in ein abgelegenes Gemach, und es fand ſich zu ihnen ein ſchwarzer mißſtalteter Menſch. „„Es iſt genug,"" ſoll Leopold geſagt haben, und augenblicklich ſchwer erkrankt, wurde er von ſeinen Leuten zu Bette gebracht, ſtarb aber unter ihren Händen." Des Glorwürdigen Charakter hat der Erfinder jener Sage getreu aufgefaßt.

Während dieſer Ereigniſſe auf dem größern Schauplatz hatte auch in der Heimath Balduin mancherlei Beſchäftigung gefunden. Eine Fehde mit Wilhelm von Dorſtweiler wurde durch Vermittlung des Grafen Johann von Salm und des Herren Heinrich von Blamont ausgeglichen den 4. Oct. 1323. Die Stadt Metz hatte bis dahin die Anerkennung des K. Ludwig verweigert, auch das an ſie ergangene Schreiben Balduins und des Königs von Böhmen, wodurch ſie an die dem Reichsoberhaupt ſchuldige Unterthänigkeit gemahnt, in der übermüthigſten Weiſe beantwortet. Dafür ſie zu züchtigen, verbündeten ſich Kurfürſt Balduin, der König von Böhmen, Herzog Ferry von Lothringen und Graf Eduard von Bar, zu Remich, 25. Aug. 1324. Nachdem auch der Biſchof von Metz ſelbſt, Heinrich von la Tour dem Bunde beigetreten, zu Beaurain, Donnerſtag nach Martin 1324, rückten Kurfürſt und König vor Metz, überzeugten ſich

Digitized by Google

aber bald, daß die Stadt durch Lage und Kunſt, und durch den Geiſt ihrer Bürgerſchaft zu ſtark, um ſo leicht überwältigt zu werden, fanden es daher gerathen, lediglich ein Obſervations-corps vor Metz zurückzulaſſen, ihre übrige Mannſchaft aber zu einer Razia gegen der Metzer Dörfer, Höfe, Aecker zu verwenden. Das Mittel wirkte, bei dem Anblick der aller Orten auflodernden Flammen erhob die Bürgerſchaft ſich zu Aufruhr, und dem zu widerſtehen vermochten die regierenden Scheffen und die dreizehn Geſchworne nicht. Sie baten um Frieden und erhielten ihn auf leidliche Bedingungen den 3. März 1325; von einer Anerkennung K. Ludwigs oder von einer *ingenti pecuniae summa*, welche nach Browerus die gedemüthigte Stadt erlegen ſollte, iſt in dem Inſtrument keine Rede. Im J. 1325 hat Balduin längere Zeit auf die Belagerung der Feſte Fürſtenberg verwendet, im J. 1327 bei einer Fehde mit Heſſen ſich betheiligt. Von wegen verweigerter Lehenspflicht hatte Erzbiſchof Matthias von Mainz den Landgrafen Heinrich von Heſſen überzogen, und ſich vor Gieſſen gelegt, das jedoch allen ſeinen Anſtrengungen trotzte. Um nicht mit Schanden abziehen zu müſſen, erbat er ſich den Beiſtand von Balduins geübten Scharen. Denen folgte auf dem Fuße Balduin ſelbſt: gewonnen wurde die Stadt, und ſolchergeſtalten in die Enge getrieben der Landgraf, daß er gezwungen, fußfällig ſeines Lehensherren Barmherzigkeit anzurufen. Mit dem gleichen Erfolg hat Balduin die eigenen Unterthanen, die rebelliſchen Bopparder beſtritten (Abth. II. Bd. 5. S. 572—573), auch ſie genöthigt, ſein Herrſcherrecht anzuerkennen, durch Urkunde vom 29. Sept. 1327.

Die Urkunde mag noch nicht ausgefertigt geweſen ſein, und es fuhr, in den letzten Tagen deſſelben Monats und Jahres, der Kurfürſt ohne alle Bedeckung die Moſel hinab, dem mit den Grafen von Sponheim errichteten Waffenſtillſtand vertrauend. Aber es hat durch ſolchen Vertrag die verwittwete Gräfin Loretta von Sponheim ſich nicht gebunden erachtet. Sie ließ den argloſen Fürſten anhalten, und auf Starkenburg bewachen, bis er ſich gefallen ließ, durch die ausſchweifendſten Conceſſionen mittels der Sühnebriefe vom 7. und 8. Jul. 1328 ſeine Freiheit

zu erkaufen, wie das Alles umſtändlich, Abth. III. Bd. 1. S. 249—257, erzählt worden. Auf dieſe Sühne bezieht ſich Johanns, des Herren von Braunshorn, Gelöbniß, die Schlöſſer Cochem, Berncaſtel und Manderſcheid, ſo er ſamt Burgmannen und anderm Zubehör von dem Erzbiſchof als Unterpfand für die der Gräfin zur Sicherheit verſchriebenen 30,000 Pfund Heller übernommen hat, der Gräfin auszuliefern, falls der Erzbiſchof wortbrüchig werden ſollte.

Kurfürſt Matthias von Mainz ſtarb den 10. Sept. 1328. Das Domcapitel, an der Möglichkeit verzweifelnd, ihm den Bruder zum Nachfolger zu geben, poſtulirte zum andernmal den Erzbiſchof von Trier, zog ſich aber damit von Seiten Papſtes Johann XXII. eine ſcharfe Rüge zu, angeſehen dieſer noch bei Lebzeiten des vorigen Erzbiſchofs die Wiederbeſetzung der Mainzer Kirche ſich vorbehalten, auch zu ſolcher den Propſt des Caſſienſtiftes zu Bonn, den Grafen Heinrich von Virnenburg ernannt hatte, eine Ernennung, gegen welche das Capitel ſofort proteſtirte, während es zugleich den Erzbiſchof von Trier auf das dringendſte erſuchte, die Adminiſtration bis zum Ausgange des vor dem h. Stuhle erhobenen Proceſſes zu übernehmen. Solchem Anſuchen hat dieſer ſich nicht entziehen gekonnt, vielmehr das ihm geſchenkte Vertrauen während einer Adminiſtration von beinahe neun Jahren auf das Glänzendſte gerechtfertigt, die vornehmlich von der heſſiſchen Fehde herrührenden Schulden bezahlt, die Streitigkeiten mit Heſſen durch Schiedsrichter abthun laſſen, das Eigenthum der ihm befohlenen Kirche geſchützt nicht nur, ſondern auch gebeſſert. Der Stadt Mainz mag doch ein ſolcher Adminiſtrator zu rührig erſchienen ſein, ſie verſchloß ihm ihre Thore, maßte ſich der erzbiſchöflichen Gerechtſame und Gefälle an, mißhandelte die Geiſtlichkeit, wüthete gegen Kirchen und Klöſter. Ihrem Treiben zu wehren, führte Balduin ein ſtarkes Heer ins Feld, das zwar der Stadt nicht viel anhaben konnte, in ihrer Umgebung aber arge Verheerung anrichtete. Den Mainzern die Zufuhr aus Frankfurt zu ſperren, legte er zu Flersheim und Eltvil Burgen an, um 1330, gleichwie er auch das bis dahin offene Eltvil mit Mauern umgab. Auf ſein Anſuchen bewilligte K. Ludwig 1332

Digitized by Google

der Stadt Eltvil die Freiheiten und Gerechtſame der Stadt Frankfurt, nebſt einem Wochenmarkt. Die Sperre noch nachdrücklicher zu handhaben, verſchaffte Balduin ſich das Oeffnungsrecht in verſchiedenen den Mainzern benachbarten Burgen, es zogen auch in mehren Gefechten die Bürger den Kürzern.

Zum Ueberfluſſe wurde ihre Stadt zur Strafe für die an der Geiſtlichkeit verübten Frevel mit dem Banne belegt, während K. Ludwig auf dem Reichstage zu Frankfurt, 28. Jan. 1332 den Tags vorher ergangenen Rechtsſpruch beurkundete. Laut deſſelben wird auf Klage der Mainzer Geiſtlichkeit wegen des ihr zugefügten, über 20,000 Mark betragenden Schadens die Stadt Mainz in die Acht erklärt und Anleit auf all ihr Gut gegeben. Sie wird aller von dem Erzſtift empfangenen Privilegien verluſtig erklärt; Acht und Anleit ſollen ohne Einwilligung der Kläger nicht zurückgenommen werden; wer den Verurtheilten fürder beholfen iſt, ſoll gleiche Schuld tragen; alle früher mit ihnen eingegangenen Bündniſſe werden aufgelöſet. Die Namen von mehr als hundert der Frevler ſind in der Urkunde genannt. In einem zweiten Inſtrument, ebenfalls vom 28. Januar, beurkundet der Kaiſer, daß an dem geſtrigen Gerichtstage, in Sachen der Geiſtlichkeit von Mainz gegen die Stadt, das daſige St. Victors Stift gegen Rath, Bürger und Gemeinde 6000 Mark Silber wegen Zerſtörung ſeines Münſters eingeklagt, und er demſelben auf ſein Anſuchen Gottfrieden von Epſtein, den zeitigen Amtmann zu Oppenheim, desgleichen Burgmannen und Rath daſelbſt zu Anleitern auf der Mainzer Gut, und viele Herren und Städte, die alle genannt, zu Schirmern und Helfern gegeben habe. Solcher Ernſt verfehlte ſeine Wirkung nicht und wurden die reuigen Sünder von Balduin zu Gnaden aufgenommen. Sie verpflichteten ſich durch Vertrag vom 23. Juni 1332 die demolirten Curien der Domherren innerhalb drei Jahren wieder herzuſtellen, und noch in des Jahres Lauf 1000 Pfund Heller zu bezahlen, als welche auf den Wiederaufbau des Victorſtiftes, der Klöſter St. Alban und auf dem Jacobsberg zu verwenden. Denen ſollten im nächſten Jahre weitere 1000, das Jahr darauf abermals 1000 Pfund, und fernere Zieler bis zur gänzlichen Herſtellung folgen.

Digitized by Google

Der Geiſtlichkeit ſollte die Rückkehr nach der Stadt freiſtehen, hingegen der Bann aufgehoben werden und Balduin für die ganze Dauer ſeiner Verwaltung der Erhebung des Pfundzolles verzichten.

„Bey dieſem *Schismate* verfielen die Erfurter wiederum auf ihre alte Sprünge, und vermeinten, weilen das Waſſer jetzo trübe, ſo ſey es gut fiſchen. Sie wollten weder *Balduino*, dem *Administratori*, noch *Henrico* ſich *submittiren*, ſondern lebeten als freye Leute: doch hiengen ſie *Henrico*, als dem ſchwächeſten, am meiſten an.“ Auch dort wurden einzelne Geiſtliche, wenn ſie wegen ihrer Anhänglichkeit zu Balduin oder zu Heinrich der eben herrſchenden Partei verdächtig, eingekerkert oder hingerichtet. Vergeblich verlangte Balduin die Freilaſſung derer, welche um ſeinetwillen litten, vergebens ſchleuderte er gegen die Widerſpenſtigen Cenſuren und Bann, ohne weſentliches Reſultat blieb auch die gegen ſie gerichtete Heerfahrt. Eine Ausgleichung muß jedoch Statt gefunden haben, denn auf Balduins Fürbitte verlieh K. Ludwig der Stadt Erfurt eine Meſſe, die mit dem Sonntag *Misericordia* anhebend, mit Chriſti Himmelfahrt ablaufen ſoll, 24. Dec. 1331, und im J. 1335 führte er der von dem Markgrafen von Meiſſen und den Grafen von Hohenſtein lebhaft angefochtenen Stadt zum Beiſtand ein Heer nach Thüringen. Das Glück begleitete auch diesmal ſeine Waffen, aber die Verſtärkungen, ſo Graf Johann von Katzenellenbogen ihm zuführen ſollte, wurden auf dem Marſch, bei Langenſalza von den Vögten des Landgrafen angegriffen und erlitten vollſtändige Niederlage. Dieſer Unfall veränderte die ganze Lage der Dinge, wie denn namentlich eine dem Adminiſtrator feindliche Partei zu Erfurt die Oberhand erhielt, und ihrerſeits den bisherigen Beſchützer befehdete.

„An. 1336 befriegte der erzbiſchöflich Maynziſche *Administrator* und Erzbiſchof zu Trier *Balduinus*, nachdem er in Thüringen gekommen war, den Grafen von Hohenſtein. Er ließ denen Erfurtern die Heersfolge anſagen, und die Waffen zu ergreifen befehlen, welches ſie auch thaten, und mit zuſammengeſetzter Macht in die Grafſchaft Hohenſtein einfielen, und dieſelbe mit Feuer und Schwert verheereten. Der Graf *Henricus III.* zu Hohenſtein hatte nebſt dem Landgrafen *Friderico* der Stadt Erfurt

großen Schaden zugefügt, und wie ſelbige ihren Feinden nicht genugſam mächtig war, ſuchte ſie bey Churmaynz Hülfe, und erhielte ſolche auf beſagte Art auch (indem der Adminiſtrator und Heinrich von Virnenburg hierzu ſich vereinigten). Als er wieder zurücke gieng, zog er mit ſeinem Volk nach Erfurt; wie er nun eine Zeit daſelbſt gelegen hatte, dünkete es der Stadt zu viel zu ſeyn, dahero ließen ſie dem *Administrator* die fernere Verpflegung vor ſeine Armee abſchlagen. Dieſes mochte nun freylich den Churfürſten verdroſſen haben, abſonderlich, als dieſes noch darzu kam, daß ſie fernerhin die Heeresfolge nicht leiſten wollten. Die Bürger hingegen ließen ihren Widerwillen an der Cleriſey aus, abſonderlich nahmen ſie den Stiftsdechant *B. M. V.* Hermann von Bibra aus ſeinem Hauſe hinweg, und warfen ihn ins Gefängniß unter der Kämmerey, woſelbſt ihn weder Sonne noch Mond beſcheinen konnte. Als der *Administrator* die Hartnäckigkeit und Frevel der Erfurter erfuhr, ſchickte er einig Kriegesvolk, welches der Stadt alle Zufuhr verſperren und abſchneiden ſollte. Der *Administrator* hatte inzwiſchen einige aus dem Rath an ſich gezogen, die ihm verſprachen, bey ſeiner Ankunft die Thore zu eröffnen, es wurde aber dieſer Anſchlag entdecket, und alſo geſchahe es nicht. Bey ſo bewandten Umſtänden, und da der *Administrator* ein Blutbad zu vermeiden ſuchte, übergab er die Sache dem damaligen Landgrafen *Ludovico Severo,* der ſie gerichtlich unterſuchen und entſcheiden ſollte. Dieſer ließ die Erfurter nach Mittelhauſen *citiren.* Sie erſchienen nun zwar, aber mit einer ſtarken gewaffneten Mannſchaft, welche den Landgrafen angriff und verjagte. Indem nun dieſem ſolches verdroß, und ſichs vor einen großen Schimpf hielte, ließ er ſein Volk zu des *Administratoris* ſeinem ſtoßen. Die Stadt, welche dieſer zuſammengeſetzten Macht nicht gewachſen zu ſeyn glaubte, ſahe ſich nach auswärtiger Hülfe um, und wollte mit denen Städten Mühl- und Nordhauſen ein Bündniß ſchließen, die ſich aber darzu nicht verſtehen und einlaſſen wollten. Wie dieſes der Stadt nicht angieng, wendete ſie ſich zu dem Grafen von Weimar, der ohnedieß dem Landgrafen allezeit entgegen war, und ſchloſſe mit ihm ein Bündniß, zu welchem auch die Grafen von

Digitized by Google

Käfernburg und Beichlingen gezogen wurden. Da nun der Fürſten ihre Völker hin und wieder zerſtreuet waren, und die Zugänge zur Stadt beſetzet hielten, um den Proviant derſelben abzuſchneiden, thaten die Bürger mit ihren Alliirten einen Ausfall mit 400 Mann, plünderten Buttſtädt und Thammsbrück, und das Schloß zu Kranichfeld erſtiegen ſie auch. Hierauf ließen die Fürſten ihre Völker zuſammenziehen, und rückten mit denenſelben gegen die Erfurter an, welche ſamt ihren Hülfsvölkern in die Flucht geſchlagen wurden. Auf dieſes rückten ſie vor Erfurt und belagerten es gegen dem Brül zu. Die Belagerung fieng ſich am Margarethentage an, und fielen oftmalige Scharmützel zwiſchen beyden Theilen vor, bey welchen allezeit viel Volk in die Pfanne gehauen wurde. Deren Vorſtädten wurde auch nicht geſchonet, indem die Häuſer hin und wieder dem *Vulcano* zum Opfer dargebracht wurden. Endlich *intereſſirte* ſich die Landgräfin vor die Stadt, da es dann zum Vergleich kam (Sonntag nach Jacobi 1335). Die Erfurter mußten den Stiftsdechant Hermann von Bibra auf freyen Fuß ſtellen, dem *Adminiſtratori* 5000 Mark und dem Erzſtift den Brief, ſo ſie wegen Mühlberg empfangen, zurückgeben, ſo verehrten ſie auch beyderſeits Räthen und Dienern 2036 Mark, darzu mußten die Stifter auch mit *contribuiren*, und zwar das Kloſter *S. Petri* 700, das Cyriarkloſter 60, Neuwerk 100 Pfund Pfennige, ſo hatte die Stadt auf dieſe Fehde ſchon 12,368 Pfund gewendet. Die Grafen, die mit der Stadt gegen die Fürſten in Bündniß getreten waren, mußten auch brav in die Büchſe blaſen, und wurden hernach mit denenſelben wiederum ausgeſöhnet." In Allem lagen vor Erfurt ſechszehn Fürſten, theils Balduins, theils des Landgrafen Helfer.

Von dem thüringiſchen Zuge ſchreibt ſich her ein Actenſtück, worin Balduin Erzbiſchof zu Trier und Pfleger des h. Stuhls zu Mainz bekennt den Juden zu Trier, Jacob, Daniels Sohn, Iſaak Klein und Aaron von Wittlich ſchuldig zu ſein 29 Pfund großer Turnoſen zur Bezahlung ſeiner Koſtrechnung zu Mühlhauſen, wofür er denſelben 6 Turnoſen aus dem Ehrenfelſer Zoll verſchreibt. Im Falle die Summe bis zum nächſten Walpurgistag nicht ganz bezahlt iſt, ſollen wöchentlich auf jedes Pfund

des Reſtes 2 Turnoſen „zu Geſuche" aufgehen. Dafür bürgen Johann, der Domdechant zu Mainz, der Domherr Konrad von Anſemburg, Heinrich Beyer der Amtmann zu Ehrenfels, und Johann der Schreiber zu Bingen, die ſich verpflichten, im Falle der Zögerung oder Hinderung mit eigenem Leibe nach Weſel zu fahren, da Einhalt zu halten, oder einen Knecht mit einem Pferd zu ſenden. Mittwoch vor Pauli Bekehrung 1337 *m. T.*

Es hat aber Balduin nicht allein mit dem Degen die Intereſſen des Erzſtiftes Mainz gefördert. Er machte auch für daſſelbe friedliche Erwerbungen. So erkaufte er von Renneward von Strahlenberg um 150 Pfund Heller deſſen Antheil der Burg Strahlenberg, 1330, und 1334 von den Herren von Weinsberg um 22,000 Pfund Heller die bei Weinsberg und Neckarſulm belegene Burg Scheurenberg mit den Dörfern Binzwangen, Erlenbach, Eſenheim und Odenheim. Von ungleich größerm Belange, bleibend war die Erwerbung von Duderſtadt, in Betreff deren Balduin ſich am 9. Aug. 1334 folgendermaßen reverſirte: „Wir Balduin .... thun kund, daß der edle Fürſt Herzog Heinrich von Braunſchweig, unſer lieber Mag und Mann, mit Willen der edlen Frauen Hedwig, ſeiner ehelichen Wirthin und ihrer Söhne, uns und dem Stift von Mainz verſetzt hat den halben Theil ſeiner Burg zu Gieboldehauſen, und den halben Theil der Stadt zu Duderſtadt, und den halben Theil des Gerichts zu Bernshauſen um 600 Mark löthigen Silbers, Duderſtadter Gewichts, die wir bezahlt und gänzlichen gewährt han, und ſoll der Herzog oder niemand von ſeinetwegen die Burg noch die Stadt wiederlöſen binnen zwei Jahren, die angehen ſollen zu St. Martins Tag. Den nächſten Sonntag darnach mag er, ſeine Frau oder ihre Erben, auch Herzog Wilhelm, ſein Bruder, die Burg und Stadt, und was uns damit verſetzt iſt, wiederlöſen, welche Zeiten das füget, alſo daß ſie uns oder dem Stift von Mainz das laſſen vorwiſſen ein halb Jahr. Wär auch daß Herzog Ernſt, unſer Mag, ſeinen Drittheil der Stadt zu Duderſtadt, den Herzog Heinrich von ihm zu Pfand hat, wieder wollte löſen, das ſoll er zuvor laſſen wiſſen ein Vierteljahr, und geſchieht das, ſo ſoll Herzog Heinrich uns und dem Stift wieder-

Digitized by Google

kehren 200 Mark Silbers, und ſoll wie vor das übrige bleiben ſitzen in ſeinem ganzen Drittheil der Stadt zu Duderſtadt mit dem halben Theil der Burg zu Gieboldehauſen. Fort iſt geredet, daß die Stadt und die Leute in den Gerichten ſollen bleiben ſitzen in aller Freiheit, Gnaden und Rechten, die ſie von Alters und ſeinen Eltern inne gehabt han, auch ſollen wir oder der Stift von Mainz ſeiner Söhne drei berathen mit geiſtlichen Leben in dem Stift zu Mainz und zu Trier, auch ſollen wir oder der Stift verbauen an der Burg hundert Mark Silber an Steinwaare, und wann die verbauet werden, ſoll man das ſchlagen und rechnen auf unſer vorgenannte Summe Geldes in aller Weiſe, als hiervor geſchrieben ſteht. Auch ſollen wir und das Stift den Herzog Heinrich, ſeine Wirthin, ſeine Erben und die Seinen verantworten und vertheidigen, getreulich zu allem ihrem Recht, nach all unſer Macht, und ſollen ſie auch uns und unſerm Stift und unſern Unterthanen beholſen und förderlich ſein zu Recht und Beſcheidenheit, nach aller ihrer Macht, wider allermänniglichen, als fern ſie das mit Ehren mögen gethun."

Als Adminiſtrator zu Mainz war Balduin berufen, die in Fulda ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. Dort hatten die Bürger, im Einverſtändniß mit dem Schirmvogt der Abtei, mit dem Grafen Johann von Ziegenhain, die Altſtadt geſtürmt, des Fürſt-Abten Burg ſamt dem überaus feſten Thurm niedergeworfen oder in die Aſche gelegt, alles Vorgefundene geplündert, den Dechant und die übrigen Stiftsherren aus ihren Häuſern geworfen und beraubt, in den Propſteien auf dem Liebfrauen- und Petersberg den gleichen Unfug angerichtet. Es war auch zwiſchen des Grafen von Ziegenhain Volk und den Mannen der Abtei ein Gefecht vorgefallen, in welchem dieſe Sieger, 70 Ritter oder Wäpelinge zu Gefangenen machten, und den Grafen bis Schlitz verfolgten. Damit gab aber das unruhige Volk in der Stadt ſich keineswegs zufrieden, der Kaiſer mußte mit ſeinem Machtwort, Balduin als erbetener Schiedsrichter einſchreiten, und hat dieſer, *d. d.* Coblenz, ***in vigilia Laurentii*** 1331, die Freigebung der Gefangenen verfügt und den Aufrührern zur Strafe auferlegt, die verfallenen Mauern an der Burg zu der Höhe von 30 Fuß, desgleichen

den Thurm nach ſeiner alten Höhe und Feſtigkeit wieder aufzuführen, außerdem eine Buße von 4000 Pfund Heller zu entrichten. Tauſend Pfund mußte der Graf von Ziegenhain erlegen.

Der h. Stuhl hatte aber Balduins Adminiſtration in Mainz niemalen gebilligt, zunächſt wohl von wegen des außerordentlichen Zuwachſes an Macht und Einfluß, den ſie dem entſchiedenen Anhänger K. Ludwigs verſchaffte. Es ſchreibt der Mönch von Egmond in ſeiner Chronik, Jahr 1329: „*Papa fato praesuli sedem (Moguntinam) cum instantia requirenti, nec tamen pristinam ante quietam hujus possessionem resignanti, super cupiditate duorum episcopatuum objectionem fecisse dicitur; dictum quoque praesulem respondisse, quod eodem jure sibi duorum episcopatuum regimen assumeret, quod idem apostolicus Papatum et Imperium regere laboraret.*“ In einem an Balduin gerichteten Schreiben vom 30. April 1333 äußert Johann XXII.: „Es iſt dir bekannt, daß wir bei eingetretener Vacanz des Mainzer Stuhles deſſen Beſetzung uns vorbehielten, fort unſern geliebten Bruder Heinrich zum Erzbiſchof in Mainz ernannten. Dem widerſetzeſt du dich, verleitet durch mir unbekannte Rathgeber, unter dem Vorwande, daß einige der Domherren dich zum Adminiſtrator erwählt haben, du hemmeſt ihn vielfältig in der Verwaltung der Diöceſe, drückeſt ſeine Anhänger in mancherlei Art, wodurch dein Ruf nicht wenig leidet. Freunde und Neider bezüchtigen dich eines ſündhaften Ehrgeizes. Darum mahne und bitte ich dich Bruder, daß du eingedenk ſeieſt jener Worte des Herren: Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, ſeine Seele aber Schaden leidet, und: Wachet, denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Eile, ſolchen Gefahren dich zu entziehen, damit nicht unverſehens des Herren Rache dich ereile. Amen. Wir haben unſerm geliebten Sohne Gerald von Biſtorre, Dechant zu Angers und unſer Caplan, durch beſonderes Schreiben aufgegeben, euch in Frieden und Freundſchaft zu einigen, deſſen Ermahnungen wolleſt du Gehör geben, als ſeien ſie von uns ausgegangen. Sollten ſich etwan Schwierigkeiten ergeben, die augenblicklich nicht zu beſeitigen, ſo unterlaſſe darum nicht, die Mainzer Kirche ihrem Erzbiſchof

auszuliefern, denn du kannſt verſichert ſein, daß wir dir Alles, ſo vernünftiger Weiſe du begehren magſt, durch den beſagten Erzbiſchof ausfertigen laſſen werden."

Wie eindringlich auch die Mahnung, Balduin hatte keine Eile, ihr nachzukommen, ſo lange er auf den Schutz des Kaiſers zählen zu können glaubte. Von einem in Avignon, zu Gunſten Heinrichs von Virnenburg gefällten Urtheil appellirte er an das Concilium, ſo von wegen der Abſetzung Johanns XXII. zuſammentreten ſollte. Als Motiv dieſer projectirten Abſetzung hat man des Papſtes ſpäterhin durch die Kirche verdammte Anſicht von der beatificirenden Viſion geltend gemacht. Davon ſchreibt Sismondi: „*A ses passions politiques, Jean XXII. avoit joint le goût des discussions théologiques, et un esprit très-subtil pour les suivre. L'église n'avoit point encore décidé comme un point de dogme quel étoit l'état des ames des bienheureux, après leur mort, pendant que le monde subsistoit encore. Jean XXII., persuadé que le jugement dernier devoit seul les introduire dans la béatitude céleste, tenoit pour assuré que, jusqu'à ce grand jour, leurs ames ne verroient point Dieu dans toute sa gloire; il encourageoit les théologiens à discuter cette question, et il récompensoit, par des bénéfices, ceux qui soutenoient son opinion dans leurs écrits ou leurs prédications; mais il rencontra bientôt une opposition qui surpassoit de beaucoup celle à laquelle il s'étoit attendu. Sa croyance, qui paroissoit d'abord indifférente, pouvoit avoir sur les revenus de l'église les conséquences les plus fâcheuses; comme il refusoit à la vierge Marie, aux apôtres et à tous les saints, l'entrée dans le ciel jusqu'à la fin du monde, la doctrine des indulgences, des messes pour le repos des ames, de l'invocation et de l'intercession des saints, enfin du feu du purgatoire, étoit attaquée par ses fondemens. Les Allemands et les Italiens saisirent, avec empressement, ce prétexte pour demander la convocation d'un concile général, qui auroit déposé le pape, comme coupable d'hérésie, et auroit en même-temps soustrait l'église à l'influence de la France. Philippe de Valois, pour prévenir leurs menées, crut devoir le premier forcer le pape à renoncer à ses opinions. Il obtint une décision des théologiens de Paris et des cardinaux, en faveur de la vision*

Digitized by Google

béatifique; et il la communiqua au pape, en lui donnant à entendre qu'au besoin il le forceroit à s'y conformer. Il déclara même, qu'il le traiteroit comme un hérétique, et le feroit brûler, s'il ne se retractoit pas. Jean XXII. effrayé, consentit à ce que son opinion fut réprouvée; et la veille même de sa mort, il publia une déclaration, par laquelle il reconnoissoit la vision béatifique, qui dès-lors est devenue un des dogmes de l'église."

Es ſchien ſich jedoch für K. Ludwig die Möglichkeit einer Ausſöhnung mit dem neuen Papſt, Benedict XII. zu ergeben, es äußerte dieſer gegen des Kaiſers Geſandte, eines der weſentlichſten Hinderniſſe der Verſöhnung ſei der Umſtand geweſen, daß Balduin, durch den Herzog von Bayern in ſeiner Hartnäckigkeit beſtärkt, die Adminiſtration in Mainz, wie ihm doch geboten worden, keineswegs niederlegen wollen, und der Kaiſer, über dem Krieg um Kärnthen in ſeiner Anhänglichkeit zu dem Luxemburgiſchen Hauſe erkaltet, erließ am 2. Juni 1336 an Fürſten und Städte den Befehl, den burglichen Bau zu Flersheim abzubrechen, da Balduin, der Pfleger des Stuhls zu Mainz, gegen ſeine Zuſage ſolches zu thun unterlaſſe. Den Wink hat Balduin verſtanden, und, freie Hände ſich zu verſchaffen in der unangenehmen Lage ſeines Neffen, dem Kaiſer gegenüber, brachte er ein großes Opfer, indem er dieſem die Entſcheidung ſeines Zwiſtes mit Heinrich von Virnenburg überließ. Sie erfolgte am 20. Jul. 1338: „Wir Ludwig ꝛc. thun kund und ſprechen in dieſem Brief. Daß der vorgenannt Heinrich Erzbiſchof zu Mainz, die Schuld und Schaden, die der vorgenannt Balduin in den Landen in Thüringen und anderswo in dem Bisthum zu Mainz und zu Straßburg ſchuldig war von des Stiftes wegen zu Mainz, da er denſelben Stift verließ, gelten und bezahlen ſoll. Auch ſprechen wir um die Schuld, die der Stift von Speier dem Stift von Mainz ſchuldig iſt, die ſoll Balduin gleich halb han, und das ander Halbtheil Heinrich. Um andern Schaden Balduin dem vorgenannten Heinrich von Dienſtes wegen, der dem Stift zu Mainz geſchehen, dieweilen Balduin den Stift innehatte, zuzuſprechen hat, haben ihr jedweder einen Rathsmann erkoren, Erzbiſchof Balduin den feſten Mann Dieterich von Statte (des

Digitized by Google

Bopparder Rittergeſchlechts am Stat), und Erzbiſchof Heinrich den ehrbaren Mann Johann, den Domdechant zu Mainz; dazu hant ſie zu einem Obmann erwählt den edlen Mann Gerhard, Otten von Landskron Sohn. Fort um den Stab, die Inſuln und den Kelch, die des Stiftes von Mainz ſind, die ſoll Balduin demſelben wiedergeben. Hätt er auch ander Kleinod des Stifts zu Mainz, die zu der Meſſegezierde gehören, die ſoll er auch wiedergeben, als fern er ſich bekennet auf ſein Gewiſſen, daß er ſie habe, und ſoll man ihm das glauben, und auch alle Briefe und Bücher, demſelben Stift zu Mainz gehörig, die ſoll Erzbiſchof Balduin wiedergeben. Ob auch Erzbiſchof Heinrich Briefe oder Bücher innehat, die zu dem Stift zu Trier gehören, die ſoll er wiedergeben. Es ſoll auch Erzbiſchof Heinrich dem Erzbiſchof Balduin einen ihm gehörigen Kelch wiedergeben.“ Die Kleinodien wurden demnach ausgeliefert, und haben Erzbiſchof Heinrich und ſein Domcapitel den Empfang beſcheinigt am 28. Oct. 1338.

Balduin hatte kaum die Adminiſtration in Mainz angetreten, und es wurde ſeiner Obhut das Hochſtift Worms befohlen. Dort hatte das Domcapitel, nach Konrads von Schöneck frühzeitigem Abgang, Gerlach den Schenken von Erbach zum Biſchof erwählt, ihn auch gegen den vom Papſt ernannten Salmann Walbott geſchützt. Gerlach machte ſich aber in kurzem dergeſtalt verhaßt, daß das Domcapitel veranlaßt wurde, in der Perſon Balduins dem Hochſtift einen Adminiſtrator und Protector zu geben. Das ihm übertragene Amt hat dieſer nur kurze Zeit geübt, vornehmlich getrachtet, wie er die Ausſöhnung zwiſchen Biſchof und Capitel herbeiführen möge. Das iſt ihm gelungen, kurz vor Gerlachs Ableben, 18. Dec. 1332, und auf ſeinen Betrieb Salmann Walbott allgemein anerkannt worden. Der neue Biſchof machte ſich aber mehr Feinde, als ſein Vorgänger je gehabt, daß die Domherren mit Gewalt ihn zu entfernen unternahmen. Abermals mußte Balduin ins Mittel treten, eine Verwaltung übernehmen, die nach der Lage der Dinge ſchwieriger nicht ſein konnte. Es wird ihm indeſſen das Zeugniß gegeben, daß er auch hier, mit der Domherren Dietrich von Meckenheim und

Dietrich von Rohrbach Rath, nicht minder thätig und heilſam wirkte, als in den eigenen Stiftslanden. Da es vor Allem nöthig, dem Treiben Salmanns zu widerſtehen, nahm der Administrator die ſämtlichen Stiftsfeſten, darunter das nur eben erworbene Schadeck, in Pflichten, und ſeinen Vaſallen das Beiſpiel der Rührigkeit gebend, gelang ihm die vollſtändige Beruhigung einer vor andern durch zahlreiche Räuberbanden geplagten Landſchaft. Mit der Einnahme von Wilſtein war den Unholden das Handwerk gelegt. Der anhaltenden Fehden Unkoſten aufzubringen, fiel jedoch dem beſchränkten Stiftsgebiete ſchwer, vielfältig mußte darüber mit dem Domcapitel gehandelt und geſtritten werden; unluſtig über die ſteten Einwendungen und damit nicht unter den Bedürfniſſen einer fremden die eigene Kirche zu Schaden komme, ſchied Balduin von Worms, nachdem er vorher in Oppenheim des Biſchofs Salmann Frieden mit dem Domcapitel vermittelt und gegen jeden Anſpruch von wegen ſeiner Verwaltung ſich in der bündigſten Weiſe geſichert hatte.

Den dreien, ſeiner Pflege anbefohlnen Kirchen ſollte Balduin auch noch die vierte geſellen. Biſchof Waldram von Speier, ein Graf von Veldenz geboren, der kränkliche Herr, fand, alſo ſteht *de main de maître* geſchrieben, „das Biſthum und das Münſter, durch ſeines Vorgängers Vergeudung, durch ſeine eigene Fehde, ſo wie durch Leopolds wiederholte Verwüſtungen ſo entſchöpft und verarmt; daß er ſich, als er kaum noch der Brautwerbung des Herzogs Otto von Oeſtreich in Herrheim beigewohnt hatte, mit ſeinem Domkapitel den Erzbiſchof Balduin von Trier zum Pfleger des Stiftes erbat (1329). Dieſer gab dem Biſthume dreiſigtauſend Pfund Heller lehnweiſe, wodurch das Domkapitel die zerrüttete Verwaltung wieder herſtellte, die verpfändeten Güter auslößte, und die Gülten und Zinſen abtrug. In dem allgemeinen Landfrieden, den Kaiſer Ludwig den Rhein hinauf und hinab, von Strasburg bis Bingen, und zu des Flußes beiden Seiten, auf drei Meilen in das Land hinein, errichtete (1334), bewahrte ſich Balduin das Geleitsrecht durch die Dörfer des Stiftes und verband ſich und ſein Münſter zum gemahnten Zuzuge mit hundert Bewaffneten. Die alten Freibriefe, Gült-

Digitized by Google

ſcheine, Vergabungen und Handfeſten des Gotteshauſes durchlas er mit emſiger Sorgfalt, und ließ ſie dreimal abſchreiben (für ſich, für das Domcapitel und für die biſchöfliche Kammer), um ſie vor Moder und Staub zu retten, und zu ſichern gegen künftige Vernichtung. Als aber bald darauf Waldram ſtarb (1336), legte er die Mitra wieder in die Hände des Domkapitels, und dieſes wählte den jungen und verſtändigen Domizellaren Gerhard von Ehrenberg." Zu Bacharach, 10. April 1337 bekennt Biſchof Gerhard zu Speyer, daß er von wegen des Hochſtiftes Verwaltung dem Kurfürſten Balduin 30,000 Pfund Heller ſchulde, als für welche die Stände ſich verbürgen. Am 13. Jul. 1338 bekundet Kaiſer Ludwig, daß er den Nöthen des Hochſtiftes Speier zu Hülfe zu kommen, der 30,000 Pfund Heller, welche daſſelbe dem Kurfürſten Balduin ſchuldet, 10,000 auf den Zoll zu Coblenz, andere 10,000 auf den Zoll zu Lahnſtein angewieſen habe, daß aber den Reſt, 10,000 Pfund, das Biſthum ſelbſt in dem Laufe von zehn Jahren abführen ſoll. Zwei Tage ſpäter, zu Lahnſtein, 25. Jul. ermächtigte der Kaiſer den Kurfürſten die ihm bewilligte Summe etwan an anderer Stelle, denn in Coblenz zu erheben. In Bezug auf Balduins Stellung zu vier verſchiedenen Hauptkirchen, merkt Trithemius an: „*Eratque satis rarum, quod unus homo simul et semel esset archiepiscopus Treverorum, et administrator tum Moguntinae, Wormaciensis et Spirensis ecclesiarum. Sed fuit homo dignissimus, qui ad regimen natura et gratia erat dispositus, in omnibus ecclesiarum studens utilitati.*“ Anders beurtheilt dieſe Cumulation von Beneficien Johann von Winterthur, der in ſeiner Anhänglichkeit zu Habsburg den Erzbiſchof von Trier als einen perſönlichen Feind haſſen mochte: „*Tres episcopatus sibi vendicaverat, imo usurpaverat de facto, nullo juris titulo eos possidendo, et quod gravius est, more Pharaonis dimittere eos noluit, avaritiae labe foedatus nimis.*“

So vielfältig in Anſpruch genommen, hat Balduin gleichwohl in keiner Weiſe die Angelegenheiten ſeines Hauſes und Erzſtiftes verwahrloſet. Sieger war er aus der Fehde um die Schmidtburg herausgegangen. Seinem Vorhaben, nach des Wild-

Digitized by Google

grafen Heinrich von Schmidtburg Ableben ſie als vermanntes Lehen einzuziehen, widerſetzte ſich Wildgraf Friedrich von Kirburg, dem ſich anſchloſſen die Wildgrafen von Daun, die Gebrüder Johann und Hartard, desgleichen die Grafen Simon und Johann von Sponheim. Den Streitkräften der beiden Erzſtifte gebietend, fiel Balduin mit unwiderſtehlicher Gewalt auf dieſe Gegner. Wie es den Grafen von Sponheim ergangen, iſt Abth. III. Bd. 1. S. 242 erzählt. Um Gnade zu bitten, waren die Gebrüder von Daun die erſten. Sie bekannten am 25. April 1329, daß ſie „mit unſerm Herrn" Balduin Erzbiſchof zu Trier und Beſchirmer des Stiftes zu Mainz geſöhnet ſind gänzlichen alles Kriegs und Zweiung, „die wir wider ihn und ſeine vorgenannten Stifte gehat han bis auf dieſen Tag, alſo daß wir ihm ſollen beholfen ſein, mit Namen wider den Erzbiſchof von Cöln und den Propſt von Bonn, der ſich des Erzbisthums zu Mainz annimmt, und wider ihre Helfer, und darüber wider männiglich, da wir es mit Ehren und Beſcheidenheit thun mögen, und ſollen das thun auf ſeine Koſt und Verluſt, als gewöhnlich iſt. Fort ſoll unſer vorgenannter Herr uns verantworten zu unſerm Rechte, alſo ſeine edele Manne, wo wir es ihm geſinnen, und ob wir es zu thun hätten, oder unſer einer mit ſeinen Mannen, Burgmannen oder Unterthänigen, deß ſollen wir Rechts gehorſam ſein vor ihm. Auch tragen wir auf unſerm Herren Raunen und Hauſen mit Gerichten, Dörfern, Leuten, Gut. Wir han ihm auch aufgetragen und von ihm zu Lehen empfangen unſer neues Haus, das wir gebauet han auf dem Rothenberg zu Daun, als lange bis daß wir bauen eine Burg auf dem nächſten Berg, der da liegt in unſerm Gericht niedewendig Raunen, der unſer eigen iſt, und ſoll uns unſer Herr vorgenannt darzu helfen, Gewalt abzuthun, ob man uns daran wollte hindern, und wann wir den Berg gebauet, ſo ſollen wir und unſere Erben ihn und die Burg zu Lehen empfangen und han von unſerm Herren und ſeinem Stift zu Trier zu gleicher Weiſe als die Gerichte zu Raunen und Hauſen, und ſoll der Begriff geſchehen nach St. Martins Tag nächſt kommend, binnen den nächſten zwei Jahren. Geſchäh das nit, ſo iſt unſer vorgenannter

Herr uns fürbaß nit mehr verbunden darzu zu helfen. Wann auch der Bau geſchieht binnen der vorgenannten Zeit, ſo ſoll unſer neu Haus bei Daun ledig und los ſein von ihm. Fort iſt geredet, daß ſich unſer Herr zwiſchen hier und St. Martins Tag, der nächſt kommt, über ein Jahr berathen mag, ob er will, daß die vorgenannten Lehen ſollen bleiben an dem Stift von Trier oder an dem zu Mainz. Auf dieſe Sühne ſo verzichten wir auf alle Forderung auf unſern Herren oder ſeine zween Stifte, ohne von Schuld wegen, die uns oder mir Johann ſchuldig blieb mein Herr ſelig, Biſchof Matthias, weiland Erzbiſchof zu Mainz, von ſeines Stiftes wegen.“

Mit den Grafen von Sponheim wurde Balduin vertragen durch Spruch der erwählten Schiedsrichter, Graf Georg von Veldenz, Gottfried von Epſtein und Heinrich von Hohenfels, Samſtag nach Pfingſten 1329. „Fürs erſte ſprechen wir, daß alle die gefangen ſind auf beiden Seiten ledig und los ſollen ſein, und ſoll jeder Gefangne zu der Woche geben eine Mark guter Pfennige für nöthige Atzung. Wir ſprechen auch, wo man Gut, das verſichert war, angegriffen hat, daß man das wieder rechten ſoll, und der Nahmen. Auch ſprechen wir, wo einer dem anderen ſeines Erbes jet genommen hat in dieſem Krieg, daß er ihm das wiedergeben ſoll, und Dill die Burg mit Namen, als fern ſie unſer Herr Balduin innehat. Auch ſoll alle Brandſchatzung abgethan ſein.“ Blieb noch der einzige Wildgraf Friedrich von Kirburg unter den Waffen, obgleich dieſer bereits am Oſterabend 1330 ſein neues auf Schadeburg bei Kempfeld erbautes Haus Wildenburg dem Kurfürſten zu Lehen aufgetragen hatte. Zu Kreuzerhöhung 1330 hat er ſchließlich bewilligt, daß Schmidtburg und was Gutes dazu gehört, ewig bleibe dem Stift. „Auch ſoll unſerm Herren und ſeinem Stift bleiben ewiglich das Dorf Bundenbach und der Hof zu Schneppenbach. Was anders Wildgraf Heinrich von Schmidtburg, unſer Neffe, gelaſſen hat, deß mögen wir uns unterwinden und annehmen als unſeres Gutes ewiglich. Auch ſollen wir und unſer Erben auf dem Haus zu Schmidtburg han den alten Thurm und das neue Haus dabei, das unſer vorgenannter Herr gebaut hat, und ſollen das zu einem ledigen

Haus empfangen und zu Lehen han von unſerm Herren und ſeinen Nachkommen, und ſollen und mögen da aus und einreiten und fahren wir und unſer Geſind zu allem unſerm Willen und Nöthen, und uns darzu und in behelfen wider männiglich, ohne wider unſern Herren und ſeinen Stift, mit dem ſollen wir von unſerm vorgenannten Haus, und der Stift mit uns friedlich leben und in rechtem Burgfrieden. Wir ſollen auch aus unſerm Thurm und Haus unſerem Herren, noch ſeinem Stift, noch ſeiner Burg Schmidtburg nimmer Schaden thun noch laſſen geſchehen in keinen Enden des Landes. Auch ſollen wir noch unſere Erben den Thurm zu Schmidtburg nimmer höher laſſen machen von Steinwerk denn drei Getrevetze hoch, jegliches 12 Fuß hoch zum höchſten, und darauf mögen wir ſetzen einen Helm von Holzwerk zu einem Gedach.“ Nach dem von den Grafen Johann und Philipp von Sponheim ausgeſtellten Zeugniſſe hatte der verlebte Wildgraf Heinrich von Schmidtburg ihre Nichte, ſeine Hausfrau, auf ſein Haus zu Schmidtburg und alles das Gut, das er zu der Zeit hatte oder jemalen gewinnen möchte, bewitthumt, und von ihr, der Wittwe, die ihn am 8. Sept. 1330 zu ihrem Momper erwählte, erkaufte Balduin am 20. Sept. 1330 alle während der Ehe von dem Gemahl ihr zugewendeten beweglichen und unbeweglichen Güter um 600 Pfund Heller.

Des Königs von Böhmen abenteuerlicher Zug nach Italien (1330), ſeine nicht minder abenteuerlichen Erfolge, erweckten in hohem Grade K. Ludwigs Beſorgniſſe. Er glaubte an geheime Verbindungen, ſo Johann mit dem päpſtlichen Legaten, Bertrand du Poyet, und mit dem Papſt ſelbſt unterhalte, und daß er, ſobald ſeine Herrſchaft in Italien allgemein anerkannt, nach der Krone von Deutſchland ſtreben werde, und von dieſem Verdacht erfüllt, errichtete er mit den Herzogen Albrecht und Otto von Oeſtreich ein Schutz- und Trutzbündniß, das gegen den König von Böhmen gerichtet, und ſehr bald durch den Zutritt anderer Fürſten verſtärkt, dem vermeintlichen Italiker verderblich werden konnte. Schon hatte auf dem Reichstage zu Nürnberg, März 1331, K. Ludwig Klage gegen den König von Böhmen, als einen meineidigen Reichsfeind erhoben, und ſollte die Reichsacht

über ihn verhängt werden, als Erzbiſchof Balduin, dem während des Neffen Abweſenheit die Obhut der Luxemburgiſchen Erblande befohlen, zu dieſes Neffen Vertheidigung ſich erhob, und durch ſeine Beredſamkeit nicht nur den zürnenden Kaiſer beſänftigte, ſondern auch die vormaligen freundſchaftlichen Beziehungen wieder herſtellte, ſo daß Johann den Auftrag erhielt, in Ludwigs Streit mit dem Papſt als Vermittler einzuſchreiten.

Am Freitag vor dem 18. Tag, den 10. Januar 1331 bekundet Reinhard von Weſterburg, „daß ich mich verbinde und han verbunden zu dienen meinem Herren Balduin als lange wir beide leben mit meinem Leib und mit meinen Feſten, die ich inne han oder gewinnen mag, wider einen jeglichen, allein ausgenommen mein Oheim Graf Gerlach von Naſſau und Graf Johann von Solms. Wäre aber, daß die zwei, oder ihrer einer, meinem Herren von Trier wollte Unrecht thun, ſo ſoll ich ſtill ſitzen, und keinem Hilfe thun. So mein Herr von Trier mich hieße einen Mann kriegen und mir das glückte, daß ich jemand fienge, wollte dann mein Herr den Gefangenen han, ſo ſoll er mir und meinen Freunden unſern Schaden erſteuern. Würde aber ich und mein Freund gefangen, das Gott nicht wolle, ſo ſoll mich und meinen Freund mein Herr löſen, und darzu thun als zu andern ſeinen Dienern." Am 21. Januar 1331 erklären Erzbiſchof Balduin, Gerlach und Emich Grafen von Naſſau, Graf Johann zu Sayn, Gerlach von Limburg und Giſo von Molsberg, „daß wir um des Landes Beſte und auf daß der Kaufmann Leibes und Gutes ſicher ſei in der Landſtraße, bei dem Dorfe Epp, da die Grafſchaft Sayn angehet, bis zu Caſtel auf dem Rhein han einträchtig gelobt, einen jeglichen Kaufmann auf derſelben Landſtraßen mit allem ſeinem Gute zu geleiten treulich, unſer jeder in ſeinem Lande. Und wäre, daß jemand mit Nahme oder anders das Geleit bräche, oder den Kaufmann an Leib oder Gut auf der Straße hinderte, ſo ſollen wir, jeglicher mit ſeiner Macht, ſolchen Mann anhalten ſonder Verzug, daß er das richte und wiederthue. Wann aber wir, Erzbiſchof von Trier, dieſes Geleites, das wir um unſerer vorgeſchriebenen edelen Mannen Bitte, und um ihr Land zu friedenen, han an-

Digitized by Google

genommen, nicht mehr zu thun wollen han, ſo ſollen wir es ein Vierteljahr zuvor aufſagen; und daſſelbe Vierteljahr ſollen wir das Geleit helfen halten und friedenen, als vor ſtehet geſchrieben. Daſſelbe mögen auch die vorgenannten Herren aufſagen. Und ſollen ſie auch uns helfen mit all ihrer Macht, unſer Land und Straßen dieſſeits Rheins, da Montabaur gelegen iſt, zu behüten und beſchirmen. Wär aber Sach, daß wir, die vorgenannten, in Krieg und Feindſchaft mit jemand um dies Geleit kämen, ſo ſollen wir mit einander alle in dem Krieg und Feindſchaft verbleiben, bis das gerichtet werde."

An demſelben 21. Januar 1331 ſchloß Balduin mit dem Grafen Philipp von Solms, der ihm zugleich einen Schuldbrief über 100 Mark ausſtellte, ein Bündniß auf Lebenszeit; am 17. März 1331 hat ihm, dem Beſchirmer des Stiftes Mainz, derſelbe Graf ſeine Burg Solms in der Eigenſchaft eines Lehengutes verkauft. Am 29. Juni 1331 thun kund Erzbiſchof Balduin und die Grafen Simon und Johann von Sponheim, „daß wir durch Frieden und Gemach des Landes ſein zu Rath worden, daß wir ein Geleit haben gegeben allen Kaufleuten, wann ſie fahren, reiten oder gehen, von welchem Lande ſie ſeien, durch unſere Lande und unſer Gebiet von Mainz bis zwo Meilen jenſeits Trier, alſo ob einem Kaufmann dazwiſchen in unſern Gebieten Schaden geſchehe an Leib oder an Gut, es wäre mit Pfändung oder mit Raub, der Herr ſoll zu hand darnach ſtehen und achten getreulich, daß das widerthan werde und gerichtet, und möchte er das nit zu bringen, daß es geſchehe, ſo ſollen ihm die andern darzu beholfen ſein, wann ſie darüber gemahnt werden von ihm, und ſoll jeder Herr dazu helfen getreulich nach Marzahl, darnach jeder Herr Geld nimmt, und auf ſein ſelbſt Koſt und Verluſt. Wär aber daß wir gemeinlich deß nicht möchten zu bringen, daß das widerthan und gerichtet werde, ſo ſoll es der Herr richten und gelten den Kaufleuten, denen der Schaden in deß Lande geſchehen wäre, inwendig drei Monaten. Es ſoll auch kein Kaufmann, noch ſein Leib noch ſein Gut in unſern Gebieten pfandbar ſein, weder auf Kaiſer, noch auf König, noch auf Herren, noch auf Stadt, noch auf niemand anders denn auf

Digitized by Google

ſich ſelbſt; ob er jemand etwas ſchuldig wäre, der mag ihn anſprechen mit Gericht in des Herren Gebiete, da er in begriffen, und vor des Herren Amtleuten, und darüber ſoll man ihnen keine Gewalt thun. Und um das Geleit geben ſie uns mit rechter Willkür und von Muthwillen, aus dem Lande, je von dem Pferd 33 Schillinge Heller, und wieder in das Land 16½ Schilling Heller. Dies vorgenannte Geld ſollen wir Balduin Erzbiſchof, als es nach der Meile gebürt, von des Stiftes wegen von Trier aufnehmen zu Berncaſtel und von des Stifts wegen von Mainz zu Ockenheim, und wir Graf Simon zu Kirchberg und Graf Johann zu Kreuznach. Auch iſt geredet, daß kein Kaufmann abwege führe und aus dem Geleit mit Kaufmannſchaft; welcher Schaden dem geſchehe, deß wollen wir nicht zu thun haben, noch ſchuldig ſein abzulegen. Es iſt auch geredet, geſchehe den Kaufleuten Schaden aus der Stadt Mainz oder darin, den Schaden ſein wir nit ſchuldig zu rechten oder abzulegen."

Groß iſt überhaupt die Zahl der von Balduin eingegangenen Bündniſſe, als z. B. mit der verwittweten Herzogin Eliſabeth von Lothringen, Kaiſer Albrechts Tochter, die 1328—1334 die vormundſchaftliche Regierung führte, mit den Erzbiſchöfen Walram von Cöln (11. April 1334) und Heinrich von Mainz, mit dem Biſchof von Metz, dem Pfalzgrafen Ruprecht (Dienſtag vor Martini 1334), dem Grafen von Jülich, dem Grafen Friedrich von Saarwerden, den Grafen Johann und Eberhard von Katzenellenbogen, dem Grafen Walram von Sponheim, 3. Aug. 1331 ꝛc., Bündniſſe, die zwar an ſich ohne Bedeutung, doch zur Genüge darthun, wie ſehr die Nachbarn bemühet, des unternehmenden, kriegeriſchen und ſtaatsklugen Fürſten Wohlwollen zu gewinnen. Von anderer Beſchaffenheit waren die unfreiwilligen Beziehungen, in welchen zu ihm die Ganerbſchaften der Burgen Eltz, Ehrenberg, Waldeck und Schöneck ſich befanden. Sie führten zu einer hartnäckigen Fehde, welcher Balduin mit der Belagerung von Eltz einleitete. Als Meiſter in der Kriegskunſt, wie ſie in Frankreich und Italien geübt wurde, hat Balduin in dieſer Belagerung ſich bewährt, den erſtaunten Gegnern den Beweis geliefert, daß die feſteſten Mauern nicht gegen her-

Digitized by Google

metiſche, auf Baſtillen ſich ſtützende Umſchließung ſchützen. In bewundernswürdiger Geſchwindigkeit wurden dieſe Baſtillen, von denen Trutz-Eltz die vornehmſte, zu Stande gebracht. Auch die Feſte Rauſchenberg hat Balduin in dem Laufe dieſer Fehde erbaut, um die Burgmannſchaften auf Schöneck, Ehrenberg und Waldeck zu zügeln. Die Fehde verlängerte ſich durch mehre Jahre; in dem ſogenannten Frieden von Eltz, vom 10. Januar 1335, erkennen die Gemeiner der Burgen Waldeck, Schöneck, Ehrenberg und Eltz, „daß wir um alle Kriege, Zweiunge, Auflauf und Miſſeln, die zwiſchen dem ehrwürdigen in Gott Vater und Herrn, Hrn. Balduin, Erzbiſchof zu Trier, einem Pfleger der Stifte zu Mainz, Speier und Worms zu einer Seiten, und uns zu der andern, auferſtanden waren und ſich erlaufen hant bis an dieſen heutigen Tag, in welcherhand Weiſe das geſchehen iſt, ausgenommen Hrn. Hans von Eltz, ſind mit unſerm Herren von Trier gar und gänzlich geſühnet und geſetzt, in aller der Weiſe als hernach geſchrieben ſteht. Zum erſten ſollen wir, unſere Erben und Nachkommen unſerm Herren Balduin Erzbiſchof und ſeinem Stift zu Trier ewiglichen dienen und beholfen ſein Landwehrung zu thun mit all unſer Macht, wider allermänniglichen, auf unſer Koſten und unſers Herren von Trier Verluſt, wo wir des Nachts wieder heimkommen mögen, oder in der vorgenannten Burgen eine; und ſollen nimmer wider unſern Herren und ſeinen Stift, ihren unterthänigen, geiſtlich und weltlich, thun noch laſſen geſchehen, noch keine Straße oder Weg in dem Bisthum von Trier, noch anderswo, in unſers Herren Geleit, ohne offenen Urlaub und Willen hindern, noch von keinerlei Eid, Gelöbniß oder Verbündniß wegen, die wir unter einander gethan hätten, oder noch thun möchten, oder von keiner andern Sachen wegen; verziehen lauterlich und gänzlich auf alle die Eide, Gelöbniße und Verbündniße. Als fern ſie wider unſern Herren und ſeinen Stift und ihre Unterthänige zu thun hätten und gewinnen, oder ſie mit uns, deß ſollen ſie und wir Recht geben und nehmen vor unſerm Herren und ſeinen Amtleuten, nach ſeiner Mannen Urtheil, und von geiſtlichen Leuten oder Sachen vor ſeinen geiſtlichen Gerichten. Geſchähe aber daß ihnen oder uns da Rechts

Digitized by Google

ausgegangen würde, ſo möchten der oder die, dem Mannrechtes ausgienge, nach vier Wochen darnach zu zählen, als ihm oder ihnen Rechtes ausgegangen worden, kundlichen ſich behelfen und geworden mit dem oder denen, die Rechtes ausgegangen wären, bis man ihnen Rechtes gehorſam worden, und damit ſollen ſie oder wir wider dieſe Sühne nit han gethan. Unſer Herr und ſein Stift ſollen auch und mögen ihre neue Burg auf dem Ruſſenberg und vor Eltz bauen und beſſern nach allem ihrem Willen. Alle dieſe Stücke ſollen wir auch verbunden ſein und ſchuldig zu thun den Stiften Mainz, Speier und Worms, und andern Herrſchaften und Gütern, die unſer Herr jetzo innehat, oder hernach gewinnet, als lang er ſie innehat. Auch ſoll unſer Herr von Trier die vorgenannten unſere Burgen beſchützen, ob ſie jemand zu Unrecht beſitzen wollte, oder verbauen. Wir ſollen auch Herrn Walramen Erzbiſchofen zu Cöln und ſeinem Stift verbunden ſein ſeine Lebtage nach den vorgeſchriebenen Stücken und Artikelen, als fern ſie ihn und ſeinen Stift berühren."

Am 19. Aug. 1332 hatte Balduin durch Ceſſion des Königs von Böhmen die Pfandſchaft Kaiſerslautern und Wolfſtein übernommen, auf dem Reichstage zu Nürnberg, 23. Aug. 1332 beſtätigte Kaiſer Ludwig alle namentlich aufgeführten Beſitzungen, alle Privilegien und Rechte der Trieriſchen Kirche, die er weſentlich beſſerte durch die an demſelben Tage dem Erzbiſchof und ſeinen Nachfolgern verliehene Ermächtigung, den Aebten von Prüm und Echternach die Regalien zu reichen, wobei ſich der Kaiſer allein das Recht der Wiederlöſe, mit 3000 Mark reinen Silbers zu bewerkſtelligen, vorbehielt. Dem Maifeld zu Schutz umgab Balduin das Städtchen Münſtermaifeld mit Mauern und Thürmen, und im Intereſſe der allgemeinen Sicherheit ſchloß er ſich an für ſeine Stifte Trier, Mainz und Speier dem am 22. Sept. 1333 für die Lande zwiſchen Rhein, Moſel und Saar, von Weiſſenburg bis Coblenz und Saarwerden errichteten Landfrieden. Aber die ſeit Jahren währenden Streitigkeiten mit Lothringen wollten noch immer nicht den gewünſchten Ausgang nehmen. Balduin hatte den Herzog Raoul von Lothringen beſtimmt, den Handel nach der Väter Gewohnheit durch ein Manngericht ent-

Digitized by Google

ſcheiden zu laſſen. Dafür war von alten Zeiten her die Baumühle, an der Trieriſch-Lothringiſchen Grenze, unweit Merzig belegen, beſtimmt geweſen, und dahin begab ſich am 18. Januar 1333 der Erzbiſchof, begleitet von einem zahlreichen Gefolge von Edlen. Die ernannten Beiſitzer, Grafen, Freiherren, Ritter, ließen ſich auf freiem Felde nieder, und harrten, Angeſichts einer unzählbaren, durch die Seltenheit des Schauſpiels herbeigelockten Menge von Zuſchauern, der Ankunſt des Herzogs. Der blieb jedoch aus, obgleich ſein Erſcheinen verheißen, und Balduin, um wenigſtens in etwas die Sache gefördert zu haben, ließ als ſeinen Anwalt Herren Arnold von der Fels auftreten. In fließender wohlgeſetzter Rede trug der die Klagepunkte vor, und erkannte das Gericht auf deren weitere Ausführung, und daß dieſer Beſcheid dem Herzog inſinuirt werde. Würde dieſer innerhalb der nächſten 14 Tage die ſchuldige Parition nicht geleiſtet haben, ſo ſollte dem Erzbiſchof freiſtehen, in jeder beliebigen Weiſe ſein Recht durchzuführen. Parition und Execution ſind gleich wenig erfolgt, aber der Herzog bot doch letzlich die Hände zu einem in Merteskirchen bei Saarburg abzuſchließenden Vergleich, 13. Nov. 1334. In deſſen Eingang werden als des Erzbiſchofs Klagepunkte aufgeführt die Verſäumniß der von wegen der Feſte Siersberg zu leiſtenden Lehenspflicht, 2) daß der Antheil an Burg und Thal Monclar und der Ort Merzig, ſamt der Vogtei, der Trieriſchen Kirche heimgefallenen Lehen, zu ihrem unberechenbaren Schaden fortwährend von den Herzogen vorenthalten würden, 3) daß von des Herzogs Vorfahren und ihren Beamten die Trieriſche Kirche zuſamt ihren Unterthanen vielfältige Vergewaltigung und Bedrückung erleiden müſſen. Dafür Genugthuung zu leiſten, erkennt der Herzog als Trieriſche Lehen zu beſitzen Sirk, Burg und Stadt, Lommerſelden, Berus, Siersberg, Walderfangen, Felsberg, Monclar und Merzig, verzichtet allem Rechte zu der Neuerburg, zu dem Gebiet von St. Wendel, zu den Gerichten Perl und Oberleucken, gewähret endlich Befreiung von den Saarzöllen. In einer zweiten Urkunde von demſelben Datum verbünden ſich Kurfürſt und Herzog zu gegenſeitiger

Hülfleiſtung, und ſoll der Kurfürſt auf Requiſition 50 Reiſige, der Herzog die doppelte Anzahl ſtellen.

Am 1. Aug. 1333 hatte Balduin ſich für die Dauer von fünf Jahren mit ſeinem Domcapitel verbündet, und ein Bündniß anderer Art zu ſchließen den 4. Dec. 1337 mit dem Grafen Georg von Veldenz, dem Wildgrafen Friedrich von Kirburg, mit Zilles von Daun und Kuno von Daun zu Oberſtein, ſah er ſich veranlaßt durch den Wiederausbruch der Fehde mit dem Wildgrafen Johann zu Daun, dem Graf Walram von Sponheim-Kreuznach ein thätiger Helfer. Nichtsdeſtoweniger hat Balduin, unter Mitwirkung Mainziſcher Völker, die Feſte Daun an der Nahe eng eingeſchloſſen, vornehmlich durch zwei alle Zugänge beherrſchende burgliche Bauten, von denen er den einen Johannisberg, den andern Martinſtein nannte, in der Vorausſicht, daß er deren Beſitz mit dem Kurfürſten von Mainz werde theilen müſſen. Vorläufig einigte er ſich mit Kurfürſt Heinrich von Mainz um die Gemeinſchaft der beiden Burgen 23. Jul. 1340; mit Johannisberg belehnte er 1342, nach erfolgter Sühne den Wildgrafen von Daun, während der Martinſtein Mainziſches Eigenthum geworden iſt. Die Sühne, oder vielmehr einen Waffenſtillſtand, hat Kaiſer Ludwig im J. 1340 geboten, ſehr bald aber brach der Wildgraf die ihm geſtellten Bedingungen, und wiederum erhob ſich, von den gewöhnlichen Verheerungen begleitet, die Fehde, bis dahin Balduins Feldherr, Graf Ruprecht III. von Virnenburg, des Wildgrafen Unterwerfung erzwang 1342, wie das Abth. III. Bd. 3. S. 21 erzählt.

In Anſehung des zu Rhens, Donnerſtag nach Margarethen, 16. Jul. 1338 abgeſchloſſenen Kurvereins, welchem, wie zu erwarten, auch Balduin beitrat, mag ich mich auf Abth. II. Bd. 4. S. 370—371 berufen. In Betreff des hohen Beſuchs, welchen Balduin im J. 1338 zu Coblenz empfing, könnte ich ebenfalls auf den Florinsmarkt zu Coblenz, Bd. 3. S. 762—764, und auf das Niederwerth, Abth. III. Bd. 1. S. 60—63 verweiſen. Es hat indeſſen in der jüngſten Zeit Hr. D. R. Pauli uns mit einer Darſtellung der Rheinfahrt K. Eduards III. von England beſchenkt, die hier aufzunehmen, ich nicht unter-

laſſen darf, geſchähe das auch nur um einige darin vorkommende Unrichtigkeiten zu verbeſſern. „Ohne auf keineswegs fernliegende Analogieen einzugehen, zu denen der Beſuch, welchen Königin Victoria vor zehn Jahren dem Rheine abſtattete, hinreichend Anlaß gab, hätte es ſich ſchon damals der Mühe verlohnt, an die Reiſe zu erinnern, die fünf Jahrhunderte früher von einem ihrer königlichen Vorfahren unternommen worden. Der Zweck derſelben war längſt bekannt, die Einzelheiten aber, welche jeden für die Geſchichte und das Alterthum ſeiner ſchönen Heimat empfänglichen Anwohner des Rheines intereſſiren müſſen, ſind jüngſt erſt aus einer bis dahin unbekannten urkundlichen Quelle (¹) ans Licht gezogen worden und werden hiermit dem größern Publicum übergeben.

„Als König Eduard III. von England, jung, thatenluſtig und begierig die Schmach zu ſühnen, die ihm und dem Reiche unter der vorigen Regierung und während ſeiner Minderjährigkeit war angethan worden, ſeinen unbegründeten Anſpruch *(adhuc sub judice lis est)* auf die Krone von Frankreich erhob und einem verzweifelten Kampfe mit Philipp VI., dem erſten Valois, kühn entgegenſah, da ſchaute er auch nach Bundesgenoſſen auf dem Feſtlande aus, deren Hülfe ihm dabei zu Statten kommen könnte. Die Bande gemeinſchaftlicher altgermaniſcher Herkunft, welche die Bewohner Englands an die des nordweſtlichen Deutſchlands knüpften (von denen aber Eduards franzöſiſch redende

„(¹) Ich ſchöpfe aus dem von mir zuerſt benutzten *Liber Magnae Garderobae (Wardrobe Account Book)* des 12. bis 16. Regierungs-Jahres König Eduard's III., aufbewahrt im Haupt-Archiv des *Master's of the Rolls Chancery Lane, London, A.* 5. 9. Jede, auch noch ſo geringfügige Ausgabe, ihre Veranlaſſung und Datum finden ſich hier mit faſt ängſtlicher Genauigkeit eingetragen. (Dieſe Genauigkeit iſt doch nicht überall zu erkennen, wenn anders des Hrn. Pauli Auffaſſung nicht etwa mangelhaft.) Ueber die Anlage, den Inhalt und den hohen hiſtoriſchen und antiquariſchen Werth ſolcher Haushalts-Bücher, ſo wie über das Amt des Garderobe-Vorſtandes, das ſich etwa mit einem heutigen Haus-Miniſterium vergleichen läßt, verweiſe ich auf den ſo eben erſchienenen vierten Band der Geſchichte von England (meinen zweiten) S. 740, wo auch der allgemeine geſchichtliche Zuſammenhang nachgeſehen werden kann."

Digitized by Google

Ritter ſchwerlich viel wußten), waren noch keineswegs zerriſſen; frühere Beiſpiele, wo die Fürſten beider Länder aus Blutverwandtſchaft und Politik einander nahe getreten, waren eben ſo wenig vergeſſen; der Weg zu einem großen Bündniſſe lag auf das beſtimmteſte vorgezeichnet. Eduard war als junger Menſch an Philippa verheirathet worden, die Tochter des Grafen Wilhelm von Hennegau, welcher kürzlich nach Ausſterben des älteren Herrſcherhauſes auch Graf von Holland geworden war. Mit einer Schweſter Eduard's hatte ſich jüngſt Reinald von Geldern vermählt. Nachdem in den vorhergehenden Generationen zwiſchen den zu unabhängiger Landeshoheit gelangenden Fürſten-Geſchlechtern des unteren Rheines und der Niederlande die wildeſten Fehden gewüthet, ſchien jetzt eine Zeit größerer Ruhe eingetreten zu ſein; ſelbſt die mächtigſten, die Herzoge von Brabant, ließen, ohne Widerſtand zu erheben, die Ausbreitung einiger ihrer nächſten Nachbarn geſchehen; alle mit einander trachteten danach, ſich zu einer freien Stellung hindurch zu arbeiten zwiſchen dem an unrettbarer Zertheilung hinſiechenden deutſchen Reiche, dem die meiſten rechtlich noch immer angehörten, und dem ſich ſtetig zu einer feſten Monarchie conſolidirenden Frankreich. In Deutſchland regierte damals ein Kaiſer, dem es weder an Gaben, noch an Hülfsmitteln zu einer eigenen materiellen Macht gebrach, der tapfer Krieg führte, die alten Gränzen des Reichs im Süden und Nordweſten zu retten ſtrebte, der durch Reichsgeſetze und Uebereinkünfte mit den Kurfürſten den erſten Verſuch machte, der ungefügen Ländermaſſe eine den Umſtänden angemeſſene Verfaſſung zu ſichern. Der viel verſchrieene Ludwig IV., der Baier, hat doch zeitlebens an der Durchführung einiger großen Ideen feſt gehalten, die auf Vereinigung und Stärkung Deutſchlands hinzielten, allein ſeine Kämpfe mit dem Hauſe Habsburg und den Luxemburgern und vor Allem der Bann der Kirche haben ihn behindert, über ſein Leben hinaus Erfolge zu erringen. Dieſer Kaiſer nun hatte Margaretha, die älteſte Tochter des Grafen von Hennegau und Schweſter der Königin von England, zur Gemahlin. Durch ſie ſowohl, wie in ſeiner Eigenſchaft als Oberhaupt des Reichs ſtand er den Fürſten in den Niederlande

nahe; mit England herrſchte verwandtſchaftlicher Verkehr, mit Frankreich Feindſchaft, zumal da der Papſt unter franzöſiſchem Schutze zu Avignon reſidirte. Wie leicht boten ſich, unter ſolchen Verhältniſſen die Hände zum Bündniſſe!

„Vorzüglich kam es jedoch dabei auf ein Land an, wo ſeltſame Zuſtände herrſchten. In Flandern, von dem von Alters her ein (kleines) Stück dem Reiche, ein anderes (das ungleich gröſſere) dem franzöſiſchen Könige lehenspflichtig geweſen, hatten ſich die Grafen längſt der Politik des letzteren hingegeben. Die reichen Städte dagegen, damals die wichtigſten Geldplätze des nordweſtlichen Europa, riſſen die Macht im Lande immer mehr an ſich; der Graf weilte flüchtig in Paris; eben jetzt hatte ſich in Gent aus altem ſtädtiſchen Adel Jakob von Artevelde erhoben, der nicht allein in ſeiner Stadt, ſondern über alle übrigen ariſtokratiſchen Demokratieen in Flandern faſt wie ein König gebot. Das Volk, ſtolz auf ſeinen Ruwaert, wie es ihn hieß, rief ſeiner kraftvollen Regierung jubelnd Beifall zu, Reichthum und Wohlhaben ſchienen ſich in allen Communen von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag zu ſteigern. Eine vornehme Quelle dieſes Wachsthums war von jeher der intime Handelsverkehr mit England geweſen. König Eduard hatte ihn ſo eben durch eine meiſterhaft politiſche Maßregel gefördert, die ihm bei ſeinen Beſtrebungen nach innen und außen großartige Mittel an die Hand gab. Er hatte, als er zu dem beabſichtigten Erbfolgekriege mit Frankreich Geld brauchte, auf die Ausfuhr der engliſchen Wolle, des ergiebigſten Erzeugniſſes ſeines Landes, freilich nicht ohne Murren des Parlaments, eine bedeutend hohe Steuer gelegt, die factiſch den größten Theil der Wolle ihm in die Hände lieferte. Er geſtattete die Verladung ſehr großer Quantitäten ausſchließlich nur nach den flandriſchen Häfen, woher ihm allein prompte Bezahlung in klingender Münze wurde. Die deutſchen Hanſen von Oſt- und Nordſee betrieben mit ihren zahlreichen Fahrzeugen die Ueberſchiffung; ihre Factoreien lieferten den rohen Stoff an die flandriſchen Weber ab; die fertigen Zeuge gingen dann meiſtens nach England zurück oder über Köln ins Inland. Wie griffen hier Politik, Handel und Induſtrie geſchäftig in einander!

Digitized by Google

„Alles war in emſiger Thätigkeit, als König Eduard im Frühjahr 1337 die erſten Botſchafter an die verſchiedenen niederländiſchen Höfe abfertigte, um das Bündniß ausführlich zu verabreden. Mit gewaltigen Quantitäten Wolle, als wären ſie große Kaufleute, erſchienen dort engliſche Biſchöfe und Grafen, um ſogleich für die Herſtellung von Reiter-Geſchwadern hohe Subſidiengelder zu zahlen. Wie England kaum ein einziges Mal auf dem Feſtlande ohne deutſche Hülfstruppen Krieg geführt hat, ſo war es auch damals eifrig mit der Bildung einer Fremden-Legion beſchäftigt. Alle jene Fürſten bis auf ſehr wenige Ausnahmen drängten ſich herbei, um jeder einige Hundert Helme ins Feld zu ſtellen. Im Sommer bereits verhandelten die engliſchen Geſandten zu Frankfurt mit Kaiſer Ludwig ſelber, der gegen 300,000 Goldgulden 2000 Pferde zu rüſten verhieß und eine perſönliche Zuſammenkunft mit ſeinem Schwager verabredete, die in kurzer Friſt zu Sinzig am Rhein Statt haben ſollte. Die Markgrafen von Brandenburg und Meiſſen und alle Anhänger der baieriſchen Partei in Deutſchland traten gleichfalls bei; auf das eifrigſte wurde ſogar mit den Habsburgern, den Grafen von Teck und andern Dynaſten im Süden verhandelt.

„Endlich hielt der König von England die Vorbereitungen für ſo weit gediehen, daß er ſie durch ſeine perſönliche Gegenwart abzuſchließen und dann ſofort den Feldzug gegen Frankreich eröffnen zu können glaubte. So ſchiffte er ſich denn am 16. Juli 1338 mit ſeiner Gemahlin Philippa und einem großen vornehmen Gefolge auf einer glänzend ausgerüſteten Flotte zu Orwell in Eſſex ein und landete Tags darauf vor Antwerpen. Das Unglück wollte, daß die Wohnung, die er dort genommen, gleich in der erſten Nacht in Flammen ſtand; er vergütete dem Beſitzer ſeinen Schaden mit 84 Pf. Sterling (¹) und ſiedelte ſchon am folgenden Morgen in die Abtei St. Michaels über, wo der Hof auf Jahr und Tag ſein Hauptquartier nahm. Hier kamen der Herzog von Brabant, der Graf von Geldern, Jakob von Arte-

„(¹) Von hier an folge ich ausſchließlich dem oben angeführten Haushaltebuche.“

Digitized by Google

velde und Andere den König zu beſuchen. Bald hatte er ſeine Beſprechungen mit ihnen vollendet, dann hegte er keinen andern Gedanken, als dem Kaiſer zu begegnen, der kürzlich an den Rhein gekommen, um dort wichtige, das geſammte Reich betreffende Maßregeln zur Ausführung zu bringen. Am Sonntage den 16. Auguſt machte ſich Eduard daher in Geſellſchaft ſeiner jungen Tochter Johanna, die einem öſterreichiſchen Herzog vermählt werden ſollte, von Edelleuten, Leibwache und Dienerſchaft begleitet, auf den Weg. Das Gepäck war theils zu Waſſer bereits an den Rhein abgegangen, theils wurde es auf Wagen mitgeführt. Am 19. nahmen die Reiſenden ihr Nachtlager in Herentals, bis wohin Königin Philippa, die einer Entbindung entgegen ſah, die Ihrigen begleitete. Am nächſten Abende raſtete man in Breda (Bree ſoll es vielmehr heißen), Tags darauf in Sittard. Am Samſtage war man in Jülich bei einer edlen Frau Juliana von Werd zu Gaſte; auch Graf Wilhelm von Jülich ſtellte ſich zum Imbiß ein, wozu zwei Waffelbäcker *(gafrarii proferentes de gafris suis ad prandium)* ihre Kuchen darboten. Dann ging die Reiſe weiter nach Köln, wo der Sonntag gefeiert werden ſollte. Die königlichen Gäſte waren in der Wohnung eines Rittersmannes Heinrich Zerkyn (Heinrich Scherſgin, Ritter, mit Blitza von Spiegel verheurathet) und ſeiner Gemahlin Blitha *(Domina Blitha)* abgeſtiegen; ein Geiger, Franz mit Namen, begrüßte ſie mit ſeiner Muſik; die Stadt mußte vier bewaffnete Diener ſenden, um dem Pförtner des Hauſes den Andrang der Menſchenmenge abwehren zu helfen. Erzbiſchof Walram aus dem Hauſe Jülich fertigte ſeinen Schildknappen Wilhelm von Strake mit einem Zelter als Geſchenk für den König ab. Dieſer machte ſich alsdann auf, um den Feſttag mit dem Beſuche der vornehmſten Heiligthümer zu begehen, deren Glanz und Schönheit auch in England von alten Zeiten her hoch berühmt war.

„Nicht nur Kaufleute, welche dort geweſen, wußten davon zu erzählen; auch engliſche Studenten beſuchten längſt die kölner Lehranſtalten; und König Eduard I. ſchon ließ dort Seelenmeſſen leſen. So finden wir denn, daß ſein Enkel der Klöſter der Minoriten, Dominicaner, Auguſtiner, Carmeliter und der Bru-

derſchaft vom heiligen Kreuze gedenkt und ihnen einzeln ein Geſchenk von je 40 Schillingen zuſtellt. Die verſchiedenen Altäre und Bilder der eilftauſend Jungfrauen erhalten 11 Pfund und 5 Schillinge. Endlich verfügte er ſich in den Dom, deſſen herrliches Chor ſchon ſeit einigen Jahren vollendet daſtand; es war damals kaum hundert Jahre her, ſeitdem ein Theil des alten Gebäudes vom Feuer zerſtört worden war; in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts hatte ſich Erzbiſchof Konrad von Hochſtaden ſogar ſelber nach England begeben, um auch dort für die Wiederaufrichtung der Kathedrale zu ſammeln. König Eduard bedachte nun die einzelnen Altäre und Capellen mit einem Geſchenke von 22 Schillingen und 6 Pfennigen, ſo wie den Schrein der im ganzen Abendlande weit und breit verehrten heiligen drei Könige mit 58 Schillingen und 6 Pfennigen. Dann aber muß er am Eingange entweder eine Baucaſſe gefunden haben, oder hat man ihn direct um eine Unterſtützung angegangen (vielmehr wird der König ganz einfach ſein Opfer in den Opferſtock geworfen haben). Unter den Rechnungen begegnen wir einem Anſatze von 67 Pfund und 10 Schillingen Sterling als Beitrag für den Dombau *(in subsidium fabrice eiusdem ecclesie eodem die LXVII. L. X. S.)*, eine Summe, deren vollen Werth man nach dem damaligen hohen Münzfuße, da in England noch Gehalt und Gewicht des Geldes faſt auf Eins hinausliefen, durch eine Multiplication mit 15 berechnen muß; ſie würde demnach heute an die 1000 Pfund oder zwiſchen 6- und 7000 Thaler betragen. Dieſer Beitrag iſt alſo vermuthlich der Grundlegung des Mittelſchiffes und des ſüdlichen Thurmes zu Gute gekommen.

„Ueber den Montag findet ſich keinerlei Angabe; am Dinſtag aber treffen wir den König in Bonn, wo er bei einem Canoniker des dortigen Münſters, Johann von Reſe (Rhens) Wohnung genommen. Erzbiſchof Walram aber hat ihm auf ſeinem Palaſte daſelbſt ein großes Gaſtmal veranſtaltet; in Folge deſſelben erſtreckte ſich des Königs Munificenz auch auf die beiden Minſtrelle des Kirchenfürſten, Konrad und Ancelin, die während der Tafel in der Halle aufgeſpielt hatten.

Digitized by Google

„Von hier aus nun ſchickte ſich König Eduard zum Beſuche am kaiſerlichen Hofe an, der mittlerweile in Coblenz eingetroffen war. Begleitet von ſeinem Gefolge, umgeben von einer Leibwache von ſechsundſechszig engliſchen Bogenſchützen in ihrer grünen Waidmannstracht und von einer Anzahl kaiſerlicher Ritter, unter denen ſich auch zwei Herren von Gymnich angeführt finden, ſtieg er nunmehr zu Schiff. Zwei Rheinſchiffer, Dietrich von Andernach und Hankin von Breſa (Breiſich) mit Namen, letzterer mit 18 Schiffsleuten und 40 Geſellen, hatten Schiffe und Pferde geſtellt und gegen eine Löhnung von 20 Pfund die Beförderung des Hofes mit allem ſeinem Gepäcke übernommen.

„Die Fahrt ging am Mittwoch bis Sinzig, wo bei einem Herrn Wolfram v. Deeſt (Ders?) Quartier genommen wurde; doch begab ſich der König noch einmal nach der Inſel Nonnenwerth zurück, wo er zwei Tage zugebracht zu haben ſcheint, um großartige Huldigungen aller benachbarten Fürſten und Edelleute entgegen zu nehmen. Nicht nur waren viele derſelben in Perſon erſchienen und ſandten andere ihre Dienſtleute mit werthvollen Geſchenken, ſondern ſie hatten auch ſämmtlich ihre Minſtrelle abgefertigt, um dem Könige zu Ehren auf der Inſel einen großen muſikaliſchen Wettſtreit zu veranſtalten. (Zu wünſchen wäre, daß Hr. Pauli dieſe an der Sänger Wettſtreit auf der Wartburg mahnende Stelle buchſtäblich mitgetheilt hätte.) Da finden wir den Wappen-Herold Meiſter Konrad, und Meiſter Ithel, einen anderen, je mit zehn ſolcher Muſiker, und Heinrich v. Valbeck im Dienſte des Erzbiſchofs von Trier mit fünf Genoſſen. Dürfen wir zweifeln, daß ſie nicht allein auf Harfen und anderen Inſtrumenten geſpielt, ſondern auch ihre Lieder vorgetragen haben, daß ſie noch lebendige Reſte der Kunſt der Minneſänger bewahrten? Bei eben jenem Feſte ſind auch wohl politiſche Angelegenheiten zur Sprache gekommen; denn unter den vielen Anweſenden begegnet man auch Abgeſandten, wie dem Wappenkönige des Hochmeiſters von Preußen, eines Herrn, der längſt, beſonders auf dem Handelswege, in freundſchaftlicher Beziehung zu England ſtand, und deſſen Stift zu Marienburg bereits ſeit einem Jahrhundert ein Jahrgeld vom Könige von

Digitized by Google

England bezog. Das Gedränge auf der Inſel Nonnenwerth war ſo groß, daß dem Ritter Johann Valender, der dort ein Haus nebſt einem Weinberge beſaß, und dem Vogte des Erzbiſchofs von Köln, Reginald Sculf, für die den Ländereien deſſelben zugefügte Beſchädigung bedeutender Erſatz gezahlt werden mußte. König Eduard vergaß auch ſeinen Hauswirth nicht, Bruder Konrad, den Vorſtand der dortigen Zelle des Prämonſtratenſer-Ordens, ſo wie die Einwohner des Nonnenſtifts, welche 46 Schillinge und 8 Pfennige zum Geſchenk erhielten."

Dieſer Vorſteher der Prämonſtratenſer-Zelle und der Ritter Johann von Vallendar würden, in Ermanglung aller andern Beweisſtellen, hinreichend darthun, daß nicht auf Nonnenwerth, ſondern auf dem Niederwerth K. Eduard eingekehrt war. Konrad Winter, der Abtei Rommersdorf Capitular und des Erzbiſchofs Balduin Caplan und Freund (Abth. III. Bd. 1. S. 59 und 592), hat auf ſeines Herren Geheiß die verfallene Capelle in dem kurfürſtlichen Hofe auf Niederwerth neu aufgebaut. Die Ritter von Vallendar heißen nach ihrem Beſitz vielfältig auch vom Werth. Johann vom Werth wird 1321 zuſamt ſeiner Hausfrauen Harburgis genannt, reverſirt ſich auch von wegen des Burglehens auf Ehrenbreitſtein 5. Nov. 1324. Unmöglich nicht wäre es, daß er derſelbe Johann vom Werth, der 1372 und 1376 in Urkunden, 1385 als verſtorben vorkommt. Eine Angehörige dieſer Familie könnte vielleicht die Frau von Werd in Jülich geweſen ſein, daß durch ſie der König veranlaßt worden, auf dem Niederwerth einzukehren. Erinnern will ich zum Ueberfluß an die Urkunde über die Einweihung der Capelle in dem erzbiſchöflichen Hofe auf Niederwerth, *II. idus decembris 1337, i. e. 1338: „Nec oblivioni tradendum, quod anno Domini 1337 in die B. Joannis Baptiste (decollationis) preclarus et magnanimus Eduardus rex Anglorum venit ad insulam predictam, et habuit parlamenta retractatus cum imperatore Romanorum et principibus imperii, nec non cum aliis quam pluribus nobilibus et dominis Allemanie, pro adjutorio sibi prestando per eos contra Philippum regem Francorum, qui sacro Romano imperio et sibi in multis injuriabatur, et mansit in Insula pre-*

Digitized by Google

dicta usque in diem nativitatis B. Marie virginis proxime subsequentis.“

„Erſt am 29. finden wir den König und ſeine Reiſegeſellſchaft in Andernach eingekehrt. Am Montag den 31. endlich fuhr man nach Coblenz. Als Eduard herannahte, ſteuerte ihm die prachtvoll geſchmückte Barke König Ludwigs entgegen; vier kaiſerliche Minſtrelle begrüßten ihn mit ihren Klängen, und der Großfalconier, ein Lombarde, Scolaus geheißen, überreichte im Namen ſeines Herrn als Gaſtgeſchenk einen lebendigen Adler (*Scolao Lombardo falconario Dom. Imp. presentanti Dom. Regi unam aquilam ex parte dicti Domini sui*). Hierauf erfolgten Landung und Empfang in der kaiſerlichen Reſidenz.

„Leider ſchweigt das Rechnungsbuch um acht Tage hindurch, während welcher, wie man annehmen muß, Eduard bei ſeinem kaiſerlichen Schwager als Gaſt (oder vielmehr auf dem Eiland ſeiner Wahl) verweilte. Wir wiſſen jedoch mit ziemlicher Beſtimmtheit, daß am Samſtag den 5. September 1338 auf offenem Markte zu Coblenz eine großartige Reichs-Verſammlung Statt gefunden hat, bei welcher Kaiſer Ludwig auf einem zwölf Fuß hohen Throne in vollem Ornate Platz nahm. Etwas niedriger ſaß der König von England, und um ſie her ſtanden vier (fünf) Kurfürſten und Reichswürden-Träger mit den Inſignien ihrer Aemter in den Händen. Rechts vom Kaiſer ſaß der Markgraf von Meiſſen, links vom Könige der ſo eben (1336) zum Markgrafen erhobene Wilhelm von Jülich. Hoch über Ludwig hielt Otto von Cuyk als Stellvertreter des Herzogs von Brabant ein antikes Schwert (*une épée toute nue*) empor. Die Herolde wollen an die 17,000 anweſende Ritter und Herren gezählt haben. Hier nun verkündete Ludwig fünf wichtige Reichsgeſetze, mit denen er noch einmal der Kaiſerwahl aufzuhelfen, die Lehnsträger bei Erfüllung ihrer Pflichten zu bewahren, die Heeresfolge bei Reichs-Executionen zu erzwingen, das Fehderecht zu beſchränken und den Landfrieden durchzuführen gedachte.“ Geſetze hat Ludwig keine verkündigt, ſondern nur einem jeden der anweſenden Kurfürſten eine Frage geſtellt, die dieſer nach dem Reichsherkommen, nach einer vorlängſt vergeſſenen Theorie beantwortete,

Digitized by Google

Bd. 3. S. 762. „Alsdann verhandelte man wegen Frankreichs und des bevorſtehenden Feldzuges. Am Schluſſe der Berathungen erfolgte die Ernennung des Königs von England zum kaiſerlichen Vicarius für alles Reichsgebiet auf der linken Rheinſeite. Dieſe eigenthümliche Uebertragung von Titel und Vollmacht auf einen ausländiſchen Fürſten läßt ſich wohl nur dadurch erklären, daß eben dieſer mit ſeinen Reichthümern einen großen Theil der Fürſten in ſeinen Sold genommen, und daß er nun auch zum Behufe der beabſichtigten kriegeriſchen Unternehmung als Ober-Anführer beſtätigt wurde. Es war dies gleichſam der Abſchluß aller jener Militär-Conventionen, denen am Sonntag den 6., nachdem ſämmtliche Fürſten in der Hauptkirche zu Coblenz gemeinſam die Meſſe gehört, auch Erzbiſchof Balduin von Trier beitrat, indem er ſich zur Ausrüſtung von 500 Reiſigen bereit erklärte.

„Am 7. September iſt König Eduard wieder aufgebrochen, um ſich nach Hauſe zu begeben, nachdem er ſeine kleine Tochter bei ihrer Tante, der Kaiſerin, zurückgelaſſen, ſammt vielen Schätzen, die auf das freigebigſte an die Reichs- und Hofdienerſchaft vertheilt worden ſind. Auch die kaiſerlichen Notare, Kanzelliſten und Schreiber, welche die Erlaſſe in Betreff jener Ernennung ausfertigen mußten, ſind mit beträchtlichen Summen für ihre Arbeit belohnt worden. Der fremde Fürſt ſelbſt nahm denſelben Weg und dieſelben Quartiere heimwärts wie auf der Hinreiſe, jedoch ohne daß ſonderlich viel Intereſſantes darüber bemerkt wird. Nur als er wieder nach Bonn kam, mußte er dem Schultheißen und den Vorſtehern des Orts *(Sculteto et bonis hominibus)* mit 22 Pfund 10 Schillingen einen bedeutenden Schaden vergüten, der dort am 31. Auguſt bei einer Schlägerei zwiſchen ſeiner Dienſtmannſchaft und den Einwohnern Bonns angerichtet worden war. In Sittard empfing ihn ſeine Gemahlin, mit der er ſchon am 13. September in Antwerpen eintraf.

„Als er nun aber im October von ſeiner neuen Würde Gebrauch machen wollte und einen Tag nach Brabant (nach Herck in der Grafſchaft Looz) ausſchrieb, ſollte er ſich bald überzeugen, wie ohnmächtig die Gewalt des Kaiſers, und wie ſchwach

Digitized by Google

das ganze Bündniß war." Es ſchien aber auch Alles berechnet, um dieſer Verſammlung, 12. Oct. 1338, den Anſtrich des Lächerlichen zu geben. „*Quand tous furent là venus, sachez que la ville fut grandement pleine de seigneurs, de chevaliers, d'écuyers et de toutes autres manières de gens; et fut la halle de la ville où l'on vendoit pain et chair, qui guères ne valoit, encourtinée de beaux draps comme la chambre du roi; et fut le roi anglois assis, la couronne d'or moult riche et moult noble sur son chef, plus haut cinq pieds que nul des autres, sur un banc d'un boucher, là où il tailloit et vendoit sa chair. Oncques telle halle ne fut à si grand honneur. Là endroit, pardevant tout le peuple qui là étoit, et pardevant tous les seigneurs, furent lues les lettres de l'empereur, par lesquelles il constituoit le roi Edouard d'Angleterre son vicaire et son lieutenant pour lui, et lui donnoit pouvoir de faire droit et loi à chacun, au nom de lui, et de faire monnoie d'or et d'argent, aussi au nom de lui, et commandoit par ses lettres, à tous les princes de son empire et à tous autres à lui sujets, qu'ils obéissent à son vicaire comme à lui-même, et fissent féauté et hommage comme au vicaire de l'empereur.*"

„Nicht nur weigerten ſich franzöſiſch geſinnte Fürſten, wie der Biſchof von Lüttich, zu erſcheinen, auch Freunde, wie der Herzog von Brabant, blieben aus. Im nächſten Sommer unternahm er nun freilich, von den meiſten ſeiner Bundesgenoſſen gefolgt, einen Einfall in den noch zum Reiche gezählten Sprengel von Cambray, aber die Sorgfalt, mit der Philipp VI. einem Kampfe auswich, und die laue Hülſe der Deutſchen verdarben das ganze Unternehmen und brachten nur Schmach über den König von England. Zugleich warnte der Papſt ernſtlich, ſeine Ernennung von einem Fürſten anzunehmen, der weder Kaiſer noch König ſei; Eduard ließ den Titel ſomit fallen, und die von Ludwig ausgeſtellte Ernennungs-Urkunde ſcheint in Folge davon auch ſpurlos verſchwunden zu ſein. Bald zog ſich der Kaiſer ganz von dem Bündniſſe zurück (durch Schreiben vom 4. Jul. 1341 bietet er dem König von England ſeine Vermittlung an für den Streit mit Frankreich, entſchuldigt zugleich die dem engliſchen Bündniß widerſtrebende Freundſchaft mit

Frankreich, widerruft endlich das dem K. Eduard aufgetragene Reichsvicariat. In ſeiner Antwort lehnt Eduard die Vermittlung ab, und beſpricht in bittern Worten des vormaligen Bundesgenoſſen Treuloſigkeit), die deutſchen Anhänger begannen ſich zu verlaufen bis auf wenige, die ſtets an den einmal beſchworenen Verpflichtungen treu feſtgehalten haben. Die für dieſe Zeilen benutzte Handſchrift bewahrt auf den letzten Blättern eine lange Liſte vieler innerhalb dreier Jahre an deutſche Fürſten gezahlten Subſidien, auf welcher der Kaiſer mit 8225 Pf., der Markgraf von Jülich ſogar mit 8962 Pf. eingeſchrieben ſtehen. Die junge Prinzeſſin (geb. 1335) war bereits nach einem Jahre, ohne ihrem öſterreichiſchen Bräutigam (Friedrich IV., geb. 1327, † 13. Dec. 1344) vermählt zu werden, aus München zurückgeholt worden. (Sie ſtarb als des Königs Alfons XI. von Caſtilien Braut 1348.)

„Nichts war erreicht, vielmehr gewaltige Mittel nutzlos vergeudet. Die große engliſche Reichskrone lag beim Erzbiſchof von Trier, die der Königin Philippa, ſo wie ihre Staats-Juwelen bei den Bürgern von Köln als Pfand. Im Jahre 1342 waren die letzteren Kleinodien bereits verfallen; aus einer noch vorhandenen Correspondenz zwiſchen Eduard und dem Rathe von Köln geht hervor, daß der König nicht im Stande war, ſie zu löſen, als die reichen, in London anſäſſigen deutſchen Hanſegenoſſen, deren Häuſer ſich wohl mit den heutigen Rothſchild's und Baring's vergleichen laſſen, es für ihn thaten und neue Summen darauf vorſtreckten. Allein das Maß ſeines Unglücks ſchien noch keineswegs voll zu ſein. Bei einem Streite zwiſchen den Zünften der Weber und Walker von Gent im Juli 1345 wurde auch ſein begeiſterter Freund Jakob von Artevelde, mit dem er ſo eben noch eine geheime Zuſammenkunft gehabt, umgebracht. König Eduard ſah ſich ausſchließlich auf ſein Land und auf deſſen bereits verſiegte Hülfsquellen angewieſen; nur gegen neue, immer wichtigere Conceſſionen konnte er von den Gemeinen die hohen Steuern forterheben. Da wagte er im Auguſt 1346 jenen berühmten Anfall auf die Normandie, der nach einem verzweifelten Marſche quer durch Francien von dem

Digitized by Google

glänzenden Siege bei Crecy gekrönt wurde. Dieſer und die folgenden großen Waffenthaten des ſchwarzen Prinzen, bei denen wir, obwohl vereinzelt, noch immer einiger deutſchen Ritterſchaft begegnen, geben alsdann dem ganzen kühnen Vorhaben faſt für zwei Jahrzehnde eine bedeutſame Wendung."

Vorzüglich hinderlich wurden dem König von England, im Beginn dieſer kriegeriſchen Laufbahn, ſeine geringen Geldmittel und die hohen, den Verbündeten zu entrichtenden Subſidien. Hunderttauſend Gulden von Florenz, und außerdem monatlich eilftauſend Gulden ſollte Kurfürſt Balduin haben für die Geſtellung von 600 wohl gerüſteten Pferden (Abth. III. Bd. 1. S. 61). Aus dieſer Stipulation war eine bedeutende Schuld erwachſen, in Betreff deren des Königs Bevollmächtigte, Biſchof Heinrich von Lincoln, Graf Reinold von Geldern, Wilhelm von Montagu Graf von Salisbury, Heinrich von Ferrers, der Kämmerer, Johann d'Arcy, des königlichen Haushalts Seneſchalk, Wilhelm de la Pole und Paul de Montfleury am 27. Febr. 1338 *m. T.* mit dem Kurfürſten Vereinbarung trafen. Es verſprachen die Commiſſarien, alles Fleißes den Juden Wilnelmus den Rothen von Straßburg anzuhalten, daß er die Schuld von 50,000 Gulden übernehme. Für die mindere Schuld, den Monatsſold von 11,000 Gulden, ſtellte ſich der Graf von Geldern als Zahler dar, unter der Verpflichtung, bis zum kommenden Palmſonntag dieſe Summe zu entrichten. Im Falle er darin ſäumig, machten die Commiſſarien insgeſamt ſich anheiſchig, die ganze Summe der 61,000 Gulden bis zum Sonntag *Quasimodo*, und die anderweitige Summe von 50,000 Gulden vor Johanni zu entrichten. Weiter verhießen ſie dem Kurfürſten für jeden Monat, daß er mit ſeinem Heere zu Felde liegen würde, die 11,000 Gulden, und zwar mit Anfang eines jeden Monats zu entrichten. Dem, oder vielmehr den 50,000 Gulden zur Sicherheit, gaben ſie des Königs Krone zu Pfand; wenn die 50,000, und andere 5000 Gulden, welche der Kurfürſt von wegen gehabter Auslagen zu fordern hat, bis zu Johanni nicht bezahlt, mag er die Krone für den Betrag von 55,000 Gulden anderweitig verpfänden, doch nicht vor Verlauf eines Jahrs, von Johanni an gerechnet. Sind

Digitized by Google

die zuerſt beſprochenen 61,000 Gulden bis *Quasimodo* nicht vollſtändig erlegt, dann iſt der Kurfürſt in keiner Weiſe zu fernerer Hülfleiſtung verbunden, wenn auch die Krone ihm fernerhin um den Betrag von 25,000 Gulden verſetzt bleibt. Für alle dieſe Dinge übernehmen beſagte Commiſſarien die ſolidariſche Bürgſchaft, und ſoll es ihnen, dem König und überhaupt keinem der Ihren erlaubt ſein, ohne ausdrückliche Genehmigung des Kurfürſten nach England zurückzukehren, es habe derſelbe dann vollſtändige Befriedigung empfangen. Die für alſolchen Vertrag vorbehaltene Ratification ertheilte der König am 18. März 1338 *m. T.*, und daß Balduin wenigſtens die 25,000 Gulden erhielt, ergibt ſich aus K. Eduards Urkunde vom 17. Mai 1340, worin er bekennt, daß er dem Handelsmann Anton Baſchi ſchuldig geworden 34,000 Gulden, ſo dieſer für des Königs Dienſt vorgeſchoſſen, desgleichen 25,000 Gulden für die Einlöſung der großen dem Erzbiſchof von Trier verpfändeten Krone, it. 5500 Gulden, womit der Königin Philippa zu Cöln verpfändete Krone, und 4256 Gulden, womit eine kleine ebenfalls verpfändete Krone zu löſen, endlich 3000 Gulden, welche der König dem Herren von Kuyk ſchuldig geworden. Für alle dieſe Poſten, im Geſamtbetrage 11,720 Pf. 2 Schilling St. weiſet der König den Gläubiger auf die in verſchiedenen Grafſchaften von England zu erhebenden Wollſubſidien, auch andere Steuern an. Es haben hierauf Anton Baſchi von Genua, Zenobio von Antilla und Johann von Frandeſton von Seiten des Königs von England ſich mit den Abgeordneten des Kurfürſten geeinigt um die mittels der Summe von 22,000 fl. am Sonntag nach Bartholomäi zu bewerkſtelligende Einlöſung der Krone, Trier, 9. Aug. 1340. Am 7. Sept. 1340 reverſiren ſich nachträglich Anton Baſchi, Accaricus de Portinariis, Zenobio de Antilla und Johann de Frandeſtuyn wegen der noch fehlenden Summe von 3000 Goldgulden, für den Fall, daß ſie die geleiſtete Zahlung nachzuweiſen nicht vermöchten.

Den Zuſagen, dem König von England gemacht, zu genügen, hat Balduin mit mehren Nachbarn contrahirt, z. B.: „Wir Ludwig von Vianden, Probſt zu Münſter in Eifel thun kund, daß wir unſerm Herrn Balduin Erzbiſchof zu Trier ſollen

Digitized by Google

dienen, helfen und rathen, und ſonderlich zu der Reiſe, die das h. R. Reich und den König von England, deß Helfer er iſt, angeht, wider das Königreich Frankreich, bis daß eine Sühne zwiſchen den vorgenannten Parteien gemacht und vollbracht wird, mit 20 edeln ſtattlichen Rittern und wohlgebornen Knechten, gewappnet mit Helmen wohl geritten und erzeuget, und ſoll unſer Herr von Trier geben für jeden Ritter 100 Gulden, und vor den edlen Knecht 60 kleine Gulden von Florenz, und von jedem Mann der vorgenannten zwanzig 18 kleine Gulden zu Sold zu jeglichem Monat, derweil wir mit den 20 Mannen mit unſerm Herrn ſein in der Reiſe und ſoll uns unſer Herr in Trier den Sold von einem Monat bezahlen und vollenthun, ehe wir in die Reiſe reiten, und darnach allzeit zu Angehen jeglichen Monats; und ſoll uns des vorgenannten erſten Geldes Halbſcheid geben, ehe wir die Reiſe wollen reiten, und das andere halbe Theil nach der Reiſe. Wäre auch, daß unſer Herr von Trier von dem König von England nit Geldes empfienge, oder daß die Reiſe nicht vollengienge, oder daß wir unſerm Herren nit vollen dieneten, was wir dann Geldes von ihm empfangen hätten, das ſollen wir ihm wiederthun und erſtatten an bereitem Gelde oder mit Mannſchaft oder Dienſt, und ſind das ſchuldig zu thun nach dreier ſeiner Freunde Rath, die er dazu ſchicket."

Jener Propſt zu Münſtereifel, auch Domherr zu Lüttich, war ein jüngerer Sohn des Grafen Gottfried II. von Vianden, und gelangte durch ſeines Bruders Gottfried III. Vermählung mit Maria von Namur zu enger Freundſchaft mit Graf Wilhelm I. oder dem Reichen von Namur, der ihn jedoch letzlich, in einem Zornanfall erſchlug oder durch beſtellte Mörder hinrichten ließ. Auch Gottfried III. hatte ſich der Verbindung mit dem Hauſe Namur nicht zu beloben. Sein Schwager, Graf Philipp III. von Namur, gefiel ſich in dem Beruf eines irrenden Ritters, fuhr hinüber nach Schweden, beſtritt in Preuſſen die Heiden. „*Philippe ayant pourvu à l'administration du comté de Namur, partit peu de temps après pour l'Orient, accompagné de plusieurs seigneurs de son âge, du nombre desquels étoit le comte de Vienne (Vianden), son beau-frère.*

Si leur premier dessein étoit d'aller à la Terre-sainte, comme l'assurent nos chroniques, ils le perdirent de vue pendant le voyage. Zantfliet attribue sans biaiser à un esprit de libertinage le voyage du comte [1]*). En effet, il se comporta si mal dans l'isle de Chypre, avec les jeunes gens de sa suite, que les habitans de Famagouste ne pouvant souffrir plus long-temps leurs excès, le massacrèrent, et trente autres avec lui. Ainsi périt misérablement au mois de septembre de l'année 1337 ce jeune prince, bien différent pour les moeurs des deux autres comtes de Namur de même nom que lui. Le comte de Vienne perdit aussi la vie dans la même occasion. Ils furent inhumés dans l'église des cordeliers de Famagouste, où l'on a lu long-temps leur épitaphe conçue en ces termes: Domicellus Philippus de Namu, comes regni, cum triginta consanguineis obtruncatus, sepulturam apud sanctum Franciscum majorem consecutus est anno MCCCXXXVII.*“

Auf dem Reichstage zu Frankfurt, März 1339, verſchaffte ſich Balduin abermals mehre kaiſerliche Gnadenbriefe. Laut jenes vom 7. März ſollen des Erzſtiftes Trier Angehörige, Geiſtliche und Weltliche, mit ihren eigenen Sachen an den Zöllen, die der Kaiſer verliehen hat, oder ferner verleihen mag, zollfrei ſein. Jener vom 9. März bewilligt dem Erzbiſchof, falls er in des Reichs Geſchäften reiſen wird, für ſeine Perſon und ſein Gefolge das Recht der freien Herberge und Zehrung, wie daſſelbe für den Kaiſer hergebracht. Die Urkunde vom 10. März enthält lediglich eine Beſtätigung aller Beſitzungen, Rechte und Privilegien des Erzſtiftes. Hinwiederum ſoll Balduin Großes gewirkt haben für den Vertrag vom 20. März 1339, wodurch des Kaiſers und des Königs von Böhmen Verſöhnung bedingt. Damit wird er aber bei ſeinem Neffen ſchlechten Dank ſich verdient haben, da Johann ſogar dem eigenen Sohne, der bei dem Vertrage keineswegs betheiligt, darum zürnte. Kärnthen blieb für den böhmiſchen

„[1]) *Comes Namurcensis eodem anno in partibus ultra marinis, ex lascivitate profectus, cum societate juvenili discessit.*“

Digitized by Google

Prinzen Johann Heinrich, den Gemahl der Margaretha Maultaſch verloren. Einen vortheilhaftern Ausgang nahm die Fehde mit den Herren von Vinſtingen, als welche in der Sühne vom 15. Jul. 1339 allem Rechte zu Bliescaſtel entſagten. Bei Belagerung der beſagten Feſte hatte Balduin die Grafen von Zweibrücken und Saarbrücken zu Helfern gehabt, es hat auch nachmalen Graf Walram von Zweibrücken gänzlich auf Caſtel, die Feſte, verzichtet, gelobt, die daſigen Leute nicht zu bedrängen, und den Burgmannen den Holzhau und den Weidgang in St. Pirmins Wald zu geſtatten. Am 23. Oct. 1340 erkannte ein Manngericht über die von Graf Walram von Sponheim durch Bruch der Sühne und anderweitige Vergehen verwirkte Strafe.

Am 24. Dec. 1341 ließ Balduin eine Ladung ergehen an Herzog Johann III. von Brabant, laut deren er am Montag nach *Invocavit* vor einem Trieriſchen Manngericht, in Betreff der verabſäumten Lehensempfängniß über die Markgrafſchaft Arlon ſich verantworten ſollte. Dieſe Ladung wurde ihm am Dreikönigstage 1342 in ſeinem Abſteigequartier zu Gent inſinuirt durch des Kurfürſten Balduin Diener, den Kämmerer Jacob und den Fourrier Johann von Blichy (der Familien- und Amtsnamen ſcheinen anzudeuten, daß an dem Trieriſchen Hof franzöſiſche Sitte vorherrſchte), in Gegenwart des Grafen von Hennegau, des Herzogs von Geldern, des Johann von Wytvliet, welcher ein natürlicher Bruder *(ex obliquo)* des Herzogs von Brabant iſt, des Johann von Melre, des Theoderich von Malcourt, des Theoderich von Baken, ein holländiſcher Rittersmann, des H. Hacke, Bürger zu Gent, des H. Ulner, und des Balduinus, der Wirth, bei welchem in Gent Kurfürſt Balduin einzukehren pflegt. Der Geladene blieb aus und am Mittwoch vor Palmen, 20. März 1341 *m. T.* bekunden Wilhelm Graf zu Katzenellenbogen, Friedrich Wildgraf zu Kirburg, Lancelot von Eltz, Philipp von Schöneck, Heinrich von Sinzig, Paulus von Eich, Konrad von Löſenich, Wilhelm von Urley und Nicolaus von Schmidtburg, Rittere, „daß wir dabei waren, da Herr Balduin, Erzbiſchof zu Trier, ein richtlichen dritten Tag hielt in ſeinem Palaſt zu Trier, gegen etliche ſeines Stiftes Mannen, die ihre

Lehen nit empfangen hatten, mit Namen den Herzog von Brabant, den Landgraf von Leuchtenberg, den Grafen Rudolf von Wertheim, den edlen Mann Albrecht Hummel von Lichtenberg und Konrads ſeligen von Weinsberg Erben; und was der Tag auf Mittwoch vor Palmen 1341, und ſaßen wir Friedrich Wildgraf allda zu Gericht von unſers Herren von Trier wegen, und däß da vor uns und andern unſers Herren von Trier Mannen, der da viel waren; wo zubracht, verkundſchaft und überkommen ward, daß der Herr von Trier zween richtliche Tage vorgehalten hätte, um dieſelbigen Sachen gegen die vorgenannte Herren, und daß auf dieſen Mittwoch ſein Recht dritte Tag wäre, und daß auf die vorgenannten drei Tage die ehegenannten Herren mit Urtheil und nach Urtheil unſers Herren von Trier Mannen, und daß die vorgenannten drei Tage von einem zu dem andern auch mit Urtheil geſetzt und beſcheiden wären bis auf den dritten Tag; und daß auch da nach Urtheilen, die von uns Herren von Trier wegen und ſeinem Forſprechen, mit Namen Paulus von Eich, den er dazu geheiſchen, angericht und gekoren hatte, gefragt waren, von uns und andern Mannen, die dabei waren, ausgenommen unſers Friedrichs Wildgrafen, und Paulus von Eich, die ſich deß enthielten, wenn unſer einer zu Gericht ſaß, und der ander vorſprach, was unſerm Herrn von Trier getheilt ward mit gemeinem Urtheil, wann unſer Herr von Trier ſeiner drei Tagen ausgemattet hätte gegen die vorgenannten Herren, und auf den vorgenannten dritten Tag, und auch auf den andern, von den Herren niemand kommen wäre, noch ſie von ihren Lehen, die ſie binnen Jahr und Tag, als Recht wäre, nit empfangen hatten, nit verantwortet hätten, daß unſer Herr von Trier ſeine Klage und ſein Recht von denſelben Lehen wohl und redlich erfolgt hätte, und ſein Lehen antaſten oder damit ſeinen Willen thun möchte, als ihm auch auf den erſten Tag ward ertheilt," und ward hierauf das Lehen dem Grafen Karl von Luxemburg verliehen und von ihm empfangen, was um ſo leichter zu bewirken, da Karl bereits in dem Beſitze der Markgrafſchaft ſich befand. In einer Urkunde vom J. 1191 hat Herzog Heinrich III. von Limburg von Herzog Heinrich von Lothringen zu Lehen genommen

Digitized by Google

universum allodium quod habebat in Arlo et in Rode, und, fügt Butkens hinzu, „*du depuis Henri duc de Limbourg et comte des Monts, petit-fils du susdit duc de Limbourg, donna ladite terre et chastel d'Arlon (qu'il tenoit du duc de Brabant) en fief à son frère paternel, Henri comte de Luxembourg, bisaïeul du roi de Bohéme (Jean), comme l'on voit par lettres de l'an 1223, desorte que notre duc* (Johann III. von Brabant) *en qualité de duc de Brabant étoit souverain seigneur du marquisat d'Arlon, et en qualité de duc de Limbourg étoit ledit marquisat mouvant immédiatement de lui.*“ Und ferner: „*Le duc* (Johann III.) *voulant ultérieurement obliger à son amitié le roi de Bohéme, son cousin, déclara par ses lettres données à Bruxelles, vendredi après l'Epiphanie 1327, que pour augmentation d'amour et bienveillance il lui avoit remis et quitté les hommages du marquisat d'Arlon et de la comté et château de la Roche pour lui et ses successeurs, aussi longtemps qu'il seroient rois, sans qu'ils soient tenus d'en faire aucun relief ou hommage, mais si en temps à venir quelqu'un des héritiers dudit roi possédera les dites terres sans qu'il fut roi, en tel cas le quatrième en degré après le dernier roi sera tenu de rechef de faire reliefs et hommages comme cidevant; à condition toutefois bien expresse, que ledit roi ni les rois ses successeurs ne pourront à raison desdites terres entrer en l'hommage d'aucun autre prince, ni aussi les vendre, aliéner ni diminuer en aucune façon, ains seront tenus de les conserver, ensorte que le duc ni ses héritiers en reçoivent aucun intérét ou dommage, à quoi aussi ledit roi s'obligea par ses lettres données samedi après l'Epiphanie du dit an.*“

Zur Genüge ergibt ſich aus dem Allen, wie zweifelhaft die Trieriſche Lehensherrlichkeit über Arlon geworden, dagegen hat K. Philipp VI. von Frankreich des Kurfürſten Freundſchaft geſucht, und mit ihm für ihrer beiden Lebzeiten ein Freundſchaftsbündniß errichtet *d. d.* Vincennes, 30. Jul. 1341, und K. Johann von Böhmen durch Urkunde vom 6. Jun. 1342 ſeinen Oheim quit und losgeſagt aller Anſprache, die er von wegen der in Luxemburg geführten Momperſchaft an ihn machen könnte. Am 31. Aug.

1342 verglich ſich Balduin in Gemeinſchaft des Königs von Böhmen mit den beiden Pfalzgrafen Ruprecht in Betreff der Bacharacher Pfandſchaft und deren Verwaltung. Am 22. Sept. 1342 verſpricht Graf Wilhelm von Wied, daß er in des Stiftes von Trier Gebiete auf dem Rhein nimmermehr die Grundruhr fordern, auch keine Münze ſchlagen will in ſeinen Feſten oder Landen, „dann als verre wir der von dem Riche han". Von den Iden Märzens *pap. anno III.* 10. März 1343, iſt die Bulle, wodurch Papſt Felix IV. der Trieriſchen Kirche das freie Wahlrecht unter allen Umſtänden beſtätigt. Am Sonntage *Laetare*, 23. März 1343, verbündet ſich Balduin für ſeine Lebtage mit den Bürgern zu Simmern auf dem Hundsrücken.

Am 26. Mai 1344, Mittwoch nach Pfingſten, ſchloß Balduin einen Bundes- und Schirmvertrag mit der Stadt Limburg, vielleicht die erſte Veranlaſſung zu der Fehde mit denen von Weſterburg, in deren Laufe Balduin Schadeck und Grenzau eroberte. Jener Bundes- und Schirmvertrag war die Folge einer am Sonntag vor Pfingſten 1344 aufgenommenen Verhandlung, worin Gerlach von Limburg die halbe Burg, Stadt und Herrſchaft Limburg zu dem Preiſe von 28,000 alten Gulden von Florencie dem Kurfürſten wiederkäuflich überließ. Mitherr zu Limburg, ſah Balduin ſich genöthigt, in der Angelegenheit des Grafen Gerhard VI. von Diez für die Stadt ſich zu verwenden. Gerhard war an den in dem Gefechte mit den Limburgern empfangenen Wunden geſtorben (Abth. II. Bd. 3. S. 332), und kam darüber die Stadt in die Reichsacht und großes Ungemach, bis der Erzbiſchof mit Konrad von Trimberg Herrn zu Ortenberg, deß Hausfrau Elsbeth eine Tochter zu Diez, am 7. Aug. 1345 dahin ſich verſtändigte, daß der Frieden mit 500 Pfund Heller durch die Limburger zu erkaufen. Von dieſem Gelde ſollte, wie die Reichsacht aufgehoben, der von Trimberg 400, der Ritter Johann von Buches 100 Pfund haben, und dafür 10, der von Trimberg 40 Pfund dem Erzbiſchof auf Allodien beweiſen. Die gänzliche Sühne mit dem Hauſe Diez erfolgte indeſſen erſt am 13. Jun. 1348, und koſtete den Limburgern 2500 Pfund Heller, unabhängig von der Stiftung einer Seelmeſſe in der Stiftskirche zu Diez. Am 20. Nov. 1345 ratificirte Balduin

den Friedensvertrag, zu Münzenberg mit dem Landgrafen Heinrich von Heſſen abgeſchloſſen. Im J. 1346 hatte er abermals mit denen von Weſterburg, desgleichen mit denen von Iſenburg wegen Vilmar zu ſtreiten. Er eroberte die Feſte nach vierzehntägiger Belagerung, verglich ſich jedoch mit dem Burgherren den 25. Mai 1346.

Dinge von ganz anderer Bedeutung hatte für jetzt Balduin zu verhandeln. Sein Werk war großentheils des Kaiſers Ludwig Erhöhung geweſen, und eine lange Reihe von Jahren hindurch hielt er zu dem Gegenſtand ſeiner Wahl in einer Standhaftigkeit, die zumal verdienſtlich, in einer Zeit, der noch keine Ahnung von politiſchen Syſtemen zugekommen. In bewundernswürdiger Selbſtverläugnung war er ſtets bemühet geweſen, die wechſelſeitigen Anſprüche des Kaiſers und des Königs von Böhmen im Gleichgewicht zu erhalten, ihre bei dem geringſten Anlaſſe ſich erneuernden Zwiſtigkeiten auszugleichen. Den Verluſt von Kärnthen, wie bedeutend er für ſeinen Großneffen, hatte er verſchmerzt, als der Kaiſer, in ſeiner Ländergier unerſättlich, einen Mißgriff beging, der in den Augen aller Chriſten eine ſchwere Sünde, tödtlich und zwiefach, als Erzbiſchof und als Prinz des Hauſes Luxemburg, den getreueſten ſeiner Anhänger verletzen mußte.

König Johann von Böhmen hatte ſeinem jüngern Prinzen, geb. 1322, des Herzogs Heinrich von Kärnthen und Grafen von Tyrol ältere Prinzeſſin Margaretha, geb. 1316, gefreiet, ſintemal ihr die Nachfolge in des Vaters Landen zugeſichert; von ihrer jüngern kränklichen Schweſter Adelheid konnte dafür die Rede nicht ſein. Unſtreitig war es ein Meiſterzug von Politik, als K. Johann denjenigen, welchen er um die Krone von Böhmen gebracht, beſtimmte, auch noch ſein Erbland an den Sohn des vormaligen Feindes zu geben. Der Prinz, in der Taufe Johann Heinrich genannt, und alſo die Namen ſeines Vaters und Großvaters vereinigend, wurde als fünfjähriger Knabe 1327 nach Tyrol gebracht, damit er, wie es die Sitte mit ſich brachte, an dem Hofe des Schwiegervaters erzogen werde, und ſpielend gleichſam einige Kenntniß des Landes und die Liebe der Unterthanen ſich erwerbe. Die Eheberedung hat K. Johann vollzogen *ad Muntzilles* (Moncel, Clariſſenkloſter bei Pont-Saint-

Mairence), Montag nach Peter und Paul, 2. Jul. 1324. Es ſcheint nicht, daß der Prinz bei den Tyrolern viel Glück gemacht habe, noch viel weniger bei ſeiner Zukünftigen, die von den Zeitgenoſſen den nicht eben romantiſchen Beinamen Maultaſch empfing, entweder, nach der hergebrachten Sage, von ihrem Hange zur Klatſcherei oder von dem übermäßig großen Mund, ein Defect, durch welchen zwar Johann von Winterthur ſich nicht abhalten läßt, ſie als *pulcra nimis*, was zwar auch ironiſch gemeint ſein könnte, zu beſchreiben. In der neuern Zeit hat indeſſen die Meinung Platz gegriffen, daß die anſtößige Benennung dem Schloſſe Maultaſch, über Terlau, nördlich von Botzen, entlehnt ſei. Margaretha „hatte ſich dieſen freundlichen und umſichtreichen Sitz vor allen ausgewählt. Er ſcheint ihr Lieblingsaufenthalt geweſen zu ſein, da ſie auf demſelben viele Zeit des Jahres zubrachte.“

Die Trauung erfolgte 1331, ſieben Jahre ſpäter, da der Prinz das 16te Jahr erreicht hatte, wurde das Beilager vollzogen. Der Schwiegervater ſtarb den 4. April 1335, und am 2. Mai deſſelben Jahrs verlieh Kaiſer Ludwig Kärnthen und Tyrol als erledigte Reichslehen an die Herzoge von Oeſtreich, mit Ausnahme doch des nördlichen Theils von Tyrol, des Innthals, das er ſeinem Erbland Bayern einzuverleiben Willens. Kärnthen, wo der Marſchalk Konrad von Auffenſtein für Oeſtreich gewonnen, ging alsbald verloren, die Tyroler hingegen ehrten in der Erbin das Andenken der alten Grafen, ihnen war die projectirte Zerſtückelung des Landes ein Greuel, dem mochte ſich das Mitleiden für die Waiſe geſellen, und der böhmiſche Kronprinz Karl, abgeſendet, um ſeiner Schwägerin Recht zu vertheidigen, wurde aller Orten freudig begrüßt und ſah ſich ſofort von einem Heere umgeben, das zahlreich genug, um an einem Verbündeten der Herzoge von Oeſtreich, an dem Grafen von Görz ſchwere Rache zu nehmen, während ſeine Schwägerin mit einer andern Abtheilung Kärnthen überzog.

Margarethens Erfolge brachen ſich an der unüberwindlichen Feſte Oſterwitz. „Im Jahr 1334 (1336), da die Frau Margareth, ſonſten die Maultaſch genannt, viel Oerter und Schlöſſer

eingenommen und ruinirt, ſo haben ſich viel Herren mit Weib und Kind, Haab und Gut, auf dieſe Veſtung, welche damaln dem Herrn Reinholden Schenk gehört, retirirt. Als die Maultaſch aber erfahren, daß ſo viel Edelleut ſich hinein ſalvirt, hat ſie dieſe Veſtung um und um belägert, alſo daß kein Menſch weder hinein noch heraus gekunnt. Weil aber obgedachter Herr Reinhold Schenk ſeine bey ſich gehabte 300 Soldaten auf die Wehre und Mauern zum Widerſtand geordnet, und die Tyrannin wahrgenommen, daß es unmöglich dieſe Veſtung mit Gewalt zu erobern, iſt ſie ergrimmet, und hat alle umligende Dörffer mit Brennen, Rauben und Morden verwüſten laſſen, in Meinung, die Belägerte dadurch zur Uebergab zu bewegen. Nachdem aber dieſes ebenfalls nicht gelungen, hat ſie die Veſtung nochmaln auffordern laſſen, mit Anerbietung aller Gnaden; allein weiln ſie dardurch nichts ausgerichtet, hat ſie ſich entſchloſſen, die Veſtung mit der Aushungerung zu bezwingen: inmaſſen ſie es mit der angehaltenen Belägerung ſo weit gebracht, daß vor Hunger bereits in die 200 geſtorben, und Pferd, Hund, Katzen, Mäus und Ratzen eſſen müſſen, auch nichts mehr übrig geweſen, denn noch ein ausgehungerter Stier, und zween Vierling Roggen. Als nun die Belägerten die *Extremi*tät vor ſich ſahen, erdachten ſie folgende Kriegsliſt: nemlich ſie zogen dem Stier die Haut ab, vernäheten die vorhandene zween Vierling Roggen in dieſelbe, und wälzten ſolches über den Berg hinunter, damit der Feind vermeinen ſollte, als wäre noch Fleiſch und Getraid genug vorhanden, und ſie die Belägerung nicht achteten. Welches dann auch ſo viel gewürcket, daß die Maultaſchin an Eroberung der Veſtung *desperi*rt, und wegen über den Berg herab gewälzten ſeltſamen Beſchaid-Eſſen geſprochen: Ha dieſe halsſtärrige Claus-Raben, ſo eine gute Zeit ihre Nahrung in die Klufft zuſammen getragen, und auf den hohen Felſen ſich verſtecket haben, die werden wir nicht ſo leichtlich in unſere Klauen faſſen können, darum wollen wir ſie in ihrem tieffen Neſt ſitzen laſſen, und andere gemäſte Vögel ſuchen. Inmaſſen ſie auch hierauf abgezogen, vorhero aber ihren Kriegs-Leuten gebotten, daß ein jeder ſeine Sturm-Hauben voll Erden faſſen, und auf ein ebenes,

gleich gegen Oſterwitz über ligendes Feld zuſammenwerffen ſollten; aus welcher Erden dann ein zimliches Berglein worden, ſo noch heutiges Tags die Maultaſch-Schütt genannt wird."

Theilweiſe wird das Geſagte in einer neuern Beſchreibung der Burg beſtätigt und ergänzt. „Darauf begann auf kärnthneriſchem Boden eine zweijährige Fehde mit Oeſterreich; der Landeshauptmann von Auffenſtein ward bei Tiefen geſchlagen, und das kriegeriſche Weib verheerte das Land und brandſchatzte die Städte und Abteien. Alle Denkmale der Feſtung Oſterwitz aus jener ſtürmiſchen Zeit ſind ziemlich verläßliche Andeutungen, daß die nach ſarmatiſcher Art in Waffen geübte Margaretha vor dieſelbe gerückt ſey, und, wie jene böhmiſche Wlaſta den Wiſchehrad, die erſte Burg Kärnthens habe überwältigen wollen. Beide mußten die Demüthigung fühlen, daß weibliche Leidenſchaft dem ausdauernden männlichen Trotze weichen müſſe. — Am Fuße des Felſens iſt ein kleiner künſtlicher Hügel, den die feindlichen Knechte zuſammengetragen haben ſollen, um der Margaretha die Ueberſicht ihrer Mannſchaft zu erleichtern. In dem obern Gewölbe hängt eine Stierhaut, die den Belagerten erſprießliche Dienſte leiſtete. Sie zwickten den letzten Stier mit glühenden Zangen, damit er durch ſein weitſchallendes Brüllen noch einen großen Vorrath an Lebensmitteln anzeigte. In die Haut nähten die Belagerten einen Theil des noch übrigen wenigen Getreides, und ließen ſie mit dem Vermelden herab: daß die Belagerer noch ſo viele Jahre, als in der Stierhaut Körner ſeyen, vor der Feſtung liegen könnten, ohne daß eine Uebergabe erfolgen würde. Hierauf ſoll Margaretha mit dem tyroliſchen Heere abgezogen ſeyn. Der hier aufbewahrte Hut, den die erbitterte Gräfin getragen haben ſoll, gleicht einem kärnthneriſchen ſchwarzgefärbten Bauernhute von grobem Filze. Nach zwei rohen Abbildungen iſt Margaretha das männerſüchtige rauhe Weib, das gleich einer Spartanerin Pferde bändigte und mit dem Schwerte raſete, ſtatt den Gürtel des Schönen in das finſtere Ritterleben weben zu helfen."

Vielmehr hat Frau Margaretha dem armen Gemahl Verdruß und Schmach gewebt, ſo viel ihr nur immer möglich,

Digitized by Google

namentlich die verſammelten Landherren gebeten, wie die Tyroliſche Landtagschronik naiv genug ſich ausdrückt, „ſy wollten iren unmannbaren Herrn, Herzog Hannſen aus Merhen von ir treiben und ſie mit ainem andern kräfftigern Herrn und Lantsfürſten verſehen.“ Daß Margaretha mit Kaiſer Ludwig im tiefſten Geheimniß unterhandle und mit mehren ihrer Barone gegen ihn ſich verſchworen habe, erſah Johann Heinrich aus einem Schreiben des Biſchofs von Trident. „Er verlies alſo Presburg,“ ſo erzählt der nachmalige Kaiſer Karl in ſeiner Selbſtbiographie, „gieng mit dem Bruder nach Böhmen, dann in Eile nach Tyrol, wohin Karl mit einem reiſigen Zeug ihm folgte. In Tyrol angekommen, war dieſer bedacht das Geheimniß der Verſchwörung und ihre Abſichten zu ergründen. Es ergab ſich als ſeiner Nachforſchungen Reſultat, daß Margaretha des Willens, mit dem kaiſerlichen Prinzen, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, der damals Wittwer und ein ſchöner Mann, eine anderweitige Ehe einzugehen, und daß ſie für dieſes Vorhaben auf den Beiſtand der Landſtände rechnen könne. Als das oſtenſible Haupt dieſer Verſchwörung wurde Albrecht, der Margaretha natürlicher, etwan zehnjährige Sohn genannt. Den ließ Karl gefangen nehmen, nach der Feſte Steinburg bringen, und ihm auf der Folter zuſetzen, bis er, mehr beinahe als man zu wiſſen verlangt hatte, bekannte. Das eigentliche Haupt des Aufruhrs, der zugleich des Baſtardes Albrecht muthmaßlicher Vater, Heinrich von Rotenburg wurde erſt ſpäter ergriffen, für jetzt nur ſeine Burg eingenommen und von Grund aus zerſtört. Eine ſtarke in die Feſte Tyrol gelegte Beſatzung überwachte jeden Schritt der Margaretha“, die auch eine Zeitlang auf Petersberg verwahrt wurde. Von dort aus correſpondirte ſie mit dem Kaiſer durch des Biſchofs Leuthold von Freiſingen Vermittlung. In jener Einſamkeit mag ſie wohl den ihrem Mundbecher eingegrabenen Reim: „Langer Liebesmangel iſt meines Herzens ſtärkſter Angel“, gefunden haben.

Bald wurde Karl abgerufen, und hatte er kaum das Innthal verlaſſen, als Margaretha der Haft ſich entzog, auf des Kaiſers Gebiet flüchtete, mit deſſen Hülfe das Land ihrer Väter einnahm, und ihren

Digitized by Google

wehrloſen Eheherren einkerkerte. Johann Heinrich entwiſchte ſeinen Hütern, 2. Nov. 1341, und fand Zuflucht bei Bertrand, dem Patriarchen von Aquileja, von dannen er doch nachmalen nach Böhmen zu dem Vater ſich begab. „Margaretha riß nun alle Schranken des Anſtandes nieder, und legte alle weibliche Schamhaftigkeit ab. Sie trat vor den Kaiſer als Klägerin über das Unvermögen ihres verſtoßenen Gemahls auf, und Ludwig erröthete nicht, darüber ein Urtheil zu ſprechen, in einer ſchamloſen Urkunde das Betragen Margarethens gut zu heißen, und ſo ſich ſelbſt und ſein kaiſerliches Richteramt herabzuwürdigen. Die Bedenklichkeiten ſeines Sohnes Ludwig, welcher Anſtand nahm, die Frau eines Anderen zu heurathen, beſeitigte der Vater. Die Zweifel, welche in Deutſchland und in der ganzen Chriſtenheit ſich gegen dieſen ſeltenen Fall erheben konnten und auch wirklich erhoben, mußten Ludwigs Hofminoriten widerlegen und zu Boden ſchlagen. Für die Diſpenſation einer Eheſcheidung, und für die zweyte in Rückſicht der Blutsfreundſchaft der neuen Brautleute ſorgte Ludwig ſelbſt, und ertheilte ſie. Und ſo wurde die Vermählung des Markgrafen Ludwig von Brandenburg mit der Margaretha Maultaſch feyerlich vollzogen, und Ludwigs alter Wunſch endlich erfüllet, die Grafſchaft Tyrol an das Bayeriſche Regentenhaus zu bringen.“ Alſo Kurz, der dieſe ſeine Anſicht durch die beiden in Rebdorfs Annalen, bei Freher, und anderwärts abgedruckten kaiſerlichen Urkunden begründet. Hingegen urtheilt Hr. Böhmer, in ſeinen Regeſten: „Daß Kaiſer Ludwig die erſte Ehe der Maultaſch geſchieden, und ſie Behufs der zweiten von dem allzunahen Verwandtſchaftsgrade diſpenſirt habe, ſagt kein Gleichzeitiger. Indeſſen exiſtiren darüber zwei Urkunden ohne Datum, die ich jedoch nach meiner Kenntniß des damaligen Canzleiſtyls ganz unbedenklich für unächt erklären muß. Der ſo wohl unterrichtete und glaubhafte *Anonymus Leobiensis* wird alſo, *apud Pez, I. 960* die ganze Wahrheit geſagt haben“, in den folgenden Worten: *„Imperator Ludwicus, quae in cordis affectu congessit de dominio Tyrolensi, coepit effectu operis ebullire. Nam Johanne filio Bohemorum regis de partibus Athasis eliminato, fama percrebuit, quod causa*

Digitized by Google

fuerit impotentia coeundi, ipſaque ſua conjunx Margaretha, cupiens eſſe mater, hoc ſaepius familiaribus patefecerit, quod haeredem ardenter deſideravit, quod per ejus conſortium penitus fieri deſperavit. Ferebatur a pluribus, quod hoc olim per Beatricem, Hainrici ducis Karinthiae tertiam uxorem, latenter fuerit procuratum, per artem maleficii praecavere volentem, ne ex his ſoboles naſceretur, et ipſa, quae fructum non habuit, dotaliciis fruſtraretur. Imperator audiens, quod eſt geſtum, filium ſuum Ludwicum marchionem de Brandenburg, cujus uxor, filia regis Daciae, jam dudum deceſſerat, ſtimulat, ut conſortem Johannis ducat, terramque inclytam apprehenderet. Qui dum reniteretur totis viribus, et horreret, ſermo patris praevaluit: et aſſumpto ſecum quodam ſuae partis epiſcopo intruſo Friſingenſi, ut divortium celebraret, iter capiunt ad montana. Et dum ad clivum montis cujuſdam perveniſſent, intruſus ille dum deſcenderet equo ſedens, caſum faciens expiravit. Nihilominus eccleſiaſtici juris formula poſtergata, inter Ludwicum et Margaretham nuptiae celebrantur.“

„Am Sontag den 10. des Monats Hornung 1342,“ heißt es bei Steyerer, „kamen der Kaiſer Ludwig ſambt den obgemeldeten Herrn gen Meran und geſchach alſo der Handſchlag und Beyſchlaf in Gegenwart des Kayſers und ſeiner vorgenannten Herren von des Kayſers Sun genannt Margraf Ludwig von Brandenburg und Frawen Margareten, Kunig Hainrichs von Beham Tochter, auf Tyrol (die Trauung vielmehr in der Hauscapelle der Kellnerei zu Meran, einſt des Landesherren Sitz), und am Montag darnach ritt der Kayſer mit dem Preutigam und der Praut von Tyrol gen Meran, alda ſetzt ſich der Kayſer angelegt in ſeiner Majeſtet Lehengewandt und lehe der Furſtin und iren Gemahl zwey Land, Karndten und Tyrol.“ Vorher ſchon, 29. Nov. 1341 hatte Papſt Benedict XII. den Eingriff des Kaiſers in ſeine Rechte mit dem Bann beſtraft, und dem Patriarchen Bertrand von Aquileja aufgegeben, alle dieſe Eheſcheidungs- und Vermählungsproceſſe für ungültig zu erklären. Zu unſterblicher Rache ſchien das mächtige Luxemburgiſche Haus, vorall Kurfürſt Balduin herausgefordert, und Verdruß genug hat durch ſein

abermaliges Beſtreben nach Vergrößerung Ludwig ſich zugezogen, wenn auch nicht ſofort die Strafe ihn ereilte. Denn des Königs von Böhmen verkehrte Wirthſchaft erlaubte ihm nicht, eine der Größe der Beleidigung angemeſſene Genugthuung zu ſuchen, Balduin für ſich allein vermochte das gleich wenig, das Bündniß mit Oeſtreich zeigte ſich unwirkſam. Aber die Wahl eines Gegenkönigs hat ganz eigentlich Ludwig durch das Scandal mit der Maultaſch hervorgerufen.

Nun machte zwar der römiſche König kein ſonderliches Glück, als er im J. 1347 mit den von den Herren von Carrara und den Mailändern geſtellten Hülfsvölkern der Margaretha Erbland überzog: er mußte die Belagerung der Hauptburg Tyrol, deren Vertheidigung ſie perſönlich führte, aufheben, und in dem zu Eltvil 26. Mai 1349 errichteten Friedensvertrag, um den ihm geſetzten Gegenkönig, Günther von Schwarzburg zu entwaffnen, allem Anſpruch zu Tyrol entſagen, ſich verpflichten, daß er vor dem h. Stuhl die Aufhebung des Bannes, die Beſtätigung der zweiten Ehe der Margaretha betreiben werde. Hiernach beantragten Karl und Johann Heinrich die Auflöſung der Ehe, ſintemalen dieſer die Wirkſamkeit des über ihn verhängten Neſtelzaubers, ſo viel die Perſon der Gräfin Margaretha betreffe, nicht läugnen könne, wenn er auch für anderweitigen Verkehr ſich von der Macht des Zaubers frei befunden habe. Es wurde hierauf die Unterſuchung der Gründe für die Eheſcheidung dem Biſchof Ulrich von Chur aufgetragen, und hat dieſer im Jul. 1349 die Ehe für ungültig erklärt, aber dem Geſuch, die zweite Ehe zu beſtätigen, gab Clemens VI. kein Gehör. Meinhard, der Sohn, welchen Margaretha dem Markgrafen von Brandenburg geboren um das J. 1343, blieb demnach vorläufig ein Baſtard. Nachdem aber dieſer Meinhard der Margaretha von Oeſtreich, einer Tochter Herzog Albrechts des Weiſen, durch Verträge vom 10. Aug. 1352 und 22. Oct. 1354 verlobt worden, mußte wohl der Schwiegervater ſeinen ganzen Einfluß aufbieten, um den Flecken in der Geburt ſeines künftigen Schwiegerſohns zu tilgen.

Des Papſtes Innocenz VI. Bulle, an Ordulf von Weißeneck, den Erzbiſchof von Salzburg, und an Paul Praunsbeck, den Biſchof

Digitized by Google

von Gurk gerichtet (1358), erlaubte endlich die nochmalige Einſegnung der bis dahin von der Kirche nicht anerkannten Ehe. Abermals wurde die Vollſtreckung der Bulle verzögert durch des Biſchofs von Gurk Verſetzung nach Freiſingen. Nachdem auch dieſes Hinderniß gehoben, mußten die beiden Eheleute ſich trennen, zwar nur auf drei Tage, und öffentlich ihr Vergehen bereuen, ſodann wurde zu München, 3. Sept. 1359, der Bann aufgehoben, und am folgenden Tage traute der Biſchof die reuigen Sünder zum andernmal, desgleichen den Sohn Meinhard, der für ehelich erklärt worden, und die öſtreichiſche Prinzeſſin. Nur zwei Jahre hat Markgraf Ludwig dieſer Verhandlung überlebt, er ſtarb den 18. Sept. 1361, und wurde ſein Tod einer Vergiftung zugeſchrieben. Es hieß, er habe ſeiner Gemahlin Liebesverſtändniß mit Konrad von Frauenberg entdeckt, und ſie deshalb bedroht, ſie ſei aber der Erfüllung der Drohung zuvorgekommen. Sofort erhob ſich Streit und Fehde um die Vormundſchaft über den Prinzen, als welche der Kurfürſt von der Pfalz und die Herzoge von Niederbayern in Anſpruch nahmen, während die durch den letzten Willen des Markgrafen Ludwig zu der Vormundſchaft berufenen Räthe und Stände ſich darin mit Hülfe des Herzogs Stephan zu behaupten ſuchten. Die Fehde nahm ein Ende, nachdem Meinhard am 16. Juni 1362 in die Gewalt des Herzogs Stephan von Niederbayern gerathen war. Konrad von Frauenberg und Konrad von Königsbruck verſchafften ihm die Mittel, der Haft zu entweichen und nach Tyrol zu gelangen. Hier befand er ſich in vollkommener Abhängigkeit von der Mutter, während die Unterthanen in Bayern auf ſeine Rückkehr drangen. Bevor er ihren Wünſchen genügen können, verſchied er plötzlich am 13. Jan. 1364. Wiederum wurde verbreitet, er habe in einem unbewachten Augenblick gegen die Mutter geäußert, er wiſſe, von wem des Vaters Mord geboten, und werde an ihm Rache nehmen, worauf er denn ebenfalls Gift empfangen, alſo Villani. Die Verwicklung aufs Höchſte zu treiben, nahm Meinhards junge Wittwe noch in demſelben J. 1364 den zweiten Mann, eben jenen Luxemburgiſchen Prinzen Johann Heinrich, der in ſeiner Ehe mit der Maultaſch einer Hexe Gewalt ſo ſchmerzlich empfinden mußte. Es

ſcheint aber die jüngere Margaretha an dem zweiten Herren ebenfalls kein ſonderliches Behagen gefunden zu haben, ſie ſtarb den 13. Jan. 1366, Johann Heinrich den 13. Nov. 1375, ſeine erſte Gemahlin, die Erbin von Tyrol, den 3. Oct. 1369. Sie hatte durch Vertrag vom 8. Sept. 1363 ihr Land den Herzogen von Oeſtreich zu Erb und Eigenthum übergeben, und verlebte ihre letzten Tage in Wien. Das Lieben ſcheint ſie ſelbſt im Alter nicht aufgegeben zu haben, ob ich gleich von ihren ſpätern Liebhabern nur den Petermann von Schöna zu nennen weiß. Den romanhaften Lebenslauf der Margaretha Maultaſch mußte ich bis zu ſeinem Ende verfolgen, und ich kehre zu Dingen zurück, auf welche er mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß geübt hat.

Gelegentlich der im Sept. 1344 mit den Kur- und andern Fürſten, auch den Städten, zu Frankfurt, Rhens und Bacharach gepflogenen Reichsverhandlungen, die neueſten Anforderungen des Papſtes betreffend, war bereits die Wahl eines römiſchen Königs zur Sprache gekommen, während zugleich die Luxemburgiſche Partei die heftigſten Anſchuldigungen gegen den Kaiſer vorbrachte. Dabei hat Balduins Geheimſchreiber Wicker die Feder geführt, und mit Ausfällen gegen K. Ludwig nicht gegeizt. Den verjährten Streit mit ihm einmal ſeinem Ende zuzuführen, erließ Papſt Clemens VI. nicht nur eine geſchärfte Bannbulle gegen denſelben, ſondern er entſetzte auch, eine ſeiner weſentlichſten Stützen ihm zu entziehen, am 7. April 1346, den Erzbiſchof von Mainz, Heinrich von Virnenburg, ſeiner Würde, um den erledigten Stuhl an Gerlach von Naſſau zu vergeben: es war dieſes eine nothwendige Einleitung der zweifelsohn im Einverſtändniſſe mit den Luxemburgiſchen Prinzen gefaßten Entſchließung, dem Reich ein neues Oberhaupt zu finden. Bis dahin hatten die Rückſichten für K. Philipp von Frankreich dem päpſtlichen Hofe nicht erlaubt, einen andern Candidaten für die Kaiſerwürde aufzuſtellen. Dieſer Rückſichten enthoben durch des Königs von England Erfolge in dem franzöſiſchen Kriege, ermahnte Clemens die Kurfürſten, ungeſäumt zur Wiederbeſetzung des kaiſerlichen Thrones zu ſchreiten, damit nicht der päpſtliche Stuhl in der Nothwendigkeit ſich befinde, ſein altes Recht für die Beſtellung

Digitized by Google

eines römiſchen Königs auszuüben, und wurde namentlich am 28. April 1346 dem Erzbiſchof von Trier geboten, die übrigen Kurfürſten behufs einer Königswahl einzuberufen, gleichwie er am 30. April beauftragt wurde, die Stadt Aachen von der über ſie, wegen der Anhänglichkeit zu dem abgeſetzten Kaiſer verhängten Excommunication zu abſolviren. Bereits hatten der König von Böhmen und ſein Sohn, der in Ausſicht genommene Candidat, ſich zu Avignon eingefunden, um die hergebrachte Capitulation zu vollziehen, 22. April 1346, bereits hatte am 26. Mai 1346 Karl auf Lebenszeit mit Kurfürſt Balduin ein Bündniß errichtet, auch demſelben mancherlei Zuſagen für den Fall er das Ziel ſeiner Wünſche erreichen würde, gemacht. Zwei Tage vorher kündigte Balduin dem K. Ludwig den Gehorſam auf in folgender lakoniſcher Weiſe: „*Illustri et generoso domino Luduico Bavariae duci, Balduinus Dei gratia Trevirensis archiepiscopus nunciat, sibi a sanctissimo domino apostolico papa id severe serioque mandatum, ut ne integrum sit in posterum, pro dolor, ipsius rebus consulere, aut inservire commodis, unde consecuturum videatur, ut aliquid adversus ipsum omnino agere deinceps oporteat. Qua in re hisce literis, sigillo suo munitis, ipse sibique cautum esse velle. Treviris, 24. maji 1346.*“ Es ſcheint auch ſchon früher die Beſorgniß eines Angriffs auf das Erzſtift gewaltet zu haben. Denn wie Kaiſer Leopold II. im Dec. 1791 dem Feldmarſchall Bender aufgab, „einen Cordon von Luremburg aus an der Trieriſchen Grenze zu ziehen, und inſofern die Franzoſen den Trieriſchen Boden feindſelig betreten würden, ſogleich gegen dieſelben *offensive* vorzugehen," ſo hat *d. d.* Thionville, 7. Dec. 1345 der böhmiſche Kronprinz geboten, daß die geſamte Bevölkerung der Provinz Luremburg nöthigenfalls dem Kurfürſt Balduin zu Beiſtand ſich erhebe.

Am 11. Jul. 1346 wurde zu Rhens auf dem Königsſtuhl ein römiſcher König, Karl IV. gewählt (Abth. II. Bd. 4. S. 376), und am 18. Sept. n. J. überließ Karl an den Kurfürſten von Trier die Feſten Freudenberg, Freudenſtein und Koppen zu dem Preiſe von 6333 Gulden. Er verzichtet zugleich der Feſte Büdingen, überweiſet die Burgmänner, welche ihre Bezahlung

erhalten haben, und hält die unbezahlten in Diſpoſition. In einer zweiten Urkunde von demſelben Tage verkauft er, in Beſtätigung einer frühern Transaction mit K. Johann, um 30,000 Gulden an den Großoheim Echternach, Bidburg, Remich und Grevenmachern, wovon dieſer ihm jedoch den Wiederkauf verhieß durch Urkunde vom „*samedi après la Toussaint*“, 4. Nov. 1346. Dieſer folget eine ganze Reihe von Gnadenbriefen, ſämtlich zu Bonn ausgefertigt. In jenem vom 25. Nov. 1346 genehmigt der König die von Balduin ausgehenden Vorſchläge für gänzliche Aufhebung oder wenigſtens Ermäßigung der neuen ſchweren Zölle, zugleich wird dem Erzbiſchof und ſeinen Unterthanen Befreiung von allen ſeit Heinrichs VII. Zeiten angelegten Zöllen. Die eine Urkunde vom 29. Nov. enthält eine Beſtätigung der Schenkung, durch K. Albrecht mit den Burgen Cochem und Clotten dem Erzſtift gemacht, in der andern wird der Erzbiſchof ermächtigt, die etwan auf ſeinen Reichspfandſchaften haftenden Renten abzulöſen, und zwar die Mark Geld um zehn, den Zulaſt Wein um 40, das Malter Korn um 6 Mark. Die dritte beſtätigt, in der umfaſſendſten Weiſe, alle Rechte, Privilegien und Beſitzungen der Trieriſchen Kirche. In einer vierten wird dem Erzbiſchof für ſeine Reichspfandſchaften die Ausübung aller kaiſerlichen Rechte und die Erhebung der Steuern nach altem Fuße zugeſtanden: Feſten mag er nach Belieben bauen oder abſchaffen. Ferner wird demſelben für ſeinen Sprengel die Ausübung des Rechtes der erſten Bitte, wie es einem römiſchen König und auch dem Kaiſer zuſteht, überlaſſen, die Pfandſchaft über Boppard und Weſel, zu dem Belaufe von 30,000 Mark Silber, beſtätigt, der Pfandſchilling für Kaiſerslautern und Wolfſtein, worüber Balduin zugleich die Belehnung erhält, zu der Summe von 10,000 Mark erhöhet. Das Verhältniß der Pfahlbürger, inſoferne ſie des Erzſtiftes Unterthanen ſind, wird durch Aufſtellung von ſieben Punkten regulirt, den Trieriſchen Unterthanen das Recht *de non evocando* beſtätigt, feſtgeſtellt, daß niemand, ohne des Erzbiſchofs Bewilligung in dem Erzſtift, und auf eine Meile um daſſelbe, eine Burg oder Feſte anlegen mag, dem Erzbiſchof das Recht des freien Hoflagers und Marktes, Enthalt

Digitized by Google

und Oeffnung auf den Reichsburgen, namentlich Wiltberg, zugeſagt, zugleich die Bedrückung der Kirchen und ihres Gutes durch die Vögte verpönt, endlich werden dem Erzſtift alle von K. Johann ausgeſtellten Briefe, Privilegien und Conceſſionen beſtätigt. Ferner gelobt König Karl, daß ſeine Gemahlin Blanca alle dem Erzbiſchof in Betreff von Luxemburg ausgeſtellten Briefe genehmigen werde, was wohl eine Beſtätigung der Angabe, daß er damals Luxemburg und Arlon für 50,000 Mark reinen Silbers an ſeinen Oheim verpfändet habe, ſein könnte. Gewiß iſt hingegen, daß der König in der Eigenſchaft eines Grafen von Luxemburg zu Trier am 3. Dec. 1346 dem Kurfürſten einen Lehenrevers ausſtellte über die Markgrafſchaft Arlon, das Obriſtmarſchalkenamt des Erzſtiftes Trier, 72 Kirchenpatronate, die Vogtei der Abtei St. Maximin und die Stadt Bidburg, und wenige Tage darauf zu Thionville, den 9. Dec. hat er für die Dauer ſeines Aufenthaltes in Böhmen dem Großoheim die Verwaltung des Reichs und der Grafſchaft Luxemburg übertragen, auch bekannt, ihm 11,000 Goldgulden zu ſchulden, für deren Sicherheit er Bürgen beſtellte und zum Einlager ſich verpflichtete. Ungezweifelt mußte Balduin den größten Theil der Summen, welche für die Königswahl vom 11. Jul. 1346 erforderlich, aufbringen, und die waren unermeßlich. Der Erzbiſchof Walram von Cöln allein forderte 100,000 Mark, Silber, wage ich nicht hinzuzuſetzen, da mir Bodmanns *Codex epistolaris Rudolfi* nicht zur Hand. Auch muß Balduin unſägliches Geld verwendet haben, um ſich für den bevorſtehenden Krieg Dienſtleute zu erkaufen. Das bezeugen Dienſtverträge ohne Zahl.

Am 13. April 1347 verſöhnte ſich Kurfürſt Balduin mit dem Grafen Johann von Sponheim, der ſich verpflichtet, „unſer Land, Feſten, Schiffung, Fahr und Straße, beide auf Land und Waſſer, nach unſerm beſten Vermögen alſo zu beſtellen, daß unſerm Herren von Trier und ſeinem Neffen, dem römiſchen König, und ihren Landen kein Schaden da durch nicht geſchehe von dem durchlauchtigen unſerm Herren, Kaiſer Ludwig, oder ſeinen Helfern und Dienern, die itzund unſers Herrn von Trier und ſeines Neffen Feinde ſind oder werden in dieſem Krieg.

Und ſollen auch wir ſelber mit uns oder andern wider ſie nicht thun noch ſchaffen, daß wider ſie gethan werde, alſo lange der Krieg währet. Dagegen hat die Fehde mit Reinhard von Weſterburg, der für K. Ludwig, weil der Kurfürſt ſeinem Großneffen zuhielt, in demſelben Jahre für die Coblenzer eine ſehr betrübte Wendung genommen, Abth. III. Bd. 1. S. 95, wo auch erzählt, wie Balduin ſeinen Getreuen den Schaden zu vergüten ſuchte. Am 14. Juni 1347 verpfändete Dieter, der Erwählte zu Prüm, ſeine Abtei um 7000 Gulden von Florenz an Balduin, mit dem er ſich zugleich wegen der Incorporation der Abtei in den erzbiſchöflichen Tiſch einigte. Am 19. Juni haben Dieter und alle ſeine Vaſallen, Burgmänner, Amtleute und Diener dem Kurfürſten gehuldigt.

Am Mittwoch nach Mariengeburt, 12. Sept. 1347, vermittelten Wolfram von Nellenburg, der Deutſchmeiſter, und Konrad von Kirkel, der Dompropſt zu Speier, in des Kaiſers, und in des Kurfürſten Namen Wildgraf Johann von Daun und Heinrich Beyer der Alte zwiſchen Kaiſer Ludwig und dem Kurfürſten von Trier Waffenſtillſtand oder Urſage, „alſo daß ihr einer noch ſeine Helfer von ſeinetwegen dem andern und ſeinen Helfern weder an Leib noch an Gut nit greifen ſoll mit Raub, Brand, Gewalt, Nahme, ihr einer habe dann dem andern die Urſage vier Wochen vorher ausgeſagt, und geſchieht die Ausſage von des Kaiſers wegen, ſoll man ſie thun zu Trier an den Schultheißen, geſchieht ſie von unſers Herrn von Trier wegen, ſoll man ſie thun zu Frankfurt an die Burgermeiſter. Und ſind in der Urſage von des Kaiſers wegen alle ſeine Helfer, und mit Namen Herr Reinhard von Weſterburg und Herr Philipps von Iſenburg und ihre Helfer, und dawider von des Herrn von Trier wegen alle ſeine Helfer und Diener, und mit Namen Herr Heinrich von Kramberg, Ritter, begriffen. Auch mag unſer Herr von Trier ſeinem Neffen, dem König, ſein Land und Gut, als fern das hier zu Rhein, des Stades da Coblenz gelegen iſt, liegt, helfen beſchützen, ob jemand darangreifen und es ſchädigen wollt; auch ſollen die an der Schlacht der von Coblenz (bei Grenzau) waren, binnen der Urſage in die Stadt zu Coblenz

nit kommen, und kämen ſie dahin und würden da beleidigt, damit ſoll die Urſage nit gekränkt werden, wann man das nit wohl bewahren möchte; item ſollen auch alle Gefangene zu beiden Seiten, die es geſinnen, gefriſtet werden, als lange die Urſage währt, wohlgeborne Leute auf ihre Sicherheit und Eide, und andere auf Bürgen beſcheidentlich; item ſollen auch alle Schatzungen und Brandſchatzungen, die nit bezahlt ſind, ſie ſeien verweiſet oder rückſtändig geblieben, nit gehoben werden als lange die Urſage währt. Und daß die Urſage deſto feſter und gänzlich gehalten werde, ſo han wir von des Kaiſers wegen den ſtrengen Ritter Heilemann von Prunheim, und der Wildgraf und Henrich Beyer von Trier wegen den ſtrengen Mann Johann von Ders, Schultheiß zu Coblenz, und wir mit ihnen ſämtlich zu einem gemeinen Mann den ſtrengen Ritter Eberhard Brenner zu Raitleuten gekoren, alſo wär es, daß der ehegenannten unſerer Herren einer, oder jemand von ihren Helfern dieſe Urſage brechen oder kreubeten, wer das wäre oder thäte, der ſoll das richten binnen acht Tagen nächſt zu zählen darnach, daß er oder der Herr deß Helfer er wäre, oder einer ſeiner Amtleute gemahnt würde zu Haus oder zu Hof mit Briefen oder kundlichen Boten. Und würde der Bruch binnen der Zeit nit gerichtet, ſo mag der Herr dem das Noth wäre, oder einer ſeiner Amtleute der vorgenannten drei Raitleute einem zuſprechen, und ihn mahnen, und an ihn fordern, daß er darum beiden, jenem der da klagt und gemahnt hat, und jenem von dem man klagt, daß er gebrochen habe, Tag beſcheide, und das ſoll der Raitmann thun, und dem oder denen von dem man klagt, und den andern zwei Raitleuten verkunden, daß ſie die Tage leiſten, und ſollen die Tage unter 14 Tagen nit ſein nach der Mahnung an den Raitmann, doch daß der Kläger und jene, die gebrochen ſollen han, und die zwei andern Raitmänner davon 8 Tage vor dem Tag wiſſen, und ſoll man die Tage zu Oberlahnſtein halten und leiſten. Wenn dann die Klage genugſam unterſucht, ſollen die Raitleute ſprechen auf ihren Eid, ob die Urſage gekränkt oder gebrochen ſei, und was die drei Raitmänner oder das Mehrtheil ſprechen, das ſoll vorgant ſein, und welcher beſagt wird, daß

Digitized by Google

er die Urſage gekränkt habe, der ſoll das richten binnen 8 Tagen nach dem Spruch. Die Raitleute ſollen auch ihren Spruch beſchrieben und beſiegelt auf ihren Eid geben, und welcher von ihnen das thut, der mag ſeines Wegs reiten, anders ſollen ſie nit dannen fahren, ſie haben das gethan. Welcher die Mahnung thut, der ſoll den Raitleuten Koſt geben, und welcher beſagt wird, der ſoll ſie auch darnach binnen 8 Tagen bezahlen und richten. Die von Weſterburg und Iſenburg betreffend, wär es Sach, daß ſie, ihre Helfer oder Diener dieſe Urſage überführen oder brechen, und deß beſagt würden, und nit entrichten, als da vor iſt begriffen, ſo ſollen dieſelben außer der Urſage ſein, und der Kaiſer ihnen fürbaß weder rathen noch helfen, und ſollen dazu die vier Städte der Wetterau, Frankfurt, Gelnhauſen, Friedberg und Wetzlar unſerm Herren von Trier und den Seinen wider die von Weſterburg und Iſenburg, ihre Helfer und Diener getreulich ſein beholfen, als ging es ſie ſelber an, als lange bis der Bruch gerichtet wird, und darüber ſollen ſie ihre gute beſiegelte Briefe geben."

An demſelben 12. Sept. wurde durch dieſelben Unterhändler Urſage geſchloſſen zwiſchen Kurfürſt Balduin und Heinrich von Virnenburg, dem abgeſetzten Kurfürſt von Mainz. Deß Feind war Balduin geworden in Folge des am 24. Mai 1346 mit Gerlach von Naſſau, dem neuen Erzbiſchof von Mainz abgeſchloſſenen Bündniſſes. Die Waffen ſollten ruhen, als lange die zwiſchen dem Kaiſer und Erzbiſchof Balduin verabredete Urſage währt. Letzlich haben Wolfram von Nellenburg und Konrad von Kirkel, Pfleger des Stiftes Mainz, mit Balduins Bevollmächtigten auch die förmliche Aufnahme des von Weſterburg und des von Iſenburg in die Urſage abgeſchloſſen, 2. Oct. 1347. Neun Tage darauf, den 11. Oct. ſtarb Kaiſer Ludwig, daß alſo die unter ſeinem Namen geführten Fehden von ſelbſt erloſchen, nur daß die Händel mit Weſterburg und Iſenburg zu einer vollſtändigen Ausgleichung noch immer nicht ſich ſchicken wollten. Zu Oberlahnſtein, Mittwoch vor Valentini 1347 *m. T.*, 13. Febr. 1348 ſprachen die Raitleute gegen den von Weſterburg, in Betreff mehrer Uebertretungen der Urſage, es ſchloß auch für die

Digitized by Google

Dauer des Krieges gegen die von Weſterburg, Iſenburg und Virnenburg der Erzbiſchof verſchiedene Dienſtverträge, am 6. Oct. 1348 mit Heinrich von Malberg, am 7. Oct. mit Johann von Kerpen, am 29. Nov. mit Heinrich vom Stein, am 20. Dec. mit Johann von Schwarzenberg, am 30. Dec. mit Heinrich von Waldeck. Am 17. Febr. 1349 hat zwar der König den Erzbiſchof mit dem von Iſenburg vertragen, aber am 15. Aug. n. J. verbündete ſich Balduin neuerdings mit der Stadt Wetzlar gegen die von Wied, Weſterburg und Iſenburg, und am 21. Oct. 1349 hat K. Karl ſelbſt ſeinen Oheim freigeſprochen von dem mit dem Herren von Iſenburg getroffenen Vergleich, angeſehen dieſer ſeinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ſei. Am 29. Dec. 1349 ſprachen Dietrich von Staffel, Ritter, und Werner Süß, Knecht, die erkornen Raitleute, den Grafen von Wied verſchiedener Uebertretungen der mit dem Erzbiſchof geſchloſſenen Sühne ſchuldig, und verurtheilten ihn darum zu einer Buße von 20,000 kleinen Gulden.

D. D. Prag, 30. Sept. 1347 hatte K. Karl den Erzbiſchof Balduin ermächtigt, nach ſeinem Gefallen neue Zölle anzulegen, oder die alten zu erhöhen, doch daß darunter das allgemeine Beſte nicht leide, weshalb ihm auch Vollmacht gegeben, die ſchweren Zölle Anderer zu ermäßigen. Am 9. Nov. 1347 wurde Balduin von der Stadt Weiſſenburg zu ihrem Schutzherrn erwählt. Am 18. Januar 1348 ließ er ſich von K. Karl verſprechen, daß den im Erzſtifte geſeſſenen Edelen, namentlich den Grafen von Sponheim und Leiningen, dann den Wild- und Rheingrafen weder neue Privilegien ertheilt, noch die alten beſtätigt werden ſollen, ohne Vorwiſſen und Genehmigung Balduins, welchem auch an demſelben 18. Januar 1348 der König die geſamten Einkünfte der Grafſchaft Luxemburg übertrug. Vorher, zu Schorndorf, 7. Dec. 1347, hatte der König alle Officien der Landvogteien im Speiergau und in der Wetterau, in deren Städten, Schlöſſern und Dörfern mit unbedingter Vollmacht dem Erzbiſchof überwieſen, ſich auch gegen denſelben, Mainz, 15. Januar 1348, zu einer Schuld von 15,000 kleinen Gulden unter Geſtellung von zum Einlager verpflichteten Bürgen bekannt.

Digitized by Google

Ueberhaupt bezeugen Urkunden ohne Zahl, daß Karl ſeinem Großoheim nicht nur die Krone von Deutſchland verdankte, ſondern ihm auch beinahe ausſchließlich deren Vertheidigung gegen die vielen und mächtigen Neider des Luxemburgiſchen Hauſes überließ, daß er, mit einem Worte, in der vollkommenſten Abhängigkeit von Balduin ſich befand. Am 18. Jan. 1348, im Begriffe nach Böhmen abzugehen, beſtellte er den Kurfürſten zu ſeinem Statthalter im Reich, mit unbeſchränkter Vollmacht. Am nämlichen Tage verpfändete er ihm, für eine Summe von 10,000 Mark Silber, alle vacanten Reichslehen innerhalb ſeiner Diöceſe und eines Rayon von einer Meile um dieſelbe. Durch Schreiben vom 1. Juni 1348 bedanket ſich das Domcapitel zu Cambray der von K. Karl und Erzbiſchof Balduin empfangenen Gnade, bittet um fernern Schutz, und gelobt den beiden Wohlthätern eine h. Meſſe. K. Karl überweiſet dem Kurfürſten die geſamte Einnahme von den Juden im römiſchen Reiche, und ermächtigt ihn, den Betrag von deren Abgaben zu beſtimmen und ſelbſt zu erheben, 9. Sept. 1348, erklärt auch, 4. Febr. 1349, die von dem Kurfürſten um 9000 Mark Silber eingelöſeten Luxemburgiſchen Güter für deſſen Eigenthum. Am 7. Febr. 1349 bekennt der König eine Schuld von 15,000 Mark Silber, zu deren Sicherheit er dem Kurfürſten die aus Böhmen zu erhebende Steuer, die Berna, verſchreibt, außerdem perſönliches Einlager in Wittlich gelobt. Von ſothaner Berna heißt es in Voigts böhmiſcher Münzbeſchreibung, II. 117: „Im J. 1325 trieb K. Johann durch eine einzige Auflage 95,000 Mark (nach heutiger Währung 1480,000 fl.) ein. Man nannte dieſe Auflage in der böhmiſchen Landſprache Berné (von *beru*, ich nehme) davon die bey uns noch jetzt übliche Benennung *Bernae regiae* entſtanden." Hingegen heißt es im Eingange einer nach den Städten geordneten Ueberſicht der Berna, vom J. 1416: *„Sequitur una summa integra Bernae regalis, a monasteriis et civitatibus regni Boemiae tollenda, cameram domini regis concernens, quorum monasteriorum et civitatum nomina cum summis sunt infra scripta,“* und am Schluſſe: *„Summa universalis hujusmodi censuum cameram domini regis concernentium, a civitatibus regalibus tollendorum, 978* Schock *80 Grossi 6 Hallenses.“*

Am 9. Febr. 1349 verkaufte K. Karl ſeinem Großoheim die Grafſchaften Luxemburg und la Roche um 50,000 Mark Silber. Am 15. Febr. 1349 übergab er demſelben der verderbten Juden nachgelaſſenes Gut, zugleich den Mördern Wiederaufnahme in des Reichs Gnade verheißend. Zwei Tage darauf, den 17. Febr. ſchenkt er dem Kurfürſten den Nachlaß und das Erbe der erſchlagenen, oder künftig zu ermordenden Juden, desgleichen der Mörder Buße und Frevel. Am 18. März 1349 erließ er die Stadt Virton ihres Eides, und verwies ſie damit an den Kurfürſten von Trier für deſſen Lebtage (wie er gleichzeitig in Anſehung der Stadt Jvoy that). Am 21. Jul. 1349 ſchrieb er an den Pfalzgrafen Rudolf, daß er den Kurfürſten von Trier im Beſitz und Genuß der ihm übertragenen Güter im Speiergau nicht zu hindern, ſondern vielmehr ihn darin zu ſchützen habe. Am 25. Jul. 1349 ermächtigte er den Kurfürſten auf die ihm zugeſtellten beſiegelten Blankette zu ſchreiben, was er dem Reiche und der Grafſchaft Luxemburg zuträglich halten würde. An demſelben Tage unterſagt er dem Biſchof von Cambray, Peter von André, inskünftige goldene oder auch andere Münzen zu prägen, indem ihm ſolches von Reichs wegen nicht zugeſtanden, mit dem Zuſatze, daß er ſeinen geliebten Oheim, den Erzbiſchof Balduin ermächtigt habe, aller Orten in des Königs Namen zu münzen, und wird hiernach der Biſchof angewieſen, dieſen Oheim mit Rath und That zu unterſtützen, falls es demſelben gefallen ſollte, ſein Recht zu Cambray oder in der Grafſchaft Cambreſis auszuüben. Dagegen ſchien Balduin ſeines vorgerückten Alters gänzlich vergeſſen zu ſein, über dem Beſtreben, die Sache ſeines Neffen durch Rath und That zu fördern. Zu einem eigentlichen Kriege mit Günther von Schwarzburg, dem Gegenkönig iſt es zwar nicht gekommen, aber dafür zu rüſten, brachte Balduin fortwährend theure Opfer, von denen ich doch nur die wenigſten anführe. Am 20. Januar 1348 verpflichtete ſich gegen ihn Rüdiger genannt Vogko von Erphenſtein zur Dienſtleiſtung für K. Karl, wofür ihm 100 Pfund Heller geworden ſind. Die Walbott von Ulmen, vier Gebrüder, werden K. Karls Diener, für 100 Schildgulden, ſo Balduin ihnen an den Wiederkaufsgeldern

für die Vogtei Bruttig erläßt, 1. Oct. 1348. Die Gebrüder von Eich werden um 750 kleine Gulden K. Karls Diener und des Erzbiſchofs Helfer gegen jedermann, bis der König anerkannt iſt; mit 10 Helmen wollen ſie reiten, 16. Febr. 1349. Graf Walrave von Zweibrücken wird Balduins Helfer für K. Karl, 30 Helme ſoll er ſtellen und dafür 4000 Gulden empfangen, 30. März 1349.

Am Dienſtag nach Valentini, 17. Febr. 1349, bekundet Waldemar von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg und Landsberg, des h. römiſchen Reichs Erzkämmerer, „wann der Ehrwürdige Fürſt und Herr Balduin Erzbiſchof zu Trier mit den Ehrwürdigen Fürſten und Herren Gerlach Erzbiſchof zu Mainz, Walram Erzbiſchof zu Cöln, und den hochgebornen Fürſten Herrn Johannſen ſeliger Gedächtniß etwan König zu Böhmen, und Rudolf Herzog zu Sachſen, Herrn Karl römiſchen und zu Böhmen König, zu einem römiſchen König recht- und redlich einmüthigen erwählt und erkoren haben, und wir auch nach der Zeit als wir zu unſerm Lande kommen ſein, unſer Stimme und Kur, die wir haben als ein Markgraf zu Brandenburg an der Wahl eines römiſchen Königs, an ihn gewendet und ihm geben haben mit gutem Willen, wann wir keinen beſſern wiſſen, der das Reich baß unterſtehen mag, bei den Treuen und Eiden, der wir dem Reich verbunden ſind. Darum verbinden wir uns, unſer Erben und Nachkommen Markgrafen zu Brandenburg und zu Landsberg mit dem vorgenannten Herrn Balduin Erzbiſchof zu Trier und ſeinen Nachkommen zu Trier, als mit einem Kurfürſten des heiligen Reichs, und mit unſerm Herren Karl römiſchen und zu Böhmen König, und mit den ehgenannten Kurfürſten und Herren geiſtlichen und weltlichen, und mit allen andern Fürſten, Grafen, Freien Herren und Städten, die unſerm Herren dem römiſchen König gehorſam und unterthänig ſein, und die in demſelben Verbündniß ſtehen und bleiben wollen, und geloben mit guten Treuen an Eides ſtatt, daß wir mit den vorgenannten Fürſten und ſie mit uns unſerm Herrn dem römiſchen König und unſer jeglicher dem andern, um des römiſchen Reichs und unſer kurfürſtlich Recht, Ehre und Würde zu behärten

und zu behalten, beholfen und berathen ſein wollen mit Leib und mit Gut, und mit aller Macht, wider allermänniglich und ſonderlich wider Grafen Günther von Schwarzburg, der ſich des Reichs freventlich und zu Unrecht wider unſern Herrn und wider den Stuhl zu Rom, wider unſer und des Reichs Recht angenommen hat und annimmt, und wider alle ſeine Helfer und Gönner, die er hat oder noch gewinnen mag, unſer Herr Karl der römiſche König ſei lebend oder todt, und beineben geloben wir, mit den vorgenannten Kurfürſten und Fürſten, Grafen, Herren und Städten, daß wir weder den vorgenannten Grafen Günther noch jemand anders, wie er genannt ſei, er ſei gekoren oder werde gekoren, bei unſers Herren Leben, und wider ihn, der ſich des Reichs angenommen hat oder annimmt, aufgerückt iſt oder aufgerückt wird, unſer Herr ſei lebend oder todt, oder wie er ſonſt von dem Reiche ließe, das Gott nicht wolle, einen römiſchen König halten wollen noch ſollen, noch ihn zu dem Reich neuerdings kieſen, oder unſer Kur, die wir haben an der Wahl eines römiſchen Königs an ihn wenden in keiner Weiſe. Auch geloben wir, wär deß jemand, einer oder mehr, wenn einer dem vorgenannten Grafen Günther, oder einem andern, der zum König aufgerückt würde, beholfen wären, und ihn einen König halten und ihm helfen wollten, daß wir deß und derſelben, ihr wären viel oder wenig, offenbare Feind ſein wollen zu bleiben."

Eine der auffallendſten Erſcheinungen des Mittelalters iſt dieſer Markgraf Waldemar von Brandenburg, Vorbild einem Lambert Simnel und Perkin Warbeck, den Sebaſtianen und Demetriuſen ſpäterer Zeiten. Die Markgrafſchaft Brandenburg, Albrechts des Bären Schöpfung, hatte unter ſeinen Nachfolgern aus dem Ascaniſchen Hauſe eine hohe Blühte erreicht, und wurde darum der Wechſel der Herrſchaft, nach des Markgrafen Heinrich Ableben, 1320 ſchmerzlich von den Inſaſſen empfunden. Kaiſer Ludwig gab nämlich, ohne auf den ſogenannten Blutgang oder die Rechte der Herzoge von Sachſen und der Fürſten von Anhalt, die mit den Markgrafen von Brandenburg eines gemeinſamen Herkommens, zu achten, das Land an Ludwig, ſeinen älteſten Prinzen, indem der letzte Beſitzer, heißt es in dem Lehenbriefe,

keine männliche Erben und ſolche, die dergleichen Lehen zu empfangen fähig, hinterlaſſen habe. Schwer mußte dieſer Eingriff in der Agnaten Rechte die Nachbarn und Alle, denen die wachſende Größe des bayeriſchen Hauſes bedenklich, verletzen. Daneben ſcheint, ſeiner Unterthanen Liebe zu gewinnen, der neue Markgraf wenig bekümmert geweſen zu ſein. In ſolcher Lage der Dinge fand es K. Karl nicht ſchwer, ſeinem Hauptgegner, jenem Markgrafen Ludwig, in dem eigentlichen Sitze ſeiner Herrſchaft heiße Arbeit zu bereiten.

„Ein Betrüger hatte ſich in der Mark Brandenburg ſehen laſſen, der ſich für den verſtorbenen Kurfürſten Waldemar ausgab, der ſeinem Angeben nach nicht geſtorben, ſondern heimlich eine Wallfahrt nach Paläſtina verrichtet, und nun wieder zurück gekommen ſeyn ſollte. Der Pöbel, der den Waldemar, und überhaupt das ascaniſche Haus noch immer mehr liebte als das bayeriſche, ſtaunte den Mann an, ohne recht zu wiſſen, was er aus ihm machen ſollte. Bald aber kamen Große dazwiſchen, die aus dem Handel, der anfangs einer Komödie gleich ſah, ſuchten Vortheil zu ziehen, wodurch er auf einmal ein anderes Anſehen gewann. Waldemar, der ſeiner Profeſſion nach ein Müller war, wurde von dem Erzbiſchof Otto von Magdeburg, von dem Herzog Rudolph von Sachſen-Wittenberg, von dem Hauſe Anhalt, von den Herzogen von Mecklenburg, die von Karln nur erſt zu dieſer Würde waren erhoben worden, nachdem ſie ihre Länder dem Reich zu Lehen aufgetragen, von dem Herzog Barnim von Pommern zu Stettin und den Grafen von Barby, die alle darin einſtimmig waren, daß ſie das Haus Bayern gern aus Brandenburg verdrungen geſehen, für den wahren Waldemar erkannt. Nun erklärte ſich auch eine Stadt nach der andern von der Mark Brandenburg für ihn, ausgenommen Spandau, Frankfurt an der Oder und Britzen, welches deswegen den Namen Treuenbritzen erhalten, denen der Adel und das Volk haufenweiſe folgte. Um die Sache vollends ganz zu machen, kam auch Karl dazwiſchen, ſtieß mit einigen Truppen zu jenen des Waldemar und ſeiner Gönner, und belehnte ihn förmlich mit der Mark Brandenburg, ließ ſich aber dagegen die zur Mark Brandenburg

gehörige Nieder-Lauſiz von ihm abtreten; den beiden Söhnen des Kurfürſten von Sachſen-Wittenberg und den Fürſten Albrecht und Waldemar von Anhalt ward die Mitbelehnſchaft auf Brandenburg ertheilet; Ludwig aber in Frankfurt an der Oder eingeſchloſſen und belagert; die Belagerung jedoch wieder, weil es dem Karl kein rechter Ernſt bey der Sache mag geweſen ſeyn, oder weil die Jahreszeit zu weit verſtrichen, wieder aufgehoben (1348). Kaum hatte Karl die Mark Brandenburg verlaſſen, als der Kurfürſt Ludwig gleich auf neue Rache dachte, obſchon die Unruhen in ſeinen eigenen Ländern noch nicht beygelegt waren. Es ſollte endlich einer ausfindig gemacht werden, der ſich Karln als Thronwerber entgegen ſtellte, es möchte koſten was es wolle." Er fand ſich in der Perſon des Grafen Günther von Schwarzburg. Dem etwas trockenen Bericht des Geſchichtſchreibers der Deutſchen mag eine andere Anſicht zur Ergänzung dienen.

„Woldemar oder Waldemar I., mit dem die Markgrafen aus dem Hauſe Askanien erloſchen, denn ſeine beiden Nachfolger kann man kaum in Anſchlag bringen, weil ſie eben aufgeblüht, auch ſchon wieder hinwelkten, hat in ſeinem Leben faſt nicht ſo viel Unruhe und Verwirrung angerichtet, wiewohl er ſich gern in alle Händel miſchte, als nach ſeinem Tode, von dem es eine Zeit lang durchaus zweifelhaft blieb, ob er wirklich erfolgt, oder nur erdichtet ſey.

„Wenn es darauf ankömmt, gemeinſchaftliche Endzwecke zu erreichen, oder einen dritten zu überwältigen, ſo knüpfen gewiſſe Perſonen das Band der Freundſchaft und der Einigkeit mit eben dem Eifer, als ſie es nachher mit Gleichgültigkeit wieder auflöſen. Die heterogenſten Charaktere ſcheinen Zwillingsſeelen zu ſeyn, ſo lange einer des andern noch bedarf, aber kaum fühlt ſich der eine oder der andere ſtark genug, um ſeine Abſichten allein erreichen zu können, ſo bricht er mit ſeinem Freunde, dem er mit den heiligſten Eidſchwüren ſeine ewige Treue gelobte. Gemeiniglich geſchieht dieſes bey der Theilung der Beute.

„König Erich von Dänemark, erſt Waldemars Feind, dann ſein Freund und zuletzt wieder ſein heftigſter Gegner, glaubte

Digitized by Google

Urſache zu haben, auf die Bürger in Roſtock böſe zu ſeyn. Der Unwillen eines mächtigen Fürſten iſt allemal gefährlich; denn er gehorcht keinen andern Geſetzen, als die er ſich ſelbſt giebt.

„Die Beleidigung, die König Erich von der Stadt Roſtock erhalten hatte, mußte indeſſen von keiner Bedeutung ſeyn, wenigſtens nicht von der Art, daß er ſich ohne weitere Umſtände veranlaßt gefunden hätte, ſie zu züchtigen. Waldemars Heirath mit ſeiner Anverwandtin, einer Tochter des Markgrafen Herrmann, mußte nun der Stein des Anſtoßes werden, über den die Roſtocker Bürger fallen ſollten. König Erich bat es ſich als eine Gefälligkeit aus, Waldemars Beilager ausrichten zu dürfen, und beſtimmte Roſtock dazu. Es war damals nicht ungewöhnlich, daß die Fürſten fremde Städte dazu erwählten, und vorzüglich ſolche, die ſich im Stande befanden, die Koſten einer ſolchen Feierlichkeit zu erſchwingen. Eine große Menge fürſtlicher Perſonen und Ritter wurden dazu eingeladen, und erſchienen auch in ſo zahlreicher Begleitung, daß den guten Roſtockern angſt und bange wurde. Eiferſüchtiger auf ihre Freiheit, als auf die Ehre, Könige und Fürſten in ihren Ringmauern zu bewirthen, und einer fürſtlichen Hochzeit beizuwohnen, ſchloſſen ſie ihre Thore zu, und machten Anſtalten, ſich zu wehren, im Fall man es wagen würde, ſie mit Gewalt zu öffnen. Drohungen und Verſprechungen waren vergebens; ſie wollten lieber nicht tanzen und ſchwelgen, um die Zeche nicht bezahlen zu dürfen.

„Man ſtelle ſich die Entrüſtung der ganzen hohen Geſellſchaft, die aus nicht weniger als ſechstauſend Reiſigen beſtand, vor. Indeſſen war für dießmal nichts weiter zu thun, als vor der Stadt zu bleiben, und ſich in dem ſogenannten Roſengarten zu lagern. Ich weiß nicht, ob der Platz ſchon vorher dieſen Namen führte, oder ob er ihn erſt von dem Luſtlager erhielt, das hier gehalten wurde, wenigſtens ſcheint er ganz dazu geeignet zu ſeyn. Nachdem die Trauungsceremonie in der Malchiner Kirche (der Fortſetzer des Polen Martin ſagt, in Mantina; es gab aber nie einen ſolchen Ort im Mecklenburgiſchen) geendigt war, zog die ganze illüſtre Geſellſchaft wieder in den Roſengarten zurück. König Erich ließ Zelter aufſchlagen, und veran-

Digitized by Google

ſtaltete ein Turnier, das an Pracht und Herrlichkeit ſeines Gleichen noch nicht gehabt hatte. Waldemar bekam von der Hand ſeines königlichen Freundes den Ritterſchlag und die goldenen Sporen: als Held des Tages verrichtete Waldemar die nämliche Ceremonie an den übrigen noch nicht geſchlagenen Fürſten und Edeln. Der junge Herzog von Braunſchweig, Otto, wegen ſeiner freigebigen fürſtlichen und ſanften Denkungsart der Milde genannt, empfing ebenfalls von Waldemar die goldenen Sporn, und zum Zeichen der vorzüglichſten Achtung von der fürſtlichen Braut die Leibbinde. Von dieſem Tage an war er Agneſens treuſter Paladin. Beide befanden ſich in der ſchönſten Frühlingsblühte ihrer Tage. Auf Waldemars Scheitel hatte der Herbſt des Lebens ſchon einige Schneeflocken fallen laſſen.

„Otto hielt ſich mehr an Waldemars Hofe auf, als in ſeiner Reſidenz Wolfenbüttel. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß er die junge reizende Markgräfin liebte; gleichwohl mußte ſein Betragen ſehr edel ſeyn, weil es kein Schranz wagte, den guten Namen der Markgräfin zu verunglimpfen, und auch ſelbſt der älternde Waldemar keine Eiferſucht blicken ließ; und doch bediente ſich nachher der falſche Waldemar dieſes Umſtandes, und ſagte, daß er in ſeinem Gewiſſen keine Ruhe gefunden hätte, bis die Ehe mit einer ſo nahen Verwandten durch ſeine freiwillige Vertauſchung des Pilgerſtabes mit dem Scepter getrennt, und ein Würdigerer ſein Nachfolger im Ehebette geworden wäre. — Der vertraute Umgang ſeiner Gemahlin mit dem Herzog von Braunſchweig ſey ihm zuletzt unerträglich geworden. Dieß veranlaßte vielleicht den ehrlichen Enzelt zu erzählen, Waldemar ſey wegen Argheit ſeiner Gemahlin in’s Elend gegangen. Beide Gründe ſind erdichtet. Was den erſten anbetrifft, ſo waren die Geiſtlichen viel zu aufmerkſam auf dergleichen Vorfälle, und gaben ſie nur um einen ſehr hohen Preis zu; es wurde aber niemals dem Markgrafen ein Vorwurf deswegen gemacht, und noch weniger um eine Diſpenſation von Rom nachgeſucht. Der zweite Grund iſt eben ſo beſchaffen, denn wenn Waldemar Urſache gehabt hätte, wegen Argheit ſeiner Gemahlin ins Elend zu gehen, ſo würde er ihr nicht die ganze Altmark geſchenkt,

und ihr die Städte Berlin und Rathenau, nebſt beträchtlichen Ländereien, zum Witiwenthum ausgeſetzt haben; oder, wenn dieſes auch in den Flitterwochen ſchon geſchah, ſo hätte er gewiß das reiche Geſchenk wieder zurückgenommen; es iſt alſo außer Zweifel, daß ſie bis an ſeinen Tod in dem beſten Einverſtändniß mit einander lebten. So viel wir überhaupt von Waldemar wiſſen, war er kein Schwachkopf!

„1319 ſtarb er zu Bärwalde. Der Herzog drückte ihm die Augen zu, und begleitete ihn in die Familiengruft nach Corin. Kaum hatte er dieſes Geſchäft beendigt, ſo flog er auf den Fittigen der Liebe zu ſeiner Agnes, die ſich eben dazumal in Salzwedel aufhielt.

„Der ungewiſſe, wenigſtens nicht genau genug beſtimmte Tag, an welchem Waldemar ſtarb; die verdächtigen Zeugen bey ſeinem Sterbebette; ein Otto, der kaum drey Monate nachher mit ſeiner Wittwe ſich vermählte, auf deren Beſitz er ſchon zehn Jahre geharrt hatte; ein Herzog Wrezlav von Pommern, der ſich die Vormundſchaft für den jungen kränklichen Nachfolger Waldemars anmaßte, und nach deſſen bald zu hoffendem Hinſinken ins Grab ſich in dem ungeſtörten Beſitz desjenigen Theils der Uckermark zu ſichern glaubte, den er ſchon an ſich geriſſen hatte, begünſtigten nachher den Pſeudo-Waldemar bey einem politiſchen Phantom, das der ſchlaue Kaiſer Karl IV., die Grafen von Anhalt, der Herzog Rudolph von Sachſen, und der Erzbiſchof von Magdeburg erſcheinen ließen, weil ſie es mit neidiſchen Augen anſahen, daß der Kaiſer Ludwig von Baiern die Markgrafſchaft Brandenburg ſeinem Sohne gab. Viele rechtliche Leute wurden damals getäuſcht; und ich bin überzeugt, daß von den Rittern und Landſtänden, die des falſchen Waldemars Partei nahmen, kein einziger auf den Gedanken gerieth, die ganze Sache ſey eine feine Intrigue.

„Vielleicht war dieſer falſche Waldemar weder der Müller Meinecke aus Hundeluft im Zerbſtiſchen, noch der Becker Rehbock aus Belitz, ſondern vielmehr ein verſchmitzter Ebentheurer, am wahrſcheinlichſten ein Mönch, der die Rolle eines acht und zwanzig Jahre umher gewanderten Pilgers, und eines durch Un-

Digitized by Google

glück weiſe gewordenen Fürſten beſſer zu ſpielen verſtand, als jene Männer, die bey den beſten Anlagen des Geiſtes dennoch in dem Mechaniſchen, das den Fürſten eigen iſt, auffallende Fehler begehen mußten, und man machte doch wenigſtens dem falſchen Waldemar den Vorwurf nicht, daß er ſich pöbelhaft betragen hätte, ſondern verſichert vielmehr, daß er den ganzen Anſtand und die Würde eines alten Regenten zeigte. Das unaufhaltſame Rad des Glücks und der Politik, das in ſeinen Schwingungen bald einen Prinzen, bald einen Bettler hinaufſchleudert, warf ihn wieder in die Dunkelheit zurück, aus welcher es ihn gehoben hatte. Glücklicher war er aber immer noch, wie es die Pſeudos zu ſein pflegen, die gewöhnlich mit einem martervollen Tode endigen. Er ſtarb in Deſſau als Fürſt; von tauſenden für den gehalten, wofür man ihn ausgab, und von andern dafür ausgegeben, ſo lange es ihnen zuträglich zu ſeyn ſchien. Die wenigen, die um das Geheimniß wußten, gaben ihm Allmoſen, und er mag nun geweſen ſeyn, welcher er will, ſo hatte er doch einen beſſern Abend ſeines Lebens, als ſein Morgen erwarten ließ.

„Waldemar war ohngefähr im September geſtorben, und noch vor Weihnachten gab Agnes ihrem treuen Otto die Hand. Wie entzückt er über ihren Beſitz war, kann man aus einigen zärtlichen Ausdrücken ſchließen, die ſich in einer Salzwedelſchen Urkunde finden, er nennt ſie darin: ***magnificam principem Agnetem, dominam suam dilectam, quondam Brandenburg. marchionissam, nunc suam gloriosam conthoralem ducissam de Brunsvic.*** Sie ſtarb den 27. November 1334, kaum vierzig Jahre alt, und hinterließ ihrem Gemahl die ganze Altmark, jedoch nur auf ſeine Lebenszeit; denn ſie hatten keine Kinder.

„Die Rolle, die der Pſeudo-Waldemar als unglücklicher Fürſt ſpielte, war wenigſtens nicht neu, wenn man anders den Traditionen glauben darf; ſie war von Herzog Heinrich dem Löwen von Braunſchweig entlehnt. Man ſagt, Heinrich gieng nach Paläſtina, weil er mußte, denn der Pabſt hatte damals das Kommando über die ganze Welt; ſein langes Ausbleiben und das Gerücht von ſeinem Tode bewog ſeine Gemahlin zur zweiten Ehe (mit wem?) zu ſchreiten. Grade an dem Hochzeit-

Digitized by Google

tage kommt Heinrich, als ein armer Pilger zurück, geht auf das Schloß, fordert zu trinken und wirft in den Becher ſeinen Ring, mit der Bitte, ſolchen der Braut zu überreichen. Zugleich brachte er einen Löwen mit, der ihm wie ein Hund folgte, und ihn nie verlaſſen wollte, weil er ihn von einen Lindwurm (man erzählt das Nämliche von dem erſten Könige von Jeruſalem, Gottfried von Bouillon) befreit hatte. Der Herzog ließ nachher das Bildniß dieſes Löwen auf dem Schloßplatze aufrichten, wo es freilich noch ſteht, aber doch wohl keines andern Urſprungs iſt, als die Bärenburgiſchen Bären, die Adler, Greifen u. ſ. w., die die Gewaltigen der alten Zeit zu ihren Inſignien wählten, um ihre Mannheit zu charakteriſiren. Wie Herzog Heinrich ſtarb, und in die Familiengruft beigeſetzt wurde, ſo ſoll der Löwe den Leichnam mit Gewalt wieder aus dem Gewölbe haben herausreißen wollen, und man zeigt auch wirklich noch an der Schloßkirche die Spuren einer Löwentatze, bald darauf ſoll er ſelbſt geſtorben ſeyn. Daß dieß eine Legende iſt, bedarf weiter keines Beweiſes. Indeſſen bediente ſich der falſche Waldemar doch des nämlichen Kunſtgriffes: er warf den Siegelring des wahren Waldemars in den Becher, den man ihm bey einem frohen Mahle des Erzbiſchofs von Magdeburg reichte, und wurde daran erkannt, weil man ihn dafür erkennen wollte.“ Alſo H. Ch. Steinhart, wobei doch nicht zu überſehen, daß Clöden, der gründliche Forſcher, nachdem er Jahre auf die ſorgfältigſte Beleuchtung dieſer Periode der Brandenburgiſchen Geſchichte verwendet, Behufs derſelben die Archive des Hauſes Anhalt verſchlungen hatte, in einer lediglich den einen Gegenſtand behandelnden Schrift die Ueberzeugung ausſpricht, daß der ſogenannte falſche Waldemar der wahrhaftige Markgraf von Brandenburg geweſen, eine Anſicht, für welche auch das Bündniß vom 17. Febr. 1349 ſpricht. Nimmermehr würde der hochherzige Balduin mit einem Betrüger oder einem des Betrugs nur Verdächtigen eine Gemeinſchaft eingegangen ſein.

Günthers von Schwarzburg Verzicht auf das Reich, 26. Mai 1349, und vollends ſein Ableben, 14. Juni 1349, verminderten zwar Balduins Wichtigkeit in Bezug auf die Angelegenheiten des Reichs, im Mindeſten aber nicht die Anhänglichkeit, die Ehr-

Digitized by Google

furcht des Königs für einen Oheim, dem er ſo vieles verdankte. Am 19. Sept. 1352 ſprach Karl IV. in Sachen Balduins gegen die Beyer von Boppard, und wurden dieſe mit ihren Anſprüchen auf den Bopparder Zoll gänzlich abgewieſen. Am folgenden Tage gebietet der König Allen, welche, den Privilegien des Erzſtiftes entgegen, in deſſen Umfang oder in dem Rayon einer Meile außerhalb deſſelben burgliche Baue aufgeführt haben, ſie ohne Zeitverluſt niederzureißen. Am 28. Sept. 1352 gebietet er allen des Reichs Unterthanen, Balduins Münzen, und vorzüglich die neuerlich zur Förderung des Landfriedens geſchlagenen, im Handel und Wandel anzunehmen. Am 26. März 1353, „angeſehen ſtete nützliche Dienſte und ganze Treue, die uns und dem heiligen Reich der Ehrwürdig Balduin Erzbiſchof zu Trier, unſer lieber Fürſt und Vetter gethan hat, und von ſeinem Stift zu Trier oft unverdroſſen geſchehen ſind, und in künftigen Zeiten nützlicher thun ſollen und mögen," verſpricht er, falls Gerlach von Braunshorn ohne lehenbare Leibeserben abgehen würde, die Dörfer Ellenz und Poltersdorf, „und all ander Gut, die Gerlach von uns und dem Reich zu Lehen haltet," dem Erzſtift zuzuwenden. In demſelben J. 1353 beſtätigte K. Karl von Reichs wegen dem Erzbiſchof die Pfandſchaft Sinzig, und als Herzog von Luxemburg den pfandſchaftlichen Beſitz von Hillesheim.

Ganz beſonders freigebig aber hat ſich Karl auf dem Reichstage zu Mainz im Beginn des J. 1354 gegen ſeinen Oheim erzeigt, in einer ganzen Reihe von Urkunden, alle vom 8. Januar 1354, gleichſam Abſchied von ihm genommen. Er verſprach, alle, die über ein Jahr im Kirchenbann bleiben würden, mit der Acht zu belegen, und nur taugliche Perſonen zu geiſtlichen Beneficien zu präſentiren, wobei er zugleich auf den Nachlaß der Erzbiſchöfe, auf die Regale, verzichtete. Er beſtätigte dem Erzbiſchof Geleit und Gerichtsbarkeit auf der Moſel, zuſamt dem Leinenpfad, von dem Dilmerbach bei Remich bis zu ihrer Mündung, und auf dem Rhein, von der Tauberbach, zwiſchen Brey und Rhens, bis in die Nette, dann das Geleit und Gewäld von der Spurkenburg, ferner das Geleit in Lieſer, Kill und Sauer, den Leinpfad längs der Saar, von der Brims bis zur Moſel, und wiederholte zu-

Digitized by Google

gleich das ſchon vordem erlaſſene Verbot der Grundruhr, „ſo mehre, vornehmlich auf dem Rheinſtrom gegen Schiffbrüche aus-zuüben ſich beigehen laſſen, und, was noch ärger, auf Wagen und Karren, die Waaren über Land fahren, ausdehnen wollen, wenn dergleichen Fuhrwerk umſchlagt oder zu Fall kommt, oder, wenn es zu Bruch gekommen, die Fuhrleute beſchädigt, wo ſie dann der Güter und Waaren ſich bemächtigen. Indem aber eines ſolchen Rechtes, Unrechtes vielmehr, Ausübung wider Billigkeit und Menſchenverſtand, da durch ſie der Beſchädigte zweimal geſtraft würde, ſo unterſagen wir Allen ohne Unterſchied, der Schiffbrüchigen, abſonderlich auf dem Rhein, gleichwie der mit ihrem Geſchirre verunglückten Fuhrleute Waaren und Güter ſich anzumaßen, vernichtigen auch jeden Gebrauch der Art, wenn ein ſolcher Unfug dieſen Namen verdienen mag, und unterſagen deſſen Anwendung auf das Ernſtlichſte, bei Strafe von 50 Pfund löthigen Goldes, wovon die Hälfte unſerer königlichen Kammer, die andere einem Erzbiſchof von Trier fallen ſoll.“

Weiter beſtätigt der König dem Erzbiſchof die Zölle an Rhein, Moſel und Saar, das Amt eines Erzkanzlers durch Gallien und das Königreich Arelat, das Recht der freien Herberge und Zehrung auf ſeinen Fahrten, wie deſſen die Kaiſer genießen, die Privilegien der Rhein- und Moſelzölle, ſamt den davon bewilligten Exemptionen, das freie unbeſchränkte Münzrecht, die erſte Stimme bei der Königswahl und allen Reichsgeſchäften, das Enthaltsrecht auf Wiltberg und andern Reichsburgen, das eingeführte Lehenrecht, die ſämtlichen Beſitzungen ſeiner Kirche, namentlich Cochem und Clotten, das Cröferreich und den Contelwald, und werden zugleich die vielen in der Urkunde genannten Ortſchaften mit den Freiheiten, deren die Stadt Frankfurt genießt, begnadigt. Es wird dem Erzbiſchof die hohe Gerichtsbarkeit, abſonderlich in Lehensſachen, mit Vorbehalt der Appellation an das königliche Hofgericht übertragen, das *privilegium de non evocando*, die Verleihung der freien Haingerichte, das Verbot des Baues von Feſten innerhalb des Erzſtiftes und ſeines Rayons erneuert, den königlichen Beamten jede Ausübung von Gerichtsbarkeit in dem Erzſtifte unterſagt, und dem Erzbiſchof der Genuß

Digitized by Google

aller unterirdiſchen Schätze überlaſſen. Alle Reichspfandſchaften, wo ſie immer gelegen, mag der Erzbiſchof, dem zugleich der Ankauf von Limburg und Covern beſtätigt wird, einlöſen. Ferner unterſagt der König, durch Schreiben vom 9. Januar 1354 an ſeinen Bruder, den Grafen Wenceslaus von Luxemburg gerichtet, jede Zollerhebung zu Waſſerbillig, ſei es zu Waſſer oder zu Land, ſintemalen daraus „groß Zweiung und Schaden kommen möchte, die dem gemeinen Land, unſern und des Reichs Unterthanen ſehr unbequemlich wären.“ Endlich werden des Erzſtiftes Trier Inſaſſen von Zoll und Geleit innerhalb des Königreichs Böhmen befreiet.

Daß Balduin körperlich bereits bedeutend heruntergekommen, ergibt ſich aus der zu Avignon 3. Jul. 1352 von dem Cardinal Egidius gegebenen Dispens, worin er den alten und kranken Erzbiſchof von Trier von den gebotenen Faſten freiſpricht, und ihm den Genuß von Eiern und Milchſpeiſen erlaubt. Demungeachtet entwickelte Balduin vornehmlich in ſeinen letzten Jahren eine Thätigkeit und Beweglichkeit, wie ſie kaum dem jüngſten Manne gegeben. Am 27. Juni 1348 ſühnte er ſich mit den Brüdern Philipp und Otto von Bolanden, von wegen einer Forderung von 500 Gulden Bundesgelder und der Propſtei zum h. Kreuz in Mainz, auf welche ſie mit gewaffneter Hand ihre Anſprüche durchzuſetzen geſucht hatten. Die bei dem geringſten Anlaß wieder auflebende Fehde mit denen von Iſenburg und Weſterburg zog im J. 1348 den mit dieſen unruhigen Nachbarn grenzenden Trieriſchen Gebieten ſchwere Verheerung zu. Die ſeinem Erzſtift angethane Schmach zu rächen, führte Balduin ein ſtarkes Heer vor Vilmar, und es nahm im Auguſt die Belagerung ihren Anfang. Die Geſchütze, auf das Vortheilhafteſte angebracht, fällten Mauern und Thürme, daß Schrecken die Vertheidiger ergriff. Sie capitulirten am fünfzehnten Tage, und wurde der Ort drei Edelherren in Sequeſter gegeben, bis dahin Balduin durch Urkunden und Zeugen den Beweis erbringen würde, daß Vilmar der Trieriſchen Kirche zuſtändig. Sofort führte er ſeine Völker ab, die Vilmarer aber, nicht weiter in Ehrfurcht gehalten durch die Nähe der Feinde, vergaßen alsbald ihrer Eide. Da-

gegen hat Balduin die Burg Hohen-Solms von wegen verſuchten Widerſtandes in demſelben Jahre bis auf den Grund brechen laſſen. Am 1. Januar 1349 verglich er ſich mit Dieter Kämmerer von Worms in Betreff des zu Walhauſen angerichteten Schadens und der Weingülte zu Weſel. Von demſelben Datum iſt ſeine Sühne mit Heinrich Schetzel von Lorch: der Gegenſtand der Irrung iſt nicht angegeben. Am 19. Aug. 1349 bekennt Kuno von Falkenſtein, Dompropſt und Vormünder des Stifts zu Mainz, „daß er mit Herrn Balduin und ſeinem Stift eine Urſage gemacht hat, alſo daß unſer keiner an des Andern Leib noch Gut greifen ſoll noch thun greifen, er habe dem Andern die Urſage vierzehn Tage vorher ausgeſagt mit ſeinen offenen beſiegelten Briefen." Auch mit der Stadt Trier hatte Balduin mancherlei Händel, zumal nachdem ſie des Erzbiſchofs offenen Feind, den Nicolaus von Dachſtuhl, dem doch zuſamt ſeinen Brüdern Boemund und Nicolaus am 1. April 1343 Dachſtuhl als der Trieriſchen Kirche offenes Haus gereicht worden, in ihre Mauern aufgenommen und mit dem Bürgerrecht beſchenkt hatte. Raub, Mord, Brand waren davon die Folgen, bis dahin Schiedsrichter, darunter der Dompropſt Johann von Soleuvre, den Streit vermittelten. Der Stadt Bündniß mit dem Feinde des Kurfürſten wurde jedoch aufrecht erhalten.

Am 25. Januar 1350 ſühnet ſich mit dem Kurfürſten Graf Emich von Leiningen, der eine Forderung wegen geleiſteter Dienſte geltend gemacht hatte, und, ein Zeichen vollſtändiger Verſöhnung, dem vormaligen Feinde ferner mit 20 gekrönten Helmen zu dienen verſpricht. Am 17. März 1350 verpflichtet ſich Gerhard Paſtoirs von Diekirch dem Kurfürſten zu dienen „auf die Dauer des gegenwärtigen Kriegs". Vermuthlich iſt die Fehde mit Jacob von Montclar gemeint. Der hatte am 18. April 1346 allem Rechte zu der Vogtei in Merzig entſagt, verheißen, des Stiftes Trier Helfer zu ſein ewiglich, die Saarſchifffahrt nicht zu beunruhigen durch Anlegung von Zöllen oder in anderer Weiſe, er ließ ſich aber durch die hiermit eingegangenen Verpflichtungen von einem engen Bündniſſe mit der Stadt Trier keineswegs abhalten. Durch Urkunde vom 30.

Aug. 1350 verſprechen die beiden Jacob von Montclar, Vater und Sohn, Scheffen, Rath und gemeiner Bürgerſchaft zu Trier ihren Beiſtand in allen Nöthen, zugleich die Oeffnung ihrer Schlöſſer Montclar, Rheingrafenſtein und Eildingen verheißend, ſie verpflichten ſich, der Stadt Volk in den Fehden mit dem Erzbiſchof und ſeinen Helfern, den Herzog von Lothringen allein ausgenommen, anzuführen, und ihr mit drei Geharniſchten, Wäpelinge zum wenigſten, zu dienen. Von ſolchem Vertrage in Kenntniß geſetzt, ließ Balduin den Ungetreuen nach Trier zu freundſchaftlicher Beſprechung einladen. Montclar, der Vater, dem Rufe folgend, ſtieg zu Trier vor dem Palaſt ab, ſtellte ſich dem Kurfürſten zur Verfügung, und wurde eine Zeitlang in ritterlicher Haft gehalten, bis dahin ſeine Freunde eine Ausſohnung vermittelten. Er beſtellte Bürgſchaft für die Zukunft und empfing dagegen Zuſicherungen einer Wiederkehr der vordem ihm zugewendeten Huld.

Kaum war jedoch der Ritter des Gefängniſſes entlaſſen und er verfolgte in verdoppeltem Eifer die Entwürfe der jüngſten Zeit, als welchen gleichſam die Einleitung ein von ungewöhnlichen Verheerungen begleiteter Angriff des jüngern Montclar auf die erzſtiftiſchen Gebiete. Genugthuung ſich zu verſchaffen für dergleichen Unthat, ließ dem Vermeſſenen der Erzbiſchof durch einen Herold Fehde bieten, wogegen des Montclar Verbündete 49 Abſagebriefe ihm zuſchickten. Für ſothane Fehde war Balduin lediglich auf die eigenen Kräfte angewieſen, einzig Franzekin von Kettenheim und deſſen Eidam Philipp von Hedingen, verheißen ihm, nicht einſeitig mit den Herren von Montclar ſich zu vertragen, 8. Mai 1351, dann gelobt Arnold von Blankenheim, ſelbſtzehnten wider ſie zu dienen, 21. Mai 1351, nichts deſto weniger brachte der Fürſt im April 1351 ein bedeutendes Heer zuſammen, das er ungeſäumt zur Belagerung von Montclar führte. Berennt wurde die Feſte den 2. Mai, demnächſt das ihr benachbarte, für Angriff und Vertheidigung gleich wichtige Hamm von der Waſſerſeite her genommen. Seine Operationen zu erleichtern, hatte Balduin ſich eine Flotte zugelegt. Der Eroberung ſich zu verſichern, die belagerte Feſte vollends einzuſchließen, baute er bei Hamm die Baſtille Grüneck.

Digitized by Google

Die Geſchütze wurden aufgeführt, Projectile in Strömen gegen die Mauern und Thürme gerichtet, den verſuchten Generalſturm haben aber die Vertheidiger muthig zurückgewieſen, den Stürmenden namhaften Verluſt beigebracht. Der Trierer Feldhauptmann, Hartard von Schönecken, wurde, indem er die Seinen vorwärts trieb, durch ein aus der Feſte geſchleudertes Felſenſtück getroffen, durch einen Pfeil am Arme verwundet, wich aber nicht, wie ſchwer Helm und Bruſtharniſch in der brennenden Hitze auf ihn drückten, von der Wahlſtatt, und blieb letzlich darauf liegen. In dem Zorn um der Seinen Trägheit, unter der Waffen Laſt, war der Athem ihm ausgegangen. Den Leichnam ließ der Kurfürſt nach Trier bringen, und in St. Matthiaſen Abtei prächtig zur Erde beſtatten. Durch Urkunde vom J. 1333 hatte der Herr von Schönecken ſeine Perſon, ſeine Mannen, ſeine Feſten dem Dienſte eines Erzbiſchofs von Trier gegen alle Feinde gewidmet, nur den König von Böhmen, die Abtei Prüm, deren Schirmvogtei er bekleidete, und die Herren von Valkenburg und Blankenheim ausnehmend. „Sein Gelöbniß hat er getreulich, ſich zu unſterblichem Lobe, erfüllet." Den Verluſt des Getreuen ſcheint Balduin ſchmerzlich empfunden zu haben, er verließ für eine kurze Zeit das Heer, das jedoch ſeine Stellung unverrückt beibehielt, und fuhr hinab nach Coblenz.

Seine Rückkehr forderte die Belagerer zu Anſtrengungen anderer Art, nachdem der kriegskundige Fürſt ſich ein der Localität beſſer zuſagendes Syſtem für ſeine Angriffe erdacht hatte. Die Hauptſchwierigkeit beruhete auf den Felſenmaſſen, die durch Mauern und Thürme dergeſtalt verbunden, daß nur ein einziger Zugang möglich. Den ohne übermäßigen Menſchenverluſt ſich zu eröffnen, ließ Balduin Berg- und Hüttenleute anwerben, deren einige Balken durch Zuthat von Pech und Feuerpfeilen in Brandleiter verwandelten, andere den Felſen behauen und durchbohren mußten, in den gewonnenen Hölungen jene Balken anzubringen. Die ſchwierige Arbeit wurde möglichſt gefördert, ein Minengang gebrochen, durch die Balken das Gewölbe geſtützt, Feuer angelegt, und mit dem Niederbrennen der Stützen ſank in Schutt der auf jenem Gang fußende Thurm zuſamt einem Stück Mauer. Die Vertheidiger waren eben in der Mahlzeit

Digitized by Google

begriffen, um ſo leichter mochten über die Trümmer den Vorhof der Feſte die Kurfürſtlichen erſteigen, und dort auf Balduins Befehl Poſten faſſen. Der hatte nämlich wahrgenommen, daß man auf ſothaner Stelle den Belagerten das Waſſer abſchneiden könne, und das wurde ſofort bewerkſtelligt. Vom Durſt geplagt, ſuchten die Vertheidiger ſich durch den Felſen eine unterirdiſche Bahn zu brechen nach dem Punkt des Schloßgrabens, wohin die in ihrem obern Lauf für ſie unzugänglich gewordene Quelle ſich ergoß. Das gelang ihnen nach unglaublichen Anſtrengungen, es war ihnen aber nicht lange der ruhige Beſitz des mühſam gehobenen Waſſerſchatzes vergönnt. Aufmerkſam gemacht durch ihre Späher, führten die Trieriſchen Hauptleute ihr Volk hinab in den Graben, und dort entſpann ſich um die Quelle ein Gefecht, das nach vielem Blutvergießen den Belagerten die letzte Hoffnung nahm. Vollends entmuthigt durch den Anblick eines dem Schloſſe gegenüber aufgeſchlagenen Galgens, begehrten ſie zu unterhandeln. Allenfallſigen Entſatz abzuwarten, wurde ihnen ein Termin von zwölf Tagen, und für deſſen Dauer der freie Kauf von Wein und Lebensmitteln bewilligt, wogegen ſie ſich verpflichteten, im Falle der Entſatz ausbleibe, am dreizehnten Tage die Feſte zu übergeben. So haben ſie gethan den 22. Dec. 1351, alſolchen Erfolg wollte aber Balduin nicht ſeiner Macht, oder ſeinen Dispoſitionen, ſondern einzig der Gnade Gottes zugeſchrieben haben: ***non nobis, sed nomini tuo da gloriam,*** und hat er darum auf Montclar oder im Lager das Feſt der Geburt Chriſti mit Horen und Meſſen feierlichſt begangen, und darauf in einem Feſtmahle zuſamt den Seinen des Sieges ſich gefreuet. Demnächſt ließ er, damit die Burg nicht ferner als Zankapfel diene, ſie abbrechen, dagegen in der Nähe, auf Trieriſchem Boden ein Schloß aufführen, ſo er nach der Lage über dem Fluſſe Saarenſtein benannte. Das Thor des geſchleiften Schloſſes wurde nach Trier in den Palaſt gebracht, und daſelbſt noch im J. 1526 als ein Siegeszeichen aufbewahrt. Der Zwiſt mit dem weit verzweigten und mit vielen mächtigen Familien verbündeten Geſchlechte von Montclar wurde indeſſen ehender nicht, denn in des Kurfürſten Boemund Zeiten verglichen.

Digitized by Google

Am 7. Januar 1351 wird Kuno von Winnenburg, der Edelknecht, um 100 kleine Gulden Balduins Diener gegen den Herzog von Lothringen. Am 2. April 1351 bekunden „up dem Ryne by Engers“, Walram zu Cöln, und Balduin zu Trier Erzbiſchof: „Wann der edel Mann Wilhelm Graf zu Wied, unſer lieber Getreuer, an uns kommen iſt, und uns gebeten hat, daß wir durch des Reichs und gemeine Ehr und Beſcheidenheit des Lands, den hochgebornen Fürſten, Herrn Wilhelm Markgrafen zu Jülich, den ſeine Söhne wider Beſcheidenheit gefangen hant, aus Gefängniß und zu Recht helfen wollen; darum und auch wann derſelbe Markgraf unſer beider Geſtifte Mann iſt, ſo ſind wir übereinkommen und zu Rath worden, daß wir ihn aus Gefängniß und zu Recht helfen wollen. Und wann wir das ohne große Koſt, Schaden und Arbeit nit thun mögen, ſo hat uns der vorgenannte Graf von Wied von des Markgrafen wegen, deß er in deſſen Sachen wohl mächtig iſt, als er uns hat geſprochen, angeboten zu überliefern unſer etlichen für ſeine Koſten, Schaden und Arbeit, alſolche Feſten und Güter, als hernach geſchrieben ſteht. Zum erſten dem Römiſchen Reich, daß wir von erſten beſorgen wollen, ſolche Feſten und Gut, die der Markgraf von dem Reich ſonder Mittel zu Lehen hat oder zu Pfand, ausgeſchieden Sinzig und Remagen mit Zubehör, die an uns beide Erzbiſchöfe und Geſtifte kommen ſollen, als hernach geſchrieben ſteht, und auch ausgeſchieden Aachen, ſo der Herzog von Brabant in unſere Hülfe kommt, nach den Vorworten, die zwiſchen uns und ihm geredet ſind. Ferner uns Wilhelm Erzbiſchof zu Cöln und unſerm Geſtift ſollen bleiben ſolche Feſten und Gut, die nun ſtehen an den Grafſchaften von Jülich und von dem Berg, die von unſerm Geſtift zu Lehen rühren oder zu Pfand ſtehen. Fort uns Balduin Erzbiſchof zu Trier und unſerm Geſtift Münſter in Eifel, Hillesheim, Dollendorf und Wildenberg, und was zu den Feſten gehört, welche Feſten und Gut allzeit Lehen bleiben ſollen des Geſtiftes von Cöln, als fern ſie von ihm zu Lehen rühren. Und ſollen auch wir Balduin und unſer Geſtift von Trier ſie allwege dem Stift von Cöln, als fern ſie von ihm zu Lehen rühren, vermannen, nach derſelben

Lehen Recht, mit einem edlen Mann, oder mit einem Dompropſt oder Domdechant der Kirche zu Trier. Und ſoll auch uns Balduin und unſerm Geſtift verbleiben, was Feſten, Gut und Herrſchaft der Markgraf von uns zu Lehen hat. Fort ſollen wir Erzbiſchöfe von Cöln und Trier beide ſämentlich behalten Sinzig und Remagen und was darzu gehöret, doch alſo, wann wir Erzbiſchof von Cöln, Sinzig und Remagen allein haben wollen, ſo ſollen wir dem Erzbiſchof von Trier ſo viel Guts und Herrſchaft dafür geben, als unſer beider gemeine Freunde zeitlich dünket und einträchtig werden. Fort ſollen wir Wilhelm Erzbiſchof den Herzog von Brabant ſonder Argeliſt in unſer beiden Hülfe bringen zu dieſen Sachen, nach den Vorworten, die unſe Freunde von unſer wegen mit ihm geredet hant, oder mit ihm werben, daß er ſtill ſitze und wider uns nicht thue in denſelben Sachen. Fort ſobald wir Erzbiſchof zu Cöln Feind worden ſind der Söhne des Markgrafen, ſollen wir mahnen den Grafen von der Mark binnen einem Monat darnach folgend, daß er in unſe Hülfe komme zu dieſen Sachen, das er ſchuldig iſt zu thun, nach den Vorworten, die zwiſchen uns und ihm gelegen ſind. Fort wann der Markgraf uns Wilhelm Erzbiſchof zu der Hand oder in unſe Gewalt kommt, ſollen wir ihn halten und ſtellen zu unſer beiden Behuf, und ſollen ihn nicht löſen, noch kein Ende mit ihm, noch ſeinen Söhnen nehmen, noch etwas mit ihm thun, es wäre dann mit Willen und Gehängniß des Erzbiſchofs zu Trier. Käme aber der Markgraf in Hand oder Gewalt uns Erzbiſchofen zu Trier, ſo ſollen wir ihn dem Erzbiſchof zu Cöln und ſeinem Geſtift überantworten, und ſollen die ihn dann auch zu uns beider Erzbiſchöf Behuf halten und beſtellen, wie vor geſchrieben. Fort, wann der Graf von Wied der Sachen ein Kläger, und ein Anbeginn geweſen iſt, und darum Koſten, Schaden und Arbeit gehabt hat und noch haben muß, geſchäh es, daß wir mit des Markgrafen Söhnen einige Sühne oder Ende nehmen, ſo ſollen wir den Grafen von Wied, als ihm Noth iſt, darin beſorgen, nach unſer Freunde Bedenken, und ſollen auch keinen Frieden nehmen mit des Markgrafen Söhnen, wir nehmen dann den Grafen von Wied darin, und ſoll der Graf ohne uns beide, noch ohne unſern

Digitized by Google

Willen nicht ſühnen noch frieden, noch Geduld halten oder nehmen mit des Markgrafen Söhnen. Fort ſollen wir Erzbiſchöfe, unſer einer ohne den andern und ſonder des andern Willen und Gehängniß ſich weder ſühnen, noch frieden, noch Geduld halten oder nehmen mit des Markgrafen Söhnen und ihren Helfern. Mehr, wir ſollen in dieſer Sachen, und was davon kommen mag, getreulich und feſtiglich bei ein verbleiben, ungeſchieden, bis wir der Sachen ein ganz Ende gewinnen nach unſer beider Willen, als vor geſchrieben. Fort zu welcher Zeit unſer einer Feind wird in dieſen Sachen mit des Markgrafen Söhnen, ſoll auch der andere mit ihm Feind werden unverzüglich."

Jener Markgraf von Jülich, deß Feſſeln zu löſen, die beiden Kurfürſten ſich verbinden, war der erſtgeborne Sohn des Grafen Gerhard von Jülich, ein vielfältig in Kriegs- und Friedenshändeln verſuchter Herr. Ein Jüngling noch fuhr er 1327 mit Johann von Hennegau hinüber nach England, um gegen die Schotten zu ſtreiten; im Frühjahr 1329, zur Zeit von des Vaters Ableben, befand er ſich zu Rom in Kaiſer Ludwigs Gefolge, und hat er dem Kaiſer noch fernere drei Jahre jenſeits der Alpen gedient, welche Anhänglichkeit zu belohnen, Ludwig am 26. Febr. 1335 dem Grafen alle um Aachen, in dem Rayon einer Meile belegenen „*villas campestres, grossas seu parvas, prout ipse ville nobis et imperio nostro dinoscuntur pertinere*," um die Summe von 10,000 Pfund Heller zu Pfand gab. Am 20. April 1335 erwarb er tauſchweiſe gegen Keſſenich und Grevenbicht von Oyſt von Elslo und Katharina, Eheleute, Burg und Land Wildenberg, Hillesheim und Amel. Am 21. Aug. 1336, im Lager bei Landau, erhob ihn Kaiſer Ludwig zu einem Fürſten und Markgrafen, und die Grafſchaft Jülich zu einer Markgrafſchaft, mit der Verpflichtung bei feierlichen Hof- und Reichstagen, desgleichen bei den Krönungen in Aachen, Mailand und Rom den Reichsſcepter zu tragen, und mit der Berechtigung, gleich andern Fürſten einen Truchſeß, Marſchalk, Schenk und Kämmerer zu haben, Münze zu prägen und den Reichswald zwiſchen Corneliſmünſter und Montjoie zu beſitzen. Einen Monat ſpäter, den 24. Sept. 1336, ermächtigte ihn der Kaiſer, mit König Philipp VI. von Frank-

Digitized by Google

reich ein Bündniß zu verhandeln. Der von ihm hierauf im Louvre bei Paris am 23. Dec. 1336 abgeſchloſſene Vertrag empfing am 1. Febr. 1337 die kaiſerliche Ratification, und Wilhelm, nicht weiter die Umtriebe des franzöſiſchen Hofes fürchtend, begab ſich in Geſellſchaft des Pfalzgrafen Ruprecht auf den Weg nach Avignon, wo er, vermöge Vollmacht vom 28. Oct. 1336 angewieſen, den Frieden des Kaiſers mit Papſt Benedict XII. zu ſchließen. Seine Bemühungen ſcheiterten an dem Einfluſſe der franzöſiſchen Cardinäle, und Ludwig, die Argliſt ſeines Verbündeten im Louvre erkennend, glaubte ſein Heil in einer Allianz mit England zu finden.

Ihr einzuleiten, beſuchte der Markgraf den Hof Eduards III., er traf eine ſeiner Sendung ungemein günſtige Stimmung, zuſamt der vollen Anerkennung ſeiner perſönlichen Wichtigkeit. Dieſe zu erhöhen, hatte unlängſt, *d. d.* Diebach, 7. Juni 1337, der Kaiſer ihn und den Grafen von Geldern zu ſeinen Generalvicarien für den weiten Kirchſprengel von Cambray beſtellt, dem Markgrafen ein Schloß in Sinzig zu erbauen verſtattet, und in Betracht der Baukoſten den Pfandſchilling um die Summe von 10,000 Pf. Heller erhöhet. Der König von England ſeinerſeits war bemühet, den mächtigen Reichsfürſten, in welchem er zugleich den gewandten Unterhändler bewundern mußte, für ſeinen Dienſt zu gewinnen. Das hatte ſeine Schwierigkeit, indem Wilhelm in Anſehung der von der Mutter ererbten Beſitzungen in Berry, Vierzon u. ſ. w. als franzöſiſcher Unterthan zu betrachten. Für den Fall, daß dieſe Güter angetaſtet werden ſollten, verhieß Eduard ihm eine Rente von 400 Pf. St., wogegen der Markgraf ſich verpflichtete, aller Orten, vorzüglich im Niederland, Bundesgenoſſen für England zu werben. Am 25. Jul. 1338 ernannte ihn der Kaiſer zu ſeinem Marſchalk, gleichwie der König von England, nach dem fruchtloſen Feldzuge von 1339 den Continent verlaſſend, ihn als ſeinen Statthalter für das Reichsvicariat, mit einem Jahrgehalt von 1000 Pf. St. zurückließ; im Falle er auf Sendung ſich befinde, ſollte er außerdem 8 Pf. St. Diäten beziehen. Am 7. Mai 1340 ernannte ihn K. Eduard zum Grafen von Cambridge, mit dem gewöhnlichen

Grafſchaftsgeld von 20 Pf. Außerdem war ihm eine Grundrente von 1000 Pf. St. und nach dem Tod der Königin Mutter der Beſitz der Stadt Cambridge verheißen. Am 23. April 1343 wurde der Markgraf von den Pfalzgrafen Ruprecht der Aeltere und der Jüngere mit der Grafſchaft Neuenar belehnt, welche demnach Graf Wilhelm von Neuenar zu Afterlehen von ihm empfing den 2. Nov. 1342.

Das Abſterben ſeines hohen Gönners, des Kaiſers Ludwig, gab ihm Gelegenheit, die Anſprüche ſeiner Gemahlin zu Holland und Hennegau geltend zu machen; Karl IV. ergriff begierig eine Gelegenheit, das bayeriſche Haus herabzuſetzen, und ſprach am 16. Januar 1348 dem Markgrafen als Erblehen zu ein Viertel an Hennegau, Holland, Friesland und Zeeland, ohne ſich jedoch um die Folgen dieſer Entſcheidung zu bekümmern oder auch nur bekümmern zu können. Am 19. Januar 1348 bekundet der nämliche Kaiſer, es habe Markgraf Wilhelm von Jülich nachgewieſen, daß ſeinen Voreltern von weiland den Römiſchen Kaiſern verpfändet worden ſei Düren, die Stadt, um 50,000, die Burg Kaiſerswerth ſamt dem Zoll um 39,000, Sinzig, die Stadt, um 15,000, und das Schultheißenamt zu Aachen um 12,000 Gulden, daß eben ſo ſeinen Voreltern die Städte Boppard, ſamt dem Zoll, und Weſel um 19,000 Gulden verſetzt geweſen, daß ihnen endlich, für zu Cöln und in der Krönungsſtadt Aachen gemachte Auslagen eine unberichtigte Schuldforderung von 77,500 Gulden geblieben, ſo daß im Ganzen der Markgraf eine Summe von 223,900 Gulden zu fordern habe. Für den Betrag dieſer Summe nun beſtätigt der Kaiſer dem Markgrafen die Pfandſchaft an Düren, Kaiſerswerth, Sinzig und dem Schultheißenamt Aachen, und berechtigt ihn, alle dieſen Orten anklebenden Würden und Beneficien, insbeſondere die Propſteien zu Aachen, Kerpen und Kaiſerswerth, desgleichen das Schloß Rath zu vergeben. Durch eine fernere Urkunde von demſelben Tage wird der auf Sinzig haftende Pfandſchilling um 13,000 Pf. Heller erhöhet.

Das Erdbeben, welches im beſagten J. 1348 die Stadt Jülich heimſuchte, war gleichſam der Vorläufer der Zwiſtigkeiten, welche jetzt in dem markgräflichen Hauſe zum Ausbruch kamen,

Digitized by Google

durch den zu Heimbach am 30. Juni 1349 abgeſchloſſenen Vertrag einſtweilen beigelegt wurden, bald aber in verdoppelter Heftigkeit wieder aufloderten. Der Vater wurde von ſeinen Söhnen, die unnatürlicher Laſter ihn beſchuldigten, vielleicht auch durch wiederholte Veräußerungen (die von Oedt und Kempen um 20,000 Goldſchilde, 5. Januar 1349) beunruhigt waren, in Bande gelegt. Bevor es dazu gekommen, hatte der Markgraf den Cölniſchen Unterthanen Freiheit von den neuen Zöllen in ſeinem Lande zugeſagt, auch die Schlöſſer Wildenberg, Dollendorf und Münſtereifel als Cölniſche Lehen anerkannt, indem, heißt es in ſeiner Urkunde vom 5. Mai 1349, „etliche unſe Unterthänige und unſe Mannen, vorall diejenigen, die wir von unſerm Gut bereichert und erhöhet han, nun unbeſcheidentlich darnach trachten, daß ſie uns an unſem Staat und an unſen Ehren zurückſetzen und erniedrigen, das ſie doch, ſo Gott will, nimmer gewinnen ſollen, und ja, was noch mehr iſt, mit ihrer eigenen Unbeſcheidenheit nicht vergnügt, haben ſie mit ihrem kranken Rath darein gebracht unſe Söhne, Gerard Graf von dem Berg und Wilhelm, daß ſie ihnen in dieſer Unbeſcheidenheit geloben und folgen und wie es ſcheint, folgen wollen; darum han wir uns bedacht, nach Rath unſer Freunde, daß wir dieſem Aufſatz und dieſer Unbeſcheidenheit zeitlich widerſtehen wollen mit Rath, Hülfe und Macht unſer Freunde, und darum, wann wir vor Zeiten uns mit dem ehrbaren Vater in Gott Herrn Walrav Erzbiſchof zu Cöln, unſem lieben Bruder, und er ſich mit uns zu ſonderlicher Hülfe verbunden han, ſo han wir denſelben zu dieſer Zeit angeſprochen und gemahnet, als von Macht der Verbundbriefe, daß er uns Hülfe thue, als er ſchuldig iſt, ꝛc." Weiter bekundet der Markgraf, 14. Mai 1349, daß er von Erzbiſchof Walram, deſſen Erhöhung er am kaiſerlichen Hofe mit einem Aufwand von 40,000 Gulden durchſetzen müſſen, Bezahlung dieſer Schuld, und nicht minder jene anderer Schulden, im Belaufe von 24,000 Gulden, empfangen habe.

Die erbetene und verheißene Hülfe konnte jedoch Erzbiſchof Walram nicht leiſten, indem er zu Paris, am 16. Aug. 1349, Todes verblich; wie es ſcheint, hatten die beiden Neffen, abſon-

Digitized by Google

derlich Graf Gerhard von Berg, ihn genöthigt, im Ausland Zuflucht zu ſuchen. Der ihm überlebende Bruder befand ſich in der kläglichſten Lage, als ſein nachmaliger Schwiegerſohn, Graf Wilhelm von Wied, den Bund der beiden Erzbiſchöfe, zur Befreiung des Markgrafen, veranlaßte. Es erfolgte eine bewaffnete Intervention, und die entarteten Söhne wurden gezwungen, den Vater freizugeben. Von Balduin den Frieden zu erkaufen, trug ihm der Graf von Berg die Feſten und Dörfer zu Windeck an der Sieg und zu Arenfels auf, 14. Oct. 1351, hingegen iſt der Markgraf ziemlich gnädig weggekommen, wenn man bedenkt, daß die große, in dem Intereſſe ſeiner Befreiung errichtete Allianz ſich zu einem Partagetractat über die Jülichiſchen Lande geeinigt hatte. In dem Vertrage vom 28. Juni 1351 bekannte er gegen Balduin eine Schuld von 10,000 kleinen Gulden, für deren Sicherheit er gewichtige Bürgen, nachträglich auch, 7. Nov. 1351, als einen ſolchen den Dietrich von Ulmen beſtellte. Am 22. Sept. 1352 ſah er ſich jedoch genöthigt, dem Erzbiſchof, zur Sicherheit für die 10,000 Gulden, den pfandſchaftlichen Beſitz von Hillesheim und Sinzig zu überlaſſen, ihm auch die Lehen Gerhards von Ehrenberg zu Strimmich und des Hanneken von Wildenberg in Maſtershauſen zuzuwenden. Hillesheim iſt ſeitdem der Trieriſchen Kirche geblieben.

Am 10. Febr. 1349 hatte der Kaiſer, von wegen der mancherlei von dem Markgrafen empfangenen Dienſte ihn zu einem beſondern Freund und zu einem ſonderlichen heimlichen und inwendigen Rath ernannt. „Und wollen von unſern königlichen Gnaden, daß er unſere Kleider in gleicher Geſtalt als wir ſie haben zu unſerm Leibe mit uns tragen und haben ſoll, dieweil wir leben, und unſer Geſelle ſein und heißen ſoll, zu Urkund und Dirbentnuzz rechter Liebe und wahrhaftiger Freundſchaft, damit wir ihn begriffen haben und ſtetiglich meinen wollen durch ſeiner feſten Treuen und ſteten Dienſten willen. Wär auch daß uns und dem Reich einig Fürſtenthum, Land und Herrſchaft von Todes wegen oder in anderer Weiſe verfiele, ſo geloben wir daß wir ihn damit vor allen andern Leuten, niemand ausgenommen, verlehnen und begaben wollen und ihn der gewaltig machen mit unſer

Digitized by Google

königlichen Gewalt, ausgenommen den Landen Oeſtreich, Steyer, Kärnthen, Bayern, Meiſſen, Brandenburg, Sachſen und Tyrol." Sieben Jahre ſpäter, zu Metz, Weihnachten 1356, wurde er von dem nämlichen Kaiſer zum Herzog von Jülich und Grafen von Valkenburg, welche Herrſchaft er 1355 pfandweiſe erworben, creirt. Als ein Curioſum verdient angemerkt zu werden, daß er, ſeine Nichte, die Gräfin Adelheid von Naſſau, Friedrich von Kronenburg und Godard von Wilz am 23. Mai 1356 mit dem Grafen Wilhelm von Namur in Betreff des von dieſem an Ludwig von Vianden verübten Todtſchlages ſich einigten, und dabei für den Herzog von Jülich die Hälfte der von dem Grafen von Namur zu entrichtenden Abfindungsſumme ſtipulirt wurde. Herzog Wilhelm ſtarb im Febr. 1362. Sieben Kinder hat er in ſeiner Ehe mit der Gräfin Johanna von Hennegau geſehen.

Eine der Töchter, Johanna, heurathete 1355 den Grafen Wilhelm von Wied. Eine andere, Eliſabeth, urſprünglich dem Herzog Reinold III. von Geldern zugedacht, wurde nachmalen an des K. Eduard III. von England Sohn, an den Grafen von Kent vermählt. Wittwe 1352, verfiel ſie in Liebe zu einem von Froiſſarts Lieblingshelden, zu Euſtach von Aubrecicourt, der auch letzlich ihr zweiter Herr geworden iſt. Davon erzählt der anmuthige Chronikſchreiber: „*Le dit messire Eustache aimoit à ce temps (1359) très loyaument par amour une dame de moult grand lignage, et la dame aussi lui. On la peut bien nommer, car il l'eut depuis à femme et à épouse. On l'appeloit madame Ysabel de Juliers, fille jadis au comte de Juliers, de l'une des filles le comte de Hainaut; et étoit la reine d'Angleterre son ante; et eut en sa jeunesse épousé en Angleterre le comte de Kent, mais il mourut jeune. Si étoit cette dame jeune et avoit enamouré monseigneur Eustache pour les grandes bacheleries et appertises d'armes qu'il faisoit, et dont elle en oyoit tous les jours recorder. Et en ce temps que messire Eustache se tenoit en Champagne, la dite dame lui envoya haquenées et coursiers plusieurs, et lettres amoureuses, et grandes signifiances d'amours, parquoi le dit chevalier en étoit plus hardi et plus courageux, et faisoit de grandes appertises que chacun parloit de lui.*"

Digitized by Google

Des Markgrafen oder Herzogs Wilhelm von Jülich älterer Sohn, Gerhard, erheurathete mit der Erbgräfin Margaretha nicht nur Ravensberg, ſondern auch die Grafſchaft Berg, nachdem der letzte Graf Adolf IX. ſeinen beiden Söhnen, Adolf und Wilhelm, die ihn längere Zeit eingeſperrt hielten, überleben müſſen. Es iſt daher, nach ſeinem im J. 1348 erfolgten Ableben, Berg an ſeine Enkelin Margaretha, deren Mutter eine Tochter Adolfs IX., gefallen. Gerhard, der ungehorſame Sohn, fand den Tod zu Schleiden im Turnier, wo Arnold von Blankenheim mit ihm eine Lanze brach, den 18. Mai 1360. Sein Sohn Wilhelm, Herzog von Berg, durch kaiſerliche Creation vom 24. Febr. 1380, hatte, wie der Großvater, der Söhne im Geringſten nicht ſich zu beloben. In dem Gefechte vom 7. Juni 1391 des Grafen von Cleve Gefangner, mußte er in der Sühne bedeutende Abtretungen bewilligen, die aber allem Anſehen nach von den Söhnen nicht anerkannt wurden. Dieſe hatten ſich während der Abweſenheit des Vaters in den Beſitz des Landes geſetzt, die auf dem Schloſſe zu Düſſeldorf vorgefundene Habe getheilt; durch ihre Schuld zog ſich des Vaters Haft in die Länge, bis er durch die jedem einzeln gemachte Gebietsconceſſionen und durch das Verſprechen, nie mehr ohne der Söhne, der Ritter- und Landſchaft Willen eine Veräußerung oder Verpfändung vorzunehmen, ihre Einwilligung ſich verſchaffte. Die Grafſchaft Ravensberg hatte er ſchon bei Ausbruch des Krieges dem Sohne Adolf übergeben, oder vielmehr ſich abtrotzen laſſen; damit keineswegs befriedigt, nahm Adolf den Vater gefangen 1404, und hielt ihn auf Neuen-Berg (Burg) in dem ſtrengſten Gewahrſam, bis Wilhelm im f. J. unter Beihülfe des Heinrich von Are entwiſchte. Friedrich von Saarwerden, der Erzbiſchof von Cöln, nahm ſich des gebeugten Vaters mit Macht an, Kaiſer Ruprecht drohte, und Adolf mußte ſich eine Theilung des Herzogthums gefallen laſſen. Wilhelm erhielt das Land zwiſchen Wupper und Rhein, erfreute ſich aber nur wenige Jahre der unvollkommenen Reſtauration und ſtarb den 24. Juni 1408.

In ſteten Fehden begriffen, hatte Adolf von wegen ſeiner erſten Gemahlin, Maria von Bar, des Herzogs Eduard III. von

Digitized by Google

Bar Schweſter, nach dem Tode dieſes ſeines bei Azincourt gefallenen Schwagers, das erledigte Herzogthum in Anſpruch genommen. Sein Bemühen wurde aber durch den Bruder des letzten Herzogs, den Cardinal von Bar vereitelt, und der Verſuch, das Land mit Waffengewalt einzunehmen, ſcheiterte an der im Heere ausgebrochenen, Menſchen und Pferden tödtlichen Seuche. Eines mächtigen Beiſtandes ſich zu verſichern, ernannte der Cardinal den Enkel des Herzogs Karl von Lothringen, den Prinzen Renat von Anjou, zum Erben des Herzogthums Bar, 13. Aug. 1419, damit zu neuen Anſtrengungen den Herzog Adolf fordernd. Ein Bergiſches Heer überzog die Ufer von Maas und Ornain, eroberte die gewaltige Burg Pierrepont, Briey, deſſen geſamte Beſatzung niedergemacht wurde, Sancy und Etain. Nach ſolchen Erfolgen ſuchte Adolf in mancherlei Luſtbarkeiten ſich von den Beſchwerden des Feldzugs zu erholen. Aber ſeine öftern Beſuche in einem Kloſter der Umgebung von Longwy wurden der daſigen Beſatzung verrathen, und er traf, ſtatt auf die ſchöne Nonne, der ſeine Huldigung darzubringen er vermeint hatte, auf feindliche Reiſige, die ihn gefangen nach Nancy lieferten. Dort mußte er ein ganzes Jahr aushalten, letzlich mit ſchwerem Geld und dem Verzicht auf alles Erbrecht zu Bar ſeine Freiheit erkaufen. Gleich wenig vermochte Adolf ſeine Anſprüche zu Geldern gegen Arnold von Egmond durchzuſetzen. Jülich aber iſt ihm nach Herzog Reinolds Ableben angefallen. Sein einziger Sohn Ruprecht, der Marquis von Pont, wie er ſich in dem Rechte ſeiner Mutter nannte, ſtarb 1434, der Vater, der ſtreitbare und gewaltthätige Adolf den 14. Jul. 1437, das ſehr verſchuldete Land dem Sohne ſeines Bruders Wilhelm hinterlaſſend. Der neue Herzog, Gerhard, Sieger bei Linnich, 3. Nov. 1444, wo doch ſeine Gegner, die von Geldern, nur 30 Todte, 64 Gefangne zurückließen, ſtiftete den Orden des h. Hubertus oder vom Horn, welchen Johann Wilhelm, der Kurfürſt von der Pfalz im J. 1709 erneuerte. In Blödſinn verfallen, ſtarb Gerhard den 19. Aug. 1475. Sein Sohn Wilhelm, geſt. 1511, hinterließ die einzige Tochter Marie, durch deren Vermählung mit

Digitized by Google

dem Prinzen von Cleve, Oct. 1510, die Lande Cleve, Mark, Jülich, Berg, Ravensberg vereinigt worden ſind.

Des erſten Herzogs von Jülich anderer Sohn, Wilhelm, ſuccedirte in den Jülichiſchen Landen, ſiegte bei Baſtweiler (Abth. II. Bd. 3. S. 651), erheurathete auch mit Maria von Geldern den Anſpruch auf dieſes Herzogthum, welchen durchzuſetzen, gleichwohl langwierige und blutige Verhandlungen erforderlich geweſen ſind. Sein Sohn, Wilhelm der Jüngere, Herzog zu Jülich und Geldern, war in Jülich noch nicht ererbt, als er von wegen Grave und über dem Verſuche, ſein Einlöſungsrecht zu Millen, Gangelt und Feucht geltend zu machen, mit der Erbin von Brabant zu Unfrieden gerieth. „*Et tant plus croissoit en âge,*“ ſagt von ihm Froiſſart, „*tant plus aimoit les armes, les joutes, les tournois, les chevaux et les ébattemens; et eut toujours le coeur plus anglois que françois, et bien le montra, tant comme il véquit.*“ Die Herzogin von Brabant ſuchte durch des Herzogs von Burgund Vermittlung Hülfe bei dem franzöſiſchen Hofe, und fand um ſo willigeres Gehör, da Wilhelm von Geldern, Engländer von Herzen, dem König von Frankreich hatte abſagen laſſen, in einer am 12. Jul. 1387 überreichten „*lettre de défiance felle et impétueuse, et qui faisoit moult à tous ceux, qui en oyoient la devise, à emerveiller.*“ Einſtweilen entſendete der Herzog von Burgund 400 Reiſige, die ſtreitigen Gebiete von Millen, Gangelt und Feucht zu hüten, wobei es jedoch die Hauptleute Wilhelm von la Tremouille und Servaz von Merode keineswegs bewenden ließen. Vielmehr haben ſie, den Krieg in das feindliche Gebiet übertragend, am 10. Nov. 1387 die Stadt Strahlen erſtiegen und rein ausgeplündert, durch ſolche That auch die Brabänter zu neuen Anſtrengungen ermuthigt.

Dieſe, wohl 40,000 Mann ſtark, legten ſich vor Grave, und ſetzten der Stadt auf das lebhafteſte zu, doch ohne ſonderlichen Fortgang. Den Belagerten die Verbindung mit Gelderland jenſeits der Maas abzuſchneiden, ſollte eine Heeresabtheilung auf das nördliche Ufer des Fluſſes übergehen. Aber die Brücke wurde durch die Geſchütze und Kunſtfeuer der Belagerten zerſtört,

Digitized by Google

ſo daß die Brabänter genöthigt, weiter abwärts, bei Ravenſtein, einen bequemern Uebergangspunkt zu ſuchen. Sie fanden unverſehrt die dortige Brücke, und fingen ſchon an über das nördliche Ufer ſich auszubreiten, als der Herzog von Geldern, in vollkommener Unwiſſenheit über des Feindes Abſichten, zu Nimmegen im Kloſter Marienberg vor dem Gnadenbild der Gebenedeiten ſeine Andacht verrichtete, dann auf gut Glück an der Spitze von 400 Lanzen auszog, um mit den Feinden zuſammenzutreffen. Die wollten nirgends ſich blicken laſſen, daß der Herzog beinahe entſchloſſen, in Grave einzureiten, als die ausgeſendeten Späher melden ließen, wie ſie aus der Ferne endloſe Colonnen, der Brücke von Ravenſtein zueilend, wahrnähmen, und daß die Brücke ſelbſt von Menſchen und Roſſen überdeckt erſcheine. Auf ſolche Botſchaft wurde Halt geboten, mit ſeinen Hauptleuten auf offenem Felde berieth ſich der Fürſt. Die meiſten waren der Meinung umzukehren, ſintemalen es thörichte Verwegenheit mit höchſtens 3000 Mann den 40,000 Feinden entgegentreten zu wollen; aber der Herzog, die Hand legend auf die Bruſt, ſprach: „Das Herz ſagt mir, daß mein dieſer Tag. Ich will ſchlagen.“ Augenblicklich ging der Ritt weiter nach Ravenſtein zu, 22. Jul. 1388, und über dem durchaus unerwarteten Anzug ihrer Feinde verzagten gleich Anfangs die Brabänter. Ihrer 120 wurden bei dem erſten Anprallen in den Sand geſtreckt, das Vordertreffen warf ſich auf das folgende, es brach ſich die Ordnung und mit ihr der Widerſtand. Viele der Fliehenden verfehlten in der Angſt der Brücke, und ſtürzten kopfüber in die Maas, daß ihrer 1200 ertrunken ſind, andere erreichten die holländiſche Grenze, die übrigen ſuchten Schutz im Lager vor Grave, verbreiteten aber darin ſolchen Schrecken, daß ohne Säumen in der ſchimpflichſten Unordnung die Belagerung aufgehoben werden mußte. Des Heeres Untergang war unvermeidlich, hätte auch jenſeits der Maas der Herzog von Geldern ſeinen Sieg verfolgen wollen. Das zu thun, wurde gerathen, er entgegnete: „Von Nimmegen ausziehend, desgleichen heute im Moment des Angriffs habe ich mich Unſerer Lieben Frauen von Nimmegen ergeben und gewidmet. Darum will ich, daß

wir alle freudigen Gemüths dahin zurückkehren, Unſerer Frauen, die uns den Sieg gewinnen half, zu danken." Niemand erhob Einrede, der Rückweg wurde angetreten. Der freudigſte Empfang wartete des Herzogs, er aber ritt ſtracks nach der Kirche vom Marienberg, trat vor den Altar der ſeligſten Jungfrau, und brachte ihr ſeine Rüſtung dar, wie er ſie auf dem Leibe getragen, zuſamt ſeinem Dank für den ſchönen ihm geſpendeten Tag. Endlich ließ er die erbeuteten 17 Banner vor dem Altar aufrichten.

Unter ſolchen Umſtänden blieb der Entſatz von Grave des Sieges einzige Frucht. Auf der andern Seite beſtimmte er den König von Frankreich, ſich in Bewegung zu ſetzen, ſobald nur ſeine Rüſtungen vollendet. Ein Heer von wohl 100,000 Köpfen, dem eine Wagenburg von 12,000 Fuhrwerken beigegeben, durchzog, vom halben Sept. 1388 an, die Champagne, unter ſtets wachſenden Schwierigkeiten, die Argonne und die Ardennen, erzwang, nach der Ueberrumpelung von Düren, die Unterwerfung des Herzogs von Jülich, und drang unaufhaltſam gegen Roermonde vor, obwohl unaufhörlich beunruhigt durch Geldriſche Parteigänger, durch die *Linfars* beſonders, wie Froiſſart ſtatt *Luykenars*, Lütticher, ſchreibt, die einſtens ſogar den ältern Boucicault und den von Giac aufgriffen, und beide nach Nimmegen lieferten. „*Une fois prenoient, et autre fois étoient pris; mais pour un Allemand, qui pris étoit, les Allemands prenoient quatre François.*" Allein auf die Länge der unendlichen Uebermacht zu widerſtehen, konnte der Herzog von Geldern nicht hoffen. Dazu wurde er von ſeinem Vater und von dem Erzbiſchof von Cöln, die beide deshalb nach Nimmegen gekommen, bearbeitet, letzlich durch des Vaters Drohung, den in offenbarer Tollheit verharrenden Sohn zu enterben, zur Nachgiebigkeit beſtimmt. Er fuhr in der beiden Fürſten Geſellſchaft nach Nideggen und weiter in das franzöſiſche Lager. Von ſeinem Vater, von dem Erzbiſchof von Cöln und dem Herzog von Lothringen begleitet trat er in des Königs Zelt, in der Großen Verſammlung. Er kniete nieder, „*le roi le fit lever*," und erklärte (Ausgang Oct.), er habe den in ungebürlichen Worten abgefaßten Abſagebrief nicht entworfen, noch weniger beſiegeln laſſen. Seine Geſandten

Digitized by Google

in England hätten ſich den Mißbrauch ſeines Siegels zu Schulden kommen laſſen. Sein Bündniß mit dem König von England könne er jedoch nicht aufgeben, auch nicht dem Rechte, auf deſſen Geheiß den König von Frankreich zu befehden, verzichten. Aber er verſprach, in ſolchem Fall nicht vor Ablauf eines Jahrs, von dem Datum des Abſagebriefs an gerechnet, zu Feindſeligkeiten überzugehen. Die Händel mit Brabant überlaſſe er der Entſcheidung des Königs und der königlichen Oheime. Auf dieſes Gelöbniß wurde er zu Gnaden aufgenommen und zur königlichen Abendtafel geladen. „*Si vous dis qu'il fut moult regardé des François, pour la cause qu'il leur avoit tant donné de peine.*“ Scheidend erbat er ſich von dem König als eine Gabe, die Freilaſſung der ſämtlichen Gefangenen, ohne Löſegeld. Sie wurde gewährt, es verlangte der König das Gleiche für die franzöſiſchen Gefangenen. Entgegnet der Herzog: „*Monseigneur, ce ne se peut faire. Je suis un pauvre homme, et quand je sentis votre venue, je me fortifiai au mieux et au plus fort que je oncques pus, de chevaliers d'outre le Rhin et d'autres; et leur eus en convenant et parole que tout le conquét qu'ils feroient en celle guerre leur demeureroit. Si ne leur puis retenir ce que je leur ai donné, ni nulle puissance ni volonté n'en ai; et si de rigueur je voulois user, ils me feroient guerre. Il vous plaise que ceci se passe, car je n'y puis remédier.*“

Der Franzoſen ledig, gedachte Herzog Wilhelm des vor der Schlacht von Ravenſtein der h. Jungfrau dargebrachten Gelübdes, und trat er demnach gegen die Octave Martini 1388 eine bewaffnete Pilgerfahrt nach Preuſſen an. Allenthalben auf ſeiner Wanderung durch das nördliche Deutſchland mit Ehren empfangen, ward er in Hinterpommern unweit Schlawe auf offener Heerſtraße von Eckard von Waldow angeſprengt, niedergeworfen, in Feſſeln gelegt, von Dorf zu Dorf, endlich nach Falkenburg, des Markgrafen von Brandenburg Feſte, geſchleppt, und in dunkles Verließ eingeſperrt. Zu ſolcher That hatten ſich an die 40 Ritter, Bork, Dewitz, Podewils, Wedel, Manteufel mit Waldow vereinbart, dieſer aber, des Herzogs von Pommern oberſter Hauptmann, handelte in ſeines Gebieters und zugleich in des Königs

von Polen Auftrag. Um ſo größeres Aufſehen machte die Kunde von dem Ereigniß, am meiſten bei dem zunächſt betheiligten deutſchen Orden. Die Herzoge von Pommern wurden aufgefordert, den in ihrem Geleit niedergeworfenen Fürſten freizugeben. Das unterblieb, im Gegentheil verlautete, man werde ihn nach Polen, vielleicht gar nach Lithauen oder Reuſſen bringen, wo keine Erlöſung zu hoffen. Dergleichen zu verhüten, führten im Febr. 1389 der Großcomthur und der Comthur von Chriſtburg eine ſtarke reiſige Schar über die Grenze, der Falkenburg zu. Dort wollte ihres Anzuges der von Waldow nicht erwarten, ſuchte ſich aber ſeines Gefangenen zu verſichern, ſprechend: „*Duc de Guerles, vous étes mon prisonnier, et je suis votre maître. Vous étes gentil homme et loyal, vous m'avez convenancé et juré par foi que, quelque part que je irois ni voudrois aller, vous me suivriez. Je ne sais si vouz avez mandé le haut maître de Prusse. Il vient ci efforcément, et ne suis pas conseillé de lui attendre. Demeurez, si vous voulez, ou me suivez si vous voulez. J'emporte votre foi avec moi.*“ — „*Le duc de Guerles à toutes ces paroles ne répondit point, et l'écuyer monta, et se partit, et se mit en lieu et en place assez forte. Mais à son département il dit ainsi encore au duc de Guerles: Vous me trouverez en tel lieu. Si lui nomma un chastel, fort durement et hors de chemin.*“

Falkenburg wurde von dem Ordensvolk umlagert, beſchoſſen und beſtürmt; am dritten Tage fielen Stadt und Burg. Vermöge der Capitulation ſollten beide dem Orden verbleiben und pommeriſche Ritter in beſtimmter Anzahl ſich zur Gefangenſchaft ſtellen, bis dahin der Herzog von Geldern mit allen den Seinen, die auf verſchiedenen Punkten zerſtreut, in Freiheit geſetzt und ihm das Genommene zurückgegeben oder erſetzt worden. Allein der Herzog weigerte ſich, von wegen des gegebenen Wortes, den Befreiern zu folgen; man ließ darum ihn und eine ſtarke Beſatzung in der Falkenburg zurück, und ging den Helfern Waldows zu Leibe. Bukow bei Schlawe, Fulkow und mehre andere „Krähenneſter, die ſie Schloß nennen", wurden genommen, unerreichbar blieb der von Waldow. Die Verfolgung aufgebend, führte der Großcomthur ſeine Reiſigen nach Preuſſen zurück, den Herzog ließ er

Digitized by Google

in Falkenburg, in Marienburg aber machte er die Nothwendigkeit geltend, den Märtyrer des Ehrgefühls nicht in des Königs von Polen Gewalt kommen zu laſſen. Es könne dieſes um ſo füglicher geſchehen, weil mit dem Orte Falkenburg auch alles darin Eingeſchloſſene dem Orden übergeben worden. Das leuchtete dem Hochmeiſter ein, „und wurden zu Rath und ſendeten den Comthur von Chriſtburg mit andern unſern Gebietigern und mit gewappneten Leuten gen Falkenburg und ließen da den Herzog zum andernmal fahen und ihn ſpannen in eine Kette mit dem Grafen von Kyburg und führen in das Land zu Preuſſen.“ Allein das gewährte dem Herzog keine Beruhigung. In Dirſchau erklärte er beharrlich, die Befreiung ſei wider ſeine Ehre, man mußte, nach ſeinen wunderlichen Aeußerungen und Verwünſchungen beſorgen, daß er am eigenen oder eines Andern Leben ſich vergreifen werde. „*Or vous dirai qu'il avint de celle besogne. Bien est vérité qu'il en fut grande nouvelle en plusieurs pays, et espécialement en Allemagne: et en parlait-on en plusieurs manières, et venoient les paroles à grande merveille aux seigneurs qui les ouïrent recorder. Quand le duc de Guerles fut venu à Connisbergue, qui délivré avoit été par la forme et ordonnance que je vous dis, et il eut pensé et imaginé sur ses besognes, et comment cel écuyer l'avoit fiancé par foi obligée, et quelle chose il lui avoit dit à son département, si fut moult mélancolieux: et dit en soi-même que nullement il ne pouvoit voir qu'il fit loyauté, ni s'acquittât bien de sa foi; et dit au haut maître de Prusse qu'il ne vouloit là plus séjourner: ni pour chose qu'on lui sçut dire ni montrer, fût par dispensation, absolution, ni autrement, il ne se voult assentir qu'il ne se départît de là et se mît au chemin, et s'en alla en la ville et en propre lieu, où son maître, qui pris et fiancé l'avoit, demeuroit: dont toutes gens qui en ouïrent parler lui tournèrent à grande vaillance.*“

Es blieb nichts übrig, als den Herzog nach Falkenburg zurückkehren zu laſſen, und auf anderm Wege ſeiner Befreiung einzuleiten. Der Biſchof von Pomeſanien bedrohte am 19. Juni 1389 den von Waldow und ſeine Helfer mit dem Bann, weil ſie Hand gelegt an den „*peregrinus in subsidium terre Prusie*

et defensionem christianitatis ad illas partes accedens“, und den Herzogen von Pommern wurde in Unterhandlungen ſo lange und von ſo vielen Seiten zugeſetzt, bis ſie den von Waldow beſtimmten, dem gefangenen Fürſten ſein Wort zurückzugeben. Am 25. Jul. 1389 verſprach der Hochmeiſter, daß der Orden niemals, weder an dem König von Polen, noch an Eckard von Waldow für das Vorgefallene Rache ſuchen wolle, dann wurde der Herzog vorläufig freigegeben. Er kam nach Preuſſen, wurde zu Elbing ehrenvoll von dem Hochmeiſter empfangen, und pilgerte hierauf nach Juditten in Samland, vor dem Schrein der hh. Jutta und Katharina ſeinen Dank für den empfangenen Schutz darzubringen. Von da kehrte er nach Falkenburg zurück, und dort wurde von dem Ordensmarſchalk und von Eckard von Waldow die förmliche Auswechſelung der beiderſeitigen Gefangenen vorgenommen, der Herzog vollſtändig freigegeben, und zwar vertragsmäßig, ohne Löſegeld, obwohl er, wie es ſcheint, eine beſtimmte Summe aus gutem Willen erlegte.

Nur wenige Monate hat Wilhelm, von den Ufern der Oſtſee heimgekehrt, geraſtet, dann ſich dem Herzog von Bourbon für den Zug nach Africa angeſchloſſen, 1390. Durch des Vaters Ableben auch zum Beſitze von Jülich berufen, vergrößerte er das Herzogthum mittels der Erwerbung von Born, Sittard und Süſteren. Im Uebrigen war ſein Leben eine ununterbrochene Kette von Fehden. Stets des Herzogs von Burgund Feind, führte er in Gefolge des Bündniſſes, *d. d.* Coucy, 12. Mai 1401, dem Herzog von Orléans zu Beiſtand, 500 Reiſige und einiges Fußvolk nach Frankreich. Dort ſcheint er ſich die Krankheit geholt zu haben, die am 16. Febr. 1402 ſeines Lebens Ende herbeiführte. Er war nur 38 Jahre alt geworden, und hinterließ, da er kinderlos in der Ehe mit Katharina von Bayern-Holland, die beiden Herzogthümer ſeinem Bruder Reinold. Auch dieſer ſtarb kinderlos in der Ehe mit Maria von Harcourt, 23. Juni 1423, und fiel Jülich an ſeinen Vetter, den Herzog Adolf von Berg, zu gemeinſchaftlichem Beſitze mit denen von Heinsberg. Um Geldern entſpann ſich ein langwieriger Erbfolgeſtreit, ſintemalen des Herzogthums Stände, berufen über die Anſprüche der

Digitized by Google

Prätendenten zu entſcheiden, für Arnold von Egmond ſich erklärt haben. Deß Großmutter war die Schweſter der Herzoge Wilhelm und Reinold, und mag mit ihr der Brauch, den Vater einzuſperren, auf die Egmond ſich vererbt haben. Des Herzogs natürlicher Sohn Wilhelm von Jülich, legitimirt 1416, wurde der Stammvater der Herren von Wachtendonk. Zu weiten Abwegen hat mich Balduins Freund, der Markgraf von Jülich verlockt.

Am 13. Juni 1351 wird Graf Wilhelm von Wied des Kurfürſten Balduin Helfer gegen die Grafen von Jülich und Berg, und will er mit 25 Mannen dienen. Am 10. Januar 1352 gibt Dietrich Schimmann von Aldenhoven, Ritter, für ſich und ſeine Helfer dem Kurfürſten Frieden bis zum Eigztage darnach, wann die Sonne aufgeht. Am 31. Jan. 1352 erkannte ein Manngericht, ſitzend „uf der alten Martſche zwiſchen Lothringen und Trier, genannt zu den Brunnelen" über des Erzbiſchofs Klage gegen Maria von Blois, des Herzogs Raoul von Lothringen Wittwe, und ihren unmündigen Sohn, und wurde in Betreff der einen Klage, um verſäumte Lehensempfängniß, geurtheilt, daß Balduin alle von der Trieriſchen Kirche zu Lehen gehenden Güter einzuziehen und deren zu genießen, berechtigt ſei, bis dahin ſie in geziemender Weiſe von dem Lehensträger empfangen worden. In Anſehung der zweiten Klage, die nicht geleiſtete bundesmäßige Hülfe bei der Belagerung von Monclar, wurde die Herzogin in eine Strafe von 5000 Mark verfälligt. Den Handel hat nachmalen der König von Frankreich vermittelt. Am 29. Mai 1352 gibt der Propſt zu Maaſtricht, Arnold von Blankenheim, Frieden bis Martini. In einer andern Urkunde von demſelben Datum wird Arnold um 1600 Schilde oder 2000 Gulden, ſo er auf die Dörfer Michelnbach, Eich und Gudenberg beweiſet, des Kurfürſten Mann, dem er in einer dritten Urkunde verſpricht, gegen Empfang von 200 Gulden die Monclariſche Fehde auszudienen.

Am 22. Febr. 1352 einigten ſich zu einem Landfrieden Erzbiſchof Balduin von Trier, namentlich auch als Statthalter der Grafſchaft Luxemburg, Ruprecht der Aeltere, Pfalzgraf bei Rhein, Wilhelm Markgraf zu Jülich, Dietrich zu Loen und Gerhard

Digitized by Google

zu dem Berg Grafen, mit Kuno von Falkenſtein, Dompropſt und Vormünder des Stifts zu Mainz, für zwei Jahre, die anheben mit dem Datum dieſes Briefes, des folgenden Landfriedens. „Fürs erſte ſollen die vorgenannten Herren und wir, unſer jeglicher einen Ritter oder einen wohlgebornen Mann auf alle Landtage ſenden, mit unſern offenen beſiegelten Briefen, zu einem Raitmann, und hat unſer Herr, der König zu denen auch einen Raitmann, der da ſei ein Obermann, mit Namen Johann Herrn zu der Schleiden, gekoren, der ein gemeines Inſiegel des Landfriedens han ſoll, damit man die vorgenannten Herren und uns verbote, jeglichen als er dazu verbunden iſt, und laut der Gerichte heiſche, und Briefe, deren man zu dem Landfrieden bedarf, damit beſiegele, an dem nächſten Montag nach jedem Frohnfaſten zu Coblenz, und da Landgericht beſitzen ſollen, ſolche Brüche zu richten, die in dem Landfrieden wären geſchehen. Fort mehr hat unſer jeglicher den andern, und ſeine Unterthanen, und wir alle ſämtlich Kaufleute, Pilgrime, geiſtliche und weltliche kommende und fahrende Leute, Chriſten und Juden, ihr Leib und ihr Gut, genommen und empfangen, nehmen an dieſem Brief und empfangen in unſer und uns jeglichen Geleit, Schirm und Hut, in unſer und des Stifts zu Mainz Landen, Städten und Gebieten die vorgenannten Leute gleich den ſeinen gefrieden, beſchirmen, behüten und geleiten ſoll nach Recht und Gewohnheit des Landes, Waſſers und der Städte, da die Leute in wären. Hier nehmen wir aus Herrn Gerlachen von Naſſau, der ſich ſchreibt einen Erzbiſchofen zu Mainz, und alle ſeine Helfer und Diener, und alle die itzund unſer und des Stiftes zu Mainz Feinde ſind und noch werden möchten. Fort ſollen wir den vorgenannten Herren und ihrer jeglichem zu dem Landfrieden, wo es Noth iſt, dienen und beholfen ſein, täglich mit 25 wohlgebornen Mannen mit Hauben, wohl beritten und erzeuget, und ſollen wir ihnen und jeglichem das thun inwendig vierzehn Tagen allernächſt darnach, ſo ſie uns gemahnt hant mit ihren offenen Briefen, und wann und zu welcher Zeit wir ihnen oder ihrer jeglichem die 25 Mann ſenden, wann ſie in deß Land kommen, der uns darum entboten hat, ſo ſoll der denſelben 25 Mann,

ihrem Geſind und ihren Pferden beſcheiden mögliche und gewöhnliche Koſt geben, als lange, bis ſie wieder kommen in des Stiftes von Mainz Land. Wäre auch daß wir der vorgenannten Herren einen, oder mehr, oder ſie alle mahnten, daß ſie uns oder dem Stift zu Mainz hülfen und dienten mit 25 Mann wohl erzeugt, ſo ſollen ſie uns die ſenden darnach allernächſt binnen vierzehn Tagen, ſo wir ſie darum gemahnt han mit unſern offenen Briefen. Auch ſollen die vorgenannten Herren noch wir binnen dieſes Landfriedens Ziel auf dem Rhein unterhalb Ehrenfels keinen neuen Zoll machen, noch machen laſſen, noch die Zölle, die itzund auf dem Rheine ſind, erhöhen noch laſſen erhöhen."

Zu des Herren von der Schleiden Stellvertreter in Coblenz wurde Johann Walbott, Ritter, ernannt, und finden ſich nicht wenige, von dieſem gegen Störer des Landfriedens erlaſſene Urtheile, gleichwie es auch „Johann Herr zu der Schleiden, Landvogt des Römiſchen Reichs zwiſchen Rhein und Maas", an dem nöthigen Ernſt niemalen ermangeln ließ. Durch Schreiben vom 26. Juni 1352 fordert er von Erzbiſchof Balduin Nachfolge: „Wann uns von Römiſchen Reichs und des Landfriedens wegen gebürt zu reiſen auf etliche Leute, die unrechte Gewalt dem Lande und binnen des Landfriedens Ziel hant gethan, und nämlich aus den Feſten Hohen-Selbach, Elfershauſen und andern Feſten jenſeits Rheins, da Limburg gelegen iſt, und auch dieſſeits, und nämlich in der Eifel, darum entbieten und mahnen wir euch von des Römiſchen Reichs und des Landfriedens wegen, daß ihr und die euern zu Roß und zu Fuß mit eurer Macht helfet und uns folget, dieſelbe unrechte Gewalt zu rechtfertigen, und Frieden und Gnade in dem Lande zu machen, als ihr dazu von des Landfriedens wegen ſeid verbunden." Den Worten folgte ungeſäumt die That. Die Zerſtörung von Elferhauſen iſt Abth. II. Bd. 3. S. 663 beſprochen. Das gleiche Schickſal traf Hohen-Selbach, als wovon Wilhelm von Selbach zu Zeppenfeld in einem Schreiben an Graf Johann den Aeltern von Naſſau zu Dillenburg 1567 eine nette Legende erzählt: „Hier überſchicke ich Ew. Gnaden etliche Buchenſtein, da deren vor Zeiten auf unſerm viel alten Schloß Hoh-Selbach geſchehen iſt, wie ſich denn unſere Voreltern

ſelig haben geſchrieben Gottes Freund und aller Welt Feind, welche ſich vermaßen, ſo möglich als der Buchenbaum vor dem Haus Hoh-Selbach zu einem Stein würd, ſo möglich ſollt auch Baldewinus ein Biſchof von Trier, welcher von Kaiſ. Majeſtät dazu verordnet, welcher ein Jahr da vor Hoh-Selbach gelegen, ſo möglich ſollt ſein, daß er Hoh-Selbach gewinne. So hat er Baldewinus Hoh-Selbach gewonnen, und die Buche iſt zu einem Stein worden, wie Ew. Gnaden hier zu ſehen hat. Dann bei Gott iſt all Ding möglich, das bei Menſchen unmöglich iſt. Alſo hat ſich deſſelbigen von Hoh-Selbach, unſers Vorfahren, Hausfrau mit Worten verredet gegen Gott wie vorſteht. Zum andern hat ſolche unſere Ahnmutter gebeten um ihren Brautſchatz, da ſie verloren Spiel geſehen, hat man ihr verwilligt; hat man vielleicht gemeint, ſie hätte ihr Kleinod gemeint. Da hat ſie ihren Mann aufgenommen und hinweggetragen, nit weiter hat man ihr erlaubt, dann ſo viel tragen konnte, hat ſie ihn da in den Grund zu Zeppenfeld getragen, und hat gedacht, es helfe kein Berghaus mehr, haben da im Grund gebaut."

Auch über die Raubritter der Eifel wurde eine wohl verdiente Züchtigung verhängt. Zuerſt, im Frühjahr 1352, kam Daun an die Reihe; von allen Seiten eingeſchloſſen, ergab ſich die Burg am 3. Juni; Thor, Thurm und Brunnen wurden dem Erzbiſchof Wilhelm von Cöln überliefert. Mit dieſem hatte Balduin am 2. Sept. 1350 auf dem Werth niedewendig Coblenz, gen Vallendar über, für ihre beiderſeitigen Lebtage ein Bündniß errichtet. Es ſcheinen ſich jedoch zeitig Miſſel zwiſchen den beiden Kurfürſten erhoben zu haben, denn am 23. Sept. 1353 erklärt Erzbiſchof Wilhelm, daß er, mit Balduin geſühnt, die alten Bundesbriefe halten wolle. Jedenfalls iſt jener Zwiſt nach erfolgter Beruhigung der Eifel zum Ausbruch gekommen. Zilles von Daun nicht nur, daß er nach Ueberwältigung ſeiner Burg unter Eidesleiſtung zur Beobachtung des Landfriedens ſich verpflichtete, er hat auch getreulich geholfen zur Einnahme der umliegenden Raubburgen, auf welchen unlängſt noch die Gebrüder Georg, Richard und Arnold von Soleuvre, Kuno von Ulmen, Reinhard von Eich, ſämtlich im Einverſtändniß mit der Stadt

Digitized by Google

Trier, ihr Weſen getrieben hatten. „Jener Ereigniſſe Gedächtniß wird weder unſer, noch ein viel ſpäteres Alter aufgeben. Denn allerwärts bieten ſich dem Reiſenden die Trümmer der damals zu Fall gebrachten Burgen dar.“ Alſo Browerus.

Ulmen ſcheint vor allen den Raubneſtern durch die luſtigſte Wirthſchaft ſich ausgezeichnet zu haben. Dem Gewerbe iſt ungemein vortheilhaft des Ortes Lage in einem verſteckten Thal, von dem aus man ungeſehen die von Coblenz nach Trier führende Straße überwachen kann. Eigenthümliche Schwierigkeiten mögen hier die Belagerer gefunden haben in der ſumpfigen Beſchaffenheit des Bodens, die theilweiſe von dem Ulmener Mar ausgeht. „Item,“ ſchreibt Seb. Münſter, „zween namhaftige See ſind in dieſer Eifel, einer bei dem Schloß Ulmen und der ander bei dem Kloſter zum Laach, die ſeind ſehr tief, haben kein Einfluß, aber viel Ausflüß, die nennt man Mar, und ſeind fiſchreich. Im Mar zu Ulmen iſt ein Fiſch, wie dann viel geſehen haben, auf dreißig Schuh lang, und ein anderer auf zwölf Schuh lang, die haben Hechtgeſtalt. Und ſo ſie ſich laſſen ſehen, ſtirbt gewißlich ein Ganerb des Haus Ulmen, es ſei Mann oder Frau, iſt oft bewährt und erfahren worden.“ Der Sache vollends zur Beſtätigung gibt die Cosmographie eine Abbildung dieſer *Orca*, wie ſie eben aus den Fluthen ſich erhebt, um einen verunglückten Anwohner des Mars als einen Häring zu verſchlucken. Beſagten Anwohnern wird die Belagerung von 1352 nicht wenig Ungemach gebracht haben.

Der Gewalt erliegend, bekennen am Freitag nach Margarethen 1352, Heinrich Bove und Dietrich, Herren auf der Obernburg, Niclas Brabant, Dietrich Hauſt, ſein Sohn, beide Ritter, Richard und Hermann genannt die Walbotten, Gebrüder, Herren auf der Niedernburg zu Ulmen, „Wann aus Herrn Conen von Ulmen, Ritter, Haus daſelbſt und aus dem Hauſe zu Ulmen, das da war Georgen, Richards und Arnolds Gebrüder von Tzolver (Soleuvre) und Hermanns von Dille und auch aus etlichen Häuſern in dem Thal zu Ulmen viel unrechter Gewalt ſeind geſchehen, dieſelbe unrechte Gewalt unſer Herr Karl Römiſcher König und Herr Balduin Erzbiſchof zu Trier, und mit

Digitized by Google

ihnen der edel Mann Herr Johann Herr zu der Schleiden, Landvogt und andere Herren, des Landfriedens Eidgenoſſen, die nit länger leiden wollten. Darum ſin wir mit unſerm Herren von Trier, in des Römiſchen Königs und ſeines Landfriedens wegen überkommen und einträchtig worden, und han darum vor uns, unſere Erben und Nachkommen feſtiglich geſprochen und ſprechen an dieſem Brief, daß wir der vorgenannten Herrn Conen, der Gebrüder von Tzolver und Hermanns von Dille Häuſer, die man itzund zu Ulmen bricht und ſchleift, nimmer wieder bauen, noch von jemand wieder bauen laſſen, als fern wir mögen ohne Argeliſt. Und ſollen dazu alle Tabernen und Häuſer, die man feilen Kaufs zu Ulmen bisher hat gegeben, und auch Dietrich Müllen vorgen. Hermanns und Bodes, Gebrüdere, Burgmanne zu Ulmen, Häuſer, und dazu aller ſchädlichen Leute Häuſer daſelbſt zwiſchen hier und Unſer Frauen Tag nächſtkommt, zu Grund auf uns Koſt und Verluſt ſchleiſen und abbrechen. Und ſollen die Hofſtätte der Häuſer und Bauen, die alſo abgebrochen werden, ewiglich wüſt und ungebaut bleiben. Auch ſollen wir, unſere Erben, Nachkommen und Unterthanen binnen unſern Burgen in unſerm Thal zu Ulmen, noch dabei, keine Taberne haben, noch von niemand der ſie habe, leiden, da man jemand an uns, den unſern oder andern unſchädlichen Leuten einigen feilen Kauf gäbe, und was Burgmanne wir, unſere Erben und Nachkommen fürbaß zu Ulmen gewinnen, die ſollen keine Häuſer daſelbſt, noch auf Burgen, noch in dem Thal von neuem machen noch gewinnen. Auch ſollen andere unſere Burgmannen, die wir itzund zu Ulmen han, deren Häuſer ungebrochen verbleiben, dieſelben ihre Häuſer und Baue nicht mehr befeſtigen oder ſtärken. Auch han wir für uns, unſere Erben und Nachkommen verziehen und verzeihen auf allen Schaden, der uns und den unſern iſt geſchehen zu Ulmen in Burgen, Thal und anderswo in unſern Dörfern und Gerichten, und noch geſchehen möchten binnen dieſer Landreiſe. Und han dazu den Landfrieden, wie der begriffen iſt, geſchworen, und ſollen niemand in unſeren Feſten enthalten noch beholfen ſein, der wider die Herren, die in dem Landfrieden ſind, oder noch darin kommen, thäten oder gethan hätten."

Digitized by Google

Mit dem Herren von Weſterburg war auf kein Ende zu kommen. In der Sühne vom 1. Mai 1350 wird zwar geſagt: „zum erſten ſoll mein Herr von Trier die Feſte und Burg Schadeck mit den Burgleuten und allem Zugehör ſeine Lebtage geruhlich ohne mein und meiner Erben Hinderniß behalten und beſitzen, und wann mein Herr von Trier von Todes wegen verführt, das doch Gott wende, ſo ſoll dann die Burg zu Schadeck mit ihrem Zubehör an mich und meine Lehenserben fallen, ſie als ein Lehen von Trier zu empfangen." In einer fernern Urkunde vom 5. Mai 1350 bekennt Hr. Reinhard, dem Erzbiſchof 1000 Schildgulden ſchuldig geworden zu ſein, worüber ſich mit ihm ſieben gute Leute verſchreiben. Allein der Reibungen kamen auch ferner ſo viele vor, daß Johann von Schleiden, der Landvogt, auf dem Landtage zu Coblenz, Dienſtag nach Jacobi, 31. Jul. 1352, dem Kurfürſten geſtattete, ſein Recht gegen den unruhigen Nachbar und die von demſelben geſtellten Geiſel ſelbſt zu nehmen, und hat hierauf Balduin Hrn. Reinhard zu Hachenburg belagert, und ihn genöthigt, den Gefangenen, Heinrich von Grafſchaft, um deſſentwillen großentheils die Fehde ſich entſponnen, auf freien Fuß zu ſetzen. Gleichwohl blieb Reinhard bis zu ſeinem Ende des Kurfürſten unwandelbarer Gegner, bis endlich ſein Sohn Johann von Weſterburg über des Vaters Schuldenweſen, auch künftiges friedliches Stehen, den Vergleich vom 20. Oct. 1353 einging. In dieſelbe Zeit, 8. Jul. 1352, fällt des Kurfürſten Sühne mit Ludwig dem Walbotten von der Neuerburg, in Betreff des Schadens, ſo dieſer in der Weſterburgiſchen Fehde erlitten. Am Dienſtag nach Bartholomäi, 28. Aug. 1352, wurde des Kurfürſten Fehde mit Daniel von Langenau durch ſchiedsrichterlichen Ausſpruch abgethan, und mit dem Grafen Johann von Sponheim beredete er zu Berncaſtel, 7. Januar 1352 *m. T.* eine minnliche Geduld für ihre Streitigkeiten, und zugleich ein gegen die von Hunolſtein gerichtetes Bündniß.

Selbſt in ſeinen letzten Tagen ſollte Balduin keine Ruhe finden. K. Karl hatte den nach Frankreich beſtimmten böhmiſchen Hülfsvölkern geboten, ihren Marſch durch das Trieriſche, wo eine freundliche Aufnahme ihnen verheißen, zu nehmen. In dem

Digitized by Google

befreundeten Lande die gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln vernachläſſigend, wurden ſie in der Nähe der Hauptſtadt Trier von Hrn. Gerhard von Schönecken überfallen, niedergeworfen und in die Gefangenſchaft nach Lieſſem abgeführt. In einer ſolchen Gebietsverletzung eine Verhöhnung des kaiſerlichen Anſehens erblickend, machte Balduin, wie hoch er in Jahren vorgerückt, ſich auf, den Frevler zur gebürenden Strafe zu ziehen. In Eile ſein Volk zuſammenziehend, legte er ſich vor Lieſſem, und auch diesmal lächelte ihm das Glück: die Burg erlag ſeinen Anſtrengungen, und wurde von Grund aus verderbt, die der Feſſeln entledigten Böhmen verfolgten ihre Reiſe. Gleiches Schickſal mit Lieſſem ſollte die Burg Gerolſtein treffen. Da gebot der Propſt zu St. Servatien binnen Maaſtricht, Hr. Arnold von Blankenheim, dem unlängſt, 29. Mai 1352, Balduin den lebenslänglichen Beſitz der Herrſchaft Neumagen bewilligt hatte, der aber neuerdings der Trieriſchen Kirche Feind geworden, indem er ſich am Samſtag nach Pfingſten verpflichtete, mit 15 Helmen der Stadt Trier gegen ihren Erzbiſchof zu dienen. Die Belagerung wollte aber von wegen der ungewöhnlichen Trockenheit des Sommers und dem hierdurch veranlaßten Waſſermangel keinen Fortgang gewinnen; letzlich vermittelte Erzbiſchof Wilhelm ſeines Bundesgenoſſen Abkommen mit dem Propſt, 24. Jul. 1353, „in dem Beſeſſe von Daun,“ daß demnach die Expedition gegen dieſe Feſte, welche Browerus in dem J. 1352 vornehmen läßt, in das folgende Jahr zu gehören ſcheint.

Eine mächtige Stütze fanden die unruhigen Schloßherren der Eifel in der ſtets dem Erzſtift feindlich geſinnten Stadt Trier. Die Quelle ſo vieler Plackereien zu ſchließen, bot Balduin am 5. Nov. 1353 die Hände zu einem Waffenſtillſtand auf ſechs Jahre. In dem Inſtrument ſagen Scheffenmeiſter, Scheffen, Meiſter von den Aemtern (Zünften) und Bürger gemeinlich der Stadt Trier: „Wann Zweiung und Miſſel erſtanden zwiſchen dem ehrwürdigen in Gott Vater und Herrn, unſerm Herren Balduin Erzbiſchof auf einer Seite, und uns auf der andern, ſofern, daß derſelbe unſer Herr in ſein und ſeines Stiftes wegen uns Artikel von ſeinen Klagen und Kumungen, die er an uns

Digitized by Google

langte, und wir Artikel von unſern Klagen und Kumungen ihm wieder, jederſeit verſiegelt gegeben hätten, darum ſeine und unſere Freunde manche Rede gehabt han, daß wir nun von Gnaden unſers Herrn Gottes, Nutz unſerer Freunde, von den Artikeln übertragen han in der Weiſe. Das iſt zu wiſſen, daß von den ehgenannten Artikeln, beide alten und neuen eine ganze ſtete Geduld zwiſchen unſerm Herren und uns gemacht iſt, die währen ſoll ſechs ganzer Jahre, die jetzund angehen ſollen, und währen von Weihnachten nächſtkommt, alſo daß unſer Herr uns, noch wir ihn, von der Artikel wegen, als von vergangenen Dingen, die geſchehen wären bis auf den heutigen Tag, binnen den ſechs Jahren nit anſprechen, noch an ihn fordern ſollen. Und ſollen wir auch da binnen unſerm Herren beholfen und beredig ſein getreulich, und ſoll er uns gnädig und förderlich ſein in ſeinen Landen, und ſollen jederſeit gütlich leben, als wir thaten, ehe dieſe Zweiungen auferſtanden waren. Wann die ſechs Jahre aus ſind, welche Partei dann darnach gelüſtet, die mag die Geduld der andern aufſagen ein Jahr zuvor mit offenen beſiegelten Briefen, und das Jahr ſoll angehen auf den Tag als die Geduld ausgeſagt wird; und wann das Jahr aus iſt, ſo mag jegliche Partei an die andere Forderungen, Anſprache und Klage fordern von alten und neuen Artikeln, mit Beſcheidenheit und wie ſie dünkt, daß ihr ebenkommt. Und ſoll doch keine Partei binnen der Zeit daß die Geduld nit ausgeſagt iſt, noch auch in dem Jahr, ſo ſie ausgeſagt würde, wider die andere thun, noch an ſie greifen um einige Stücke die geſchehen wären oder binnen der Zeit geſchehen möchten, damit die Geduld gekränkt möchte werden. Aus dieſer Geduld nehmen wir jederſeits unſern geiſtlichen Vater und Herrn Papſt, als fern es geiſtlich Gericht betrifft und den Römiſchen König mit ſeins ſelber Leib wäre; gelüſtet uns dann dem König zu helfen, das mögen wir thun, als lange ſeines ſelben Leib gegenwärtig iſt, wann aber ſein Leib abziehet, ſollen wir mit unſer Macht auch zu Hand abziehen, und ſoll doch damit dieſe Geduld ungekränkt verbleiben. Und auf daß dieſe Geduld ſtet und feſt verbleibe, ſoll unſer Herr einen Ratmann kieſen, und wir auch einen zu Stund man es

Digitized by Google

geſinnet, und han ſämtlich einen dritten Mann, den ſtrengen Ritter Johann von Neumagen gekoren, alſo daß die drei Rathleute ſollen ſein, mit ſolchem Unterſchied, wäre daß after dieſem Tag, binnen der Geduld oder in dem Jahr, ſo ſie ausgeſagt wird, einige Zweiung von neuem auferſtünde, ſo mag die Partei, der Uebergriff geſchehen, die drei gemeine Mann mahnen mit Mund oder mit offenen Briefen, und ſollen dann dieſelben drei Mann binnen acht Tagen nach der Mahnung bei einander kommen zu Trier, und der klagenden Partei Anſprache empfangen und Ende geben davon binnen den nächſten vier Wochen, auf ihren Eid, Behältniß doch unſers Herren und ſeines Stiftes, ihren Herrſchaften, Rechten, Gewohnheiten und Gerichten, geiſtlich und weltlich, und auch uns unſer Freiheit, Rechten und Gewohnheit, als ſie von altem Herkommen ſind, darüber die drei nit zu ſprechen han."

Die Ruhe, die hiemit für Balduin gewonnen, wollen wir benutzen, um auch die übrigen Seiten ſeines Regiments zu betrachten. Deſſen auffallende Erfolge, im Felde und weniger nicht in der Politik beruhten großentheils auf einer zahlreichen und wohlgeordneten Kriegsmacht. Für deren Completirung und Vermehrung nach dem Zuſchnitt der Zeit hat der Kurfürſt außerordentliche Summen verausgabt, und damit einen Lehenhof ſich geſchaffen, dergleichen, nach Verhältniß, kein anderer Staat in Deutſchland aufweiſen konnte. Im Ganzen verwendete er auf Erwerbungen der Art 47,650 Pfund Heller und 18,360 Mark, ſie jedoch keineswegs auf den Umfang oder die nächſten Umgebungen des Erzſtiftes beſchränkend. Berthold Graf von Marſtetten Herr zu Neuffen trug ihm zu Lehen auf das Dorf Ettringen, an der ſchwäbiſchen Wertach, 18. Dec. 1314, Andreas von Braunecken das Dorf Waldmannshauſen und den Hof Scharnach, ebenfalls 18. Dec. 1314, Aberdar von Seckendorf das Dorf Zenn bei Ansbach, 11. März 1316, Graf Berthold von Henneberg aus verſchiedenen Dörfern ſeiner Grafſchaft eine Rente von 41 Mark am 15. März 1316, Landgraf Ulrich von Leuchtenberg, gegen Empfang von 1000 Pfund Heller, ſeine Burg Stierberg, zwiſchen Betzenſtein und Gräfenberg, mit 7 Dörfern, 14. Aug. 1316, Eberhard von Breuberg das halbe Dorf Gedern, 9. März

Digitized by Google

1317, Graf Emmerich von Naſſau Burg und Hof zu Hadamar, 4. April 1334, Graf Friedrich von Leiningen, um 1000 Pfund, ſein Antheil der Burg und Herrſchaft Alt-Leiningen, 29. März 1335, Markgraf Wilhelm von Jülich, um 4000 goldene Pfennige, Feſte und Dorf Vernich, 6. Nov. 1348 und 14. Oct. 1351. Am 20. März 1322 hatte K. Johann von Böhmen bewilligt, daß Raugraf Georg insfünftige Simmern von dem Erzſtift Trier zu Lehen empfange, wie denn dieſer bereits am 30. Nov. 1330 um 600 Pfund dieſes Lehen dem Erzbiſchof aufgetragen, und zugleich wegen ſeiner übrigen Trieriſchen Lehen ſich reverſirt hatte. Von anderweitigen Erwerbungen iſt mehrmalen Rede geweſen, nachzutragen ſind der Ankauf der Höfe zu Reil und Lutzerath, 2. Mai 1326, wovon jener mit 1200, dieſer mit 200 Pf. Heller der Abtei Brauweiler bezahlt wurde, jener von St. Wendel, von Welſchbillig und Killpalzel 1326, jener der Gerichte und Rechte zu Münſtermaifeld, auf Tumb, Bubenheimer Berg, Lonnig, 4. April 1335, wofür Graf Heinrich von Virnenburg 1000 Pf. Heller empfing, jener des Pittingiſchen Antheils der Herrſchaft Covern, 20. April 1347, um 4000 Gulden regale, des Sayniſchen Antheils derſelben Herrſchaft, 27. April 1347, um 17,000 kleine Gulden von Florenz, und endlich des Iſenburgiſchen Antheils, 20. Jan. 1350 *m. T.* um 2300 kleine Gulden, u. ſ. w. Am 1. Oct. 1334 hat K. Johann von Böhmen dem Erzbiſchof ſein Recht zu Littig überlaſſen, nachträglich auch, 7. Jan. 1335, die Mannen und Lehenleute an das Erzſtift verwieſen. Durch Vertrag vom 21. Aug. 1318 öffneten die von Schönenburg ihm ihre Burg, in jenem vom 19. Jan. 1351 entſagten die Beyer von Boppard allem Recht und Anſpruch zu Sternberg. Am 9. Jan. 1354 hat der Kaiſer in drei verſchiedenen Urkunden dem Stift die Feſten Schöneck, Eltz und Daun in der Eifel zugewendet.

Nach allem dem mag Balduin wohl der Begründer des Trieriſchen Kurſtaates genannt werden, während ſeine Vorgänger nur große Grundherren geweſen ſind. Die Mittel dafür, und für die mancherlei Vorkehrungen um die Aufnahme des Landes, von denen er ſelbſt erzählen wird, kann er lediglich in der genauen Ordnung ſeines Haushaltes, die ihm vielleicht ab Seiten

Johanns von Winterthur den Vorwurf des Geizes zuzog, dann in dem Geſchick, womit er ſeine Gelder anzulegen wußte, gefunden haben. Nicht nur mit Kauf und Verkauf, ſondern auch mit dem Anlegen von Capitalien finden wir ihn unaufhörlich beſchäftigt, und hat er, ſie zu mehren, die kleinſten Vortheile nicht verſchmähet. Am 23. Juni 1343 übernahm er pachtweiſe des St. Martinsſtiftes zu Worms Zehnten zu Salzig und Spay. Wie er die Judenſchlacht zu Boppard auszubeuten wußte, iſt Abth. II. Bd. 5. S. 573—575 erzählt. Das Nämliche hat ſich in Oberweſel zugetragen. Daß im Laufe ſeiner Speculationen der Kurfürſt nicht ſelten in Verlegenheiten gerieth, wird niemand bezweifeln; die bedeutendſten ſind ihm aus dem ungeheuern Aufwand für die Wahl K. Karls IV. erwachſen. Am 4. Jul. 1318 bekennt er einigen Mainzer Bürgern 2350 Pf. Heller zu ſchulden, und bedingt er ſich Termine für die Wiederbezahlung. Am Dienſtag vor *Cathedra Petri* 1349 *m. T.* am 16. Febr. ſtellt er zu Handen verſchiedener Bürger in Cöln Schuldverſchreibung aus über 40,000 kleine Gulden. Neben der Geſtellung von 22 ritterlichen Bürgen, verſpricht Wilhelm von Urley die Burgen Manderſcheid und Koppe ſofort den gedachten Gläubigern zu übergeben, wenn die eingegangenen Stipulationen unerfüllt bleiben ſollten.

Am 13. Mai 1348 bekennt Arnold von dem Palaſe, Bürger zu Cöln, daß Hr. Wilhelm von Urley, Ritter, und Hr. Peter Sarraſin von Echternach, Knecht, ihm zu Verſatz gegeben haben, in Gold, 7 goldene Coppen *(Coupes)* mit Füßen, „der eyn eynen Criſtal hayt", 1 gülden Coppe ohne Fuß, 2 güldene Kelche mit Patenen, 2 güldene Ampullen, ein gulden Kreuz, 3 güldene Kannen, ein gulden Kiene, 5 güldene Caronen, einen guldenen Gürtel. In Silber: 54 Coppen, verguldet, 33 Näpfe, verguldet, mit Füßen, eine Nuß „up eyme fuſe vergult", zwei Ampullen, verguldet, 8 Kienen, verguldet, 13 Kannen, verguldet, zwei Becken, verguldet, zwei weiße Näpfe, unverguldet, 13 weiße Kannen und eine große Almoyskanne, zwei weiße Ampullen, 5 Crutfäſſer, 1 Löffel, 4 Legele, 3 weiße Kienen, eine Backpfanne, 5 Dreifüße mit Deckeln, 2 Greifeneier, 2 große Plathele, ein Salzfaß, ein Nuſchel, 1 Weihrauchfaß, 14 Becher „der hayt eyn

Digitized by Google

eynen Deckel", 2 weiße Becken, 2 Natternzungen auf Füßen, 1 Natternzunge „up eyner vergulter Kyenen", 10 vergoldete Schalen, 110 weiße Schalen, „item eyn Man ſteyt up Haynenfuſen, der hayt eyn Drinckvas mit eyne Cryſtalle mit eyme Deckele, item 1 ſilvern Frauwe ſpynnet, und hayt ſylverne Schafe by yr ſtain, it. eyn Man ſytzyt up eyner Perlenmuder und hayt vergulte Becher by ym ſtayn und iſt by ym eyn Dantz van vier Bylden und ſteyt alles up eyme vergultenne Fuſſe, it. eyn Criſtallen Saltzvas mit eyme Criſtalle Deckele, ſteyt up eyme ſilvere Lintworme und is dar zu gut Geſteyne und Perlen." Auf dieſe Pfänder lieh Meiſter Arnold 15,000 Realen guten Goldes und Gewichtes, und verſprach er die Löſung niemanden zu geſtatten, als Hrn. Wilhelm von Urley und Hrn. Peter Sarraſin, „oder yr eyme".

In dergleichen Angelegenheiten waren der von Urley und Sarraſin des Kurfürſten gewöhnliche Unterhändler. Jener ſtellt am 28. Januar 1322 einen Lehenrevers aus über das Patronat und die Güter zu Heidweiler, Trittenheim, Wehlen und Waltrach, über 3 Fuder Weinrente aus Piesport, als Burglehen zu der Neuerburg, ferner über ſeine Berechtigung, bei der Inthroniſation eines Kurfürſten von wegen des Kammeramtes das zu der Feſtlichkeit dienende ſilberne Waſchbecken zu empfangen, und über Güter zu Gutenthal. Am 20. Oct. 1349 reverſirt ſich Peter Sarraſin von wegen der Güter zu Conz, ſo vordem Jacob von Dudelndorf beſeſſen. Am 4. Nov. 1351 ſchenkt ihm der Kurfürſt das Haus Rulant in der Dietrichsgaſſe zu Trier. Seine Anhänglichkeit für den Kurfürſten ſcheint ihm aber den Groll zweier beharrlichen Feinde des Erzſtiftes zugezogen zu haben; am 22. Sept. 1353 wird Balduin, wegen des an Peter Sarraſin verübten Mordes mit Gerhard von Schönecken und Arnold von Blankenheim verglichen durch Wilhelm von Manderſcheid. Am 29. Oct. 1352 reverſirt ſich die Wittwe Sarraſin, Juliana, in Betreff des zu lebenslänglichem Genuſſe ihr überlaſſenen Hauſes und Hofes Rulant. Den mancherlei Lehenbriefen mag ſich anſchließen des Heinrich Speiz, Bürgers in Coblenz, Urkunde vom 15. Oct. 1318. Er wird laut derſelben des Erzbiſchofs

Digitized by Google

Miniſterial, und übernimmt, für den Fall von deſſen Anweſenheit in Coblenz oder Umgebung, auf eine Meile Wegs, die Beſorgung von des Herren Tiſch, *„de decentibus et sufficientibus mensalibus.“*

Von Balduins Sorgfalt für die kirchlichen Bedürfniſſe ſeines Sprengels zeugen zunächſt die *Statuta provincialia concilii Treverensis*, vom 28. April 1310. Sie enthalten, in 122 Capitel eingetheilt, ungemein verſtändige und zweckmäßige Anordnungen, wiewohl der Geſetzgeber, dem Einfluſſe des Domcapitels weichend, ſich genöthigt ſah, die über die Arretirung der Einkünfte von Pfarrkirchen ſprechenden Beſtimmungen zu Gunſten der Domcapitularen zurückzunehmen, 27. Juni 1310, auch im Widerſpruche mit den Statuten, dem Domcapitel den Genuß eines Gnadenjahrs, 18. Aug. 1310, und am folgenden 2. Sept. dem Stift zu Münſtermaifeld das Gleiche zu bewilligen. Am 12. Mai 1337 hat Balduin eine Verordnung in Betreff der Kleidung ſeiner Cleriker und anderer Disciplinargegenſtände, am 22. Mai 1337 abermals Synodalſtatuten erlaſſen, am 25. Januar 1338 eine Norm für die Approbation neuer Beneficien, und am 27. Januar 1338 ein Statut für die Feier der Hauptfeſte gegeben. Eine weitere Beſtimmung über dieſen letzten Gegenſtand iſt vom 8. April 1338, von welchem Tage auch die Beſchlüſſe eines Provincialconciliums und ein Statut, die Reformation der Benedictinerklöſter bezweckend, datiren. Vom 31. Aug. 1338 iſt das commiſſariſche Decret über die Abänderung einiger von Excommunication und Interdict handelnden Capitel des Statuts von 1310. Das Synodalſtatut vom 1. Juni 1339 eifert gegen die Beeinträchtigungen des Clerus. In der Synode vom Aug. 1341 ließ der Erzbiſchof ſich durch den Oberchorbiſchof Boemund von der Saarbrücken vertreten. Vom 16. Sept. 1344 iſt datirt das *Statutum Mauritianum*, enthaltend Beſchränkung der bei Stiften und Klöſtern hergebrachten Herbſt- und Erndteferien, vom 10. Oct. 1344 das Decret gegen die übermäßigen Inveſtiturgebüren, über eine Mark Silbers ſoll der Patron niemals von dem durch ihn beförderten Candidaten erheben. Die Ferien betreffend, war an vielen Orten der Mißbrauch eingeriſſen, daß von St. Mauritien Meſſe (22. Sept.) bis Aller-

Digitized by Google

heiligen, unter dem Vorwande des einzuthuenden Herbſtes aller Gottesdienſt unterblieb. Die Verfügung, ſo Balduin in Bezug auf die canoniſche Portion, bei Errichtung eines Teſtaments, und auf das Recht der Begräbniſſe erlaſſen, konnte, von wegen des Widerſpruchs der Mendicanten, lange nicht zu Vollzug kommen, er verſchaffte ſich jedoch dafür die Genehmigung des h. Stuhls, und beſtimmte 1345, daß für die Zukunft im ganzen Kirchſprengel ein Viertel des geſamten Nachlaſſes, gleich der Falcidiſchen Quart, abgezogen, und zu milden Zwecken den Pfarreien angewieſen werden könne.

Am 3. Januar 1314 (oder 1315) verwandelte der Erzbiſchof das bisherige Benedictinerkloſter auf dem Beatusberg bei Coblenz in ein Collegiatſtift für zwölf Chorherren, die jedoch ſo wenig den in ſie geſetzten Hoffnungen entſprachen, daß der Stifter ſich veranlaßt fand, ſtatt ihrer Karthäuſer einzuführen, 18. Aug. 1331. Auch die Trieriſche Karthauſe, zum h. Alban verehrt in Balduin ihren Stifter. Die Stiftungsbriefe ſind vom 25. März 1332 und 29. Aug. 1335. Von Dankbarkeit für dieſen Wohlthäter des Ordens erfüllt, hat das in der *Grande Chartreuse* verſammelte Generalcapitel, Mai 1337, ihm das Monachat in einer Karthauſe, deren Wahl ihm überlaſſen wird, ertheilt. Am 24. April 1319 beſtätigte Balduin das unlängſt zu Mertloch errichtete Recluſorium. Am 14. Aug. 1323 incorporirte er das Reglerkloſter auf dem Schiffenberg, Auguſtinerordens, dem Deutſchordenshauſe in Marburg, welchem er dagegen auferlegte, ſein Obit mit einem jährlichen Aufwande von drei Mark zu begehen. Er verſetzte das Kloſter regulirter Chorherren von Lonnig nach Mayen, worüber die Urkunde vom 1. Dec. 1326, gleichwie jene vom 12. Januar 1327 den Prior von der Gerichtsbarkeit des Archidiacons befreit, gründete die Pfarrkirche zu Valwig auf dem Berg, 27. Aug. 1337, reformirte das Liebfrauenſtift zu Oberweſel, 14. Jan. 1339, conſentirte durch Urkunde vom 7. Aug. 1350 die Dotation der Capelle Mettburg (Abth. III. Bd. 2. S. 757), wie Heinrich Mül von der Neuerburg ſie angeordnet hat. Im J. 1347 verehrte er ſeiner Domkirche eine ſilberne Statue des h. Petrus, mit folgender Inſchrift: ***Anno Dni MCCCXLVII. dnus. Baldvi-***

Digitized by Google

nus Archiepiſcopus Trevirenſis contulit eccleſiae ſuae hunc dentem B. Petri Apoſtoli qui datus fuit Henrico Imperatori VII. fratri ſuo Romae. Orate pro eis. Dem Unfug der Flagellanten hat der Erzbiſchof Belehrung und Mandate entgegengeſetzt, nachdem ſich deren Fruchtloſigkeit ergeben, wurde den Aemtern und ſtädtiſchen Behörden aufgegeben, ernſtlich gegen die Ungehorſamen einzuſchreiten, 1349.

Von wegen des Reichstags nach Mainz gekommen, hielt Balduin, bekleidet mit den Inſignien ſeiner Würde, am Vorfeſt der Geburt Chriſti 1353 im Dom die Vesper ab, als wozu ſich der Kaiſer und die Kurfürſten von Mainz und Cöln eingefunden. Wiederum ſang er in der Nacht die Chriſtmette, und die erſte der drei Meſſen, in welchen die Kirche die Geburt Chriſti im Fleiſche, ſein Ausgehen vom Vater, und ſeine Geburt durch die Gnade in den Herzen der Gläubigen feiert; aus ſeinen Händen empfing der Kaiſer die h. Communion. Am 18. Januar traf er wiederum in Trier ein, ergriffen ohne Zweifel von der Krankheit, die in den heftigſten Symptomen ſich äußernd, in der Abenddämmerung des Agnetentages, 21. Januar 1354, das Ende ſeines Lebens herbeiführte. Dem Leichenbegängniß beizuwohnen, hat ſich König Karl, nach kurzem Aufenthalt zu Aachen, eingefunden, und ſo thaten viele andere Fürſten und Edele. „Karl hielte ſich bis gegen das Ende des Monats Februar zu Trier auf. Da ihm bekannt war, daß bey dem Stifte daſelbſt viele heilige Alterthümer, wovon er ein großer Liebhaber war, aufbewahrt wurden, ſo bemühte er ſich ſeine Sammlung mit einigen derſelben zu vermehren. Bey ſeiner Ankunft zu Trier hatte ihm der erwählte Erzbiſchof, wie auch das Kapitul, große Summen Geldes angetragen, damit er ſie bey dem Pabſte empfehlen, und die Beſtätigung ihrer Wahl auswirken möchte. Allein Karl verbat die Gelder, und bat ſich dagegen einen Theil der Reliquien ihrer Kirchen aus. So erhielt er ein Stück des Kreuzes, worauf Chriſtus gelitten hat. Die Mutter des Kaiſers Conſtantinus hatte es von Jeruſalem gebracht, und der Stadt Trier, ihrem Geburtsorte und liebſten Aufenthalte geſchenket. Karl ſchnitt ein Theil vom Ganzen mit eigener Hand ab. Dann bekam er den

Digitized by Google

dritten Theil des Schleyers Mariä, den gleichfalls Helena der Kirche bey St. Maximinus, die ſie aus ihrer Wohnung hatte aufrichten laſſen, geſchenkt. Da man Karlen den Stab, deſſen ſich der heil. Petrus in ſeinem Leben bedienet haben ſoll, zeigte, ſchnitt er ſelbſt ein Stück mit einer Säge davon. Wie er in die Kirche des heil. Matthias des Apoſtels kam, ließ er deſſen Grab öffnen und nahm ihm einen Finger ab; in der daſigen Karthauſe, die der verſtorbene Erzbiſchof Balduin geſtiftet hatte, fand er, unter den Alterthümern, das geheime Siegel, einen Ring und Finger des Kaiſers Heinrich VII., ſeines Großvaters: Karl nahm alle drey Stücke zu ſich. Die Nonnen mußten ihm den ganzen Arm eines der hh. unſchuldigen Kinder überlaſſen. Karl erzählet, daß ſie ſich anfangs ſehr geweigert hätten: weil aber die Aebtiſſin dieſes Kloſters in der vorigen Nacht geſtorben war, und einige der anſehnlichſten Nonnen an ihre Stelle zu gelangen hofften, ſo hätten ſie ihm ſein Begehren um ſo weniger abgeſchlagen."

Von Balduins Tod ſchreiben die *Fasti Limburgenses*: „Anno 1353 da ſtarb der ehrwürdig Fürſt Balduin, Ertzbiſchoff zu Trier, geboren von Lützelberg, Kayſer Heinrichs Bruder. Der war ein kleiner Mann, und thät doch große Thaten oder Wercke. Und war König Johannis von Böheim, ſeines Brudern Sohn, erſchlagen in Frankreich in einem Streit. Das thät ein König von Engelland. Derſelbige König klagte Gott ſehr König Johannſen Tod, und ſprach: nun müſſe es Gott immer erbarmen, daß ich dich todt ſehe, ich hätte dich allwegen gern lebendig geſehen. Der vorgenannte Balduinus der ſchlug eine Burg auf bey der Lahn nicht fern von Limpurg, und nannt die Balduinsſtein. Das thäte er vor langer Zeit hievor in der neuen Laiſe, ehe dann er ein Biſchoff war worden. Darnach ſchlug er auf Baldenau auf dem Hundsrück; ſodann Baldeneck und Baldenrüſſe. Die nannte er alleſammt nach ſeinem Namen. Auch gewann er Monclar, ein ſiegenlich Hauß, davor lag er drey Vierteljahr, und auf den heiligen Chriſttag ſang er ſelber Meß vor dem vorgenannten Schloß Monclar in ſeinem Gezelte. Auch ſo half er gewinnen Haſſeloeh, Altrankershauſen, Schadeck

Digitized by Google

und Vilmar. Da Vilmar erſt genommen war, da galt es die Stadt und Herrſchaft zu Limpurg als vor geſchrieben ſteht. Auch ſo lag er mit ſeiner Gewalt vor Prag und dem gantzen Königreich von Böheim, und halff ſeinem Vettern König Johannen. Dann die Böhmen wollten ihn nicht vor ihren König halten. Und behielt der ſeinen Willen mit Ehren. Und König Johann blieb ein König mit Ehren. Der hatte einen Sohn, der ward hernach ein gewaltiger Römiſcher König und Kayſer, genannt Carolus der Vierte. Der regierte als ein Löw. Alſo mag ich denſelben Balduin gleichen, als König David ſpricht in dem Pſalter: *tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor.* Das laut alſo:

Dir iſt befohlen der arme Mann,
Dem Waiſen ſolt du zu Hülffe ſtahn.

Nach Biſchoff Balduin kam Biſchoff Bemund, Erzbiſchoff zu Trier, der war da geboren von der Saarbrücken." —

„Im Frieden, in Unterhandlungen glücklich, bewährte ſich, in dieſem eiſernen Zeitalter, der Fürſt des Krieges nicht unerfahren. Gleichwohl gebürt höheres Lob ſeiner Frömmigkeit, ſeinem Eifer im Dienſte des Herren; um die Trieriſche Kirche verdient, wie ſeit Adelberos Zeiten kein anderer ihrer Vorſteher, darf er mit Recht ſeinen Nachfolgern als ein Vorbild entgegengehalten werden, wonach ſie ihr öffentliches und häusliches Leben modeln mögen. Er regierte 46 Jahre 6 Wochen 4 Tage, erlebte 72 Jahre." Alſo Browerus, der als ein Zeichen der hohen Religioſität des Fürſten, ſeine Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöſter, die von ihm in großer Anzahl geſtifteten Anniverſarien und Memorien rühmt. Deren ſind in der That ungewöhnlich viele, wie ſie hier, zuſamt dem Stiftungsjahr, verzeichnet: St. Thomas bei Andernach 1342, Arnſtein 1341, Beaumont, im Hennegau, des Großvaters Balduin von Avesnes Beſitzthum 1340, Bonnevoye 1342, Brunenburg (Abth. II. Bd. 3. S. 263) 1342, Bruch bei Sirk 1342, Capellen 1335, Cambray 1348, Clairefontaine 1343, Coblenz, St. Florin, 1328, Dierſtein 1342, Engelport 1341, Eberbach 1340, Erfurt, St. Peter, 1344, Liebfrauen und St. Sever 1344, Frankfurt 1336, Gronau 1342, Hersfeld 1338,

Himmeroth 1336, Königsborn 1352, Maconet 1344, Marburg, Deutſchorden, 1323, Marienſtatt 1318, Marienthal im Luxemburgiſchen 1346, Münſtermaifeld 1333, Neuburg 1334, Oberwerth 1342, Prüm, Rettel 1333, Rode 1342, Rommersdorf 1342, Roſenthal 1346, Salmansweil 1348, Sayn 1342, Schiffenberg 1342, Seligenſtatt 1340, Speier 1344, Stuben 1346, Tifferdange 1346, Trier, St. Simeon, 1332, Auguſtiner 1334, Karmeliten 1338, St. Katharinen 1345, Löwenbrücken 1347, Verdun 1353, Walderfangen 1334, Walsdorf 1342, Weſel, Liebfrauen, 1338, Wülfersberg 1342.

„Von Jugend an den theologiſchen Studien ſich widmend, und nicht minder in den übrigen Wiſſenſchaften bewandert, hielt Balduin unterrichtete, geiſtreiche Männer ſtets hoch in Ehren, und hatte er deren mehre jederzeit um ſich; kaum wird man ein wiſſenſchaftliches Fach nennen, deſſen Prieſter er nicht an ſeinen Hof gezogen hätte, um ſie durch reichliche Belohnungen zur Fortſetzung ihrer Beſtrebungen zu ermuntern. Den Adel, von welchem er für die Vertheidigung der Kirche die treueſten und mannhafteſten Dienſte zu empfangen gewohnt, behandelte er mit ausgezeichneter Güte: nicht nur daß er ihn zu Geſchäften und Aemtern heranzog, er kam auch der Dürftigkeit herabgekommener Rittersleute durch Güterverleihungen freigebig zu Hülfe. Vorzüglich gefiel er ſich in Abgeſchiedenheit und Einſamkeit; zu Trier in der Karthauſe war eine Zelle für ihn bereitet, wo er, dem Getümmel der Welt fern, gleichſam in die Stadt Gottes ſich zurückziehend, allen Pflichten eines frommen Religioſen nach ihrem ganzen Umfang freudig ſich unterzog. Unermüdlich im Chorbeſuch, erhob er ſich auch zur Mitternacht von ſeinem harten Lager, der Mette, den Laudes beizuwohnen. An hohen Feſttagen, wenn es ihm vergönnt, ſie in der geliebten Karthauſe zuzubringen, verfehlte er niemals das Hochamt abzuhalten, und eigenhändig den Karthäuſern den Leib des Herren zu reichen.

„In der Synode von 1310 unterſuchte er die Bedürfniſſe und Gebrechen ſeiner Kirche auf das Genaueſte. In den 116 damals aufgeſtellten Canones wird jeder Mißbrauch gerügt, das Mittel ſeiner Abhülfe angegeben. Die Einförmigkeit des Gottes-

Digitized by Google

dienſtes herzuſtellen, ließ der Erzbiſchof ein neues Brevier entwerfen.

„Daß er ein Eiferer für die Gerechtigkeit geweſen, ergibt ſich aus dem Verlaufe mit ſeinem Halbbruder, dem unehlichen Sohn des Grafen Heinrich Blondel von Luxemburg. Er wurde als ſeiner Frauen Mörder vor Gericht geſtellt, und nach Urtheil und Recht gerädert. Friedrich von Neumagen hatte ſich Plackereien gegen die Moſelſchiffer erlaubt, nichts Arges dazu denkend, kam er nach Trier, und der Kurfürſt ließ ihn greifen und nicht ziehen, bis er vollſtändigen Schadensersatz geleiſtet hatte. Die Klagen der Unterthanen fanden ſtets ein geneigtes Gehör, die Armen kräftigen Schutz; in des Fürſten geſamter Perſönlichkeit geſellte ſich der Anmuth die Würde, welche er ſelbſt gegen ſeine Vertrauten und die ihm zunächſt ſtehende Dienerſchaft zu behaupten wußte. Sein Aeußeres ſchon flößte Ehrfurcht ein, in der Jugend durch die geiſtreichen Züge, das glückliche Ebenmaß der Glieder, die Vereinigung von Kraft und Kühnheit. An deren Stelle trat im ſpätern Alter ein Ausdruck von beſonnener Milde, wie er in ſeinem Bilde unverkennbar hervortritt. Dieſes Bild iſt noch heute die Hauptzierde von dem Ritual, ſo als des Fürſten Geſchenk die Trieriſche Karthauſe beſitzt.

„In allen Dingen der Mäßigkeit ſich befleißend, erſcheint Balduin in ſeinem ganzen Privatleben fleckenlos. Unter ſeinen Tugenden ſtehen Schamhaftigkeit und Keuſchheit oben an. Als ſeines öffentlichen Charakters Grundzüge ſind Standhaftigkeit und Treue zu preiſen; in ſeinen Anſichten beharrlich, hat er niemals, ſelbſt nicht in der Rede Fluß ſie verläugnet. Im Rathe vorſichtig, alle Dinge wohl erwägend, durfte er niemalen eine Uebereilung beklagen, wie raſch auch der einmal gefaßten Entſchließung die That zu folgen pflegte. Dieſer Rührigkeit verdankte er großentheils die fortwährenden Erfolge in den Fehden mit den unruhigen Landherren, die er niemals ohne Urſache unternahm, nie anders denn mit Ehren beſchloß.“ Das Reſultat ſeiner Anſtrengungen, der Kurſtaat, iſt nach beinahe fünfhundertjährigem Beſtand untergegangen, zwei andere Schöpfungen des unternehmenden Regenten werden auf die ſpäteſte Nachwelt über-

Digitized by Google

gehen, die Coblenzer Moſelbrücke und das ſogenannte *Balduinum.* Ein Zögling Balduins von Avesnes, hatte der Kurfürſt die Wichtigkeit, welche Urkunden haben können, einſehen gelernt. Wie zu Speier, ließ er alle ältern, ſchon damals durch den Zahn der Zeit angegriffenen Documente, die Beſitzungen, Rechte, Privilegien ſeiner Kirche betreffend, mit der lobenswertheſten Sorgfalt, nach ihrem vollſtändigen Inhalte abſchreiben, und mit den Copien der von ihm ſelbſt ausgefertigten Urkunden in einer Sammlung vereinigen, die mit einer angeblichen Urkunde des Papſtes Sylveſter I. anhebend, zu einem mächtigen Folioband erwachſen iſt. Die Urkunden ſind auf feinem Pergament ſchön geſchrieben: Miniaturen und Arabesken, die durch die Friſche der Farben und den Glanz des Goldes auffallen, zieren die drei erſten Abtheilungen des Buches, ſo ſeit längerer Zeit in dem königlichen Provincialarchiv zu Coblenz aufbewahrt wird. Ein zweites Exemplar, das vor nicht langen Jahren dieſem Archiv vindicirt worden, iſt weniger ſchön geſchrieben, bietet dafür einen Schatz der eigenthümlichſten Art, 73 Illuſtrationen, 36 Blätter mit je 2 und 1 mit 1 Abbildung, die Gelangung Balduins zu dem Erzbisthum, und die Römerfahrt Kaiſer Heinrichs VII. darſtellend. Ein eigentliches Kunſtwerk hat der Maler nicht geliefert, wohl aber der äußerſten Treue in ſeinen Abbildungen ſich befleißigt. Daher wird z. B. jeder, der nur einmal die Eifler Pferderace, wie ſie heute noch vorkommt, ſich anſah, ſie ſofort in den Pferden des Balduineums wiederfinden. Mit der gleichen Sorgfalt ſind die Wappenſchilde behandelt. Für die Sittengeſchichte vollends ſind dieſe Abbildungen von unſchätzbarem Werthe. Eine dritte Ausfertigung, für des Kurfürſten Handgebrauch, iſt nach Berlin entführt worden, ermangelt aber ebenfalls der Illuſtrationen. Eine vierte Abſchrift ſoll ſich in der gräflich Keſſelſtattiſchen Bibliothek zu Trier befinden, kann aber nicht als officielle Ausgabe gelten, da der Kurfürſt, der doch die beſte Wiſſenſchaft von der unter ſeinen Auſpicien gefertigten Arbeit gehabt haben wird, lediglich dreier Ausgaben erwähnt in dem ***Proemium in librum privilegiorum et jurium ecclesie Trevirensi collatorum a reverendo in Christo patre D. Baldewino archiepiscopo Trevirensi.***

Digitized by Google

Ein Auszug dieſes *Proemium*, worin Balduin eine Ueberſicht ſeiner Wirkſamkeit aufſtellt, wird hier nicht an unrechter Stelle ſich befinden. „Seine Würde antretend, fand Balduin ſchweren Streit, von weiland Erzbiſchof Dieter hinterlaſſen, mit dem Domcapitel, den Klöſtern und dem geſamten Clerus, der nach ſeiner Dauer eine Schule des Scandals und die Wurzel ſo mancher Uebel genannt werden kann. Die Rechte der Kirche waren in vielfacher Beziehung zweifelhaft geworden, häufig ganz und gar in Vergeſſenheit gerathen. Viele von der Ritterſchaft und wohl auch Andere verlangten Erſatz der um der Trieriſchen Kirche willen, in ihrer Vertheidung, zu Dieters, oder ſeiner Vorgänger Zeiten erlittenen Schäden, die ſie theils durch ſchriftliche Beweiſe nachzuweiſen ſuchten, theils auch ohne allen Beweis anmeldeten, und, wenn die Befriedigung nicht alsbald erfolgte, plagten ſie die Unterthanen durch Niederwerfen, Gefängniß und andere Gewaltthat. Denn die Schlöſſer, Feſten und Einkünfte des Erzſtiftes befanden ſich mehrentheils, von Pfandſchaft wegen in ihren Händen. Mit dieſen insgeſamt hat Balduin ſich verſtändigt, die Pfandſchaften eingelöſet, der Pfandgläubiger Verzicht empfangen.

„Er hat von Grund auf gebaut die Schlöſſer Balduinſtein an der Lahn, Baldeneck zwiſchen Treiß und Zell im Hamm und Baldenau jenſeits Berncaſtel. Vordem durften es die von allen Seiten angefochtenen Stiftsunterthanen kaum wagen, in der Saat- oder Erndtezeit auf ihren Aeckern ſich blicken zu laſſen, jetzt finden ſie unter dem Schutze dieſer Burgen Frieden und Ruhe. Balduin hat das Schloß zu Mayen vollends ausgebaut, und das Städtchen an deſſen Fuße, desgleichen Wittlich mit Mauern umgeben, ebenſo die Mauern der Städte Eſch bei Cochem und Hartenfels von Grund aufgebaut. Den Theil der Saarburg, welchen die von Neuland beſaßen, und die Hälfte des Schloſſes Sternberg, des Grafen Dieter von Katzenellenbogen Eigenthum, hat er angekauft. Für ſeine Kirche wurden ihm von dem Reiche der Zoll zu Coblenz, Boppard, Weſel, das Galgenſcheider Gericht, und die andere Hälfte des Schloſſes Sternberg verliehen. Den Bezirk von St. Wendel und Tholey erwarb er durch Kauf. Die

Digitized by Google

ſteinernen Brücken über die Kill, bei Ehrang, und über die Ruwer, in der Nähe von Trier, hat er den Reiſenden und dem Verkehr der Stadt Trier zum Beſten angelegt. Die beſchwerlichen Pfade bei Treiß, Cochem, Stuben, Neef, die Moſel entlang, wo früher kaum ein unbeſchwertes Pferd, am Zügel geführt, fußen mochte, hat er den Saumroſſen zugänglich gemacht, die Wohnhäuſer, Schlöſſer, Feſten des Erzſtiftes durch weitſchichtige und ſtattliche Gebäude gebeſſert, die Gerichtsbarkeit ausgedehnt, die Einkünfte vermehrt, vieles erworben und angekauft, das in Schriften nicht verzeichnet. Die Kirche auf St. Beatusberg bei Coblenz, bei welcher vormals ein Kloſter beſtand, das jedoch gänzlich in Abgang gerathen war, hat er zu einem Stifte von zwölf Chorherren gewidmet, dafür reichliche Einkünfte angewieſen, und die Beſtätigung des h. Stuhls erbeten. Die regulirten Chorherren hat er von Lonnig nach Mayen verſetzt, dem zeitlichen Prior die daſige Pfarrkirche übergeben, und den Chorherren zur Wohnung einen ungemein koſtbaren Bau aufgeführt, gleichwie er den Chorherren zu ihrem beſſern Auskommen die bedeutenden Einkünfte des Pfarrherren und ſeines Vicars zutheilte. Vieler Schlöſſer Oeffnung hat er für die Trieriſche Kirche bedingt, auch Lehnleute in großer Anzahl, wie ſie in dieſes Buches zweiter Abtheilung aufgeführt ſind, erworben. Inmitten dieſer und vieler andern, theilweiſe körperlichen Arbeiten hat Erzbiſchof Balduin, um verloren gegangene Rechte, Privilegien und Freiheiten wieder geltend zu machen und die durch ihn gemachten Erwerbungen zu ſichern, mit unendlicher Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, unter ſichtlichem Beiſtande des Herren, eine verzweifelte Arbeit, für welche er gleichſam eine bodenloſe Tiefe durchwaten mußte, zu Stande gebracht, deren Reſultat in gegenwärtigem Buche vorliegt. Von demſelben ſind drei verſchiedene, doch vollkommen gleichlautende Ausfertigungen gemacht worden, deren eine in den Schrein der Trieriſchen Kirche (das Archiv des Domcapitels), die zweite, jener durchaus ähnlich nach dem Format, in den Schatz des Palaſtes zu Trier niedergelegt worden. Die dritte Ausfertigung, kleinern Formats, iſt dem täglichen Gebrauche des Erzbiſchofs beſtimmt. Der einen

Digitized by Google

wie der andern dieſer Ausfertigungen liegen die darin mitgetheilten Originalbriefe zum Grunde, und hat der Erzbiſchof ſelbſt ſie ihrem größern Theile nach auf das Genaueſte collationirt, und iſt nichts hinzugeſetzt oder ausgelaſſen, wodurch der Sinn oder die Auslegung beeinträchtigt werden könnte, daher unter allen Umſtänden das Buch in einer jeden der drei Ausfertigungen, mit vollkommener Sicherheit und Zuverläſſigkeit befragt werden kann. Es iſt aber das Werk in zwei Theile oder Bücher geſondert; das erſte enthält die vor den Zeiten des Erzbiſchofs Balduin ausgeſtellten Urkunden, das andere umfaßt die von Balduin oder in den Tagen ſeiner Regierung gegebenen Briefe, dieſe in den folgenden Unterabtheilungen: 1. Briefe der Päpſte, 2. der Kaiſer und Könige, 3. ſolche welche die Güter und Beſitzungen der Trieriſchen Kirche betreffen, 4. die Lehen, 5. verderbte *(putrefactae)* und des Siegels ermangelnde Urkunden, die von Päpſten, Kaiſern und Königen ausgeſtellt worden. Mehre dieſer Briefe waren wegen der fremdartigen unbekannten Schrift nur mit Mühe zu entziffern. Das zweite Buch enthält der Kaiſer und Könige Briefe, 2. kurfürſtliche Beſtätigungsurkunden (Willebriefe), 3. Briefe von K. Johann von Böhmen ſeligen, 4. Schriften, des Erzbiſchofs Balduin Erwerbungen und 5. die Lehen betreffend, welche Grafen und Andere in Schlöſſern, Thürmen u. ſ. w. empfangen."

„Alle Nachfolger des Erzbiſchofs Balduin," ſchreibt Graf Reiſach in dem Archiv für Rheiniſche Geſchichte, „haben dieſe Urkundenbücher fortgeſetzt, nur mit der einzigen Abänderung, daß von jedem dieſer Erzbiſchöfe zwei ſolche Urkundenbücher vorliegen, wovon das eine mit der Aufſchrift: ***Temporalia***, das andere: ***Perpetualia*** bezeichnet iſt. Das erſte Buch enthält alle während der Regierung des betreffenden Erzbiſchofs ausgefertigten Urkunden, mit Ausnahme der Lehn-Urkunden, welche in dem zweiten vorgetragen ſind. Kaiſerliche Verordnungen ertheilen dieſen Urkundenbüchern gleichen Glauben und Gültigkeit wie den Original-Urkunden. Die von dem Erzbiſchof Balduin angefangenen, und von ſeinen Nachfolgern bis zur Auflöſung des Erzbisthums und Kurſtaats Trier fortgeſetzten

Urkundenbücher ſind vermuthlich einzig in Deutſchland, und nur mit den Regeſten des Vatikaniſchen Archivs in Rom zu vergleichen, welche ein Jahrtauſend und länger, wenigſtens von Gregor I. an regelmäßig geführt wurden, von welchen aber die Reihenfolge bis auf Innocenz III. verloren iſt. Ungeachtet dieſes Verluſtes wurden bis daher die Quellen zur Geſchichte der Päpſte als diejenigen angegeben, welche die aller übrigen europäiſchen Staaten an Alter, Gleichmäßigkeit und Umfang übertreffen.

„Mit Recht darf ſich dieſe im hieſigen Königl. Provinzial-Archiv in mehr als ſechzig Foliobänden aufbewahrte Sammlung aller von den Erzbiſchöfen und Kurfürſten von Trier ausgefertigten Urkunden den Regeſten der Päpſte an die Seite ſtellen, und es wäre der größte Verluſt für die Wiſſenſchaft, und vorzüglich für die Geſchichte, wenn dieſer, den Zeitraum von mehr als tauſend Jahren umfaſſende Schatz von Urkunden nicht zur Benützung offen gelegt würde. Alle Forſchungen, alle Arbeiten über Geſchichte, Verfaſſung, Recht ꝛc., alle Sammlungen von Urkunden, Verordnungen des ehemaligen Kurſtaats Trier können nur dann auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen, wenn dieſe reichhaltigen Quellen ſorgſam benutzt werden.“

Eine Reliquie von Balduin beſitzt die Gymnaſialbibliothek zu Coblenz, ſein vormals in der Karthauſe zu St. Beatus aufbewahrtes Brevier, dem eine hohe Zier die vielen ſorgfältig ausgeführten, kunſtreichen Miniaturen.

Lützel-Coblenz.

Dem Fuße der Moſelbrücke ſchloß ſich vor Zeiten an Klein- oder Lützel-Coblenz, deſſen Exiſtenz durch die nicht ſelten in den Gärten zu Tage geförderten alten Mauern und Kellergewölbe nachgewieſen, gleichwie ſich noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts die Umriſſe der Gaſſen erkennen ließen. Eine ſolche

war die zur Schartwieſe führende Schargaſſe, ihr zur Linken, in der Leygaſſe, waren die meiſten Häuſer zuſammengedrängt, der Leygaſſe ſchloß ſich an die abwärts zur Moſel führende Pützgaſſe, alſo nach dem öffentlichen Brunnen genannt. Die Berggaſſe führte zur Bergpforte, die Hundsgaſſe wird in unmittelbarer Nähe zu der Moſelbrücke zu ſuchen ſein. Außer der Brückenpforte kommt ein Ober- und ein Niederthor vor, wiewohl eine Landwehr und die Warte des Ortes einzige Vertheidigung. In dringenden Fällen wurde die Landwehr durch Barricaden, unbrauchbar gewordene, mit Erde gefüllte und bedeckte Schiffe, ergänzt. Die Kirche, dem h. Petrus geweihet und bereits im J. 1218 erwähnt, wurde durch einen Caplan von Liebfrauen bedient, obgleich ſie den Titel einer Pfarrkirche führte. Sie *(capella)* hat am 24. Mai 1571 der Weihbiſchof Gregor Virnenburg conſecrirt und reconciliirt, zuſamt ihren drei Altären und dem neuen Kirchhof, und für das Kirchweihfeſt den Tag der hh. Crispinus und Crispinianus beſtimmt. Der eine der Seitenaltäre, zu St. Johannes Evangeliſta, auf welchem am Dienſtag und Freitag die Frühmeſſe zu leſen, war der Pfarrei Wallersheim zugetheilt, und gelangte demnach durch die Incorporation von 1588 an St. Caſtors Stift. Den Dreifaltigkeitsaltar erhob Erzbiſchof Johann von Baden am 2. Junius 1464 zu einem Beneficium. Es haben beſagten Altar die Teſtamentsexecutoren der Wittwe Ela Thonners von Neuendorf, nach dem ihnen gewordenen Auftrag, laut Urkunde vom 29. Mai 1464 errichtet, damit auf demſelben an jedem Samſtag der Stifterin und ihrem Manne zum Heil, eine Frühmeſſe geleſen werde. Reichlich, in Grundſtücken, hat Frau Ela den Altar dotirt. Die Fundamente des Kirchthurms wurden 1801, über der Anlage des Sauerborniſchen Gartens, heute die Halbinſel genannt, bloßgelegt.

Das Hospital verdankte ſeine Entſtehung der Wohlthätigkeit Johanns von Rhens, des Scholaſticus zu St. Caſtor und Propſtes zu St. Martin in Oberweſel, geſt. 7. Oct. 1379. Aus ſeinen Mitteln hat er ein Gebäude zur Aufnahme dürftiger Reiſenden hergeſtellt, auch in ſeinem Teſtament dem Hauſe hundert Gulden zur Anſchaffung von Holz und Lagerſtroh vermacht. Im J. 1666

wurde das Gebäude auf ſtädtiſche Koſten bedeutend vergrößert und zu einem Peſtlazareth eingerichtet, wozu die Erfahrungen des J. 1660 Anlaß gegeben haben mögen. Denn wie ſehr die Krankheit im letztgenannten Jahre in der Stadt wüthete, ſo war doch das minder eingeengte Lützel-Coblenz von ihr verſchont geblieben. Am 28. Juni 1287 kommt vor *Wernerus de Parva Confluentia, opidanus et armiger Confluentinus*, Lützel-Coblenz hatte demnach eigenen Adel. Im J. 1245 wird der Wohnung des Ritters Nifrid, und 1251 jener der Brüder Heidenreich und Heinrich, beide Ritter, gedacht. Ein Zinsregiſter von 1523 erwähnt der Häuſer der Edelleute Konrad von Virnenburg und Peter von Lahnſtein, dieſer Beſitzer des ſteinernen Hauſes, wie es vorzugsweiſe genannt wird.

Auf Wein-, Obſt- und Ackerbau keineswegs ſich beſchränkend, trieben die Inſaſſen mancherlei bürgerliche Gewerbe, doch ſcheinen Schiffer, Schiffbauer, Fiſcher und Töpfer die Mehrzahl der Bevölkerung ausgemacht zu haben. Die Fiſcher, zu einer Innung vereinigt, ſtanden unter der Aufſicht eines Schiffermeiſters. Die Töpfer, Ulener, Eulner, ebenfalls eine Zunft ausmachend, müſſen, nach den Proben ihres Fabricats, die zuweilen noch ausgegraben werden, in der Kunſt ihre Nachfolger weit übertroffen haben. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Einführung der eiſernen Oefen das Handwerk beeinträchtigte, die Entſtehung der ſogenannten Sonnenbäcker verſchuldete. Gerbereien beſtanden hier mehre, und noch 1671 hat der Stadtmagiſtrat die Verlegung ſämtlicher Gruben nach Lützel-Coblenz verordnet. Von Wirthshäuſern werden einzig Schwan und Ochs angeführt, es mögen deren aber wohl mehre geweſen ſein, zumal in den Zeiten des Flors, als nur durch eine Fähre die beiden Moſelufer vereinigt, und daher Handelsleute und beſonders die vielen durch die Heiligthümer zu Aachen herbeigerufenen Wallfahrer häufig genöthigt, in Lützel-Coblenz einzukehren.

Die Schiffer, deren Gewerbe durch den Bau der Brücke weſentlich beeinträchtigt, verzogen nach Neuendorf, Wirthe, Bäcker beklagten eine bedeutende Abnahme ihres Geſchäftes, bevor noch der Ort in dem Streit der beiden Prätendenten um

Digitized by Google

die Trieriſche Inſul, Raban von Helmſtatt und Ulrich von Manderſcheid, durch des Grafen von Virnenburg Scharen geplündert, dann auf Rabans Befehl *in vigilia undecim millium virginum* 1436 niedergebrannt wurde, damit er ſeinen Feinden nicht ferner zum Rück- und Aufenthalt dienen möge. Er erholte ſich jedoch wiederum allgemach in dem Maaſe, daß er im J. 1541 ein eigenes Caſino beſaß, deſſen poetiſche Statuten ich hier mittheile.

1. Wer in die burgergeſellſchafft zu lutzelcoblents will gain
der ſolt den himeliſchen Vatter vor augen hain
das er zuvorn nit lester gott
noch mit boiſſen fluchen ſin auch nit ſpott
wer das nit wurde vermidenn
der mueſt ein gulden zur boys lydenn.

2. auch ſoll keyner den anderen frevelich heiſſen liegenn
ſchentliche wort geben, Flochen oder Kregen
wer ſich des nit will entheben
der ſoll vj albus zur bues gebenn.

3. wer auch were all ſo ungefuge
der degenn oder meſſer zuge
oder ander mit fuſten ſchluge
ſich nit urbarlich und Zuchtich wurde haldenn
der iſt vor xjj albus zur bues ferfallen.

4. welcher auch wurfe mit gleiſſeren oder kannen
oder was Im ſunſt quem zu handenn
auch ſchaden dedt in finſtern, diſchen und bencken
dem wurd man de bois nit ſchencken
zwolf albus wer er ferfallenn
dar nach wys ſich ein jeder zu haldenn.

5. auch ſey allermennigklich kundt
wer einen mit einem meſſer oder ander waffen verwondt
der ſolchs dedt, oder gethein hedt
der haidt ein gulden zur bues verwedt.

6. ob auch einer ſo unfernunftig were
der meher eheſt oder drunkt, dan im noth were
dardurch er ſich unhofflich wurde haldenn
der iſt ein gulden zur bois verfallen.

7. auch wen man Imandt wurd furen oder lyden
zu liebe oder leide, ſo ſal man ſpill vermidenn.
welcher aber wyll wagen ſin gelach
leſt man ain dem diſch gen der duer ſtedt nach
wer aber ſich dar ain hielth unurbarlich
zwolff albus er zur bues gulde ſicherlich.

Digitized by Google

8. auch wollen wir haben mit ernſt verbotten
das keyner, es geſchehe dan durch groſſe notten
dem heimburch oder ſunſt ein eim auch ſinen geſellen
vor der gemeind etwas notichs doin kallen
und geſagt wurde dancſagung, oder gemeinde geſchefft
daß keiner drin fall mit unnutzem geſchwetz
ob jemands ſin reden nit kund verhalden
vor vj albus iſt er zur bues ferfallen.

9. wer auch einer all ſo vermeſſen
und dyeſer obgenannte ſtuck wurde vergeſſen
oder was zuryfs oder zue ſchluge
zobrech oder zu ſchanden mecht mit ungefuge
der wurde vor 1 gulden verfallen ſin
der gantzen gemeindt zu bezalen vor wyne.

10. hyer nach haldt ſich yedermann
der in de ſtub zum wyen will gainn
und by den burgern will halden gelach
das Im kein ſchade folge darnach.

11. Item alle obg. puncten ſint mit gemeind zu haldenn
hernacher hude ſich darin nit ſtrafflich zu fallenn
iſt Imentzs anders dan rechts und goits ſins vermeſſenn
ſint doch alle geſchrieven unſer hern und obricheit unfergeſſen.

12. Dem dyſſ nit gefeld oder mach lydenn
der ſoll ſich der nachperſchaft und ſtuben myden
und nit für zu den geſellen gain
will er anders ſolcher boiſſen ledich ſtain.

Vermöge ſeiner Lage konnte Lützel-Coblenz von den Drangſalen des dreißigjährigen Krieges nicht verſchont bleiben. Vorzüglich mag der Ort in den Belagerungen von Coblenz, 1632 und 1636, gelitten haben. Eine Wiederherſtellung der Kirche war daher im J. 1638 nothwendig geworden. Im J. 1654 iſt es im Vorſchlag geweſen, die aus Neuburg an der Donau berufenen Karmeliten in Lützel-Coblenz unterzubringen, was doch letzlich unterblieb. Am 29. Nov. 1670 gab der Magiſtrat den beiden Gemeinden Lützel-Coblenz und Neuendorf eine Polizeiordnung, worin die nöthigen Beſtimmungen für die Gebüren bei der Aufnahme neuer Bürger, über die Erforderniſſe und Eigenſchaften der dafür ſich darbietenden Candidaten, die Pflichten der Heimburger, die Handhabung der Feldpolizei ꝛc. aufgeſtellt, wiewohl dieſe Verordnung ſich nur durch die Erhöhung der Bußen und die Dazwiſchenkunft des Magiſtrats von den vorhergehenden unterſcheidet. Dieſe,

nach der alten Trieriſchen Autonomie durch das Einverſtändniß der Gemeindeglieder feſtgeſetzt, wurden regelmäßig durch des Fürſten einfache Unterſchrift ſanctionirt. Vermöge eines eigenthümlichen Gewohnheitrechtes war den Lützel-Coblenzern der Verkauf von Grundſtücken oder Ackergeräthſchaften außerhalb der Gemeinde unterſagt. Im J. 1576 bedrohte der Magiſtrat einen Bürger von Lützel-Coblenz mit Gefängniß, im Ochſenthurm abzuhalten, wenn er nicht binnen einer beſtimmten Friſt den Weinkelter, welchen er an einen Bauer von Metternich verkauft hatte, in die Gemeinde zurückſchaffen würde. Hier, wie zu Coblenz, galt das beſondere Trieriſche Recht, daß der Verkäufer nur auf Jahr und Tag zur Gewährleiſtung verpflichtet. Als eine kirchliche Eigenthümlichkeit ſind die zwei Kreuzer zu betrachten, welche einem Kranken, wenn er die letzte Oelung empfangen, gleichſam zur Wegſteuer in die Hand gegeben wurden. Davon iſt in den Kirchenrechnungen von Lützel-Coblenz ſeit 1672 nicht weiter Rede, daß demnach in beſagtem Jahre der Brauch abgeſchafft worden zu ſein ſcheint.

Des Amtmanns von Coblenz Gebot hatte hier keine Geltung, ſo wenig wie in der Stadt, nur von dem ſtädtiſchen Bürgermeiſter empfing der Heimburger Befehl. Er beſorgte deren Vollziehung, verſammelte nöthigenfalls die Gemeinde, erhob Schatzung und Gemeindegefälle, handhabte die Polizei, war aber bei Angelegenheiten von einiger Bedeutung ſtets auf den Beirath der Geſchwornen angewieſen. Er wurde alljährlich von dem Magiſtrat aus drei, abwechſelnd durch Lützel-Coblenz und Neuendorf zu präſentirenden Candidaten erwählt, und durch den Bürgermeiſter verpflichtet. Im J. 1556 hatte die Gemeinde ſich auch einen eigenen Baumeiſter, der zwar ein ehrlicher Bürgersmann, beigelegt, und demſelben die Aufſicht über die Thore und andere öffentliche Gebäude übertragen. Das Alles erzählt Adam von Laſſaulx in ſeinem Schriftchen: Lützel Coblenz, ein hiſtoriſch-topographiſcher Verſuch, Jahr 11, kl. 8., S. 48, der Cataſtrophe, durch welche des Ortes Zerſtörung herbeigeführt worden, der Belagerung von 1688 gedenkt er aber nur in wenigen Worten. Eine Beſchreibung dieſer Belagerung habe ich,

Digitized by Google

Abth. II. Bd. 1. S. 472—477, geliefert, finde aber meine Arbeit im Vergleich derjenigen, ſo mein gelehrter Freund, Capitaine Toll, in dem 25ten Bande des Archivs für die Offiziere der Königlich Preußiſchen Artillerie und Ingenieurcorps gab, 1849, dermaßen unvollſtändig, daß ich mich verpflichtet halte, den weſentlichen Inhalt der Darſtellung eines Mannes vom Fache, die wohl nur ſehr wenigen meiner Leſer bekannt ſein dürfte, hier nachzutragen.

Die Occupation von Mainz und Bingen, in ſo überraſchender Leichtigkeit von Boufflers durchgeführt, mußte die Einladung werden, mit Coblenz ein Gleiches zu verſuchen. Dahin ſich zu wenden, wurde Boufflers beordert. Er marſchirte über den Hundsrück, ſchlug am 28./18. Oct. bei Waldeſch ein Lager, und entſendete den Maréchal de Camp de Maumont nach Ehrenbreitſtein, um von dem Kurfürſten die Oeffnung ſeiner Feſtungen zu verlangen. Dazu ſchien Johann Hugo Anfangs nicht ungeneigt, hatte er doch, ſonder Zweifel in der Abſicht Unterhandlungen anzuknüpfen, am 7. Oct. den nachmaligen Kanzler von Kayſersfeld, den Rath Schampanier in das franzöſiſche Lager vor Philippsburg, und am 11. den von Keſſelſtatt nach Treiß, zu dem Marſchall von Humières geſchickt, allein der am Hofe viel vermögende Oberhofmarſchall, Karl Kaspar von der Leyen, der noch in der Nacht von Saftig herbeigeholt wurde, machte ſeinen Einfluß geltend und beſtimmte am folgenden Morgen den Kurfürſten zu der Erklärung, daß er für Coblenz und Ehrenbreitſtein die Neutralität ſich gefallen laſſe, unter keiner Bedingung aber, und ſollte er darüber ſein ganzes Land einbüßen, franzöſiſche Truppen aufnehmen würde. Ich weiß nicht, ſagt Boufflers in dem Bericht vom 30., ob das überhaupt in ſeiner Macht geſtanden hätte. Es waren nämlich Reichstruppen, das Unionsregiment des Obriſten Grafen von Wittgenſtein, und des Landgrafen von Heſſen-Caſſel Leibregiment, zuſammen etwa 1200 Mann eingerückt. Dem Kurfürſten zur Dispoſition geſtellt durch Landgraf Karl, hatten dieſe Völker, denen einige Compagnien Dragoner beigegeben, in Montabaur, Grenzau und in den Dörfern des rechten Rheinufers bis Neuwied cantonirt, indem der Kurfürſt Bedenken getragen, ſie in

Digitized by Google

ſeine Feſtungen aufzunehmen, ſie hätten dann vorher ihm und dem Erzſtift geſchworen. Des Boufflers Annäherung machte indeſſen den Zweifeln ein Ende, und mit dem franzöſiſchen Parlementair an einem Tage wurden die Hülfsvölker der Stadt eingeführt.

Der Parlementair mußte demnach unverrichteter Dinge abziehen, hatte jedoch Gelegenheit gefunden, ſich das Innere des Platzes und die Beſchaffenheit der Feſtungswerke anzuſehen, indem er begleitet von dem Oberingenieur de Richeraud, wohlbedächtig zu dem einen Thor hinein, zu dem andern hinausgegangen war. Ihre Mittheilungen und eine Recognoscirung, ſo Boufflers, nachdem ſie nur eben die Stadt verlaſſen, in der Frühe des 29. Oct. vornahm, und bis zum Plateau der Karthauſe ausdehnte, ſcheinen dem Feldherren die übertriebenen Anſichten von der Stärke der Feſtungswerke beigebracht zu haben. „Jedermann,“ heißt es in ſeinem Bericht, „ſtimmt darin überein, daß der Platz in ſehr gutem Stande ſich befindet, und langwierigen Widerſtand zu leiſten vermag. Er hat gute Wälle und Baſtionen, iſt gehörig revetirt, wenn auch das Revetement etwas niedrig, hat einen trockenen, revetirten, freilich nicht ſehr tiefen Graben, einen guten bedeckten Weg, und vor ſich, zwiſchen Moſel und Rhein, eine Esplanade von 500 Toiſen, deren Boden jedoch, die Wahrheit zu ſagen, ganz vortrefflich zur Führung einer Tranchee iſt.“ Zu dem Bilde ſtimmte nicht allerdings die Wirklichkeit. Der Feſtungsbau, mit welchem im Sept. 1655 der Anfang gemacht worden, bot hin und wieder noch Lücken, wie denn namentlich die Contrescarpe nicht durchaus revetirt. Der Hauptwall hatte 6 Baſtionen, von den Ravelinen, deren noch mehre zu errichten, deckte das eine das Lehrthor, das andere das Weißerthor. Den Hauptwall umgab eine Fauſſebraye, und ſeit dem J. 1680 eine Paliſſadirung. Die Moſelfront war ſo ziemlich dieſelbe, wie wir ſie heute erblicken. Am obern Ende hatte ſie den ſtarken, zur Geſchützvertheidigung eingerichteten Ochſenthurm. Vor der Moſelbrücke war im J. 1682 ein kleines Erdwerk, eine Fleſche mit flankirenden Linien angelegt worden, ein ſchmaler Raum ſchied ſie ſtromaufwärts von den Häuſern von Lützel-Coblenz. Dagegen

Digitized by Google

mag das Material der beiden Feſtungen nicht unbedeutend genannt werden. Laut Zeughausrechnung von 1680 befanden ſich in Coblenz 27 metallne und 85 eiſerne, auf Ehrenbreitſtein 82 metallne Stücke, vom höchſten bis zum niedrigſten Caliber. Im J. 1687 waren 12 neue Mörſer und im J. 1688 eben ſo viele metallne Kammerſtücke, Sechs- und Achtpfündner gegoſſen worden. Neben der Beſchaffung von Munition, z. B. 35,000 Handgranaten, war auch die Verproviantirung vervollſtändigt, 2000 irdene Pfeifen und 60 Centner des beſten Tabaks, der Centner zu 4½ Thlr., ſollten im Falle einer Belagerung den Soldaten die rauhe Jahrszeit erträglich machen. Die für Coblenz gegebene Verordnung vom 3. Oct. will, daß jeder Bürger auf ſein Gewehr und ſeinen Poſten Acht habe, mit einem Dutzend Patronen und Flintenſteinen, mit Mehl und Holz auf ein halbes Jahr ſich verſehe, und eine ſtets mit Waſſer gefüllte Waſchbütte im Hauſe habe. Außer den bei den Zünften üblichen Handmühlen, wurden 20 andere von Frankfurt verſchrieben. Es wurde befohlen, neben den an den Straßenecken hängenden Pech- und Feuerpfannen, eine ſolche an jedem fünften Hauſe, behufs der nächtlichen Beleuchtung anzubringen, item daß jeder auf Poſten ſtehende Bürger zwei ellenhohe mit Sand gefüllte Säcke bei ſich habe. Gänzlich verſpätet ſcheint die Beſtimmung vom 3. Nov., wonach alle Obſtbäume von der Stadt bis an den Karthäuſerberg, und von da bis an den Rhein und bis Moſelweiß abzuhauen.

Die Trieriſche Beſatzung in den beiden Feſtungen betrug im höchſten Anſchlag 2000 Mann, dazu kamen des Obriſten von Hartingshauſen Reitercompagnie und die Landmiliz, als welche truppweiſe, dem ergangenen Rufe folgend, ſich einfand. An Artilleriſten, Conſtablern, war Mangel, deren unterhielt der Kurfürſt nicht über 30, unter eines Hauptmanns oder Lieutenants Befehl. Auch der bürgerlichen Conſtabler zählte man nur 5 oder 6, denn die verſchiedenen, den Aspiranten bewilligten Freiheiten und Vortheile reichten nicht aus, um das junge Volk für den beſchwerlichen und gefährlichen Dienſt zu gewinnen. Den Mangel hatte der Kurfürſt den Nachbarn geklagt, und wurden ihm aus Düſſeldorf, mit einem blaſenden Poſtillon vorauf, ein

Digitized by Google

Capitain, ein Lieutenant und 10 Conſtabler zugeſchickt; eben daher kamen auf Veranſtaltung des Grafen von Efferen, 11 ſpaniſche und 4 walloniſche Officiere, ſamt zwei Sergeanten; der Fürſt von Waldeck ſchickte einen holländiſchen Lieutenant mit 6 Artilleriſten, der Landgraf von Heſſen den Ingenieurmajor Rotario und einen Stücklieutenant. Durch das Einrücken der Heſſen war die Stärke der Beſatzung bis zu dem Belauf von 3000 Mann regulairer Truppen angewachſen. Das Commando übernahm der Graf von der Lippe, der am 29. Abends eingetroffen, und folgten ihm zwei andere heſſiſche Regimenter, zum Theil Dragoner, daß hiernach die Beſatzung, einſchließlich der Milizen, 5000 Mann ſtark geworden.

Am 1. Nov. nahm Boufflers das Plateau der Karthauſe ein, daſelbſt ein Lager aufzuſchlagen, das ſich bis Moſelweiß hinabzog und hier durch eine gegen die Stadt gerichtete Verſchanzung geſchloſſen war. Er ſelbſt nahm ſein Hauptquartier im Kloſter, wo auch das Munitionsdepot. Am 2. Nov., nach dem Theat. Eur. am 23. Oct., nahm der Graf von der Lippe die Abth. II. Bd. 1. S. 473 beſprochene Recognoscirung vor. Die Anſtalten des Feindes verriethen deutlich ſeine Abſicht, die Moſel zu überſchreiten, und auch auf dem linken Ufer der Stadt zuzuſetzen. In Eile wurde das Landvolk der rechten Rheinſeite aufgeboten, um die Moſelbrücke durch einen Graben von der vorliegenden Fleſche zu ſcheiden, und die weſtliche Seite der Bruſtmauer mit Schanzkörben zu beſetzen, wodurch die Paſſage gegen die Einſicht und das Feuer des Feindes geſchützt. Am Mittag des 3. Nov. war der Franzoſen Schiffbrücke zu Stande gebracht. Alsbald führte Boufflers eine Abtheilung hinüber, um vom Petersberg aus die Stadt zu recognosciren. Gerade um dieſe Zeit hatte der Graf von der Lippe zu demſelben Zwecke, in derſelben Richtung ſich aufgemacht, und trafen ſich die beiden Parteien hinter den Hecken des Petersberges. Augenblicklich fiel des franzöſiſchen Generals Escorte, das Dragonerregiment Barbezieres auf die ungleich ſchwächern Gegner, und trieb ſie in vollem Jagen nach der Brückenſchanze, in deren Schutz zu kommen, den Fliehenden nur mit genauer Noth, unter Zurücklaſſung

Digitized by Google

von Todten und Verwundeten, gelang. Das Erdwerk ſelbſt konnte die Dragoner nicht aufhalten, ſie ſaßen ab, und im Sturm, mit blanker Waffe, haben ſie die nur auf der Berme paliſſadirte Schanze genommen. Der Beſatzung blieb kaum die Zeit, in den Brückenthurm ſich zu werfen und die Zugklappe hinter ſich aufzuziehen. Bei dieſer Gelegenheit empfing der zum Succurs herbeigeeilte Obriſt von Hartingshauſen die Schußwunde, die, wie es ſcheint, ihm tödtlich geworden iſt (Abth. II. Bd. 1. S. 473). Boufflers, der mit Infanterie den Dragonern auf dem Fuße gefolgt war, ließ den Marquis de Crequy mit einigen Grenadiercompagnien und 500 Commandirten in dem eroberten Werke, ordnete auch die für deſſen Behauptung nöthigen Arbeiten an.

Die Stadt ſowohl als der Ehrenbreitſtein richteten ein gewaltiges Geſchützfeuer gegen die feindlichen Poſitionen. Eine Bombe ſchlug am 4. Abends in eines der Häuſer von Lützel-Coblenz, worüber der dem Brückenkopf zunächſt gelegene Theil des Ortes in Flammen aufging. Von ſonſtiger Wirkung der Kanonade iſt nicht viel zu erzählen; in dem Laufe von beinahe 48 Stunden, bis zum 5. Abends, nachdem ſie ununterbrochen und in großer Heftigkeit fortgeſetzt worden, zählte der Feind, außer einem verwundeten Officier, nicht über 15—20 Todte und Verwundete. Am 4. Abends kam der Stadt noch Verſtärkung zu, eine Compagnie Infanterie und 2 Compagnien Dragoner, deren Pferde theilweiſe, wegen Mangel an Raum, in den Gräben untergebracht werden mußten; 5 Compagnien Dragoner bivouaquirten auf dem Hofplatz. Es wurden auch Parteien ausgeſendet, deren eine am 5. Nov. 8 Gefangene und zwei Spionen einbrachte. Die Spionen wurden ſogleich gehenkt.

Der Feind beſchäftigte ſich einſtweilen mit der Errichtung von Batterien. Eine von 12 halben Karthaunen kam an den Fuß des Petersberges, zwiſchen der Cölner und Trierer Straße, auf ungefähr 800 Schritte von der Stadt zu liegen, eine andere, von 3 Geſchützen, links daneben, doch etwas zurück. Hinter der Brückenſchanze, auf etwa 600 Schritt vom andern Moſelufer, waren 12 ſchwere Mörſer placirt. Sie warfen die Bomben, von denen Abth. II. Bd. 1. S. 474 geredet. Die zwei Batterien der

Digitized by Google

Karthauſe, die eine auf der Höhe, die andere an ihrem Fuße, waren beſtimmt, die angegriffene Front in Flanke und Rücken zu nehmen. Das anhaltend ſchlechte Wetter und der Bauern Widerwillen für eine erzwungene Arbeit verzögerten den Ausbau der Batterien bis zum 7. Nov., an welchem das Feuer ſeinen Anfang nahm und in der größten Heftigkeit die ganze Nacht hindurch fortgeſetzt wurde. In einer Stunde fielen über 200 Carcaſſen auf die Stadt, daß an vier Orten Feuer ausbrach; das Löſchen war unmöglich, „weil die Franzoſen mittler Zeit von der Carthaus Creutzweiſe durch das Feuer mit Stücken ſpieleten." An dem nämlichen Tage wurde auch, wo Rhein und Moſel zuſammenfließen, an einer Batterie gearbeitet, die am 8. Abends zu Stande kam, und ſofort anfing, das kurfürſtliche Reſidenzſchloß im Thal zu beſchießen, auch, wiewohl mit geringem Erfolg, einzelne Schüſſe gegen die fliegende Brücke, und die weiter aufwärts geankerten Schiffe richtete. In dem Bericht vom 11. Nov. ſagt Boufflers: *„le palais de l'électeur a été aussi maltraité de quantité de coups de canon et même de quelques bombes, que l'on a jetées; mais l'effet ne nous en paraît aussi grand qu'on le désireroit, quoiqu'on ait approché une batterie de quatre pièces de canon presque sur le bord du Rhin, uniquement pour le battre et ruiner."*

Am 9. ließ das feindliche Kanonenfeuer etwas nach, aus Mangel an Munition, oder weil die Geſchütze zum Theil demontirt waren. Das Bomben- und Carcaſſenwerfen hingegen dauerte in gleicher Heftigkeit fort, daß viele Häuſer in Brand geriethen, verſchiedene Kirchen mehr oder weniger beſchädigt wurden. In den dampfenden Straßen konnte von wegen der Hitze niemand mehr ausdauern, Bürger und Soldaten zogen ſich zurück in die entferntern Stadttheile oder auf die Wälle. Das Beſchießen des Schloſſes währte fort, es wurde auch verſucht, einige Bomben auf den Ehrenbreitſtein zu werfen, wo ſie doch keinen Schaden anrichteten. Stadt und Feſtung antworteten in der größten Lebhaftigkeit, allein nicht allenthalben mit Erfolg. Vom Ehrenbreitſtein namentlich gingen ſo viele Schüſſe fehl, daß man letzlich Verrätherei argwohnte. Einer ſolchen wurde überführt der

Digitized by Google

Conſtabler, welcher bis dahin als der geſchickteſte und zuverläſſigſte unter ſeinen Brüdern gegolten hatte, jetzt aber ſeine Schuld mit dem Leben büßte, wie das umſtändlich unter der Rubrik, des Verräthers Schädel, Abth. II. Bd. 1. S. 613—626 erzählt. Lob und Belohnung hingegen verdienten ſich die beiden Artilleriſten, ſo das Geſchütz auf dem Brückenthurm bedienten, auch ſoll ein Canonicus von St. Florin, der treffliche Schütze, von dem Brückenthurm aus dem Feinde namhaften Schaden zugefügt haben.

Den 10. Nov. wurde das Bombardement in ſeiner verheerenden Thätigkeit fortgeſetzt; vom Mittag an ſchwiegen jedoch des Feindes Geſchütze, bis auf 4 Kanonen und 2 Mörſer, die langſam das Feuer unterhielten, während die übrigen allmälig von den Batterien abgeführt wurden. Daß auch an dieſem Tage das Lager bei Güls abgebrochen und hinter die Hecken nahe bei Lützel-Coblenz verlegt worden, ſagen einzig deutſche Berichte. Am folgenden Tage blieben nur mehr 2 Kanonen und 1 Mörſer in Thätigkeit, und es fiel von Zeit zu Zeit ein Schuß, bis gegen Mittag auch ſie ſchwiegen. Dagegen wurde aus der Schanze ein ſehr lebhaftes Kleingewehrfeuer gegen die Brücke gerichtet. Den ganzen Tag über bemerkte man Truppenbewegungen zwiſchen den feindlichen Lagern. Abends 8 Uhr verſuchten einige Waghälſe, der fliegenden Brücke Ankertaue zu kappen, ſie wurden aber durch Flintenſchüſſe verſcheucht, und blieb die Nacht, minder nicht der folgende Tag, ganz ruhig.

Am 12/2. Nov. Abends ſteckten die Franzoſen ihr Lager bei Güls, und die bis dahin verſchont gebliebenen Häuſer von Lützel-Coblenz in Brand. In der Stadt verſah man ſich bereits ihres völligen Abzuges, es wurde das *Te Deum* geſungen, begleitet von einer Generalſalve aus allen Stücken. Doch wurde erſt am nächſten Morgen vor Tagesanbruch die Brückenſchanze geräumt, zugleich zog ſich, was noch von Feinden auf dem linken Moſelufer, zurück nach der Karthauſe, worauf die Schiffbrücke bei Güls abgebrochen und ſamt dem ſchweren Geſchütze die Moſel hinaufgeführt wurde. Am 14. früh Morgens zündete der Feind auch das Lager auf dem Karthäuſer Felde an, und

es wurde der völlige Rückzug nach dem Hundsrücken angetreten, den zwar eine lebhafte, von dem Grafen von der Lippe angeordnete Verfolgung erſchwerte. Darüber ſollen die Franzoſen an Todten und Gefangnen 300, und im Laufe der Belagerung 1000 Mann eingebüßt haben. Im Vorbeigehen ließ Boufflers noch an den Mauern von Boppard brechen, um doch einigermaßen den Wünſchen des Kriegsminiſters zu genügen. Dieſer ſchrieb an Uxelles, den Commandanten zu Mainz, 30. Nov.: „*Il y a déjà du temps que le roi a donné ordre qu'on ouvrît les murailles de Boppard et de Rhens, et je ne doute pas que vous n'appreniez que cela a été exécuté. Mais quand vous feriez brûler ces postes-là par quelque parti qui ne parût point avoir l'ordre, cela ne pourroit être que fort utile pour la conservation de vos quartiers. S. M. seroit très aise que l'on brûlât aussi Saint-Goar, pourvu que ce dessein puisse s'exécuter sans se commettre.*“

In ſeinen Berichten an Louvois rühmt Boufflers außer den Dragonern von Barbezieres, denen die Einnahme des Brückenkopfes zu verdanken, vorzüglich die Artillerie: „*Jamais artillerie ni mortiers n'ont été servis avec tant de justesse, ni une pareille diligence et vivacité.*“ Die Operation ſelbſt hatte ihm wenig zugeſagt, mehr hoffte er von friedlicher Vermittlung: „*A moins que le roi n'ait dessein de faire attaquer Coblentz et Hermestein au printemps, je ne sais s'il ne seroit pas plus avantageux d'accepter la neutralité que cet électeur offre, tant pour la ville de Coblentz que pour Hermestein, que de l'obliger à se déclarer ouvertement contre le roi par des actes d'hostilité.*“ Allein er hatte Befehl, „und brachte ihn zur Ausführung ſeinem ganzen Umfange nach, wie es dem Soldaten zukommt. Zuweilen that er auch noch etwas darüber,“ z. B. in dem Verſuche, den von der Leyen, den Rathgeber des Kurfürſten, aufheben zu laſſen. „*A tout hasard j'envoie ordre présentement à M. de Pracontal de se saisir de sa personne, s'il retourne à son château de Saffich, et en attendant, de s'assurer de sa femme et de sa mère si elles y sont, et généralement de tous ses effets dans le château, jusqu'à nouvel ordre.*“

Digitized by Google

Durchlöchert wie eine Lanterne war die Stadt, ſo heißt es in deutſchen Berichten. Franzöſiſche Officiere, die den Bombardements von Luxemburg und Oudenarde beigewohnt hatten, fanden, daß dieſe rückſichtlich des Effectes demjenigen nicht zu vergleichen, ſo ſie in Coblenz geſehen, ungeachtet hier die Anzahl der verfeuerten Geſchoſſe, gegen 6000 halbe und $^3/_4$ Karthaunenkugeln und 4000 Bomben, die ungleich geringere geweſen. Nach einem amtlichen Verzeichniſſe waren überhaupt verbrannt 230, zuſammengeſchoſſen 22 Häuſer; von mehren Straßen lag ein Drittel, von einigen über die Hälfte der Häuſer in der Aſche, auf der Lehrſtraße 39, in der Mehlgaſſe 24, in der Judengaſſe 15 Häuſer. Der Verluſt an Mobilien und Früchten wurde auf 10,000, der in Weinen auf 70,000 Thlr. angeſchlagen, zu 452,753 Thlr. der Geſamtverluſt berechnet.

Der Kurfürſt, zu Ausgang Nov. wiederum in ſeiner Reſidenz im Thal eingetroffen, bezeigte ſich ſehr dankbar gegen die wackern Vertheidiger. Dem Grafen von der Lippe verlieh er eine Leibrente von 3 Fuder Wein aus der Kellnerei Zell, „wegen bewieſenem Fleiß und Eifer, löblicher Conduite und Bravour in dem ihm anvertrauten Stadt Gouvernement bei Bleſſir- und Darniederliegung daſigen unſern Commandantens.“ Der heſſiſche Obriſtlieutenant Rotario erhielt ein Geſchenk von 30 Piſtolen, der heſſiſche Stücklieutenant Hartmann 30 Thlr. Die beiden heſſiſchen Regimenter, das Leib- und Unionsregiment, bekamen zuſammen 1600 Thlr., davon wurde jedem Soldaten 1 Thlr., der Reſt den Officieren ausgetheilt. Auch die ſpaniſchen und niederländiſchen Artilleriſten, von denen die letzten erſt im Mai 1689 abzogen, hatten ſich der kurfürſtlichen Freigebigkeit zu beloben. Der Capitaine Don Julian und Lieutenant Lindenmann, die beide noch vor der Belagerung Ende abgingen, „empfingen bei ihrem Abſchied der erſtere eine Medaglie,“ der andere 10 Thlr. für eine Verehrung. Den übrigen ließ der Kurfürſt an die 600 Thlr. „nebſt einigen Contrafaictsbüchſen und Medaglien“ zukommen. Der Feuerwerker Stordeur verdiente ſich durch ausgezeichnete Geſchicklichkeit monatlich $^1/_2$ Ohm Wein und 2 Sömmer Korn über ſeine Löhnung von 25 Thlr., und daneben bei ſeiner

Digitized by Google

Abreiſe ein Geſchenk von 50 Gulden. Von den Trieriſchen Truppen wurde dem Commandanten auf Ehrenbreitſtein, Generalmajor von Eſch, eine Gratification von 200 Thlr. Die Conſtabler Jacob Müller und Joſt Holbrau, die vom Ochſenthurm aus dem Feinde ſo wacker zugeſetzt hatten, erhielten jeder 1 Ohm Wein und 1 Malter Korn. In die Stadt wurden 100 Malter Korn und 6 Fuder Wein gegeben, ſie den Abgebrannten auszutheilen. Anderweitige Beiſteuern einzuſammeln, bereiſeten zwei Rathsherren Holland, die verſchiedenen Provinzen von Deutſchland und Italien. „Die Beſchädigung ihrer Stadt an den Franzoſen bis auf ihre Nachkommen zu rächen“, haben die Bürger damals geſchworen.

Die Bevölkerung des gänzlich abgebrannten Lützel-Coblenz — noch im J. 1672 wurden 45 Familien gezählt — wendete ſich theilweiſe, nicht über 20 Familien, nach Neuendorf, wo ſie eine abgeſonderte Gemeinde auszumachen fortfuhr, bis dahin der Kurfürſt, auf allſeitiges Verlangen, die beiden zu einer einzigen vereinigte, Aug. 1701. Dieſer Vereinigung iſt es zuzuſchreiben, daß die Gemarkung von Neuendorf bis zu der Moſelbrücke und über dieſelbe hinaus zu der Grenze von Metternich reicht und daß auf der Neuendorfer Boden ſteht das Wallfahrtskirchlein

Maria-Hülf.

Gelegen unter dem Glacis des Petersberges oder des Forts Franz, das unter ſeinen dichten Baumpflanzungen vergraben, von der Moſel durch die nicht minder üppigen Pflanzungen um die Moſelfleſche geſchieden, beherrſcht das Kirchlein auch auf den übrigen Seiten, von wegen des ſanft aufſteigenden Plateaus, keine weite Ausſicht. Doch iſt der Blick auf die Höhen, welche von den Moſelbergen ausgehend, mit dem Vorgebirg, die Bubenheimer Höhe, in den Rhein auslaufen, oder auf die jenſeits Rheins gelegenen, vielfältig mit einem durchſichtigen Nebelſchleier bedeckten Berge, auch auf das ſparſam durch Bäume belebte Plateau, anziehend, und das Ganze durch eine gewiſſe myſtiſche Stille zur Betrachtung, zur Andacht einladend. Der erſte An-

fänger des Kirchleins ſoll, der Sage nach, ein Reiſender geweſen ſein, der, unter Raubmörder gerathen, auf dieſer Stelle ihren Händen entriſſen wurde, und ſeine Dankbarkeit der himmliſchen Jungfrau, die in der Noth er angerufen, zu bezeigen, dahin einen Heiligenſtock ſetzte. Fleißig von Frommen beſucht, von wegen des daſelbſt verehrten Marienbildes, überlebte das Monument den ſtürmiſchen Zeiten von 1794—1796, und den franzöſiſchen Lagern, von denen mehrmalen die Ebene eingenommen. Es konnte beinahe als ein Wunder gelten, daß das unſcheinbare Heiligenhäuschen der Wuth der jüngſten Bilderſtürmer entgangen, und iſt der Umſtand vielleicht nicht ohne Einfluß geblieben auf den vermehrten Andrang der Beter, ſobald der Beſuch nicht mehr mit perſönlicher Gefahr verbunden.

Dieſer Andrang, eine religiöſe Reaction, die überhaupt auf mehren Punkten ſich ankündigte, mißfielen der Behörde, und durch Präfecturbeſchluß vom J. 1808 wurde der Abbruch aller um Coblenz belegenen Capellen, ſo viel deren die Ueberſchwemmung vom J. 1784 und die Verheerungen des Krieges übrig gelaſſen, geboten. Heiligkreuz, Abth. II. Bd. 2. S. 141, entging der Zerſtörung, wurde aber der Andacht unzugänglich gemacht, das Märker Bildchen, *ib.* S. 39, Mariahülf fielen in Trümmer, allen Frommen zu Leid. Ganzer ſechs Jahre blieb Mariahülf ein Schutthaufen, geſchützt zwar durch die hohen Nußbäume, welche damals noch der Stelle eine Zier, und nicht ſelten haben da Mariä andächtige Verehrer ſich eingefunden, das betrübte Herz über die Ruinen erhebend, die Tröſterin der Betrübten anzurufen. Im J. 1814 erlaubte das preuſſiſche Gouvernement vom Niederrhein den Wiederaufbau. Den zu beſtreiten, vereinigten ſich mehre Wohlthäter, von denen die eifrigſten Frau Billig, Inhaberin der einen Hälfte des vormaligen Wirthshauſes zum Ritter, und Hr. Johann Matthias Rittel; im Laufe des J. 1815 ſtand das Werk vollendet, in der Weiſe, daß dem vormaligen Heiligenſtock eine Vorhalle für die Aufnahme der Beter hinzugefügt, dieſe durch ein hölzernes Thor geſchloſſen. Aber das Gnadenbild, welches Paſtor Lang 1808 in Sicherheit gebracht, und zu Neuendorf in der Pfarrkirche aufgeſtellt hatte, kam nicht zurück, ſondern es wurde an deſſen Stelle ein von der Familie von Umbſcheiden geſchenktes Oelgemälde

Mariahülf vorſtellend, angebracht, bis dahin Langs Nachfolger, Paſtor Herbert, 1835 das eigentliche Gnadenbild, die h. Jungfrau mit dem Jeſukind auf dem Arm, aus Holz geſchnitzt, zurückgab. Für die vielen Wallfahrer wurde bald die vergrößerte Capelle zu eng: es mußte ihr ein neuer Anbau, die äußere Vorhalle, hinzugefügt werden, 1846, in welchem Jahre ihr auch das Thürmchen aufgeſetzt worden iſt.

Von der Stadt eine kleine Viertelſtunde entlegen, der Trieriſchen Landſtraße durch einen Feldweg von 150 Schritten Länge verbunden, hat Mariahülf eine äußere Umſchließung von Gitterwerk, der im Innern eine zweite Einfaſſung von Sitzbänken beigefügt. Neben dem eiſernen Gitterthor in der Hauptfronte, führt auch eine Seitenthüre in die innere Vorhalle. Das Gnadenbild thront in einer Niſche, die den Raum des urſprünglichen Heiligenſtocks einnimmt. Ueber der Niſche ſteht geſchrieben: „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir O heilige Gottesgebärerin. Verſchmähe nicht unſer Gebet in unſern Nöthen, ſondern erlöſe uns jederzeit von allen Gefahren. O du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau, unſere Frau, unſere Mittlerin, unſere Fürſprecherin, verſöhne uns mit Deinem Sohne, empfiehl uns Deinem Sohne, ſtelle uns vor Deinem Sohne.“ An der Außenwand der Niſche iſt Jeſus am Kreuze abgebildet, zu ſeinen Füßen Maria und Johannes; darunter eine Sculptur: der entſeelte Leichnam des Heilands, getragen von einem ſeiner Schüler. Zu ſeinen Füßen die ſchmerzhafte Mutter, neben ihr die Magd von Magdala: gegenüber der Jünger, den Jeſus liebte. Rechts ein Engel, einen Schild tragend, worin das ſiegende Kreuz, links ein zweiter Engel, in deſſen Schild die Marterwerkzeuge abgebildet.

Kaum wird das Frühgeläute, im Sommer um halb fünf Uhr, vernommen, und es füllt ſich von Betern der kleine Tempel, denen ununterbrochen andere folgen, daß es fürwahr eine Seltenheit, wenn in dem Laufe von 17 Stunden für einen Augenblick nur das Kirchlein leer bleibt. Und iſt es keineswegs die Bevölkerung der Stadt allein, oder der umliegenden Ortſchaften, aus welchen die Scharen von Andächtigen ſich ergänzen, aus

Digitized by Google

dem Naſſauiſchen, der Eifel, vom Hundsrücken, vom Rhein, aus weiter Ferne, von 15—20 Stunden her werden ſie gerufen durch die mancherlei Erzählungen von den hier, auf die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau von dem Herren erflehten wunderbaren Heilungen, von Rettung aus dringender Lebensgefahr und ſonſtiger Noth. Theils ſind es Einzelne, die zu dem Gnadenort pilgern, theils ſcharen ſie ſich zu ganzen Proceſſionen, dergleichen z. B. regelmäßig von Hillesheim, von Bornheim und Brenig am Vorgebirg u. ſ. w. ſich einfinden. Wie allerwärts iſt auch hier in der eigentlichen Wallfahrtszeit, von Marienhimmelfahrt bis Mariengeburt, und die Octave hindurch, der Andrang am größten, wiewohl das Opfer das ganze Jahr über nicht mehr wie 50—60 Rthlr. betragen wird. Von einer hier vorgekommenen wunderbaren Heilung handelt eine eigene Druckſchrift: Das Gebet zu Maria-Hilf oder die wunderbare Geneſung der Maria Magdalena Rittel zu Koblenz. Im Februar 1818. kl. 8. S. 8. Ich entlehne dem Schriftchen die folgende Erzählung:

„Maria Magdalena, die 9jährige Tochter des Fuhrmanns Matthäus Rittel, in Koblenz wohnhaft, litte ſeit länger als einem Jahre an immer zunehmender Schwäche des Körpers und aller Glieder, ſie mußte dieſe lange Zeit wie ein Säugling getragen, und mit Mühe von einer Stelle zur andern gebracht werden. Keine Anſtrengung und Koſten, keine Sorgfalt und Pflege wurde geſpart, aber alle und jede Bemühung ihre Leiden zu lindern, und Stärke ihr zu geben, waren umſonſt. Aerztliche Kunſt und Hülfe konnte die Krankheit nicht heben; geduldig litte die Arme, und ertrug das auferlegte Kreuz mit Ergebung in den Willen des himmliſchen Vaters. Die Eltern, biedere, gute und fromme Leute, beteten täglich inbrünſtig zu Gott, um Rettung für das geliebte leidende Kind zu erflehen. Der Allbarmherzige erhörte ihr Gebet und ihr Flehen.

„In dem Zeitraum vom 7. bis 9. Febr. 1818, nachdem das Kind 5 Tage und 5 Nächte beynahe ununterbrochen an Nervenziehungen (im Weſen) gelitten hatte, die ſich in 24 Stunden bis zu 30 Malen wiederholten, daß die Eltern ſchon öfters glaubten,

Digitized by Google

ſein Ende nahe, da mehrmals kalter Todesſchweiß ſeine Stirne bedeckte, ließ dieſer Zuſtand wieder nach, hierauf gerieth daſſelbe in einen ſanften Schlummer, der mehrere Stunden anhielt. Bei ſeinem Erwachen ſchien es ſtärker zu ſeyn, und ſagte der bei ihm ſtehenden und ängſtlich harrenden Mutter, daß ihm nun von ſeinen Leiden geholfen und es geſund werden könnte. Auf die Frage der Mutter: Wie und auf welche Weiſe? antwortete es: „„Ich habe Gott und die heilige Jungfrau geſehen, mir wurde geſagt, daß ſieben Kinder nach Maria Hilf gehen und dort für mich beten ſollten."" Die Eltern (welcher Vater und Mutter würde es nicht gethan haben!) brachten ſieben unſchuldige Mädchen zuſammen, dieſe gingen vereint nach Maria Hilf, am 7. dieſes Monats, und beteten um Hülfe und Rettung für die leidende Mitſchweſter, die von den Eltern begehrt hatte nach Maria Hilf gebracht zu werden, um ihr Gebet mit jenen zu vereinigen, welches aber die Eltern bei der Schwäche des Kindes und ohne Bewilligung des Arztes nicht thaten. Die ſieben Kinder giengen auch das zweitemal nach Maria Hilf zu beten, und da das Kind immer geſunder und kräftiger wurde, und dringender begehrte, ſelbſt mit nach Maria Hilf zu gehen, ſo fuhren es die Eltern am Montag den 9ten deſſelben Monats dahin. Dort verrichtete es in Gemeinſchaft der Sieben ſein frommes, kindlich unſchuldiges Gebet. Gott erhörte das Flehen der Unſchuldigen, und nach Verrichtung deſſelben kehrten die Kleinen mit der geneſenen Schweſter zu Fuße nach Haus zurück. Seit jenem Tage geht das Kind täglich nach Maria Hilf, dort Gott und der heiligen Jungfrau den Dank zu bringen, den ſeine Rettung und Geneſung ihm zur Pflicht machen." Die kleine Rittel iſt in ihrem Eheſtande eine Mutter von fünf Kindern geworden und hat in dem Laufe von 38 Jahren auch nicht die geringſte Unpäßlichkeit zu überſtehen gehabt, daß demnach ſich bewährte die, der Sage nach, in jenem nächtlichen Geſicht von ihr vernommene Verheißung: „Du wirſt nie mehr krank werden."

Großes Aufſehen erregte nicht minder die Heilung des zehnjährigen Knaben Müller aus Montabaur, der von wegen einer Verkürzung des Schenkelbeins hinkend geworden, und einer Krücke

ſich gebrauchte. Als er kaum den Gnadenort betreten, dehnte und ſtreckte ſich das Bein, in ſolcher Weiſe, daß der Knabe ſeine kleine Krücke an dem Orte, wo ſein Heil er gefunden, zurücklaſſen, und frei und frank nach der Stadt gehen konnte. Von den auffallendſten Umſtänden iſt jedoch begleitet die Heilung des Joſeph Reichert aus Vallendar, geb. 10. Nov. 1795. Lehrling bei einem Tuchweber, litt er ſchon damals zum öftern an Hämoragie, Folge, wie ſich nachmalen ergab, eines Rachen- und Naſenpolypen. Im J. 1816 wurde er von dem Kreiswundarzt, Hrn. Kraus in Vallendar operirt, und der Rachenpolyp, 7 Loth ſchwer, ausgeriſſen. Der Naſenpolyp verſchwand hierauf allmälig, im Uebrigen aber betrachtete Hr. Kraus den Leider als einen ſolchen, dem nicht weiter zu helfen. In der That ſcheint der Polyp von neuem ſich gebildet zu haben, es wiederholten ſich die Blutflüſſe, die Schwierigkeiten beim Athemholen waren fortwährend im Zunehmen begriffen, eine allgemeine Hinfälligkeit machte reißende Fortſchritte.

In ſolch trauriger Lage ließ ſich zu Marienverkündigung, 25. März 1821, Reichert, von Simon Krämer begleitet, bei Neuendorf überfahren. Mit lauter Stimme den Roſenkranz betend, gelangte er nach Mariahülf, er brachte ein kleines Opfer dar, kniete nieder vor dem Gnadenbild, betete eine halbe Stunde lang in der Stille, fiel in Ohnmacht, und erwachte mit dem Rufe, „O Maria!" Er wurde erhoben, ins Freie gebracht, und erzählte, „es ſei ihm die Mutter Gottes, wie aus dem Bilde kommend und auf ihn zuſchwebend, in weißem Gewande, mit Glanz umgeben, erſchienen, und habe die deutlich vernommenen Worte ausgeſprochen: Gehe hin, deine Bitte iſt erhört." Er wurde mehrmalen mit Wein gewaſchen, „ſchlug nach einer Viertelſtunde die Augen auf, bedeckte ſie aber gleich mit beiden Händen, und ſagte, nun iſt mir geholfen, die heilige Mutter Gottes hat mir geholfen, daß ich das Brod von meiner Hände Arbeit wieder eſſen kann." Ohne allen Beiſtand erhob er ſich vom Boden, den ihm gereichten Stock wies er zurück, mit den Worten, „ich brauche keinen mehr," ging zurück in die Capelle, und betete knieend, mit ſehr deutlicher Stimme, doch unter mehren Unterbrechungen durch Weinen, den

Roſenkranz, und den beteten mit ihm die Anweſenden alle, einige hundert Menſchen. Er ging zurück nach Vallendar, und dort haben mehre Perſonen, die von dem, ſo ſich mit ihm zugetragen, nicht die fernſte Ahnung hatten, mit Verwunderung ſein gänzlich verändertes Ausſehen, die gegen die vormalige Hinfälligkeit ſo ſehr auffallende kräftige Haltung bemerkt. Am folgenden Tage ſtattete er allen ſeinen Wohlthätern Dank ab für die bis dahin ihm gereichte Unterſtützung, mit dem Zuſatze, daß er deren fortan nicht mehr bedürfen werde, am 27. März arbeitete er im Taglohn von 5 Uhr Morgens bis in die ſpäte Nacht, und das hat er von dem an unabläſſig fortgeſetzt. Denn vollkommen war das Uebel von ihm gewichen. Alſo der amtliche Bericht des Kreisphyſicus vom 5. Sept. 1821, der auch um die Moralität und Religioſität des Reichert die vortheilhafteſten Zeugniſſe beibringt: „Frau von Bleul ſagte mir, was Lügen iſt, kennt der Reichert nicht.“ — Ununterbrochen thätig hat, mehre Jahre nach ſeiner Geneſung, Reichert eine Frau ſich beigelegt, und mit der iſt er Hand in Hand zum Tode gegangen. Friedlich lagen die beiden Eheleute neben einander im Bette; der Mann rauchte. Zufällig blickte er nach der Frau; ſie war todt. Er legte die Pfeife bei Seite, wendete ſich, und war nicht mehr. Das mag ſich 1853 zugetragen haben.

Die Beſchreibung der Stadt Coblenz beſchließe der über dem Portal ihrer Hauptkirche eingegrabene Reim:

Dir o Maria Jungfrau rein,
Laß Coblenz anbefohlen ſein.

Digitized by Google

Ueberſicht des Inhalts.

Seite.
Der Büresheimer Hof . 1—120
Die von Breidbach . . . . 1—9
General Jourdan . . . . 9—16
Entſatz von Maubeuge, Schlacht bei Watignies 10
Der General in Ungnade . 11—12
Wird zum Commando der Moſelarmee berufen 12
Marſch nach der Sambre . . 13
Schlacht bei Fleurus . . 14—16
Occupation des linken Rheinufers 17
Rheinübergang am Eichelkamp und bei Neuwied 17
Gefechte an der Nied, Rückzug . 18
Erſter Rheinübergang vom J. 1796, Treffen bei Wetzlar . 20
Zweiter Rheinübergang . 21—24
Gefechte bei Theining und Neumarkt 25
Schlacht bei Amberg 26
Rückzug 27
Schlacht bei Würzburg . 28—30
Vorfälle an der Lahn . . 31—34
Jourdan gibt das Commando ab 34
Seine demagogiſchen Beſtrebungen 34—35
Die Conſcription 35
Jourdan an der Spitze der Donauarmee . . . . 35—37
Schlacht bei Stockach . . 38—39
Jourdan zu Neapel und in Caſtilien 41
Sein zweites Commando in Spanien . . . . 42—43
Schlacht bei Vittoria 43
Zu des Generals Charakteriſtik 44—16
General Kleber . . . . 46—112
Seine Kriegsſchule in Mainz 47—51
Er commandirt in der Vendée 51—67
Schlacht bei Chollet . . 67—69
Gefecht bei Entrames . . 70—71
Veränderte Organiſation der Armee 71—74
Nächtliches Gefecht bei Dol 75—76
Einnahme von Mans 78
Gefecht bei Savenay . . 79—80
Die Benennung Chouan . 81—82
Kleber bei der Sambre- und Maasarmee 83
Feldzug von 1796 . . . 84—88
Poſthalter Pauli . . . 88—90
Kleber in Egypten 91
Die Schlacht am Tabor . . . 92
Kleber übernimmt das Commando der Armee . . . . . 93—94
Brauch, die Cavalerie mit blanker Waffe einziehen zu laſſen . . 94
Convention von el Ariſch . 94—95
Schlacht bei Heliopolis . 96—102
Ueberwältigung der Inſurrection in Cairo . . . . . 103—107
Kleber als Verwalter 108
Er wird ermordet 109
Seine Charakteriſtik . . 110—112
General Turreau und ſein Bettzeug 112
Des Grafen Reneſſe-Breidbach Kunſtſchätze 113
Veräußerung des Hauſes . . . 113
Der Spuk im Hinterhauſe 113—114
Die hh. Agatha und Florian, Beſchützer gegen Feuersgefahr 114—115
Der Brand des Schloſſes zu Bonn im J. 1777 . . . . 115—118
Die jüdiſche Gemeinde . . 118—120
Die Synagoge 120
St. Florins Kirche . . 121—303
Der h. Florin, zu Matſch geboren 121
Die Grafen von Matſch . 121—122
Die Polheim . . . . . 122—123
Die Gräfin von Blagay und ihre 35 Galanen 123
Der h. Fidelis . . . . 123—135
Der Prügelkrieg 132
Die Marter des h. Fidelis 133—134
Der h. Florinus . . . 135—145
Er verwandelt Waſſer in Wein 136—137
Seine Gebeine werden aufgefunden . . . . 138—140
Das Wunder mit dem gefrornen Wein 139
Wallfahrten zu dem Grabe des h. Florinus 141
Der h. Othmar . . . . 141—143
Die Reliquien des h. Florinus 143—145
Kaiſer Heinrich I. beſucht ſein Grab 143. 145

Digitized by Google

Seite.
St. Florins Stift von den ſächſiſchen Kaiſern herrührend . . 145
Die Königin Mathilde . 146—163
Ihre Liebesgeſchichte . . 146—148
Ihr heiliger Wandel . . 148—161
Ihr Abſterben 162
Ludolf der Kaiſerſohn und ſeine Beziehungen zu der wohlthätigen Rihdath . . . . 163—169
St. Florins oder der h. Maria Kirche war urſprünglich baußen der Mauern von Coblenz gelegen . . . . 169—171
Der Kirche Wohlthäter . 172—177
Das bei ihr beſtehende Hospital 173
Wird dem deutſchen Orden überlaſſen 173
Neubau der Kirche 175
Ihre Monumente 177
Kurfürſt Jacob II. von Baden 178—189
Seine Studien 178
Er beſchreibt die Alterthümer von Rom. Wird ſeines Großoheims, des Kurfürſten Johann II. Coadjutor 179
Schwierigkeiten, ſo er von wegen der Nachfolge zu überwinden hat . . . . 179—180
Tod 183
Uebertragung der Leiche nach Baden . . . . . . 183—189
Der lederne Markgraf in der Fürſtengruft zu Pforzheim . 189
Markgraf Albert Alcibiades von Brandenburg . . . . 190—232
Seine Jugendjahre . . . 190—191
Erſte Feldzüge . . . . 191—193
Schmalkaldiſcher Krieg . 193—195
Des Markgrafen Gefangenſchaft 195—196
Religiöſe Zuſtände . . . 196—198
Albert vor Magdeburg . 198—199
Bündniß mit Frankreich . . . 199
Feldzug in Schwaben . . 200—201
Krieg mit den Nürnbergern 201—202
Zug nach dem Rhein und der Moſel 203
Der Markgraf in des Kaiſers Dienſt 204
Belagerung von Metz . . 204—213
Denkwürdiger Rückzug . . . 213
Abermalige Zerwürfniſſe mit dem Kaiſer 214
Krieg mit den fränkiſchen Bundesverwandten . . . 214—218
Zug nach Sachſen . . . . 218—219
Schlacht bei Sievershauſen 220—222
Schlacht vor Braunſchweig . . 222
Der Markgraf wird gänzlich überwältigt . . . . 223—229
Kirchenlied, durch ihn gedichtet . 229
Letzte Schickſale, Tod . . 230—231
Charakteriſtik 232
Von der Kirche und dem Stift zu St. Florin . . 233—237. 293
Reliquien, des h. Florinus Haupt 237—238
Reihenfolge der Pröpſte . 238—244
Prinz Marcus von Baden 239—243
Karl von Miltitz . . . 243—244
Die Dechanten zu St. Florin 244—293
Nicolaus Cuſanus . . . 246—293
Sein Herkommen . . . 246—252
Wird Dechant zu St. Florin . 252
Seine Wirkſamkeit zu Baſel auf dem Concilium . . . 253—254
Seine Rechtfertigung des Papſtes Eugen IV. . . . . 254—256
Empfängt den Cardinalshut . . 257
Viſitation in Deutſchland . 257—260
Des Cardinals Stellung als Biſchof von Brixen . . . . 260—271
Er wird des Herzogs Sigismund Gefangner . . . . . 271—274
Der Herzog im Bann . . 275—280
Des Cardinals Ableben, Teſtament, Grabmonument . 281—283
Urtheile über ihn gefällt . 283—293
Toleranzedict vom J. 1783 294—297
Spukhafte Sagen von der Kirche 297—303
Das alte Hofgericht . . 304—307
Bartholomäus Latomus . 304—306
Der Rommersdorfer Hof . . . 308
Die barmherzigen Brüder von der Congregation des h. Johannes von Gott . . . . . 308—311
Die Armenſchweſtern nach der Regel des h. Franziscus 311—312
Die Dechanei von St. Florin . 312
Spuk . . . . 312—319
Der Capellmeiſter Pietro Pompejo Sales . . . . 313—315
Der Familie Engel tragiſches Ende . . . . 315—316
Die Mehlgaſſe 319
Liebfraueneck 319
Die Familie Dünnewald . . . 320
Der k. k. Feldmarſchall von Dünnewald . . . . 320—325
Duelle 321
Eroberung von Slavonien 322—324
Des Feldmarſchalls Söhne 325—326

Seite.
Frau Ek, Uhrmacher Halm 326—327
Das Eckhaus der Gemüsgaſſe und ſeine Freuden . . . . 327—328
Verwandte Anſtalten . . 328—330
Das Hunigloch 330
Das Rothe Haus 330
Der Kanzler von Münch zu Bellinghauſen und ſeine Nachkommenſchaft . . . . . 330—336
Joachim Eduard Graf von Münch-Bellinghauſen . . . . 333—334
Franz von Münch-Bellinghauſen, Friedrich Halm . . . 335—336
Die Judengaſſe, die Münze 336—337
Der Münzplatz 337
Die Freimaurerloge 337
Geheimniſſe der **Union désirée** 337—339
Der Metternicher Hof . . 339—406
Die von Metternich, ein Zweig der von Hemmerich . . 340—394
Lothar Friedrich von Metternich-Bourſcheid, Kurfürſt von Mainz, Fürſtbiſchof zu Speier u. Worms 356—359
Graf Ernſt von Metternich-Churs-dorf . . . . 361—367
Die Linie in Bettelhoven und Winnenburg . . . . 367—394
Karl von Metternich, des Kurfürſten Lothar Lieblingsnepote 370—371
Fürſt Franz Georg von Metternich . . . . 377—394
Fürſt Clemens Wenceslaus von Metternich . . . 377—378 394
Die Rechtsſchule im Metternicher Hof . . . . 395—404
Jodocus Leplat . . . . 399—401
Plaſtiſche Darſtellung der redhibitoriſchen Klage 404
Der Metternicher Hof wird von der Nachbarſchaft angekauft 404—406
Der Clodher Hof 406
Der Markt . . . . . 406—411
Aelteſte Zollordnung . . 408—411
Der Roſenbaum 411
Der Bacher Pütz . . . 411—414
Haus Monreal . . . . 414—415
Die Liebfrauenkirche . . 415—473
Ihre Umgebung in älterer Zeit 416—417
Urſprung der Kirche . . 417—420
Reihenfolge der Pfarrherren 420—425
Der Kirche Beſchreibung . 425—460
Der Send . . . . . 431—435
Die Altäre 439
Frühere Hauptreparaturen 440—442
Des von Cramperich Monument 442—443
Andere Monumente . . . 443—444
Denkmal derer von dem Burgthorn . . . . 444—445
Die Bruderſchaften . . . 449—451
Der Kirche Vermögen . . 455—456
Die 1852 begonnene Reſtauration 456—460
Die vormalige Charfreitagsproceſſion 460
Der Kirchhof und das Beinhaus 461—463
St. Michaels Capelle 462
Spuk, vom Beinhauſe ausgehend 463—466
Die Frohnleichnamsproceſſion 466—473
Das Schulgäßchen 473
Der Altehof, nach des Hrn. Aſſeſſor Elteſter Anſicht . . . 474—488
Die Coblenzer Rittergeſchlechter 488—497
Die von Coblenz . . . 488—489
Die von der Arken . . . 489—493
Die von Bachem . . . 493—494
Die vom Burgthurn . . 494—497
Die vom Kirchhof 497
Der Königshof . . . . 497—501
Der h. Gregor von Tours in Coblenz . . . . . . 497—499
Denar des Erzbiſchofs Eberhard, die erſte in Coblenz geſchlagene Münze 499
Geſpenſtergeſchichten vom Königshof . . . . 501—516
Die verſchloſſene Thüre . . . 501
Der Miniſter Maurepas und ſein Salon . . . . 502—513
Verſe auf die Pompadour . . 505
Die Familie von Senheim 517—518
Der Virtuoſe Joſeph Andreas Anſchuez . . . . . . 518—529
Der Hoftrompeter Franz Kaspar Anſchuez 519
Der Trompeter Hochſchule in Dresden 519
Des ſechsjährigen Virtuoſen erſte Liebe 520
Hiſtorie eines ähnlichen kindlichen Liebeshandels . . . . 520—524
Marie von Hautefort . . 520—523
Adelaide von Hautefort . . . 523
Frühzeitige Entwicklung des Talentes von Anſchuez . . 524—525
Seine Studien zu Mainz . . . 525
Die Gnotenrevolution . . 525—528

Digitized by Google

Seite.
Anſchuez in ſeinen muſikaliſchen Leiſtungen . . . . . 527—529
Seine Familie 528
Heinrich Walbott, des Deutſchordens Meiſter und die verſchiedenen Stämme der Walbott 529—541
Die Burg 541
Die Herren von Vinſtingen 541—557
Die Unruhige Matrone von Pfirt 542
Burkard von Vinſtingen . 543—551
Johann von Vinſtingen und die Armagnaken . . . . 552—554
Wilhelm von Vinſtingen . . . 555
Heinrich von Vinſtingen, Erzbiſchof zu Trier . . . 557—565
Händel mit ſeinem Clerus 558—561
Suspenſion . . . . . 561—563
Reſtitution und Koſten des Proceſſes 563
Wahl K. Rudolfs I. und was Heinrich dafür empfangen . . 563
Erbauung der Burg in Coblenz 563
Krieg mit der Stadt 564
Fernere Unruhen 564
Heinrichs Lob 565
Boemund von Warsberg wird ſein Nachfolger . . . 565—566
Boemunds Antheil bei der Wahl Adolfs von Naſſau . . 567—568
Des Erzbiſchofs letzte Verrichtungen und Tod . . . 569—570
Erzbiſchof Dieter von Naſſau 570—574
Feindſchaft gegen K. Albrecht . 570
Antheil bei dem Zollkriege . . 571
Bundesvertrag mit der Stadt Coblenz 571
Zerwürfniſſe mit den Coblenzern 572
Desgleichen mit der Geiſtlichkeit 573
Des Erzſtiftes traurige Lage zur Zeit ſeines Ablebens . . . 574
Balduin von Luxemburg wird Dieters Nachfolger 574
Kurfürſt Johann III. von Metzenhauſen . . . . . . 575—580
Die von Metzenhauſen . . . 576
Johanns III. Thätigkeit für die Bekämpfung der wiedertäuferiſchen Unruhen . . . 577—578
Die Univerſität Trier 578
Kurfürſt Johann IV. Ludwig von Hagen . . . . . . 580—587
Das Geſchlecht von Hagen 580—583
Die Emigrantenliſte, Methode, einen Namen darauf ſtreichen zu laſſen 582
Der Trierer Feldzug nach Ungern 585
Die von Schönenburg in der Eifel . . . . 587—590
Jutta von Schönenburg . . . 588
Kurfürſt Johann VII. von Schönenburg . . . . 590—604
Er wird durch zauberiſche Künſte angefochten 592
Verderbliche Folgen des Hexenglaubens . . . . . 592—593
Des Kurfürſten gänzliche Iſolirung 593
Die von ihm gegebene Hofordnung 595—601
Kurfürſt Karl von Lothringen 604—603
Der Burg Beſchreibung . 608—607
Sie wird gegen Zins dem Grafen von Keſſelſtatt überlaſſen . . 607
Das Geſchlecht von Keſſelſtatt 607—611
Das Keſſelſtattiſche Fideicommiß 611
Der Hühnerhof und die Garderobe ſeiner Bewohner 612
Die Burg in eine Fabrik von lakirten Blechwaaren verwandelt . . . . 612—613
Wichtigkeit des Beſitzes von Italien 613
Der reine, der Vollbluts-Lump 613
Friedrich Gärtner, der geniale Architect . . . . . 613—615
Die Moſelbrücke . . . . . 615—629
Kreuz der Mauer eingefügt, zum Andenken einer Mordgeſchichte 616
Fiſcher und ſein Freicorps 616—620
Des Fiſcheriſchen Grenadiers Frevel und Strafe 621
Der weibliche Musketier . . . 622
Dinge, ſo auf der Brücke ſich zugetragen haben ſollen 622—623
Des h. Johannes Nepomucenus Standbild 623
Dieſes Heiligen Lebens- und Leidensgeſchichte . . . . 623—626
Seine Verehrung, bevor noch die Canoniſation erfolgte . . . 626
Schwierigkeiten bei dem Bau der Brücke 628
K. Karls IV. Tarif für die Erhebung des Brückenzolls 628—629
Kurfürſt Balduin von Luxemburg 629—788
Der Großvater und Pathe, Balduin von Avesnes 629
Balduins von Luxemburg Jugendjahre 630
Seine Bewerbung um die Mainziſche Inful . . . . . 630—631

Digitized by Google

Seite.
Balduins Poſtulation in Trier . 631
Perſönlichkeit . . . . . 631—633
Thätigkeit bei der Wahl K. Heinrichs VII. 633
Die ihm dafür gewordenen Gnaden 634—635
Heinrichs VII. und ſeines Bruders Balduin Römerfahrt 636—644
Belagerung von Brescia . 640—641
Balduins Leiſtungen bei Erſtürmung der verſchiedenen Caſtelle in Rom 641
Das Caſtell Sta Maria Novella muß ſich an ihn ergeben . . 641
Verpfändung von Boppard und Oberweſel 641
Balduins Gefolge in der Römerfahrt . . . . 643—644
Er geht nach Deutſchland zurück 644
Stellung des Luxemburgiſchen Hauſes bei dem unerwarteten Ableben K. Heinrichs 644
Project, ſeinem Sohne, dem K. Johann von Böhmen die Kaiſerkrone zuzuwenden . . 644—645
Gründe für die Wahl Ludwigs von Bayern 645
Dem Kurfürſten gemachte Zuſagen 646
Die Wahl 646
Streit um die Krönungsceremonie 646
Vortheile, die Balduin ſich ſtipulirt 647—648
Sein Zug nach Böhmen . . . 648
Schlacht bei Eßlingen . . 649—650
Landfrieden 651
Der Krieg im Elſaß . . 652—654
Fehde mit dem Pfalzgrafen Adolf, mit Sponheim und Naſſau . 655
Erbauung von Balduinſtein . . 656
Mühldorfer Schlacht . . 656—659
K. Friedrich im Gefängniß und der Schwarzkünſtler . . 659—660
Des Königs von Frankreich Werben um die Kaiſerkrone 660—661
Die feindlichen Brüder von Kyburg . . . . 661—665
Zuſammenkunft in Bar-ſur-Aube 665
Balduin dem Project eines franzöſiſchen Kaiſers entgegen 665—667
Seine Weigerung, die gegen K. Ludwig erlaſſene Bannbulle zu veröffentlichen 667
Des Herzogs Leopold Ableben, angeblich durch ein hölliſches Geſicht veranlaßt . . . 667—668
Fehde mit den Metzern . . . 669
Seite.
Balduin wird der Gräfin von Sponheim Gefangner . 669—670
Er übernimmt die Verwaltung des Erzſtiftes Mainz . . . 670
Fehde mit der Stadt Mainz 670—672
Desgleichen mit den Erfurtern 672—674
Erwerbungen für Mainz . . . 675
Balduin als Vermittler in Fulda 676
Wird genöthigt, die Adminiſtration in Mainz niederzulegen 677—680
Des Papſtes Johannes XXII. Irrthum in Betreff der beatificirenden Viſion 678
Balduin Adminiſtrator zu Worms 681
Desgleichen zu Speier . . 681—682
Seine Verdienſte um die Speierer Kirche 682
Fehde um die Schmidtburg 682—685
Balduin Vermittler zwiſchen dem Kaiſer und dem König von Böhmen . . . . . 685—686
Dienſtvertrag mit Reinhard von Weſterburg 686
Geleitsverträge mit Naſſau, Limburg, Sayn, Molsberg, Sponheim . . . . 686—688
Mancherlei Bündniſſe 688
Fehde mit den Ganerben von Eltz, Ehrenberg, Waldeck und Schöneck 688
Eltzer Frieden 689
Manngericht über den Herzog von Lothringen gehalten und Abkommen mit demſelben . 690—691
Belagerung von Daun an der Nahe 692
Der erſte Kurverein 692
K. Eduards III. von England Rheinfahrt . . . . . 692—704
Die dem Kurfürſten verpfändete Krone Eduards III. . 705—706
Des Kurfürſten Dienſtvertrag mit Graf Ludwig von Vianden, dem Propſt zu Münſtereifel 706—707
Der Brüder von Vianden gewaltſames Ende . . . . 707—708
Kaiſerliche Gnadenbriefe vom J. 1339 708
Die Markgrafſchaft Arlon, Trieriſches Lehen . . . . . 709—711
Bündniß mit K. Philipp von Frankreich 711
Erwerbung der halben Herrſchaft Limburg 712
Der Limburger Sühne mit dem Hauſe Diez 712

Digitized by Google

Seite.

Wie der Kurfürſt des Kaiſers Ludwig Feind geworden iſt . 713
Margaretha Maultaſch, die Erbin von Tyrol . . . . . 713—722
Vermählung mit dem böhmiſchen Prinzen . . . . . 713—714
Krieg in Kärnthen 714
Belagerung von Oſterwitz 714—716
Trennung der Ehe 717
Der Margaretha andere Heurath 718—720
Karls IV. fruchtloſer Feldzug in Tyrol 720
Der Neſtelzauber anerkannt . . 720
Der Margaretha Liebſchaft mit Konrad von Frauenberg, ihres zweiten Herren und ihres Sohnes Tod 721
Tyrol kommt an Oeſtreich . . 722
Karl IV. zum römiſchen König gewählt . . . . . . 723—725
Balduins Sühne mit Graf Johann von Sponheim . . . 725
Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer, mit dem abgeſetzten Erzbiſchof von Mainz, mit Weſterburg und Iſenburg . . . . 726—729
Balduins Verdienſte um Karl IV. 730—732
Die Berna 730
Bündniß mit Waldemar von Brandenburg 732
Der falſche Waldemar . . 733—740
Karls IV. Freigebigkeit gegen den Oheim . . . . . . 740—743
Balduin vor Bilmar 743
Fehde mit denen von Dachſtuhl und Montclar . . . . 744—747
Der Erzbiſchöfe von Trier und Cöln Bündniß zur Befreiung des Markgrafen von Jülich . 748—750
Der Markgraf von Jülich 750—755
Des Markgrafen Tochter, die verwittwete Herzogin von Kent, heurathet den von Aubrecicourt 755
Des Markgrafen von Jülich Sohn Gerhard, Herzog zu Berg . . 756
Wilhelm Herzog von Berg, wird ebenfalls ſeiner Söhne Gefangner 756
Herzog Adolf von Berg und Jülich 756—757
Wilhelm der Jüngere, Herzog zu Geldern und Erbe zu Jülich, befehdet die Herzogin von Brabant und den König von Frankreich 758
Siegt bei Ravenſtein . . 758—760
Anzug der Franzoſen, Frieden 760—761
Wilhelms Pilgerfahrt nach Preuſſen 761
Seine Gefangenſchaft auf Falkenburg . . . . 761—762
Die Befreiung . . . . 762—764
Erlöſchen der Linie 765
Großer Landfrieden am Rhein 765—767
Die Störer des Landfriedens werden zu Paaren getrieben 767—770
Die verſteinerte Buche vor Hohen-Selbach . . . . . . 767—768
Das Ulmener Mar 769
Unterwerfung der Ganerben auf Ulmen . . . . 769—770
Endlicher Vergleich mit Weſterburg 771
Belagerung von Lieſſem . . . 772
Waffenſtillſtand mit der Stadt Trier . . . . 773—774
Der Trieriſche Lehenhof . 774—775
Balduin, Begründer des Trieriſchen Kurſtaats 775
Seine geregelte Wirthſchaft, wohl als Geiz verſchrien . . 775—776
Speculationen und Geldverlegenheiten 776
Dem Arnold von dem Palaſe zu Cöln in Verſatz gegebene Gegenſtände . . . . 776—777
Des Kurfürſten gewöhnliche Unterhändler, der von Urley und Johann Sarraſin 777
Der Tafel-Lieferant Heinrich Speiz 777
Balduins kirchliche Thätigkeit 778—780
Die Synodalſtatuten von 1310 . 780
Der Reichstag zu Mainz . . . 780
Balduins Krankheit, Todestag, Leichenbegängniß 780
Balduin durch die **Fasti Limburgenses** geſchildert . 781—782
Browers Urtheil von ihm 782—784
Balduins Monumente; das Balduineum . . . . . . 785—789
Vorwort zu dem Balduineum 786—788
Lützel-Coblenz . . . . 789—804
Poetiſches Caſinoſtatut . . 792—793
Das Bombardement von 1688 795—804
Untergang von Lützel-Coblenz . . 804
Maria-Hülf . . . . . 804—810

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01466 3937
Digitized by Google

Digitized by Google